1216

R
3535

1888.

E. 1609.

4-xio-4
4188.
i50536746

Der listige

Reineke Fuchs

Das ist:

Ein sehr nutzli-

ches/lust- und sinn-reiches

Büchlein/

Darein auf verblümte / jedoch löbliche Schreibart / unter den Namen deß Löwen/Bähren/Fuchses/Wolffes/ꝛc. Das Höfe / wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen / so wohl nach ihren Tugenden / als auch insonderheit nach denen darein vorfallenden Lastern/merklich beschrieben/ und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird.



Zuvor niemals also gedruckt.

BIBLIOTH. ACADEM. DORPAT.

Kurtzer Vorbericht/

An den

Teutsch gesinneten wohlwollenden Leser.

ES kan keinem unwissend seyn/ was massen bey diesen guldenen Himmel gleichschweben/den Künst und Sprach Zeiten/ unzehlig viele Tugend und Gelarthheit-Sonnen die Kirchen und Schul Himmele mit den Hertz/ Sinn und Geist durchdringenden Bücher und Schrifft Stralen/ auf daß aller Lob und zierlichste beleuchtet haben/ also gar/ daß auch derselbigen Lob und Ruhm Schein bey der Nachwelt (wann eine zu hoffen/) helle verbleiben/ und alle Winckel und Oerter durchdringen wird. Es ist aber mit diesen Schrifften also beschaffen/ wie es mit den Himmels-Körpern auch ist: Denn gleichwie es an dem obern Firmament deß Himmels nicht lautere feurrothe Sonnen/ nicht lautere Silberweiß scheinende Monden/ nicht nur Sterne der ersten andern und dritten/ besondern auch der vierdten/ fünfften/ sechsten auch kleinere grösse gibt: Also finden sich nicht allein

allein grosse und weitläufftige/ sondern auch kleine und geringere Bücher. Und bleibet gewisse/ daß die jenigen/ so gantz grosse Wercke/ entweder über die H. Schrifft oder über die Rechte oder von der Artzney Kunst oder von der Welt Weißheit/ heraus gegeben/ viel höheren Ruhm und hellern Schein verdienet und gewonnen haben; als die/ welche geringere Sachen an das Tages Liecht getragen: Und ob gleich der Nutzen nicht so groß/ und der Ruhm nicht so hoch/ daß/ (wie Zeilerus in dem ersten seiner Hundert überschönen Sendschreiben gedencket) Marcion ein Griech/ geschrieben von dem Rettich; Cato von dem Kohl; Phania von der Nessel; Hippocrates von der Gersten-Brüh; Demokritus/ von der Zahl vier; Diocles/ von der Ruben; Daß auch Favorinus den Thersitem und das viertägige Fieber gelobet; Mirandula die Grobheit; Matthias Czanakius die Kretze oder Schäbigkeit; Pirkheimerus und Fabritius Kampanus das Zipperle; Erasmus Roterodamus die Thorheit; Johannes Passeratius die Blindheit und den Esel; Archippus/ deß Esels Schatten; Mowerius/ den Schatten ins gemein; Glaukus/ die Ungerechtigkeit; Polykrates und Isokrates/ den Tyrannen Busyridem; Kardanus den Neronem; Huttenus/ das Fieber; Karolus Liebhardus/ das Sekret oder heimliche gemach/ &c. So bleibt es gleichwohl an dem/ daß sie durch diese ihre Schrifften nicht Schelte und Schimpfungen verdienet.

Besondern vielmehr ihren sehr hohen und zu andern Dingen wohlgeschickten und ausgeschmückten Sinn über gnüglich herfürgegeben haben/ sind einmahl nicht vor ein dummes/ sondern vielmehr spitzkluges Gehirn zu halten/ das von schlecht- und geringschätzigen Sachen/ weiß klüglich zu reden solches rühmlich herauszustreichen/ und demselbigen einen Schein und Hoheit anzugewinnen. Was ist aber von demselbigen zu halten/ welche/ damit sie der in Geitz/ Wucher/ Hofarth/ Hurerey/ Blutdürstiger Unbarmhertzigkeit und anderen Sünd und Lastern gleich biß über beyde Ohren steckenden Welt/ desto besser und füglicher möchten/ solche ihre Stücke/ Tücke und Mücke vor die Augen mahlen und unter die Nasen reiben/ sich allerhand schöner von den wilden und zahmen unvernünfftigen Thieren/ als von Löwen/ Füchsen/ Wölffen/ Hunden/ Katzen/ Ratzen/ Mäusen/ Fröschen ꝛc. genommenen Gleichniß und Eigenschafften gebrauchet/ und in derer Auf- und Anführung die Welt-Laster gewaltig und heffrig durchgezogen und durchgehechelt? Traun/ meines wenigen Erachtens/ ist dieselbige nicht allein von vielen zu allen zeiten üblich gewesen/ besondern hat auch allemahlen grosse Krafft gewonnen/ und vielen Frommen geschaffet. Beydes/ so wohl den üblichen Gebrauch/ als auch den hohen Nutzen darzuthun/ wird nicht schwer/ sondern gar leicht fallen. Denn dieser Schreib-Art erster Urheber (nach Aussag deß Suidas) wird gehalten der kluge

kluge Hesiodus/ welcher hundert und drey Jahr vor Æsopi zeiten gelebet/ und/ wie Quintilianus bezeuget/ so haben sie die höchste Welt Weißheit unter derer Decke gleichsam verborgen und verdecket gehalten; Bey dem Livius ist mit Lust zu lesen/ wie Menenius Agrippa, die Herrn der Stadt Rom mit den Widersinnigen Unterthanen und Einwohnern wiederum ausgesöhnet/ nach dem er erzehlet und gedichtet/ wie massen die Glieder deß Leibes/ mit ihrem fast gäntzlichen Untergange einen Aufstand gemacht und beschlossen denselbigen keine Speisen nach dem mehr zuzutragen. Imgleichen findet man bey dem Plutarcho/ wie das der wohlberedete Mann Demosthenes/ nach dem er gemercket/ daß der Rath zu Athen nicht acht hatte auf seine Rede/ die doch eines vornehmen Burgers Ehr/ Guth und Blut angieng/ sey auf Erzehlung eines gedichts von einem Manne und eines Esels Schatten gekommen/ und sie dadurch gewaltig zur fleissiger Aufmerckung/ und gerechtem Urtheil angetrieben/ und aufgemuntert.

Man durchschaue und durchlese ein wenig/ den schönen Abschieds Segen/ damit der alte Patriarch Jacob seinen Söhnen abgedancket und zum letzten Vatter Geschenck beschencket hat/ so wird man vernehmen/ wie alda der beinernen Esel/ der Schlangen auf dem Wege/ der Ottern auf dem Steige/ der Pferd/ der schnellen Hirsche/ der reissende Wolffe/ ꝛc. Auf eine solche verblümete und eingewickelte Weise

gedacht werde. Gen. 49. Und wie artig verweiset Gideons jüngster Sohn Jotham den Bürgern zu Sichem/ daß sie den Abimelech zu einen König auf und angenommen/ wenn Er Jud. 9. auf die höhe deß Berges Grisim tritt/ seine Stimme aufhebet/ rufft und spricht: Höret mich ihr Männer zu Sichem/ daß euch Gott auch höre. Die Bäume giengen hin/ daß sie einen König über sich sälbeten/ und sprachen zum Oelbaum: Sey unser König. Aber der Oelbaum antwortet ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen/ die beyde Götter und Menschen an mir preisen/ und hingehen/ daß ich schwebe über die Bäume/ da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sey unser König. Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süssigkeit und meine gute Früchte lassen/ und hingehen/ daß ich über den Bäumen schwebe. Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sey unser König. Aber der Weinstock sprach: Sol ich meinen Most lassen/ &c. Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sey unser König. Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ists war/ daß ihr mich zum Könige salbet über euch/ so kommt und vertrauet euch unter meinen Schatten/ wo nicht/ so gehe Feuer aus dem Dornbusch/ und verzehr die Cedern Libanon/ &c. Solcher und dergleichen verblümeter Reden könnte ich noch tausend und tausend so wohl aus H. Schrifft als anderen Gelarten Leuten anführen/ wenn es die Noth erfoderte/

foderte/ und die Zeit wollte zulassen. Nun ich komme auf den Reineke Fuchs/ als welches Verfasser auch in seinem gantzen Büchlein sich solcher dunckeln und verdeckten Schreib Art gebraucht/ und unter den Nahmen deß Löwen/ Bären/ Wolffes/ Fuchses/ &c. die hohen/ vielen und schändlichen Hof-Laster/ die alda häufig im Schwange gehen beschreibet und abmahlet. Und dasselbige hat er desto kunstreicher und geschickter zu wercke stellen können/ dieweil er solches aus der Erfahrung erlernet/ und mit seinem grossen Schaden mehr als zu viel zu kunde kommen. Denn von desselbigen Büchleins Zweck/ wie auch von dem Macher dessen/ redet der Beschreiber deß Froschmeüselers/ in der Vorrede an den Leser also das gantze Politische Hof Regiment/ ist unter dem Nahmen Reineken Fuchses überaus weißlich und künstlich beschrieben. Dasselbige Buch aber hat ein Gelehrter Scharffsinniger/ Weltweiser Sachse gemachet mit Nahmen Nicolaus Bauman/ beym Ursprung deß Wässerstroms bürtig. Dieser/ als er bey dem Hertzogen zu Jülich eine zeitlang in der Kantzley für einen Secretarien gedienet/ durch die Fuchsschwäntzer böslich hintergangen/ und in Ungnaden gebracht ward/ daß er sich mit grosser Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hof begeben müste/ da er dann auch hinwiderum Hertzog Magnussen Secretarius und lieber Mann worden/ hat er aus sein selbst Erfahrung den Reineken Fuchs/ als wenn

der

der im Hertzogthum Jülich also in damahliger Zeit ergangen wäre/ weißlich beschrieben/und dem Buchdrucker zu Rostock/ Ludowigen Dietzen/verehret. Dieses von dem Reineken ergangenes Gezeugnuß kan an statt tausend seyn/ weil es so wohl von einem klugen/ als in gleichen Wercken berümbten Mann herrühret. Es ist zwar sonsten dieses Büchlein Versweiß heraus/ weilen aber viele daran kein Belieben tragen/ als ist derer Innhalt in eine ungebundene Rede verfasset worden/verhoffende/hierdurch nicht ringern Nutzen zuschaffen/ und das auch ein Einfältiger den Innhalt eher begreiffen könne/ wann er solches zulesen einen Lust bekommt.

Unterdessen nehme der günstige Leser/ mit dieser geringen Arbeit verlieb / bleibe gewogen und gehabe sich hie lange/ dorten aber ewig wohl.

Deß

Deß Reineken-Fuchses Ersten Theiles.

Das Erste Capitel.

Der König aller Thier der Löwe / läßt gebieten allen Thieren nach Hofe zu kommen. Reineke bleibet aus.



ES war dahmahls eben die schöne / liebliche und angenehmliche Zeit der H. Pfingsten eingefallen/ in welcher alle Thier / so wohl im Wasser als auf dem Lande/ und das gantze geflüget Heer sich gleichsam wieder zu verneuen/ und neuen Muth zufassen pflegt / als der mächtige König aller Thiere/ Herr Nobel befohlen hatte / den herrlichen und prächtigen Königlichen Saal aufs zierlichste zuzurichten / wegen einer sonderbahren vorhabenden Ausschreibung. Schickte demnach aufs eilfertigst an alle diesen Befehl / daß wer vermögte zukommen / auf den bestimmten Tag gewiß erscheinen sollte. Die Zeit war noch nicht verflossen/ so kamen schon viel grosse Herren mit hohem Pracht und starcken Comitat/ welcher am Hoffe die geschöpffte Freude vermehren thate/ weil ihnen bewust war/daß dieser Tag ein rechter Tag der Freuden und erfreulichen Wollust zu deß Königs Ehren seyn sollte. Daher kamen alle Thier/wie

sie auch Nahmen hatten / und theils mit ihren Ehegatten/ als da waren Herr **Isegrim der Wolff**/ und **Braun der schwartze Bär**/ **Martin der Affe**/ wie auch **Herr Hintz und Lampe** und so fortan alle die andern ausser dem **Reinhart**/ welcher aus blieb mit seinem gantzen Haus/weiln man ihn wolte verdammen um seiner Ubelthat / dessen er durch sein eigen Gewissen kundig gemacht ward / in dem er vielen Plag und alles Leid angethan hatte/er der gröste Böswicht scheuete das Liecht/ und kam nicht an den Tag. Es war aber kaum der besagte Freudentag angefangen / so regten sich so balden viel Klagen wieder den listigen und schlauen Fuchs / in dem er von allen für einen falschen Luchs zu Hoffe gehalten wurde.

Innhalt und gemeiner Bericht dieses Buches.

DJeses Buch eigentlich und recht zu verstehen/ ist zu mercken: Daß hierein das Amt der Obrigkeit/was und wie dieselbige bey ihrem Hofgesinde und Unterthanen sich verhalten und thun solle / fürgebildet und verblümter Weise beschrieben wird. Denn durch den Löwen werden Käyser/ Könige/ Fürsten und andere hohe Obrigkeiten bedeutet/welchen dieses hohe Welt-Amt und Ehre von GOTT / den Bösen zur Straffe / und den Frommen zum Schutz und besten / ertheilet. Wie uns dasselbe lehret das Rüstzeug GOttes Paulus/Rom. 13. v.1. wenn er spricht: Daß alle Oberkeit von GOTT verordnet / und wer Ihr wiederstrebt / der wiederstrebe GOTTES Ordnung. Sie trage das Schwerd nicht umsonst / sondern als ein GOTTES Dienerin zur Straff den Bösen/ &c. Erasmus Albertus setzet also:

So

So wenig als wir können seyn/ ohn Wasser / Brod und ohne Wein: So wenig können wir entrathen / der Fürsten Herren/und Potentaten.

Nechst Beforderung Göttlicher Ehr/der Christlichen Kirchen wachsthumliches Aufnehmen / ist der Obrigkeit fürnehmstes Amt eusserlichen Friede erhalten / recht richten/ die Frommen handhaben / die Bösen straffen/ die Betrübten von deß Frevelers Hand erretten/keinem Gewalt thun / unschuldiges Blut nicht vergiessen/ Fremdlingen/ Witwen/Weisen und Armen befordern/ Rettung nicht versagen / sondern ihnen sonderlich hold und günstig seyn. Wie dasselbe GOtt selbsten weitläufftig allen hat vor die Augen mahlen lassen durch den Wundermann Moses/im 2. Buch Cap. 23. v. 1. 8. 3. Buch Cap. 19. v. 15. im 5. Buch Cap. 16. v. 18. 19. &c.

Vier Mauren hat ein jedes Reich / darein ein Thurn ist zugleich: Die erste Maur Gerechtigkeit/die andre gütig Obrigkeit: Die auch die Unterthanen liebt/das Volck in Erbarkeit sich übt/die dritte Maur dem Reich viel nützt/ so man die Waiß- und Witwen schützt: Die vierdte Maur das fleissig treib / daß Sünd nicht ungestraffet bleib. Die vier seyn gut vor allem Sturm / die Gottesfurcht das ist der Thurn.

Der König Philippus / deß grossen Königes Alexanders Vatter/ wolte auf eine Zeit einer Witwen Sache nicht hören/ da sprach die Frau: Du must meine Sache hören / Herr König/ oder du must nicht König seyn. Denn König seyn / heisst Sachen hören und entscheiden. Darzu ist die Obrigkeit auf Erden von GOtt verordnet/ und welche das nicht thut/ die ist keine Obrigkeit/ sondern ein Tyrann. Dannenhero Salomo der Weiseste auf Erden in seinen Sprüchwörtern Cap. 28. v. 12.

spricht:

spricht: Wenn die Gerechten über Hand haben/so gehets sehr fein zu: Wenn aber die Gottlosen aufkommen/ wendet sichs unter den Leuten.

In der Käyser/Könige/Fürsten und anderer Herrn und Potentaten Höffen/soll ein rechtes Gericht gehalten/alle Billigkeiten wie auch andere Tugenden (andern zum mercklichen Beyspiel) mit sonderm Fleisse ausgeübet und gehandhabet werden. Aber bey jetzigen Zeiten vernimt man/daß daselbsten der eigen Nutz/ Untreu/die Wurtzel aller Laster der Geitz im vollen Schwang gehe. Denn wer zu Hofe will gehöret seyn/ der muß mit voller Hand und güldenen Füchsen dahin kommen. Geschenck und Gaben bringen einem der Herren Günste zu wege. Und wann der Evangelische Prophet Esaias solte wiederüm der Erden lebendig gegeben werden und derselbe solte den jetzigen Gericht und Hofstatt anschauen/würde er viel grössere Ursache gewinnen/in die Worte/damit er die Obersten der Stadt Jerusalem bemerckte/gegen und über viele jetzige Potentaten/Fürsten und Herren herauszubrechen: Wenn er spricht Cap. 1. v. 23. Deine Fürsten seyn Abtrünnige und Diebesgesellen/sie nehmen alle gerne Geschencke/ und trachten nach Gaben/den Waisen schaffen sie nicht recht/und der Witwen Sache kommt nicht für sie. Diese werden von dem alten Versemacher Hesiodus genannt Δωροβόροι, und Δωροφάγοι, Gabenfresser. Die gleich wie ein hungeriger Magen mit Begierde nach der Speise; also mit hungrig-begierigem Hertzen nach Geschencke trachten. Der uhralte Geschichtverfasser Homerus nennet sie gar Δημοβόρους Leute Fresser/dieweil sie mit ihren haishungerigen Schlund gleichsam die Menschen

schen verzehren und aufreumen. Renner beschreibet ihr Wesen also in volgenden Versen:

Zucht/Treu/Recht und güldene Warheit/Demuth/ Scham Einfältigkeit/wie auch Keuschheit seyn vertrieben/und hingegen da verblieben an dem Hofe Füllerey/ Affterreden/Büberey/Unzucht/und die Leute schimpfen/ Prassen/Trincken/Nasen-rümpfen/Spielen/treiben groß Gespött/Liegen/Triegen in die Wett. GOtt nicht achten in der Noth/nichts den Teuffel/nichts den Tod. Dir sey dieses O GOtt geklaget/dem solchs Ubel nicht behaget. Falscher Wandel/und der Geitz/viele bringt in grosses Creutz. Dieses hat mannige besessen/die der Weißheit gar vergessen.

Der Herren und Fürsten Hofgesinde ist imgleichen eigennützig/suchet gemeiniglich zu Hofe Reichthum und Gunst/und wann einer dem andern mit Hinderlüst/ Finantzerey/Schmehen/angeben vervortheilen über das Bein werffen kan/lässt ers nicht unterwegen. Für den Augen der Herren können sie meisterlich heucheln und sich stellen den eusseren Schein nach als wären sie die treueste Diener: so sie doch im Hertzen nichts anders mit dieser Scheinheiligkeit suchen/denn daß sie ihren eignen Nutzen mögen suchen. Jeder ist also gearret/daß keiner unter ihnen wil oder begehret etwas zu thun oder zu reden/dadurch der Herr in das Harnisch gejaget werde/ ob ihm gleich wissend/daß diesem oder jenem unrecht geschehe. Und die der Hare seyn/dieselbige mögen wohl sagen/wie Herr Johann Morsheim Ritter/in Frauen Untreu Beschreibung sich abmahlet/wenn Er spricht:

Der Augen-Dienst ist meine Kunst zu Hof bey meinem Herren; damit mag ich mir grosse Gunst. Ob andere mich gleich zerren.

Und

Und was sol man viel sagen/ es gehet zu Hofe also zu/ wie Aristoteles lehret. Denn wie denselbigen auf eine Zeit einer seiner guten Freunde fragte/ wie es doch käme/ daß ihm König Alexander also gnädig wäre? Sprach er darauf: Ich rede wenig und nicht offte mit dem König: und wann es gleich geschicht/ so red ich das/ was er gerne höret. Besser ists zu Hofe nicht kommen/ denn da ists voller Unruh/ und:

Selten ist der lang an den Höfen blieben/ der einfältig war und nicht gar durchtrieben: Höfling/ Artzt und die Juristen habn den Agott in den Kisten. Wohl dem/ der sich sonst ruhig in Ehren/ vor sich stets allein kan und mag ernehren: Der nicht darf zu Hofe leben/ da man muß in ängsten schweben. Wer so lange Zeit sich dem Hofe trauet/ biß daß ihm der Kopf/ und sein Bart ergrauet. Der wird auch/ bey guten Bissen/ wohl von grossen Elend wissen.

Es träget sich auch offtermahls zu Hofe zu/ daß mancher Mensch mit allen Treuen seine Dienste verrichtet: Hat aber dessen keinen Danck und Wiederentgeltens: Hingegen soll sich einer finden/ der kaum die Helffte der Treue und Dienstfertigkeit erweiset/ hat aber darvon nicht geringen Lohn. Denn der grossen Herren Güter seyn nicht derselbigen/ die selbige verdienen; sondern/ welchen man solche gönnet und zuschreibet. Was die Herren thun/ das thun sie aus Gnaden. Was aber die Gnad ist/ das ist ein Geschenck/ und kein Verdienst. Wenn aber die Herren ihre Gnade in Ungnade verwandeln/ so lohnen sie ihre Diener mit Unbarmhertzigkeit/ und ist die Gunst gewesen Federleicht/ so ist hingegen der Zorn zentner schwer. Derohalben sey ein jeder Hofdiener gewarnet/ daß er sich auf deß Herrn gnädige Gunst

Gunst und günstige Gnad nicht zu sehr verlasse/ denn Gnade kan wiederum in Zorn sich verwandeln/ und Gnade/ (nach dem Alt-üblichen Sprichwort) erbet nicht. Denn es gehet zu Hofe nach deß Freydancks rede:

Ob gleich sich einer noch so hoch verdienet hat/ und folgete darauf nur eine Missethat/ so wird der Tugend man gar schleunigst vergessen. Die Missethat die wird mit schwerer Maaß ermessen.

Wohl ist zubeobachten daß/ was das Buch der alten Weisen saget/ nemlich: Wohl dem/ der ausserhalb Königlichen Höfen seine Nahrung zu suchen weiß/ denn sie achten gar wenig jemandes Dienste und Freundschafft/ obs gleich aus getreuem Hertzen quillet. Sie haben niemand lieb/ ohn von dem sie etwas zuerwarten haben/ und bey dem sie ihren Nutzen suchen können/ und da sie zu Zeiten ihren guten Willen und günstiges Gemüthe hintragen. Es finden sich auch zuweilen löbliche Herren und Fürsten/ die ihre getreue Diener gebührlich zu halten wissen; Aber gar sparsam/ und kan man solche kaum bey der Leuchte suchen. Kurtz zu sagen: Es seyn weisse Raben und schwartze Schwäne.

Das Ander Capitel.

Reineke der Fuchs wird von dem Wolf und viel andern Thieren / für dem König verklaget.



DEr Erste Verkläger deß Reinharts war Isegrim der Wolf/ welcher grimiglich / und mit rechter Künheit zum König trate ihn also anredende: Mein Herr König mächtiger Herr/ mag ich einer Bitte gewähren/ so bitte ich bey seinen hohen Gunsten / und berühmten Adel/ auch beym Rath/ so der König rühmlich bißhero geführet hat: Ich bitte weiters/ wiewohl als deß Königs Knecht/ um meines geschlechts willen / so allezeit zu Diensten steht und bleibet/ daß mir Gnade wiederfahren mögt mit harter Abstraffung deß Reinekens / in erwegung deß leidigen Schadens/ den er mir so gar zum öfftern gethan/ und dabey auf die Unglücks Bahn geführet hat. Je mehr Schmach und Schande er mir hat können/ jedoch ohne meine Schuld zufügen / je frölicher ist er worden; ja also gar hart ist er mit mir verfahren/ daß er meines lieben Weibes nicht geschonet/ sondern sie geschändet/ und alle meine Kinder übel tractiret hat. Schlimme Händel und Possen hat er neulich meinen Kindern erwiesen / da er ihrer drey durch seine Seiche also zugerichtet/ daß sie kaum mehr sehen konten/ sondern

müsten also geblendet ihme zum Spotte herum gehen. Was noch mehr ist/ wir waren einmahl einig alles nur zum Vertrag kommen zu lassen/ darüber ich mich nicht wenig freuete/ weiln er solchen mit einem Eyd zubekräfftigen versprach/ aber da ich solchen begehrte/ wars Wind/ und flohe er nach seiner vesten Burg. In Summa wann alle Blätter am Bäumen zu Papierbögen würden/ weren sie doch zu wenig/ alle Schand und böse Thaten darauf zubeschreiben/ die vom Fuchs gegen mir und die meinige sind verübet worden. O deß Böswichts! dann was er an dem Weibe gethan / das thut mir recht wehe/ und kans nicht vergessen. Es gehe darum / wie es gehe/ so muß es gerochen werden. Mein Herr König/ ich bitte mir in diesen allen glauben zuzustellen / daß alles vorgebrachte/ die reine und lautere Warheit ist/ und daß ichs aus keinem falschen Geifer-Sinn rede / wie allen denen bewust ist/ die bey mir sind.

Nach Vollendung dieser Klage deß Isegrims kam auch vor den König das Hündlein Wackerloos/ der seine Klagen gar jämmerlich in frantzösischer Sprach also vorbrachte: Mein Herr König/ grosser Herr / der Höchste erhalte Ihn/ so er mir mein recht verfolget. Ach Er höre! Ich hatte nur eine kleine Wurst übrig/ die legte ich zum Feuer auf den Rost/ für mich zu braten / da dieser Ungeheur/ der Reineke/ mir die vor dem Maul wegnahme / und in meinem Angesicht eiligst verzehrete. Wann ich daran gedencke/ so kompt mich das grauen an. Ich muß ihm gram seyn/ um das er mir so rauberischer Weise meine Wurst genommen.

Nun folgte dem Wackerloos / Hintz derbunte Kater/ stellte sich vor seinen Nobel / also sprechend: Hertzliebster Vatter / mir zweiffelt nicht / Ihr werdet

Reineken von Hertzen feind werden / das rede ich vor gewiß als ein wohlmeinender Freund/ daß alle/ die hie stehen/ grössere Furcht vor dem Reineke tragen/ als sie vor Euch spüren lassen. Was Wackerloos erzehlet hat/ ist schon längst geschehen / und bette ichs zu klagen/ weiln mir die Wurst gehöret: Ich wills aber nicht klageweis sagen/ dieses höret an: Als ich einsmals spät von der Jagt bey einer Mühl kam / und den Müller mit seinem Haus schlaffend fand/ gieng ich in dem Haus herum/ kam erstlich zu den Schaafen/ hernach in die Küchen/ allwo ich meinen Durst mit dem Wasser / so ich daselbst fand/ leschte/ nam auch eine Wurst/ so nicht weit von dannen lag/ mit mir/ und gieng wider zu den meinen / daß also die Wurst/ so Reineke gestohlen/ meine und nicht deß Hundes ist. Hintz hatte seine Klage kaum geredet/ da der Panther sich gleichfals über Reineken beschwerende also sagte: Ja freylich/ Hintz/ Eure Klag ist mehr als zu wahr / welches ist wol unter allen Thieren / dem nicht Reinhart alle Plage zugefüget? Haut und Har ist an ihm verderben/ er bleibt wol und stirbt ein Schalck und ein Dieb. Was mehr/ sein Weib ist eben so böß als er. Es ist fast jederman seiner Rauberey und Blutdürstigkeit mit Schaden inne worden. Ja Herr König/ Ihr könnet fast selbst nimmer in eurem Thron vor ihm sicher sitzen/ denn er wünschet euch alles Verderben und den endlichen Untergang. Seine Boßheit kan ich leicht beweisen. Denn wer wird wol dieses / was er jüngst am Lampen dem Hasen begangen / leben? Wie listig hat er ihn betrogen? Er verhieß ihm sicheres Geleit/ und gelobte ihm bey seiner Ehr und Treu/ nicht zu Schaden/ Er versprach ihm eine Kunst zu lernen / daß er mit ehren ein Kaplahn werden könte / fieng auch den Chorgesang

gesang mit ihm an. Aber seine Meinung war ihn zu tödten und fein sicher zuverzehren. Und hätte er auch fürwar diese Mordthat vollbracht / wenn ich nicht darzwischen kommen/ und ihn daran verhindert/ sindemahl er Lampen schon bey der Kehl angefast/ und kan man die frische Wunden/ wo er ihn angefast/ an seinem Halse noch sehen. Dieses ists/ weßwegen ich billig Reinhart anklage. Nun/ ihr Herrn/ ich sage noch dieses/ wo man solchen nicht rechen wird/ wo man wird zugeben/ daß deß Königs Geboth von diesem Diebe ungestrafft übertretten werde / wird man fürwar grosses Unglück im Lande anrichten / der König selbst wird solches auf den Brod fressen müssen. Wie mancher wird seine Boßheit damit beschönen/ und gedencken/ Ha / sündige nur immer hin/ du kanst den König schon wieder versöhnen. Ja es wird allen/ auch nach langer Zeit verweislich seyn. Darum/ weil er uns mehr Schaden als Nutzen bringet / so sehe man/ wie er am Leben gestrafft werden könne / es ist besser/ er sterbe noch dieses / als das andere Jahr. So sagte der Panther/ worauf Isegrim der Wolff also anfieng: Warlich/ so lange Reinhart lebet/ werden wir nimmermehr in Ruhe leben können/ darum je ehe/ je besser gebet ihm seinen Rest. Kompt er loß/ so wird er gewiß noch viel Mordthaten begehen.

Fünff Anmerckungen aus diesem Capitel.

Zu mercken ist aus diesem. Erstlich/ daß die Geitzigen und Gewaltigen zu Hofe / dem Wolfe billig zuvergleichen / als welche aus Haß und giftigen Neide offtermahls nichtige und flüchtige Ursachen vom Zaun brechen/ damit sie andere/ die von geringen Stande seyn/

mögen anfeinden/angeben / verläumden und vollend zur Erden ziehen/und sie hingegen durch diese/(wie sie es nennen) Treue und Hertzens-dienste (da es vielmehr seyn Untreue und Hertzenstödtende Dienste) das Hertz dem Könige oder Fürsten abgewinnen/und von Ihnen mit Aemptern und reichen Geschencken beschencket werden. Denn die da Augen-und falsch-geferbte Dienste ihren Herren erweysen/haben gemeiniglich den höchsten Danck und reichsten Lohn davon.

Vors ander/so sihet man auch an dem Wolfe/daß die Ungehöbelten/Ungeschliffenen/Ungelahrte und Unverständige gemeiniglich drücke/anfeinden und zerzerren die jenigen/die es ihnen an weiser Geschickligkeit und geschicklichen Weißheit weit zuvor thun. Damit also dieser Tugend Glantz nicht ihre Unhöfligkeit verunziere/ sondern nach dem sie allein zu Hofe am Brete seyn/ das Regiement in ihren Händen bekommen / und eußerlich dem Herrn einbilden mögen / wie sie es mit ihm so gar Hertzlich treu meinen/ da doch wen man alle ihre Dienste solte gegen das Liecht der Warheit halten/ der Eygen-Nutz würde mercklich hervorblicken. Denn das Sprichwort: Rips Raps in meinen Sack ; wie auch : Ich bin Mir selbst der nechster: ihren Hertzen gar tieff eingewurtzelt liegen.

Merck zum dritten/ daß ein von Abgunst / Neid und Haß scheumender Mensch/ nur seinen Vortheil einzubekommen und an seinen ihm selbst gemachten Feind sein Müthlein zu kühlen / offtermals sein selbst und der seinigen Ehre und gutes Gerichte nicht schone / sondern dasselbige angreiffe und berichtige. Denn auf daß man ihm in dem/was er redet/nur Glauben zustelle/ so träget ein solcher keinen Scheu seine und seines Weibes Kinder

der und Anverwanten Schande zu berühren. Gleich/ wie solche Leute alhie vorgebildet werden in dem Wolfe. Derselbige/auf daß er mit seiner Anklage desto besser bestehe/so berichtiget und entdecket er seines eigenen Weibes Schande. Da es recht heißt :

Sein selbst eigen Schimpff und Spott der ausbreitet und vermehret /
Welcher sein nach-blut-geschlecht nur beschimpfet und entehret.

Und abermal nach dem Spruch :

Der ist bey meiner Treu ein sehr unweiser Mann/
Der seine Schand und Fehl nicht eins verschweigen kan.

Es ist genug/daß man zuweilen mit hörenden Ohren taub seyn muß/und mit stillschweigen verbeygehen / daß einen ein ander schände. Wer sich selber lobet/der ist ein Narr/wer sich aber selbst schändet/ ist gar unsinnig und rasend toll.

Mercke zum vierdten/das zu Hofe zweierley Leute seyn/ etzliche vermögen so viel/daß sie alle Gemüther zwingen und in das Harnisch bringen können ; etzliche aber seyn zu schwach/daß sie es allein vor ihre Person nicht können zu wercke stellen/ sondern müssen andere zu hülffe nehmen/die mit Ihnen in ein Horn zu blasen. Gleichwie denn alhie auch geschicht : denn damit deß Isegrims Anklage und Berichtigung desto bas möge von statten gehen/und desto stärckern und gewissern Fus setzen/ so klagen die Katze/ der Hund und Hase/ dem Wolfe zu lieb und wohlgefallen/ auch aus lauter Haß den Reinhart an. Dahin zielet auch das Buch der alten Weysen ; wenn es schreibet : das der König aller Thiere der Löwe/ durch einträchtig Angeben seiner falschen Räthe / als deß

Wolfes/Raben und Fuchses/ dahin sey gebracht worden daß er seiner Pflicht und seines teuer geschwornen Eydes vergessend/das Camelthier erwürget hab / daß sich doch ihm zum Dienste unterthänigst und gehorsamst ergeben hatte.

Zum fünfften wird auch berühret die Ehebrecherey/ s Reineke an Isegrims seiner Frauen geübet hat. Welch Sünd bey diesen letzten Welt-Zeiten so gemein wie roth Strümpffe/wird auch bey den hohen Häuptern gering geschätzet / gehet bey ihnen in vollem Schwange un wird nach aller Lust gebrauchet. Davon das Buch der Tugend-Gedenckmal also saget:

Der ist ein Narr und wird betäubt/
Der seiner Frauen das erläubt;
Daß sie mit küssen sey gemein/
Auf glauben beyschläft/ bleibt doch rein
Das hat der Teuffel selbst gegründt
Auf Ehebruch und andere Sünd.

Das dritte Capitel.

Wie Reinckens Ohm Grimmhart der Grevinck / denselbigen bey dem Könige vertrit / den Wolf und andere Ankläger wiederum verklaget / und ihnen etzliche Mißhandlungen für-wirfft.



DJese Anklagen verdrosse Grevinck deß Reineken Bruders Sohn sehr hefftig / daß er fast gantz toll darüber wurde / darum bemühete er sich sehr/wie er desselbigen Ehr vertheitigen / und seine sache gut machen möchte/fieng derowegen an und sprach zum Wolff: Es ist ein altes Sprichwort: deß Feindes Wort schaffen wenig Nutzen. Mein Herr König/ sagte er weiter/were Reinhart so wohl gegenwärtig als sie/es solte ihnen gewiß nicht also hingehen / daß ihr ihn aus Neid/euer Müthlein zu kühlen also anklaget / ist keine Kunst/ denn es ist nicht recht / einen hinderrücks verleumden / und anklagen. Was er etwan verwirckt / das erzehlet ihr nach der Länge her/aber was ihr ihm gethan/davon schweiget ihr gantz stille. Du Wolff / man weiß noch wohl / wie du den Bund / den du eins mit ihm gemacht / so schändlich und ungestrafft gebrochen/darum so höre nur auf zu lästern. Hat er nicht nur dir zugefal-

len und deinen Hunger zustillen / sein Leben biß im Tod gewagt? Dann als ein Fuhrmann mit Fischen daher gefahren kam / legte sich Reineke mitten in dem Weg. Ist das nicht ein treues Freundesstuck / sein Leben vor den andern wagen. Als der Fuhrmann ihn sahe / zoge er sein Schwerd aus / um ihn zu tödten / er aber lag still und regte sich nicht / darum / denn der Fuhrmann ihn vor Tod ansahe / und auf den Wagen zu den Fischen legte / von dannen er Euch dann viel Fische / Euren Hunger zu stillen / herunter geworffen. An statt deß Dancks aber habt ihr ihm nichts als Spott und Hohn angethan / denn als er wieder von dem Wagen herab kam / und sich auch laben wolte / da war nichts mehr vorhanden / du hattest sie ihn alle verzehret / nur die Gräten botest du ihn an. Siehe! was vor Falschheit und Betrug hastu ihm vor seine Treu erwiesen / pfuy! schämest du dich dessen nicht. Ja daß ich nichts verschweige. Reinhart fieng einsmahls mit dem Isegrim ein Schwein / welches ihm bewust / zu holen / und / ungeacht der grossen Gefahr / stieg er selbst zum Fenster hinein / und warf das neugeschlachte Schwein heraus. Aber / ach deß leydigen Unfals! ein grosser Hund kam über ihn / und zerzauste ihn sein Fell wohl / daß er endlich mit grosser Noth entrunnen / wie er nun den Wolff antraf / klagte er ihm sein Unglück / und forderte auch / wie billig / seinen Theil vom Schwein. Aber an statt deß feisten stückes / so er zu haben verhoffte / gab ihm Isegrim das Krumholtz / woran das Schwein gehangen. Also muste mein guter Fuchs wohl zerzausset und verspottet mit Schmertzen von dannen gehen. Diese und viel andere falsche Tücke mehr hat der Wolff an dem Fuchs begangen / welche ich jetzund nicht berühre / weil sie schon jedermann wissend sind. Solte Reineke

selbst

selbst zugegen seyn / er würde vor dem König alles nach der Länge erzehlen und dich verklagen. Und zwar es nimbt mich nicht wenig Wunder / daß der Wolf seine Sache so grob und ungeschickt vorgebracht / jedermann solte ihn billich deßwegen auslachen. Es ist ihm ja schlechte Ehre / daß er seiner Frauen Schande aufdecket / sintemahl solches durch das gantze Land ruchbar wird / es wird ihn noch wohl gereuen! Sieben Jahr / (wo ich mich anders recht entsinne) sind schon verflossen / da Reinhart sich in abwesen deß Isegrims zur Frau Geremuth gesellete / die sich dann mit solcher Lieb und Freundschafft zu ihm geneiget / als were es ihr Sohn. Darum darff er aus neidischen Gemüth nicht so viel Geschrey davon machen / als wer ihm groß Leid geschehen / ist doch Frau Geremuth nicht davon gestorben / sondern noch so gesund als zuvor. Wann derowegen er es nicht selbst offenbahret / und ihme eine Schimpfung-Klett in den Bart geworffen / were die Sache wohl verschwigen blieben. Was anlanget Lampens Klag / ist dieselbe nicht ein Haar werth / sintemahl er Reinekens Schüler gewesen: solte es ihm nun solchen / wenn er im lernen nachlässig / zu straffen nicht zugelassen seyn: dahin muß es nicht kommen / daß Schüler nach ihren eigenen Sinn thun / was ihnen beliebet. Lose Buben muß man gleich den faulen Eseln mit harten Schlägen auf die Tugendbahn bringen / edle Gemüther gehen gleich den guten Pferden / von sich selbst. Wackerloosens Klag ist keiner Antwort wehrt / es ist besser man schweige / als daß man solchen Mist aufrühre. Denn wie er selbst gestehet / so war dieselbe Wurst gestolen / nun aber weis er wohl / daß man im Sprichwort sagt: Wie gewonnen / so zerronnen / unrecht Gut gedeyet und erbet nicht. Ist deßwegen Rein-

hart nicht zuverdencken / daß er das jenige genommen/ was gestohlen gewesen / und wenn er ihn gleich gar gefangen und aufgehenckt hette. Denn ein ehrlicher Biedermann kan keine Diebe leiden. Ich vermeine man solte Reinhart deßwegen vielmehr dancken und loben/ als den Diebstall nach stärcken. Sindemahl mein Oheim den Bösen spinnenfeind/ und gern um friedfertige Leute ist/er lebet gantz einsam und allein/Er isset deß Tages nur einmahl/tödet niemand/und betet stetig / daß ihm Gott gnädig seyn wolle. Das gantze Jahr isset er kein Fleisch/und trägt ein hären Kleid an seinem Leibe/ seine Frau behilfft sich auch sehr schlecht und genau. Jetzund hat er sein schönes Schloß/daß er durch seinen sauren Schweiß ihme erworben / verlassen / und wohnet gantz einsam in einem Kloster. Fürwar ich kan sagen/ daß er von Hunger und Durst fast sterbe/ seine begangene Missethaten sind ihm von Hertzen leid/und sind trauren/weinen und klagen sein täglichs Brod. Sehet! so büsset er seine vormals begangenen Sünden / darum muß man nicht so scharff verfahren / und seines Bluts so eyferig begehren/ sondern zu sehen/ wie man alles gut machen möge.

Anmerckungen dieses Capitels.

Drey Stücke seyn zu mercken aus vorgehenden Capitel. Erstlich/daß es fast nütze sey und treflich gut/ daß einer bey den Herren zu Hofe einen getreuen Freund habe/ der ihn / wenn er von seinen Mißgönnern und gifftschiessenden Schlangen fälschlich angegeben/gefährlich angeblasen und verleumderisch zu bancke gehauen wird/ kühne und beständig verantwortet und seiner Ehren ein eisenfeste Brücke unterleget. Wie wir sehen/ daß albie der

der Grevinck gegen den von vielen abwesend angeklagten Reinhart sich erzeiget. Und gleich wie es wahr ist und bleibet in dem gemeinen Leben: Das ein treuer Freund sey mit keinem Golde zubezahlen: also ist solches nöthiger zu sagen von dem Hof-Leben/denn die daselbsten leben/die müssen mit den weisen Mann Syrach Cap. 6. v. 14. seq. sagen: Ein treuer Freund ist ein starcker Schutz/ wer den hat/der hat einen grossen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gut zubezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost deß Lebens/wer Gott förchtet/ der krieget solchen Freund ꝛc. Aber die muß man sich wohl führsehen/wem man sich vertraue / denn die Welt ist voller Schalck- und Boßheit; darum muß man in achte nehmen/was im obermeldetem Cap. 6. stehet / nemlich: Halts mit jedermann freundlich / vertraue aber unter tausenden kaum einem. Vertraue keinem Freund/du habest ihn denn erkant in der Noth ꝛc. Hiemit stimmen fein überein die Reime deß Freydancks:

Trau nicht zu viel/halt deine Red in hut/
Ein weiter Rath der thut gar selten gut:
Der Freunde die man dürfftig in der Noth
Derselben gehen dreissig auf ein Loth/
Und die dennoch die besten wollen seyn
Gehn zwantzig auf ein einigs Quintelein.

Doch muß man diesen von allen nicht verstehen/den sonst würde noch manchem Hertzens-Freunde und aufrichte-teutschem Gemüthe geschehen / der gegen seinen Freunde ein unzerbrichiges Hertze führet/ und mit Hertzen und Munde spricht:
Und wenn du wärest gleich d/awo die Sonn' aufgehet/
Und ich im Abend wo Hesperus entstehet/

So

So scheidet uns doch nichts/mein Hertze bleibet dir
In Glück und in Gefahr/mein Hertze bleibet Mir.

Zum andern so findet sich alhie/daß der Wolff und der Fuchs einen höchstschädlichen und hinterlistigen Bund miteinander/ihren eigen Nutzen zu suchen (auch mit anderer Thiere Schaden) gemacht hatten/welchen aber der Wolf in seiner beygebrachten Klage wuste meisterlich zuverschweigen. Aber die solche Wercke vorhaben/dieselbigen verbinden sich mit losen Stricken/welches aber nicht seyn muß. Sondern welche miteinander ein Verbündnüß einwilligen wollen/diese bigen müssen zuvor sehen/daß sie damit keinem andern/noch den gemeinen nutzen schwächen. Denn wenn man in solchen Verknüpfungen nur allein wil ein Auge auf seinen eignen Nutzen werffen/daß gemeine Stadt oder Landwesen aber dabey mit den Rücken ansehen/so kan ein solcher Bund nicht bestehen/kan auch mit rechte/nicht ein Bund sondern ein hochschädliche und verfluchte Rotterey genennet werden. Wo man sich mit vielen harten langen und umschweifen Briefen und Schrifften verbriefet und verbindet/ist es ein Zeichen/das einer dem andern nicht aller Dinge trauet/und begibt sich offtmahlen/daß aus solchen Verbündnissen und Verschreibungen grosser Zwietracht und harte Kriege entstehen/die doch darum gemacht und geschlossen waren/daß alle Mißhelligkeiten und Zwitrachten aufgehoben würden. Wenn fromme aufrichtige Biedermänner/die/was der Mund redet/von Hertzengrund meinen/und also keine Bund brüchtige Sinne haben (gleichwie ein solcher war der Pontius/welcher lieber hat sterben wollen/denn die dem Käyser einmahl verheissene und geschworne Treu brechen) wenn solche mit einander handeln und Bündnüssen

nüssen aufrichten/da bedarff es nicht viel scharfer und harter Verschreibungen: Wenn aber unredliche/tückische und betriegliche Leute/die sich kein Gewissen machen/wenn sie gleich daß/was sie einmahl treu und fest versprochen/wiederum brechen/miteinander im Bund- und Vertrage stehen/so müssen lange Briefe und harte Verpflichtungen das beste thun/und geschicht dennoch zum offtern/daß eben solche weitleuftige Verschreibungen Ursach geben zu weitern zwist und Aufruhren. In deme der eine fast hie/der ander da was heraus klaubet/und dadurch eine Ursach von Zaun brechen/damit sie ihrer neuen Unruh auf das wenigste einen eusserlichen Schein geben. Man wende die Augen nur auf unser liebes Teutschland/so wird er befinden/daß zum offtern solches bey werenden schwierigen Kriegsleufften/sey vorgelaussen und vieleicht auch zukünfftig bey geschlossener Friedens- Handlung mochte geschehen/daß aber GOtt in Gnaden abwende und verleihe vielmehr/daß dieser langgewünschte Friede möge biß zur Ankunfft CHristi zum letzten Gerichte/und biß zum ende der Welt festen und unbewglichen Fuß/so wohl in den teutschen Lande/als auch in der gantzen Christenheit setzen.

Zum dritte/so siehet man alhie die grosse Falschheit und Untreu/die der Wolf dem Fuchs/vor alle seine vor ihm aufgenommene und ausgestandene Gefahr/erwiesen. Und gleichwie sich der Reineke um deß Wolfes willē in eusserster Leib- und Lebensgefahr begiebet/die Fische vom Karn stielet/ihrer beyder bestes und Nutzen zubefördern/aber hingegen von den geitzigen und fressigen Wolfe seinen Rottgesellen/zu unterschiedenen Mahlen auf das ärgste betrogen wird/also gehts noch heute zu Tage gemeiniglich zu Hofe zu: Der eine thut die Arbeit/läuft und rennet vom Morgen

gen biß in den späten Abend/läßt sich blut-sauer werden/ setzen sich etwa dieser oder jener zu bedienen und beyzuspringen in die eusserste Noth/und wenn es nun alles gethan und vollenzogen ist/so gehet der ander mit dem Vortheil durch/und spottet seyn noch wohl darzu. Aber wer so untreulich/ so betriegerisch und tückisch handelt/ dem geht es zwar eine Zeitlang so vor gut hinaus/ aber letzt schlägt doch Untreu seinen eignen Herren/und wird Ihn mit einer voll gerittelten/geschüttelten überflüssigen Cölnischen Maas bezahlet. Darum so handele ein jeder nur treu und Aufrichtig/so wird ihm mit aufrichtigkeit gelohnet/denn:

Ein Ehr-und-Treulichs Hertz dasselbige bestehet/
Hingegen Falsch-Betrug und Untreu untergehet.

Das vierdte Capitel.

Wie der Han für den König kommt/ klaget über Reineken und dessen begangene Mord-That.



GRevinck hatte seine Rede noch nicht geendet/ als der Han mit seinẽ gantzẽ Hausgeschlechte zu Hofe ankam. Jedermann verwunderte sich seiner geschwinden Ankunfft/sonder nich weil er eine tode Hennen/ Hennen/welcher nahmen Frau Crasseroth war/ auf der Bahren mit sich führte/welche Reineke/ als die allerbeste/auf den Neste sitzend getödet. Uber diesem so geschwinden Todesfall hat sich Han so sehr betrübet/ daß sein Gesichte gantz erblaste/ auch kein Trost bey ihm verfangen wolte/ sondern klagte und winselte Tag und Nacht. Zwey der Hennen Brüder/ welche sehr schön/ und der eine Crevant der ander Contart hiesse/erschienen mit vor den König/und beklagten sich zum hefftigsten/wünscheten daß Gott diesen Mord und Reinharts Schalck-und Boßheit straffen mögte. Zwey so die Bahr trugen/waren da/welche vor grossem Hertzeleid an ihre Brüste schlugen. Henning (also war der Han genennet) fiel aus Hertzens-Angst vor dem König nieder/ ihn also anredendt: Herr König/schauet günstig an die Threnen/so von meinen Augen rinnen/höret/was der Fuchs mir und meinen Kindern/so alhier gegenwärtig/ vor grosses Hertzenleid angethan. Die rauhe Winters-Zeit war vergangen/und die Erde in den Wohlriechenden Lentzen bekleidet/ prachtete mitten in der grüne/ und der Garten stoltzierete mit Tulipanen/Rosen/Violen/ Lilien/und anderer Blumen reichthum/ohngefehr um dieselbige Zeit/saß ich voller Freuden in weichen Grase/es ergetzte mich das bunde geschickte Feld/wie auch nicht weniger das glückliche wohlergehn meiner Hertzvielgeliebten Kinder/ denn ich sehe vor mir in voller blüt zehen schöner Söhne/ und vierzehen lieber Töchter gehen/ ich spatzierte mit ihnen stetig in Hertzerquickender Lust in dem Langen Grase herum. Und was könte mir mehr behagen/als die meinen frisch und gesund bey gutem wohlstande/wie nicht weniger in dem Kloster Tag und Nacht sicher verwahret/ und mit Speiß und Tranck

zum überfluß bewirtet zu sehen / dieses thate Reineken dem Diebe sehr wehe/daß er vor Neid fast hätte sterben mögen/weil sie sich stetig innen hielten / und er keine von ihm bekommen kunte/er schliech Tag und Nacht um das Kloster herum/und laurete/ob er vielleicht eines erhaschen möchte/offtmals war er auch so genau hinter ihnen/daß er sie leicht ergreiffen / (denn ein solches schwaches Thier kan keine Gegenwehr thun) wenn es nicht die Hunde innen worden / und ihm also empfangen / daß er Haut und Haar im stiche lassen müssen. Wie er nun sahe/ daß seine bißhero gebrauchte Gewalt nicht verfangen wolte/ sprach er: Jederman soll mich schelten / wo ich mich nicht an diesem Vieh rechen werde. Er verschwur sich hoch und theuer mit ehesten Rach an uns zu üben/und uns allen Hals und Bein zubrechen. Ich bitte gantz unterthänig/höret nur noch dieses an/wie er einst einen so lüstigen Fünd unser Geschlecht zuberucken erdacht. Er kam in gantz fremde Gestalt bekleidet zu mir/und brachte meiner Königs Schreiben und Siegel/worinnen mein Herr König einen allgemeinen Frieden ausruffen ließ/ und jedem ernstlich befahl / stetig miteinander in Fried und Eintracht zu leben. Er vermeldet auch dabey/wie daß er nunmehr ein Münch worden/und in demselbigen Orten biß an sein Ende zuverharren gedächte. Er gelobte/mir und den meinen hinfüro keinen Schaden mehr zuzufügen/denn er nunmehr seine Sünde / so er bißher begangen büssen wolte/ und ein frommes und stilles Leben führen/sich auch aller List und Rauberey gäntzlich begeben. Ich hätte mich deßwegen hinfort nichts böses von ihm zubesorgen / weil er ein Gelübd gethan / kein Fleisch/zu essen/und hätte er seine Münchskappen/darinnen er Meß zu halten pflegte / an / zeigte mir auch unter

der Kappen sein härnes Kleid / wünschete mir darauf eine gute Nacht / vorgebend/er müste eylen / weil er seine Stunden noch nicht alle gelesen / denn der Gottesdienst liese sich nicht aufschieben. Wer war frölicher als ich/ da ich dieses gehöret/ich wurde gleichsam gantz verneurt/ locket alsobald aus grosser Freude meine Kinder zu mir/und erzehlete ihnen/was ihme Reineke vorgesetzt/ über welcher Zeitung sie so übermässig erfreuet wurden/ daß sie sich deß springens nicht enthalten kunten/weil sie ihren Feind nun nicht mehr fürchten und fliehen dürffte/ und daß der/ so bißhero ihnen mit aller List nachgestellet/ ihr Freund sey/in solchem Fried und gewünschter Ruhe/ giengen wir frolockend hin und her spatzieren und führeten viel schöner Täntz in dem fetten Grase / auf denen mit allerhand Blumen bundgezierten Wiesen. Aber/ ach wie geschwind verlohr sich diese Lust! Denn Reineke kam daher voller List und Mord / und verlieff uns alle Thor/daß meine Kinder darüber in grosse Noth kamen/ biß er eines nach dem andern ergrieff und tödete/ und ich mit Trauren von dannen gehen muste. Dieses hat er hernach offt gethan/und mir so Tages als Nachts meine Kinder geraubet. Derowegen bitte und flehe ich/nebenst allen andern ängstiglich/daß Er doch Reinhart wegen dieser frevelnmord-That mit ernster Straff ansehen/ und uns Friede schaffen wolle. Mein Herr König/ Gnädiger Herr / hier kan er mit Königlichen Augen sehen/daß der Fuchs nimmermehr von seiner List und Betrug abstehen wird. Er nehme sich meiner Tochter an/räche ihr unschuldig vergossen Blut/ und straffe diesen Mörder mit Ernst ab.

Anmerckungen aus dem vierdten Capitel.

Drey Stücke sein insonderheit zubemercken:

EInmahl. Daß einer/ der Feinde hat und in guter Sicherheit sich befindet/ sich nicht leichtlich/ (etwa äusserlicher Wollust zu pflegen oder aus übrigem Vorwitz/) aus seinem einhabenden zuverlässigen Vortheil sich begebe: Denn sonst zu besorgen/ daß Er nicht etwa unvorsichtiger Weise möchte von seinen Feinden überfallen/und in das äusserste Elend gesetzet werden. Gleichwie wir sehen/daß dem Hanen mit den Seinigen sey widerfahren; nach dem dieselbige ihre Veste/starcke und sicheren Mauren verlassen/und auf die grüne Wiesen in aller herrlicher Sicherheit herum sprungen/ da kam ihr listiger Feind der Fuchs/ erhaschete und zerdrückete eines nach dem andern. Und solche Exempel könte man etzliche 1000 heranführen/ die sich bey wehrenden dreyssig Jährigen Kriege zugetragen haben.

Dieses könt auch nicht uneben diese Geistliche Anmerckung geben: Daß wenn ein Mensch verlasse die starcke Mauren der wahren Kirchen Gottes/und hingegen hinausgehe auf die grünen Wiesen dieser Welt/und sich da in den nur immer erdänecklichen Wollüsten ergetze/Das alsdenn der höllische Fuchs/der Teuffel/ zerstreue und erhasche die armen Seelen der Menschen und bringe sie zu dem ewigen Todt. Hingegen so lange sie sich in ihrer Warte der wahren Gottesfurcht halten: und die Hunde/ das ist die Lehrer/nicht stumme Hunde seyn/ sondern getrost bellen/rufen/ihre Stimme erheben/und mit den Gesetz und Eiferzähnen auf den Teuffel und seinen Anhange zubeissen; (welches denn auch eine jegliche gläubige

bige Seele thun muß) so hat es keine Gefahr/ besondern es heist:

Der Fürst dieser Welt/
Wie saur er sich stelt/
Thut er uns doch nicht/
Das macht er ist gericht/
Ein Wörtlein kan ihn fällen.

Gott ist bey ihnen darinnen/ darum werden sie wohl bleiben/Gott hilfft ihr früh. Psalm 46. v. 6.

Zum andern. Was aber weiter die leibliche Feinde anbelanget/so muß sich jeder/ wie schon gedacht/ wohl vor denen auch vorsehen; er muß acht haben wohin er gehe/ muß auch schauen/wem er Glauben beylege/ so gar daß er auch in den sonst allersichersten Dingen/ nichts traue/ denn es heist: sehe für dich/ Treu ist mißlich/ trau schau wem. Solches weiset Uns gar artig in einem Gedichte vom Fuchs und Hanen/welches also nachfolgend lautet: Einsmahls hatte der Rab ein Mitleiden mit einem hungerigen listigen Fuchs; unterstund sich auch mit seiner schmeicheleriſchen Betriegerey demselbigen etzlicher Hennen zuzuführen/doch mit diesem Absehen/damit Er der Rab derselbigen auch eines Theils möchte geniessen. Ein zeit traff er etzliche an/zu denen sprach er: Höret ein wenig her: Ich wil euch eine übergrosse Freude ankündigen: Der Fuchs/vor dem Ihr euch bißher so sehr befürchtet/ hat sich bekehret/ Ihr dürfft euch jetzo keines Dings besorgen; Er ist eine Nonne geworden/ hat auch mit diesem seinen geistlichen Stande ein geistliches Leben angefangen/ und alle böse/ verführische und tückische Unarten gäntzlich abgeleget. Gehet nur mit Mir ohne alle Sorg/wolt ihrs nicht glauben/sehet selbsten an das hohe und allen fast ungläublich fallende Wunder/ denn

Er gehet nach der Kirchen / trägt einen Schleier gleich andern Nonnen / und singet mit grosser Andacht auf ihrem Chor. Die Hennen freuten sich dieser neuen Mehr. Sie gläubten deß Raben Worten / und gehen wundershalben alle mit/solches selbsten in Augenschein zu nehmen. Wie sie nun seyn mitten auf den Hinwege/ da begegnet Ihnen ein Han / den unterstunden sie auch mit sich zu führen. Aber der kluge und wackere Han/ merckte das ein Betrug hinter der Decke verborgen steckte/ darum sprach er also zu den Hennen: Höret ihr albern Thörinnen/Ihr gehet alle miteinander mit Eurem verführischen Führer in den Tod. Wenn Ihr das glaubet/daß ein einiges Fünclein beständiger Warheit in dem Raben leuchte/und eine Ader gutes in dem Fuchs-Leibe sich finde/ so gläubet ihr auch wohl / daß das Feuer kalt und der Schnee schwartz sey / welches doch allen Bauersinnen zu widerläufft. Ist denn Euch so gar nicht bewust der herzliche Spruch der alten Weysen: Du solt schnell hören/aber langsam glauben/einem Feind aber nimmermehr. Denn redet derselbige recht/so wil er dich von den Guten zum Bösen leiten. Redet er aber unrecht/so thut er das seine/und geht das/weß das Hertz vol ist /der Mund über. Auch sol man nicht leichte glauben und trauen einem Schmeichler / einem Betrüger und Lügner/sondern derselbigen Worte zuvor gar genau abwegen und beherzigen/ ob sie auch müglich / ehe man ihnen Glauben beymisset. Nach dem Umständen muß man eine Rede durchsuchen und durchforschen / so wird es sich bald befinden / ob es Warheit / oder Lügen seyn. Ist nun dem also so sehet Ihr ja/daß ein thörichts Ding sey/ dem betrüglichen Neidfressigen Raben zu glauben: ja eine Unsinnigkeit ists / sich einbilden lassen: Daß der

Fuchs seine alte Haut habe abgelegt und geschleyert in der Kirchen singe/daß reimet sich gantz und gar nicht zum Fuchsschwantze / und die Warheit schlegt den Umstand gantz entgegen. Und also sehet Ihr ja/daß man fürsichtiglich glauben solle/und der Warheit der Sache zu erstwohl nachfragen/denn sonsten bleibt es bey dem gemeinen Sprichwort: Wer bald gläubet/der wird auch bald betrogen: Wie die Hennen dieses höreten/verliessen ihren Führer den Raben/und folgten dem Hanen. Mit welchem Gedichte dieser weyse Mann andeuten wollen/ daß man seinem Feind nicht glauben solle / ob er gleich viel guter Worte speise/und viele/ja guldene Berge verheisse. Und solte sich gleich der Feind unter dem Schein und Kleide der Geistlichkeit herfür thun und blicken lassen/gleich wie hie der Fuchs in einem so geistlichen Habit dem Hanen sich zu thut/soll man ihm doch keinen Glauben geben. Denn die klugen Alten haben den / der sich dem Feinde vertrauet/vergliechen einem der eine Schlange in seine Hand leget / und weis nicht/wenn sie sich umkehret und denselben sticht. Hieher schicket sich nicht übel der Satan / der sich gestellet in einen Engel deß Liechtes/ und mit listigen liebfallenden Worten unsere erste Eltern/und das gantze Menschliche Geschlecht mit ihnen in den grausamen Sündenschlam gestürtzet. Dieser Regel konte man beifügen das Exempel deß Simeons/der Zauberin Zirces / der Syrenen und anderer mehr unzehlbahre ꝛc.

Zum dritten. Wenn ein wüterischer Tyrann und muthwilliger Unterdrucker deß gemeinen Volcks/aus wüten/ verletzen und toben/ eine Gewohnheit eingesogen (gleichwie der / deß Hüner-Raubs und ermordens schon gewohnet) so ist er gantz schwerlich davon abzuhalten.

Denn die Gewohnheit ist die andere Natur / und er kommt durch den täglichen Gebrauch böses zu thun endlichen zu einer eifrigen Begierd solche und dergleichen Bübereyen in das Werck zu stellen / daß er auch mit andern unschuldigen Blute seine vom Rach und Frevel blütende Geister gleichsam stillet und erlabet. An solchen ungeheuren Bestien ist Hopf und Maltz verlohren/ sie fallen nur immer tiefer in den Sündenkoth hinein/ fahren allezeit weiter/biß sie endlich gar darüber in Angst und Weh entblicken und erstricken. Also ergieng es dem König der Persen dem Cyrus / der auch ein gewaltiger Tyrannischer Herr war/auch viel Kriege führete. Der ward zuletzt von der Scyten Königin Tomyris / mit seinem gantzen Heer erleget und überwunden: Ihm ward sein Haupt abgehauen/ und aus Befehl der Königin/in einen ledern von Blut gefüllten Sack/gestecket/ mit diesen stachlichten schimpf-Worten: Sättige dich nun mit Blut/darnach dich stets gedürstet hat.

Julius Florus schreibet / daß die alten Teutschen Quintilium Varum/ der Römer Hauptmann / der sie mit vielen Gesetzen hat wollen beschweren/ und mit grosser unrecht-angemasster Gewalt über sie herrschen / mit allen den seinigen haben erschlagen/ihm die Zunge abgeschnitten / und gesprochen: Pfeife nun du Schlang. Wohl spricht demnach Sebastianus Brand:

Ein wütriger Tyrann' entläuft nicht leicht der Ruth:
Sih/ Cyrus selber trunck zu letzt sein eigen Blut.
Niemalen eine Macht auf Erden so hoch kam/
Die nicht (wie pflegt geschehn) ein schmertzliches Ende nahm.

Was

Was diese Welt-Gewalt/hält für das allerbest/
Das wird gewißlich doch verpfeffert zuletzt.
Gar grosse Narrheit ists / wenn man gleich hat Gewalt/
Da doch dieselbige bey einem nie wird alt.

Das Fünffte Capitel.

Der König rathschlaget mit seinen weysen Räthen/wie Reinekens Boßheit abzustraffen sey: und darauf wird die edle Henne begraben.



Als der König diese deß Haans jämmerliche Klage angehöret / fieng er gantz entrüstet also an: Höre an Grevinck / was vor grobe Lügen du mir vorgebracht/heist das nicht Sprey vor Korn verkauffen/ Galgen und Rad hat der Ertzdieb verdienet. Wilstu nun deine Reineken noch vertretten?wart/ich will diesem falschen durchtriebenen Fuchs seine Kappen abziehen/ich will ihm seinen Muth wohl binden. Solte der Böß-wicht meinen Befehl so frevenlich übertretten und verlachen: Nein / es soll ihm nicht angehen. Ich will ehe meinen Kopff verliehren/als mich von diesem leichtfertigen Vogl verspotten lassen. Aber / was darffs viel/

ward? er hat schon längst durch sein Rauben und Morden den Tod verdienet / denn wer Blut vergeust / deß Blut soll wider vergossen werden. Als der König solches gesaget / wandte er sich zum Haan Hennig ihm also anredend: Nun Haan Hennig wollen wir dein todtes Huhn mit Ehren zur Erden bestatten / denn es ist dem Todten nicht besser / als daß er zur Ruhe komme / eylet demnach / und bereitet / was von nöthen ist / und bringet es zu Grabe. Hiemit hieb man an allerley Lieder zusingen / und wurden die grossen Glocken geleutet / die Leiche begleiteten Vatter / Brüder und alle Verwandten / auch sahe man dieselben viel alte / Junge / Grosse und Kleine / mit grossen Geheul und wehklagen folgen. Unterdessen man nun die verstorbene Hennen in die Erden senckete / wurden viel klägliche Todtenlieder gesungen / und als man sie mit Erden bedecket hatte / wurde ein auf das allerzierlichste zubereiteter Marmorstein auf das Grab geleget / auf welcher von Meister Hand folgende Grabschrifft sehr schön gehauen war.

Hennigs Tochter Krasseroth
Liegt mit Hennigs höchstbetrübten
unter diesem Steine Todt
Denn sie war die allerbeste /
Legt viel Eyer in dem Neste
Krasseroth die wol kunt traben
mit dem Flügel-Leichten Bein /
selbige die liegt begraben /
unter diesen Marmorstein.
diß ein jedermann soll wissen /
daß sie Reineke todt gebissen /
Reinke der durchtriebne Bube
fälschlich sie bestricket hat /

und

und gebracht zur todten Grube:
drum verflucht die böse That.
Jederman klag um der Hennen /
Ob er sie gleich nicht solt kennen.

Wie nun alles verrichtet / und sie wiederum von einander geschieden / ließ der König alle seine Räthe in dem grossen Saal beruffen / mit Befehl / daß ein jeglicher seine Meinung sagen solte / was mit Reineken anzufangen. Und wurde endlich nach langen Rathschlagen endlich geschlossen einen Boten an ihn zu senden / der ihn nach Hof citiren solte / doch muste es ein solcher seyn / der von dem Diebsgesellen nicht lüstig hintergangen und überdas Bein könte geworffen werden / und solches würde Braun am füglichsten thun können.

Drey Anmerckungen seyn aus diesem Capitel wohl zubeobachten.

Erstlich. Ob gleich viele unter den heydnischen Völckern auch unter den Weltweysen / gewesen / die nichts auf Begräbnissen gehalten; Denn die Völcker Nahmens Ichtophagi / dieselben haben ihre Todten in das Meer geworfen: Andere haben selbige verbrandt. Diogenes hat begehret / man solte ihn unbegraben ligen lassen / und wie sein Schüler eingewandt / die Hunde möchten ihn finden und auffressen: O! sprach er / sie solten ihm nur einen Stecken in die Hand thun / so wolte er sie abtreiben: Sie sagten / ja er würde denn sich nicht mehr rühren können; wohl antwortet er / so last immer hinfressen / wenn ichs nur nicht fühle ꝛc. So thut man doch besser- und ehrlicher / daß man die seinigen fein zur Erden gestattet / wie solches allemahlen auch die Gottesfürchtigsten gethan und Gen. 13. v. 4. 15. Cap. 25. 8. C. 35. v. 16. Cap

48. v. 7. C. 49. v. 29. C. 50. v. 5. seq. Jos. C. 24. Num 24. v. 29. ꝛc. Und Gott der Herr dreuet den Gottlosen als eine Straf/ daß sie nicht solten ein ehrliches Begräbnuß haben/ sondern wie ein Esel begraben und von den Hunden gefressen werden. 2. Reg. 9. v. 33. 2. Paral. 21. v. 19. Jer. 8. v. 1. 2. C. 14. v. 16. C. 16. v. 4. seq. C. 25. v. 33. C. 34. v. 5. 2. Macc. 9. v. 28. Aber man muß dabey nicht allzu grosse Pracht und Uppigkeit treiben: Einen leinen Kittel angezogen/ den hültzernen Kappen einverleibet/ und also seiner Mutter der Erden eingeschoben/ ist allgenug. Kan er einen Leichstein haben/ ists gut/ (wiewohl jener wie er sterben wolte/ solches verbot/ in Meinung der werde ihm seinen Leib zu sehr drücken/) kan ers auch nicht haben/ muß er zufrieden seyn. Es ist sonsten auch ein allerlöblicher Gebrauch/ Gedächtniß Bilder/ oder aufs wenigste eine solche Grabschrifft einem nachsetzen lassen/ wiewohl die Alten wunderliche Händel und Verse offt gemachet: Als:

Einem Wassersüchtigen.

Hie liegt begraben Herr Melcher/
ein Pfarherr geweſt ist welcher;
Er hat gelebt in Tugend und Zucht/
ist gestorben an der Wassersucht.
Schau doch lieber Leser frey:
ist das nicht Schad? Ey! Ey!

Einem Saufer.

Hic jacet extinctus valdè venerabilis Aussauf
Von Brantewein und bitter Bier/
Und ist also entschlapen hier.

Ein

Ein einfältiger Tropf ihm selbsten.

Hie ligt Hans Schickebrodt/
Ich bitte dich lieber Herre Gott/
Das ewige Leben wolst geben mir/
wie ich wolt' haben geben dir;
wenn du wärst Hans Schickebrodt/
Und ich were liber Herre Gott.

Einem sauren-Krautfresser.

Hie ligt Meister Peter in grünen Graas/
der so gern saur Kraut aß/
Und tranck gern guten Reinischen Wein/
Gott wolle seiner Seelen gnädig seyn.

Einen versoffnen Frantzosen.

Hie ligt Bluta bloß/
Trippon à Frantzoß/
Weistu was er that?
war a gutar Prassar
Starb doch letzt am Wassar/
Ist ja immer Schad.

Dem grossen Christoffel.

Hic jaces Christophore,
Qui portasti Jesu Christe,
Per mare rubrum,
Et non franxisti crurum,
Neque hoc fuit mirum.
Quia Tu fuisti magnum virum.

Zum

Zum andern/wenn einem Herrn oder Richter über diesen und jenen ihrer Unterthanen / sie seyn hohes oder niedriges Standtes / wird Klage eingebracht: so soll er nicht also forth deß Klägers Stimme und Worten trauen / besondern zu erst das andere beklagte Theil auch hören. Wie alhie der König Reineken als beklagten vor Gericht fodern lässet. Denn die Menschen seyn so gearter/daß eine jegliche Parthey / wenn sie absonderlich verhöret wird/ihre Sache dermassen weiß auszuschmücke/ daß es nicht anders scheinet/ als seyen alle Worte vom Himmel geredet/es sey die lautere Warheit / man müste Ihr Beyfal und Recht geben. Wenn aber das andere Theil auch gehöret wird / so sihet man/daß es noch fehle um einen grossen Baurenschritt; und wird aus beyder Worte-entgegenhaltung offenbahr / welcher Theil recht oder unrecht habe. Wer nun schnell hierein fort fehret/ eh und bevor er das andre Theil auch gehöret / derselbige ist ein närrischer Richter / denn er verkehret den Leuten ihre Sache/gestatet Unrecht/dieweil er der Sachen noch nicht gründlich kundig. Darum hat Gott nach seiner fürsichtigen Weyßheit Herrn und Richtern zwey Ohren gegeben/daß das eine dem Kläger könne dienen/das ander aber dem Beklagten/ und derselbigen Entschuldigung auch hören/und dasselbige nicht oben hin und gleich wie im Schlafe/ sondern mit fleissiger Erwegung und klugen Nachsinnen/was etwa in der Sache so zusprechen sey/ damit die Gerechtigkeit nicht dadurch geschwechet werde. Nicht müssen sie thun gleich wie der König Ptolomeus/der/(wie einer seiner Diener vor ihm stund und herlase die jenigen Personen / die etwas böses verwircket hatten/daß er darüber einen Auspruch gehen ließ/ was sie vor eine Straffe verdienet hetten) mittlerweile und

und zugleich in dem Brete spielete. Dem aber die Bernice sein Gemahl mit einer löblichen That wehrete / in dem dieselbige das Buch aus deß Dieners Händen risse/ und nicht wolte gestaten/daß er es zu Ende lese: Denn (sprach sie) man muß das / was deß Menschen Heyl und Leben angehet nicht mit so nachlässigen Ohren und fremden Gedancken auffraffen/ besondern man muß solche liederliche Spielwercke bey Seite setzen/und auf solche alleine mercken/ dennman müsse mit den Leibern der Menschen nicht umgehen wie mit Würfeln. Diese Vermahn-und Erinnerung hat der König Ptolomeus lieb angenommen/und von Zeit an niemahlen bey Halssachen gespielet.

Zum dritten. So sollen alle Könige / Fürsten/ Herren und Städte/dahin sehen/daß sie redliche / Ehrbare/Verständige/getreue und erfahrne Männer/die der Weißheit / Warheit und Gerechtigkeit liebe Liebhabere seyn/zu ihren Räthen/ Amptleuten / Richtern und Verpflegern Ihnen erkiesen. Denn also können mit besserem und glückseligerem Gewissen herrschen / auch alle schwere Sachen und Krieges auch andere Händel mit leichteren Mühsamkeit entscheiden. Sintemahl eines Königes oder Herrn Glückseligkeit und ihrer Reiche verbessernder Aufnehmung (wie die alten Weysen sagen) ist gelegen und henget an seinen klugen und verständiggetreuen Räthen. Darum sol auch ein König die getreuen vor allen andern erwehlen und liebgewinnen mehr denn die Klugen/sintemahl mit der Klugheit eines Raths/wann er nicht treu dabey/ dem Könige weniger/denn nichts gedienet ist. Er muß sich aber auch entschlagen der jenigen/die den bösen verführischen Sitten und anderen Leichtfertigkeiten zugethan seyn/sondern dieselbige

selbige fliehen und meiden. Die guten getreuen nicht ohne Widervergeltung/ die bösen aber nicht ohne harte Bestrafung von sich lassen; Wann aber ein Fürst das nicht thut/ sihe so werden die Getreuen träg in ihren Wercken und Verrichtungen: Die Untreuen aber in ihrer verübten und angenommenen Boßheit weiter gestärcket. Heran aber hanget deß Fürsten gantze Wohlfarth / der weñ er keine getreue Räthe hat/ gar bald muß den Krebsgang gehen und sein Reich in haufen fallen. An einem weisen Rath ist einem Reich gar hoch gelegen / denn ein solcher betrachtet / eine Sache von Anfang her / und schauet zugleich was sie vor ein Ende werde gewinnen/ er hat seinen König lieb/ verbirget ihm nichts / was zubesorgē scheinet: verhalt ihn auch im geringstē nichts/ was ihm und seinem Reich könne zum Aufwachs dienē. Sihet er/ daß der König etwas thun wil/ das unverantwortlich und Unrecht ist/ so kommt er mit seinen weisen Rath zuvor/ hält ihm vor die heilige Gerechtigkeit/ und ermahnet mit treuen/ daß er/ so lieb ihm seine Seele und sein Reich/ ja nicht dessen Gräntze überhupfe ꝛc. Aber solte man ein wenig mit den Augen der täglichen Erfahrung die jetzigen Königlichen Höfe durchschauen / und an denselbigen die daselbst sich befindende Räthe / so würde man mercken und erfahren/ das ihr Finantzerey/ Geitz/ Ungerechtigkeit/ Eigennutz kein Ende noch Zahl habe ꝛc. Aber es gebieret nur Neid und Feindschafft/ wenn man ihnen den Mantel wolte etwas zu weit aufdecken/ die Welt kan die Warheit nicht leiden/ und wer die Warheit geiget/ den schlägt man mit der Fiddel um den Kopf. Renner der ohne Neides-Gefahr ist/ schreibet davon also:

Wer ungefärbte Lieb zu seinen Gott empfindet/
Denselben nimmermehr der Fürsten Rath verbindet:
Denn

Denn derer Hertze wird zugleich auch mit verkehret/
so bald sie sehen / daß sich ihr Gut und Ehre mehrt.
Der weis-begelbte Koth Hertz/ Sinn und Muth bestricket/
Viel freuen sich gar sehr/ wann es also gelücket:
Drum sie mit hoher Lust dem Hofe folgen nach/
Und kommen doch dadurch in gar groß Ungemach.
Ein gar verkehrtes Ding das hab' ich wohl gemercket/
Daß welcher hohe Leut' in ihrem Wesen stercket/
Und wacker nach dem Maul mit schmeichlen reden kan.
Der / ob er gleich ein Schalck/ sey doch der beste Mann.

Der Herrn Höfe und Dienste seyn an sich selbst nicht böse: denn mancher Tapfrer/ Gottsfürchtiger und Hochbegabter Mann zu Hofe ohne Verrückung seiner Seelen sich aufgehalten hat/ als Joseph/ Daniel/ Nehemia/ Naeman ꝛc. Aber das ist wohl zu bedencken / daß zu Hofe viel Ursachen sich eräugen / die einen von der Tugendbahn können ableiten. Man findet in dem Indianischen Lande (wie Plinius bezeuget) ein gar wohlriechendes Kräutlein/ welches mit kleinen Schlangen gantz überfüllet ist/ von derer Stiche man alsobald sterben muß; Also ist auch bey dem Hofwesen zwar dem eussern nach ein lieblicher Geruch / eine süsse Frende : aber es stecket darunter ein verborgenes tödtendes Gifft / wer sich nicht gar wohl fürsihet. Die Gottesfurcht die stellet man hinder die Thür / und muß die Wollust daselbsten oben an der Täfel sitzen. Dannenhero Cusanus spricht: Exeat aulâ, qui voleteſſe pius. i. e.

Wer sich genommen vor in Gottesfurcht zu leben/
Der muß mit allem Fleiß dem Hofe sich entheben.

Was aber das vor einen Ausgang pfleget zu gewinnen/

nen/wie die Gottesfurcht wird unter die Füss getretten/ ist einer jedern Gottliebenden Seelen bester massen bekant. Zu Hofe geschicht offt/(um der Herren Liebe und Gunst zuerhalten) so wohl in Worten/ als in Wercken/ daß nicht allein für dem gerechten Gott im Himmel/ sondern auch vor der gantzen erbahren Welt unrecht und unverantwortlich ist. Darvon spricht Johan Mörßheim in seiner Beschreibung untreuer Frauen/ also:

Das/ was mein Herr/ gar gerne hört/
Und ob es Leut und Land bethört:
so rath ich/ daß es sey sehr gut/
wiewohl gar anders meint mein Muth.
Obs wider billigkeit auch sey/
so steh' ich stets bey der Parthey.
wenn mir nur etwas wird davon
Acht ich es nicht/ wems bringe Hon.

Das sechste Capitel.

Bruno der Bähr wird auf aller einrathen zu Reineken mit einem Briefe abgefertiget.



DJeser Rath schluß gefiel dem König sehr wohl / ließ auch dem Braun also bald ruffen/ und fragte ihn; Ob er dem Fuchs einen Brief überbringē wolte? Sehet zu/ sagte der König zu ihm/ was ihr thut/ ihr müst vorsichtig

vorsichtig und bedachtsam in eurer Werbung handeln/ denn Reineke ist sehr klug und verschlagen/ er wird nicht ruhen biß er euch hinter das Liecht führe/ Ich wolte fast schweren/ er würde euch betrügen/ er wird euch liebkosen und so viel guter Wort geben biß er euch den Fallstrick über die Ohren ziehe. Darum sehet euch wol für/ das ihr ihm entgehen möget. O Nein! Herr König/ sprach Braun der schwartze Bär/ gebet mir nur den Brieff/ ich verhoffe ihn gewiß bald hieher zu bringen. Das will ich bey meinen Ehren schweren/ der Dieb soll mir kein Härlein krümmen/ er unterstehe sichs nur/ und lasse sich was mercken/ es soll ihm bekommen/ wiedem Hund das Gras. Ich wolte es ihm also eintränckē/ daß er nicht wüste/ wo er bleiben solte. Ich wolte ihm ein solch Bad zurichten/ darinnen er die Seel ausschwitzen solte. Hiemit machte er sich/ weil er dem Fuchs an Stärcke weit überlegen/ trotzig auf den Weg/ gieng gantz muthig über Berg und Thal/ darauf um selbige Zeit die edle Nachtigall mit andern Vögelein ihre überholden Stimmen erschallen liessen/ daß der hole Wald ob ihren Lustgesang erthönete. Als er nun gen Malepartus/ welches deß Reinekens Raubschloß ist/ kommen/ war er gar froh/ daß er endlich deß klugen Galgendiebs Wohnung erlanget/ wie er aber etwas nahe zum Schloß kommen/ sahe er das die Pforte fest verschlossen war/ nichts destoweniger gieng er hinbey/ und rieff mit aller Macht: Herr Oheim/ Herr Reineke seyd ihr da! Ich bin Braun der Bär/ welchen der König zu euch sendet. Der König ist sehr zornig/ und hat bey seiner Cron geschworen/ es solte euch und euren Geschlecht zum ewigen Verderben gereichen/ wo ihr nicht nachkommen und euch vor Gericht stellen würdet. Fürwar/ wo ihr jetzund

ausbleibet/wolte ich vor Euer und Euer Kinder Leben nicht einen Heller geben. Ihr kommet nun oder nicht/ so wird doch deß Königs Hofgericht vor sich gehen. Er wird euer Schloß verbrennen / und euch / wenn er euch bekommt an den liechten Galgen hengen lassen/kommt deßwegen / bevor ihr deß Königs Zorn auf euch ladet/ jetzund könnt ihr ihn noch wohl versöhnen. Reineke/ welcher die Wort/so Braun vor seinem Schlosse ausgeschüttet/wohl vernommen/hielte sich gantz still/ gieng in seine Wohnung/welche wohl verwahret / und viel enge und krumme Gänge hatte/hin und her/und bedachte bey sich/wie er dem Braun berücken könte.

Zwey kurtze Anmerckungen.

Mercke Erstlich/daß die groben / unverständigen und tölpischen Menschen/ob sie gleich weniger denn nichts erfahren und versuchet haben / dennoch sich offtermahls mehr aus unwissender Verwegenheit / als kluger und vorsichtiger Tapferkeit / vieler hoher / gefährlicher und wichtiger Dinge annehmen / und dieselben zu bedienen und auszurichten sich unterwinden. Aber weil Ihr Gehirn viel zu grob gesponnen/ und ihr Kopf gar zu ungeschlieffen darzu ist/so beweiset der Ausgang/daß sie von listigen / geschwinden und anschlägigen Gemüthern/ gar bald können über das Bein geworfen und hinder das Liecht weidlich geführet werden. Wie es auch dem Bären wegen seines tolkühnen und dum-verwegener unterfangens mit dem listigen Fuchs ergangen.

Zum andern/soll sich niemand / weil (wie gehört) es so grossen Schaden gemeiniglich mit sich führet/ vermessentlich etwas auszurichten unterstehen / darzu er doch eben wenig geschickt ist/als der Esel zum Lautenschlagen/ und

und das Camelthier oder der Elephante zum Tantze/ und so geschicht es gemeiniglich/daß solche tumme Botten und dabey verwegene Leute nur Schimpf und Spott einlegen/und sich selbsten in das eusserste Verderben setzen. Die Römer hielten den Gebrauch/daß sie den verwegenen und also hitzigen Soldaten / die sich gantz nicht wüsten weder mit Rath noch That gebührlich zu helffen/ besondern es blind toll hinwagten / eine Ader zum Schimpf lösen liessen. Welches doch dabey mehr eine Artzney als eine Straffe zu nennen ; Denn nach dem durch dieser Aderlassung/das übrige freche Geblüt abgelauffen/haben sie sich besser in ihren Grentzen der Vernunfft und löblichen Tapferkeit können halten.

Das siebendte Capitel.

Wie Reineke nach reifem wohlbedacht hinaus gehet/ und den Braun mit Liebschmeichlenden Worten empfänget und bewirtet.



REineke gieng noch immer im Schlosse herum / und dachte / wie er dem Bären am füglichsten einen Possen beybringen mögte/denn er / warum der Bär zu ihm kommen / auch was der König so ernstlich von ihm begehrte/albereit satsam verstanden. Gleichwohl

wohl wolte er diesem noch nicht trauen/denn er befürchtete sich/es möchte vielleicht Betrug obhanden seyn/hielte es derowegen nicht vor rathsam es also blind und thumkühn zuwagen. Als er sich aber wohl umgesehen / und verspüret / daß Braun gantz alleine / gieng er heraus/ und empfing ihn mit freundlichen Worten: Seyd mir willkommen / sprach er / ich bitte/ihr wollet mit mir in mein Häußlein spatzieren/ ich hatte als ihr ankommen/ mein Gebet noch nicht geendet/ich hette euch sonst ehe eingelassen/bitte derowegen mir solches nicht übel zu deuten. Der ist fürwahr keiner Ehren werth/ der euch zu solchen sauren und mühseligen Gang verursachet. Hat der König denn keinen andern als euch / der ihr der gröstẽ und edelsten einer seyd / hieher senden mögen / doch wird mir es vieleicht zu meinem grossen Nutzen und frommen dienen/daß ihr bey mir angelanget. Ich werde mir eures wohlmeinenden Raths gebrauchen/ so werde ich desto weniger irren können/ich bin zwar längst willens gewesen zu dem Könige zu reisen/um seinen gegen mich gefasten Zorn/ zubesänfftigen. Aber heute kan ich nicht gehen/denn ich habe so viel süsse Speise gefressen / daß ich kaum stehen kan. Der Bär hatte kaum von der süssen Speise gehöret/so war er begierig zu wissen/was doch dieses vor ein herzlich süsses Essen wäre. Reineke voller Betrug antwortete: Mein Herr Braun ich weiß wohl/ daß ihr solche schlechte Speisen nicht zu essen pfleget/denn arme Leute essen wie die Sclaven/Reiche aber leben aufs köstlichste wie Könige und Fürsten/ doch muß man auch das schlechte nicht verachten/sondern annehmen / wie es Gott bescheret. An statt der herzlichen Lecker-Bißlein muß ich mit Honigscheiben vor lieb nehmen/derer ich jetzo etliche aus grosser Hungersnoth verschlucket / davon mir

mir der Bauch / wie ihr sehet / so groß worden / aber der Hunger macht alle Speisen süsse. Was / sprach der Bär/seyd ihr bethöret? Verachtet ihr das Hönig? ist es nicht die allerköstlichste Speise/ die ich vor allen andern liebe. Mein Oheim/ helffe mir/das ich etwas Hönigs möge bekommen / ich will mich wiederum gegen euch danckbar erweisen. Reineke antwortete: Mein Oheim lasset doch solche spöttische Reden bleiben / ich weiß wohl/daß ihr es nicht von Hertzen meinet. Mein warlich / sprach Braun / wo ihr mir darzu verhelffet/ werde ich solches allezeit gegen euch zuverschulden bedacht seyn/denn Hönig zu essen meine höchste Lust ist. Nun wol an / sagte Reineke / ich will euch Hönigs die Fülle verschaffen/doch wenn es euch etwann auch also gedeyen solte wie mir / dürfft ihr deßwegen keinen Zorn wieder mich fassen. Nicht weit von hinnen wohnet ein sehr reich-begüterte Baur/der hat sehr viel Honig / allwo ihr euch zur Gnüge sättigen könnet. Eine Meilwegs ohngefehr ist er von hier entlegen/ wenn ihr euch denn so viel bemühen wollet/wil ich euch selbst hinführen. Braun/ deme das Maul nach dem Honig wässerte/dachte/ wenn er nur bald dabey seyn mögte/ er wolte sich mit demselbẽ zum Uberfluß erfüllen. Nun/sprach Reineke / ob ich wohl kaum fortgehen kan/will ich doch wegen eurer hochbegabten Tugenden/welche ich von Kindesbein an geliebet/und weil ich weiß/daß ihr mir noch bedienet seyn/ und mich vor dem Könige wieder meine Feinde vertretten könnet/diese Mühwaltung auf mich nehmen / und euch an den Ort begleiten / wo ihr euch sehr reichlich werdet mit Hönig bemesten können. Aber Prügel / dachte Reineke/und Spiese soltu sehr häuffig/ und mehr als du tragen kanst/ auf deinen Rucken bekommen/ und mit

Stöſſen solt un reichlich gespeisset werden/ ich will/ sagte er/ fornen an gehen/ folget mir nur von weiten / Ihr solt noch heute Hönigs genug zu fressen bekommen.

Anmerckung.

Zubehalten ist / daß die groben unverständigen und vermessene Menschen von den erfahrnen listigen und geschwinden anschlägigen Köpfen oft und gar leicht werden um die Fichte geführet und betrogen / und zwar insonderheit durch zweene Wege gar leicht in den Sack getrieben. Erstlich wann sie von solchen listigen Betrügern auf das beste heraus gestrichen und gelobet werden/ daß sie daraus eine sonderliche Lust und Kitzel empfinden. Hernach wenn sie ihnen insonderheit das vor Augen stellen/ un verheissen/ darzu sie am meisten geneiget/ und daran sie die höchste Lust tragen/ als dem hochmüthigen und hochfahrenden sondere Ehre und Herrligkeit: Denn Geitzige: Gut und Gelt dieser Welt / den fressigen schöne niedliche Speisen und wohlschmeckende Geträncke / den geilen allerhand leichtfertige schöne Weibs-Bilder/ und also weiter. Gleichwie hie der Fuchs den groben Bär auch abspeiset/ in dem er ihm erstlich mit lieblichen Worten entgegen gehet/ und dessen Lobe und Geschicklichkeit ausrühmet: Hernach kommt Er in seiner Rede so weit herum / daß er Ursach gewinnet füglich beyzubringen und zugedencken der Speise/ die Reineke wohl wuste/ daß sie dem Bären zu essen gelüste ꝛc.

Denn die jenigen/ die da Feindschafft/ Neid und Haß zusammen tragen/ dieselben suchen nicht allemahlen mit Gewalt und äusserlicher Macht sich zu rechen / sondern auch offtermals durch gute Worte und falsche List. Und ist hierein der Teuffel dem Fuchs gleich: als welcher auch zum

zum offtern dahin strebet/ wie er die Menschen mit guten Worten möge fangen: Er giebet genaue acht/ worzu sie und ihre Seele am meisten Lust und Begierde nachtragen/ dasselbige mahlet er ihnen vor Augen/ damit er sie also in sein verführisches und verdamtes Netze bringe/ mann sehe nur an und lese nach / wie er unsere erste Eltern und denn auch Christum unsern Heyland versuchet habe ꝛc. Gen. 2. Matth. 4.

Das achte Capitel.

Wie Reineke den Bären führet nach dem Honig Baum / der aber in demselbigen durch List deß Fuchses bestecken bleibet.



Reinhart und Braun waren nun bey Rustifeils deß reichen Baurs Wohnung angelanget / worüber sich der Bär von Hertzen freute/ weil er nunmehr bey dem Ort kommen / da er sich mit der verlangten köstlichen Speise sättigen solte. Als nun die düstere Schatten-Nacht herbey kommen/ und Reinhart vermerckete/ daß sich Rustifeil mit den seinen zu Bett begeben/ gieng er in den Hoff hinein / welchen der Bär unbedachtsam folgete/ und wurde von ihm zu einem Baum/ in welcher der Keil/ mit dem er von einander gespalten/

noch steckete/geführet. Mein Bruder Braun/sprach Reinhart/sie liegen in sicherer Ruh/darum kommet und füllet euren Bauch wohl mit Honig/stecket nur euren Kopff hierein/ihr werdet deß Honigs so viel finden/als ihr wohl nicht glauben könnet. Doch sehet euch vor/daß ihr euch mit demselben nicht gar zu sehr überfüllet/und das Grimmen im Leib bekommet. O nein/sprach Braun/sorget darvor nicht/es soll mir nichts schaden/ich will auch schon wissen Maas zu halten/denn Maas ist zu allen Dingen gut. Als er dieses gesagt/kroch er hinein biß über die Ohren/steckte auch seine fördere Tatzen mit hinein/der Fuchs aber nicht faul/zog eilend den Keil heraus/daß der Bär mit Kopff und Klauen in dem Baum bestecken bliebe. Der Bär also bestricket/wuste nicht was er anfahen solte/sein schreien und flehen wolte nichts verfangen/sondern der Fuchs lachte ihn noch darzu aus/er zog mit gantzer Macht/und kratzte mit den hintern Tatzen hefftig/das der Bauer davon erwachte/und mit einem Beil herzu gelauffen kam/ob vieleicht ein Dieb vorhanden. Der Bär bemühete sich unterdessen sehr von dem Baum los zukommen/weil er sahe/daß er nichts anders als den gewissen Todt zugewarten. Reineke/der den Rustifeil kommen sahe/ruffte dem Bären also zu: Herr Oheim/ho/ho/wie schreistu so sehr/hastu dich etwan zu dicke angefüllet/so gehets/wenn man sich nicht mässigen kan/nur stille/dort kommen sie her/sie werden dir vieleicht auch einen Trunck bringen/und mit Prügeln die Mahlzeit gesegnē. Laß dir unterdessen den Schmauß wohl schmecken/ich will wieder nach Haus gehen.

Anmerckungen.

Zu mercken ist hieraus/daß/wer ohne Schaden wil bleiben

bleiben/sich wohl fürsehe/weme er sich vertraue: Insonderheit muß derselbige die Gesellschafft der bösen und Gottlosen Welt-Kinder vermeiden. Zwar ist es nicht verboten/daß ein Mensch mit dem andern umgehe; sondern vielmehr geboten/daß man sich zu guter Tugendliebenden Leuten halte und thue/derselbigen Gespräch und Rath sich gebrauche: Denn wie der Christliche Heyde Seneca redet: Es ist kein Ding/das der verboseten und ungeschlachteten Gemüther besser und stärcker zähme und einhalte/als die Gemeinschafft/wenn sie die halten mit geschickten und unsträflichen Leuten. Denn das man offte sihet/und höret/dasselbige steiget endlich zu Hertzen und klebet unabreißlich daran. Und es ist keine Freundschafft höher zu achten/ist auch keine standhafftiger/als wenn ehrliche aufrichtige Hertzen sich miteinander mit dem Freundschafft Bande verknüpffen: Und ist zu loben das/was von etlichen Barbarischen Königen geschrieben wird; Daß/so offt sie mit einander einen Vertrag/Verbindniß und Freundschafft angestellet/sie die rechte Hand zusammen gehalten/die Daumen mit einem Seil fest aneinander gebunden/und so bald das Blut an das oberste Glied gezogen/sich ein wenig verwundet und das Blut heraus gelecket/welches sie von beyden Theilen der eine von deß andern Daumen ableckeren; Welcher Bund und Gemeinschafft als heilig und als eine mit ihren eignen Blute gestifftetes und bekräfftigtes allemahlen fest gehalten worden. Aber wie die Gemeinschafft der Frommen und mit Frommen hoch zu rühmen und sehr nützlich ist; Also ist hingegen die Gemeinschafft der Bösen und mit Bösen höchst zu verwerfen und sehr schädlich. Denn es ist besser (saget Isidorus) die Ruchlosen meiden und fliehen/denn mit

ihnen umgehen. Und gleichwie/wer mit Heiligen umgehet/deß grossen Nutzen empfindet: also ist der Bösen Umgang sehr schädlich. Dannenhero sagen die alten Teutschen: Die Gesellschafft der Untreuen soll man fliehē/ auch an den angebohrnen nechsten Freunden/und ob sie gleich zu weilen auch pflegen guten Rath geben/dennoch so hüte dich für ihren untreuen Tücken/ und Anschlägen: Denn sie gehen gemeiniglich dahin/ wie sie den/der mit ihnen umgehet/mögen zu Falle und in das eussere Verderben bringen.

Das neundte Capitel.

Wie der Braun/nach dem er im Baum feste verklemmet/von den Bauren angetroffen/und gar übel geschlagen wird: Der sich endlich loß reisset/ und durch einen Wasser sehr verwundet/ entrinnet.



Als Rustifeil etwas näher hinzu kam/ und den Bären also in dem Baum gefangen sahe/ lieff er geschwind die Bauren zusammen zu rufen/welche er noch in dem Kruge oder Wirtshaus bey Bier sitzend befand/ rieff derowegen aus allen Kräfften. Kommet/ und helffet mir den Bär/ so sich in meinem Hofe selbsten gefangen/tödten. Als sie dieses gehöret/liefen sie alle mit Haufen

Haufen fort/ein jeglicher nahm mit sich/ was er in der Eyl ergreifen kunte. Der eine hatte eine Gabel/ der andere einen Prügel/der dritte eine Peitschen/ der vierdte einen Zaunstecken/etliche nahmen Steine mit sich/ dem Bären damit zu empfangen. Die Weiber kamen gleichfals mit ihren Rocken herbey. In Summa/ wer nur laufen kunte/kam hertzu mit dem Bären den garaus zu spielen. Braun/der sich mit den vollen und tollen Bauren umgeben/und nichts anders als den gewissen Tod für Augen sahe/ ließ es ihme sehr saur werden sich loß zu wircken/ brachte auch endlich den Kopff heraus/ doch muste er die Haut von Kopff und Füssen dahinden lassen. Dieses Honig war traun nicht süsse/ welches er also mit Haut und Har bezahlen muste/ daß ihm das Blut haufen weis über den Bart herunter lieff. Unterdessen begunte Rustifeil und die andern ihn mit Prügeln zimlich zu zudecken/daß er fast nicht mehr stehen kunte/wohin er sich nur wendete/wurde er mit Spiessen und Beilen dermassen empfangen/daß er vor Aengsten hätte sterben mögen. Rustifeils Bruder zerschlug ihm seinen abgestreifften Kopff dermassen/daß er fast so weich als der Bauch wurde. Der Bär begunte endlich in solcher Angst und Noth mit Gewalt hindurch zuringen/ biß er unter das Weiber Volck kam/ unter welchen er mit gantzer Macht leutete und tobete/ daß ihrer etliche mit grossem Geschrey in das Wasser fielen. Die Bauren liessen den Bären halb todt liegen/und eyleten die Weiber aus dem Wasser zu retten. Unterdessen erholte sich Braun/ dem der Todt bereit auf der Zungen saß/ein wenig/und kroche aus grimmigen Zorn in das Wasser/ ob er wohl sein Lebetag nicht geschwummen/so muste er doch aus der Noth eine Tugend machen/ hielte

auch

auch vor besser in dem Wasser zu sterben/als sich also jämmerlich von dem tollen Bauren Volck todschlagen zu lassen. Die Bauren/welche vermeinten/er würde alsobald im Wasser untersincken/als sie ihn also schwimmen sahen/schrien: Pfuy schande! dessen wir uns immer schämen/wenn es andere Leute hören werden/daß wir den Bären haben laufenlassen/das machē nur die Weiber. Als sie aber zum Baume kamen/und wie Haut und Haar von Kopf und Füssen alda behangen blieben/sahen/rufften sie: Kom und hole deine Handschu und Ohren/so du zum Pfand alhier gelassen/wieder. Aber Braun gedachte/der Teuffel komme wieder zu euch/habt euch die Kranckheit mit Handschu und Ohren/ich dancke Gott/daß ich mit dem entrunnen bin. Er hub auch an/und fluchte auf den Fuchsen: daß dich Pech/sagte er/Schwefel und Pulver erstoß/daß dich neun Fliegen aufs grausamste stechen/du leichtfertiger Dieb/der du mir solch Unglück zugerichtet. Also betete der Bär im Wasser. Der Mond beleuchtete dazumahl die Erden mit hellen Schein/und der schnelle Wasserstrom trieb den Bären aufs schläunigst an den Port/allwo er vom schwimmen gantz matt und müd winselte und klagete/biß er aus Ohnmacht zur Erden sanck. Zum leben war ihm fast keine Hoffnung übrig/erwartete deßwegen deß Todes/der so lang verzog/mit Ungedult.

Anmerckungen.

Der Meister dieses Buches wil einmahl in diesem Capitel mit verdeckten Worten anzeigen und fürbilden/daß der grosse Hauf deß gemeinen Volckes Herr Omnis, wann er ist auf seinem Miste/und da seine Worte und Wercke auch was auf den Rippen habē und gültig seyn/wisse

wisse hierein keine gewisse gebührende Maas und Ziel zu halten. Denn es ist ein wanckelmütiger/unbeständiger Hauf/ein rechtes vielköpffiges Thier/der er so viel Köpffe/auch so viel Sinne seyn/fähret hin und her von einem Ding auf das ander/ist in keinem Fürnehmen beständig/gläubt der einen ihm vorgebrachten Lügen so lang/biß sie eine andere neue anhöret: und fahret mit dem Glück ihren Fürsten und Führer gleich/wie ein Rad immer hin und her. Also lieset man von Epaminondas der Thebaner Hauptmann/daß er seiner Soldaten und Unterthanen Hertze desto besser und fester möchte wieder die Lacedæmonier anfrischen/die Bilder der Götzen so in der Kirche gestanden/bey nächtlichen Stunden alle abnehmen lassen/und ihnen eingebildet/daß die Götter seinet wegen hinweg daß sie ihm Beystand wider ihre Feinde leisten wolten/welches sie auch geglaubet. Und diß ist der verlohrne Hauf/der keiner Vernunfft noch einiger löblichen Weißheit nachsinnet/besondern nach sein eigen Gutdüncken/wie es ihnen vorkommet/und wie sie es sich haben ungefehr eingebildet/wandeln und verfahren. In den Historien lieset man/daß das unbeständige gemeine Volck allezeit ihme so thörliche Dinge bereden lassen/daß es fast unmüglich zu seyn scheinet/also haben sie sich überreden lassen/daß die Zwibeln/Knoblauch/Ochsen/Kühe/Katzen/Ratzen/ꝛc. Götter/und sie deßwegen angebetet. War das nicht ein Abendtheurlichs Ding/daß Lycurgus den Athenienſern überredete/er hätte seine Gesetze von dem Gott Apollo erhalten und überkommen/welches sie auch gläubeten/und schwuren einen hohen Eyd/solch Gesetze zu halten als ein Heiligthum/biß daß er hinreisete und den Apollo fragte/ob nichts davon oder darzu solte und konte gethan werden/

den/und nach eingeholten Bericht wieder käme. Und wer kan deß leichtgläubigen unstäten gemeinẽ Mannes Abergläubliche Thorheit sattsam beschreiben? Ist er doch die Thorheit selbsten/und eitele Thorheit/was er redet/lobet und als ein Heiligthum vorgiebet/was es anfangs rühmet und lobet/ und nach ihrer Leichtglaubigkeit in den Himmel setzet/das wirfft er bald/eh man sich vorsihet/ widerum biß in die unterste Helle der Verachtung. Und je näher ein Ding Verwandschafft hat mit der Lügen/je mehr Anhänger und Beystimmer es unter dem gemeinen Haufen findet. Kein Meer (spricht der beredte und Zungenmächtige Cicero) kein ab-und zulaufendes Wasser/hat so viele Läufe und auf-und niederhebung/als man spüret bey den gemeinen Manne: dasselbige lässet sich bald bewegen mit Gunst/bald durch Bitte: gibt es zuweilen seine urtheiliche Meinung/so sihet Er nicht dahin/daß einige Klug-und Vorsichtigkeit möge daraus geschöpffet werden: sondern es fehret mit grosser ungestümmer Verwegenheit daher/und redet/was ihm im Sinne kommet: Es ist keine Vernunfft/kein Rath/kein Verstandt bey dem gemeinen Pöbel zu spüren/darum haben allemahlen kluge Leute dafür gehalten: man müsse zwar zuweilen den Spruch und Meinung deß gemeinen Mannes anhören/aber dieselbe nicht rühmen und einwilligen. Der Athenienser löblicher Heerführer Phocion hielte auf eine Zeit eine Rede/welche ihnen allen wohl gefiel: welches/wie es der Phocion verspürete: wandte er sich um/zu einen seiner guten Freunde/und sprach: Wie hab ich etwa unversehens was böses und ungereimtes geredtet? Denn die Meinung war feste in seinem Hertzen eingewurtzelt. Daß dasselbige/was einige

nige Klugheit und Tugend in sich hatte/dem gemeinen Mann nicht gefalle. Hernach so lernet man auch aus diesem Capitel/das alle Wollust/Freude/Begierligkeit dieser Welt/wenn sie gleich noch so anmütig und lieblich münde: Dennoch mit bitterer Gallen und Hertz und Seelen anzünden Gifft/vermenget sey. Denn diese Welt ist voller Widerwertigkeit/Betrübniß und Elend/ Armuth und Unlust. Wer nun der Welt wollüstiger Pracht und süsser Bitterkeit nachhenget/der kommt gemeiniglich dadurch in Betrübniß und Gefahr Leibes und Lebens/wie hie dem Bärn geschah. Ja wenn wir die Welt als Christen ansehen/so kommen wir durch derselbigen Gebrauch um Seel und Seligkeit. Der Gottsinnende Altvatter Augustinus/spricht von der Welt Lust: Momentaneum est, quod delectat, æternum quod cruciat: das ist:

Augenblicklich ist die Lust/
womit diese Welt hie schertzet.
Ewig! was nach diesem schmertzet.

Und im Buch seiner Bekäntnissen redet er Welt-Freunde also an: O ihr Liebhaber der Welt! Warum streitet und kämpfet Ihr? eine höhere Hoffnung könnet ihr ja nicht erreichen/als daß Ihr Weltfreunde seid. Was ist aber doch die Welt anders/denn ein vergängliches/gefährliches Ding/und mit was vor vielen Gefahren gelanget man endlich/worzu? zu ehren? Nein. Sondern nur zu einer grössern Gefahr: Darum weg mit dem Geschmeis: Lasset uns das Eitele/Nichtige/Flüchtige unter die Füsse tretten und verachten. Wenden lasset uns/ und nachgrübeln den Dingen/die kein Ende haben. Diß zeitliche Leben ist ein elendes Leben/und eh man sichs versihet/bricht der Todt herein/und da muß man denn

ewige

ewige Busse vor begangene Nachläßigkeit thun und ausstehen ewige Strafen. O Mensch!

Darum wende von dem Wust/
dieser Eitelkeit den Sinn/
zu dem Himmelischen hin.

Das zehende Capitel.

Wie Reineke den tödtlich geschlagenen Bären am Wasser findet/ desselbigen spottet/ der aber still und zornig davon gehet.

REineke freuete sich/ daß ihm sein listiger Anschlag so wohl angegangen/ und meinete/ er hätte eine sehr grosse That begangen/ daß er den **Braun** so artlich betrogen/ dachte/ wenn einem jeden die Lust Honig zu essen also gebüsset würde/ ich mein/ er solte wohl das Honig verschweren. Unterdessen gieng er auf eine bekante Strassen/ wo er wuste/ daß viel schöner und feister Hüner waren/ und ehe man sichs versahe/ brachte er eines getragen/ als er solches mit Haut und Har gefressen/ und gleich wohl den Hunger noch nicht gestillet/ dachte er/ wie er sich noch sättigen mögte/ er wuste zwar an einem Ort einen guten Braten/ aber solchen/ weil der Wirth noch nicht schlaffen gangen/ zu holen/ hielte er nicht vor rathsam/ befürchtende er möchte ihm etwann also bekommen/ wie den Bären das Honig. Aber was hatte er zu thun/ er lieff hin und holete ein frisches Hun/ als er auch solches in eyl verzehret/ gieng er zu einem Wasser seinen Durst zu stillen. Nach dem er sich zur gnüge gespeiset und getränket/ spatzierte er hin und wieder/ gedenckend an dem Hohn/ welchen er Braunen bewiesen: Also muß man/ sprach er bey sich selbst/ denn Narren die Kolbe lausen/ ich weiß gewiß

wiß/ wenn Braun noch lebet/ er wird an mich gedencken/ denn er ausser Zweiffel mit der Bauren Prügeln und Spiesen also wird seyn überladen worden/ daß er mich hinfüro wol nicht beklagen wird/ denn unsre Bauren pflegen zweymal auf ein Ort zu schlagen. In dem er also redete/ sahe er ohn gefähr den Bären liegen; er erschrack und wolte anfangs davon lauffen/ dachte/ welcher Teuffel hat dich hieher gebracht? Pfui! schämen müssen sich die Bauren/ daß sie **Braunen** mit dem Leben davon gelassen haben. Doch kunnte er aus der Bären Mattigkeit/ als welcher kaum mehr Othem holen kunte/ gnugsam abnehmen/ wie er wär zugerichtet worden. Redete ihn deßwegen/ mit hönischen Worten also an: Oheim/ ihr seyd ein krancker Mann/ ihr habt gewiß zuviel süsses Hönigs gefressen/ hab ich euch nicht bey zeiten gewarnet/ ihr soltet Maaß halten. Wie ists? habt ihr etwann nicht bezahlet/ daß ihr die Handschu zu ruck gelassen? mein/ wer hat euch so schön roth gemahlet/ doch es ist so Mode/ man trägts in diesem Jahr also. Ich glaub ihr habt euch vollgesoffen/ habt ihr vielleicht mit den Bauren im Kruge gezecht? Ey wie theuer ist die Zeche worden? Lieber Oheim/ sagt mir doch/ was ihr begehret? gelüstet euch noch etwann nach Honig? ihr könnt noch mehr um das Geld haben. Wo habt ihr das rothe Paret bekommen? es stehet euch traun recht nett. Ihr habt gewiß einen neuen Orden angenommen/ oder seyd ein Abbt worden? der ist fürwar ein ungeschickter Bengel gewesen/ der euch die Platten geschoren/ und so unverständig nach den Ohren/ geschnapt hat. Nun es soll mich warlich verlangen/ in was vor einen Stand ihr treten werdet. Braun kunte vor übergrossen Schmertzen nicht ein Wort antworten/ und muste sich zu seinem

grossen Schaden noch ausspotten lassen. Er gedachte/ wär ich wol auf/ ich wolte dir dein schimpfflich Gespötte also beantworten/ daß sich die Raben von dir sättigen solten. Hiemit gieng er wiederum ins Wasser und schwam auf die andere Seiten/ von dar er nach vier Tagen gantz matt und kranck an deß Königs Hof wieder anlangete.

Anmerckungen.

HJeraus ist zu sehen/ daß es ins gemein so zugehet/ daß wär in Unglück und zu Unfall geräth/ seine Spötter gewiß müsse dabey haben/ wie wir sehen/ daß der Fuchs deß Bären in seinem Unglück noch spottet. Denn wer den Schaden hat/ der darf vor den Spott nicht sorgen: So gieng es dem Tobia in seiner Blindheit/ da müste sein eigen Weib die Bespotterinne seyn. Deß geschwürigen und wolgeplagten Hiobs Spötter waren seine eigene Freunde ꝛc. Aber solche Spötter sollen wissen/ daß sie sich selbsten nur schimpffen/ und mit diesem ihre grosse Thorheit und unverständige Narrheit an den Tag geben. Ein solcher sündiget wider den gemeinen Spruch: Was du nicht wilt/ daß dir andere thun sollen/ dasselbige solt du ihnen auch nicht beweisen: Wer ist nun wol/ (so wollen wir ihn loben) der mit gutem und billigem Gemüthe kan Spott vertragen? Ach wie schmertzet es uns offt/ wenn wir nur mit einem ehrenrührigen Worte angegriffen werden! Aber GOTT wird solche Spötter wol finden. Denn der im Himmel sitzet/ lachet ihr: Was wir heute seyn/ (spricht Gregorius) daß wissen wir: Aber was wir auch nach einer kurtzen Frist werden können/ ist uns gar verborgen: Die wir aber verachten/ könnten es uns vielleicht nach dem weit zuvor thun. Darüm müssen wir gedencken/ daß der könne aufstehen/ so gefallen/ der bey unserm Wohlstande wird verlachet ꝛc.

Hernach ist auch zubehalten und kan man von dem Bären lernen/ daß wer zu seinem hohen Schaden der Spötter Verlachung und Schimpff muß darzu anhören; daß derselbige nicht viele Worte und Widerrede darüber in seinem Munde führe/ besondern darzu schweige; denn mit stillschweigen kan man viel verantworten. Hat einer (spricht der Spruchreiche Seneca) es üm einen verdienet/ daß er ihm schimpffet und spottet/ so leidet ers billig: Hat ers aber nicht verdienet/ und geschicht ihm unrecht/ so ists ihm doch ein Lob der Gedult: Und gleich wie ein Pfeil/ wenn er an eine eisenfeste Maur fället/ zuweilen zurück prallet/ und den Schützen trifft: Also wer mit Schmäh- und Schimpffworten auf standhaffte Tugend-Männer schiesset/ gegen dem prallen solche zurück und kommen dem Verleumder endlich auf seinem verleumderischen falschen Kopff. Es ist ein Kräutlein Adjantum oder Frauenhaar/ welches/ wann es gleich mit Wasser begossen/ oder demselbigen eingetüncket wird/ so bleibt es doch allezeit trucken (Plin. l. 22. C. 21.) Also mag man auch gleich das Spott und Lachwasser auf einen tugendhafftigen Menschen zugiessen/ so kan er ihn doch damit nicht netzen/ er kan ihn damit nicht schaden. Wañ der gottlose Simei den König David mit Steinen nachwirfft/ und ihm hintennach schimpffet mit diesen Worten: heraus/ heraus/ du Bluthund/ du loser Mann ꝛc. Und die Kinder Zeruja solches wollen eifferen: Antwortete David: Lasset ihn fluchen/ denn der HErr hat es ihm geheissen und gesagt: fluche David. 2. Sam. 16.

Wie ein Kahlköpffiger Spötter auf eine Zeit auf den

Diogenes schimpffte und schmähete: Antwortete er ihm: Auf deine Schimpffworte begehre ich nicht zu antworten: Aber deine Haar rühme ich billich/ daß sie verleumderische Haupte und spöttischen Stirn seyn befreiet.

Aristippus/ wie derselbige von einem beschimpffet ward/ gieng er davon: Wie aber der Spötter ihm nachfolgete/ und sprach: Was läufft du? Ja freilich antwortet er: Denn dir stehet es zwar frey und deinem Munde zu schmähen: aber mir steht es nicht frey/ solches anzuhören. Chrysippus wie derselbe vernahm/ daß etliche sich finden/ die ihm hinter Rücken alles Ubels nachredeten/ sprach er: ich wil so leben/ daß ihnen niemand gläuben sol.

Darum hüte sich ein jeder vor der That/ der Lügen wird wol rath.

Wir setzen auch hinbey deß Renners Reimen:

Leide/ meide/ schweig/ vertrage/
jederm deine Noth nicht klage:
An dem Höchsten nicht verzage:
Dein Glück kommet alle Tage.

Denn:

Wer GOtt im rechten Glauben traut/
Und nicht auf Sünd' und Laster baut;
Den läßt GOtt endlich nicht in Noth/
Noch seinen Saamen suchen Brod.

Das eilffte Capitel.

Braun der Bär kommt verwundet und übel zugerichtet zu Hoffe an/ klaget seine Noth dem König/ der hefftig ergrimmet.



Als der König Braunes deß schwartzen Bärens Ankunfft zu Hoffe vernommen/ hat er sich zwar erstlich erfreuet/ wie er ihn aber also verwundet sahe/ wuste er nicht was er sagen solte. **Braun** aber fiel dem König zu Fusse/ und redete ihn also an: Herr König/ ich komme zwar wiederum von meiner Reise zu ruck: Aber ach deß grausamen Ungemachs/ so mir von meiner Bottschafft zu gestanden! Sehet an meinem abgestreifften Kopff und meine zerknirschte Beine. Diesen Jammer hat mir **Reineke** zugerichtet. Darum bitte ich/ Herr König/ er wolle doch solches an ihm rächen. Sonderlich/ weil er nicht mich allein/ sondern ihm beschimpffet. Der König gantz ergrimmet antwortete: Ich will ehe kein König seyn/ als dieses von ihm leiden/ nimmermehr soll es ihm also hingehen/ ich will ihm davor Pein und Marter genug anlegen. So weit solls nicht kommen/ daß sich Reineke unterstehen darff meine Abgesandten so kühn und unverschämt zubeschimpffen. Er soll ohn alle Gnad abgestrafft werden. Das kommt mir auch so seltsam vor/ daß er einen so Mächtigern schänden darff. Er sol-

te wol zu letzt mir selbst nach dem Kopffe greiffen. Darum ist es am besten/ man thue ihm den Tod an. Ich hoffe auch/man soll bald was neues hören/ wenn Reineke wird den Galgen zieren müssen. Ich schwere bey meiner Ehr/ ich will nicht ruhen/ biß er seinen verdienten Lohn empfangen. Hierauf befahl der König allen und jeden/daß sie sich berathschlagen/und ihre Meinung sagen solten/ wie dem Fuchs am besten beyzukommen sey. Und wurde endlich beschlossen/daß der König nochmahln Botten an ihn abschicken/ und ihn nach Hofe vor Gericht solte laden lassen.

Anmerckungen.

MErcke Erstlich/ daß Fürsten und Herren/ wann sie sehen oder hören/ daß ihre Abgesandten/ Räthe/Hoffdiener und andere Unterthanen/ entweder behönet/oder sonsten geschändet seyn/dieselbige in gebürlichen Schutz und Schirm nehmen/und den ihnen erwiesenen Schimpff mit solchem Gemüthe aufnehmen und rächen/als sey er ihnen in eigener Person widerfahren: Denn wer eines Dieners schimpffet/der schimpffet den Herren selbsten: und wer sich eher unterkühnet hohe Beamte über das Bein zuwerffen/ der kommt immer weiter/ und greifft endlich das Haupt selbsten an. Darüm ists besser/daß sie solchem Unheil mit gebührenden Eifer entgegen tretten/und solche unnütze und schädliche Zweige abhauen. So macht es der König David. Denn wie dessen Abgesandten von dem Könige der Kinder Ammon den Hanon/ auf zurathen seiner Räthe/ sehr waren beschimpffet/in dem er ihnen die Bärte halb ließ bescheren/ und ihnen die Kleider halb ließ zerschneiden/ biß an den Gürtel: Sihe da eiferte solches David also:

Daß

Daß er Joab den Feldhauptmann mit seinem Kriegsheer hin sandte/und wurden etlich tausend getödtet.

Verfolger und Bespötter treuer Lehrer und Prediger/ (wie sich denn derselbigen ein heller Hauffe zu Hoffe und unter den von Adeln findet/ die da meinen/ weil sie einen Prediger etwa deß Jahrs 10. Reichsthaler geben zu seiner Besoldung/ so müsse er sich ihnen unter ihre Schue legen. Olim non erat sic) die möchten wol gedencken: Daß sie nicht sie/sondern ihren HErren JEsum vernichten: Denn Er spricht selbsten: Wer euch verachtet/der verachtet Mich: Und: Saul/Saul/was verfolgstu mich ꝛc. Es wird euch schwer seyn/wider den Stachel zulecken.

Vors Ander/ob gleich eine jede Obrigkeit und verordnete Richter jederm über seine vorgebrachte Klage sol recht sprechen; und den Verbrecher vor begangener Frevel und ergangener Mißhandelung (andern zum Schein und Abschrecken) gebührlich und mit allem Ernste strafen: Dennoch so sol er unverhörter Sach niemand urtheilen noch verdammen/ sondern vor Gericht stellen/seine Entschuldigung anhören. Denn daß ist der Natur gemes und der Billigkeit ehnlich; Welche man in allen Rechts-Sachen mus vor Augen haben/ damit also keinem Theil unrecht geschehe/ oder jemand unverschuldet/übereilet und verurtheilet werde.

Vors dritte/ Herrn und Potentaten sollen ihrer getreuen Räthe Rath nicht verachten/ noch in den Wind schlagen: besondern tieff erwegen/ und nichts ohne Rath anfangen und vollenziehen/ und wer er gleich/ seinem Bedüncken nach/der Klügste von der Welt. Viel sehen mehr als einer/und trifft sich offt zu/ daß der/ dem er am wenigstẽ es zugetrauet hätte/ ihme den allererspriesslichsten und dem gantzen Reich beförderlich fallenden

Rath ertheilet. Jedoch muß ein Herz zuvor inwendig und auswendig kennen lernen/ was sie im Schilde führen/und insonderheit derer Rath sich gebrauchen/ die er am treusten und aufrichtigsten befunden: Hingegen denen er mißtrauet/nicht eins zu Rathe ziehen. Es ist einem Herzn an nichts mehr und höher gelegen/als an verschwiegenen Leuten und Räthen/die nicht alsobald/ wenn sie etwa diesen oder jenen Anschlag und Vorhaben hören/ solches der gantzen Welt entdecken: Denn daraus kan zum öftern grosser Aufruhr/ Feindschafft/ Verwüstung Land und Leuthe/und anderes mehr Unheil entspringen. Schweigen können (sagt der geistreiche Ambrosius) ist schwerer/denn reden. Ich weiß viele/ die zwar reden/aber nicht schweigen können ꝛc. Darum Aristoteles/wie er gefraget ward/was im menschlichen Leben das schwerste sey? Hat er geantwortet: Verschweigen/daß man nicht aus sagen sol. Darum die Alten wann sie wolten andeuten/daß die Rathschläge/ die gehalten werden/ solten in geheim und verborgen bleiben: Haben sie es vorgebildet durch den höllischen Gott Pluto und der reissigen Proserpina. Darum weil/ die da unter der Erden (derer Gott Pluto war) verborgen weren/und das/was man raubet/in geheim thue. Welches denn auch die Sturmhaube/die sie dem Plutoni aufs Haupt gemahlet haben/hat bezeichnet: Daß gleich wie dieselbigen den Sitz aller guten Anschläge das Haupt bedecke/ daß man also auch gleichsam gute Rathschläge mit dem Tuch der Verschwiegenheit zudecke ꝛc.

Das zwölffte Capitel.

Hintz die Katze wird zu Reineken abgefertiget/ ihn zum andern mahl nach Hofe zu fodern/wie sie vom Reineken empfangen.



WEil nun von dem gantzen Königlichen Rath beschlossen worden/ daß Hintz dem Fuchsen die Briefe bringen solte/ als wurde er auch hiezu erfordert/welcher sich aber/solcher zuverrichten/ wegerte; denn er gedachte: Reineken ist nicht zu trauen/ er ist sehr verschlagen/ der auch wohl dem jenigen/ der sich am allerklügsten zu seyn bedüncket/ überlisten kan. Sprach deßwegen zum Könige: Ich kan diese Botschafft nicht bestellen/denn mir die Leibsstärcke gebricht/ wie leicht kan mich Reineke mit seiner listigen Büberey in die Fallstricke bringen. Aber der König antwortete: deine Pflicht erfordert mir zu dienen/ und diese Mühwaltung auf dich zu nehmen. Das klein seyn/ schadet nicht/nur frisch gewagt/es gehet offt wunderlich/ GOtt kan es noch zum besten wenden. Der kleine David legte den grossen Goliath im Staub. Bistu gleich klein/so bistu doch klug: mache dich nur fertig/ und schicke dich zur Reise/ du kanst meinen Befehl schon ausrichten. Hintz gabe sich hiemit zu frieden/ und sprach: Ich kan

mich deß Königs Befehl nicht widersetzen / sondern will solche Bothschafft auf mich nehmen/ob mich schon ein rauher Unglückswind anwehen mögte. Wenn ich nur das Zeichen zu meiner rechten Hand sehe / wird mich kein Unfall treffen. Er hatte noch nicht eine Meil Wegs zu rücke gelegt/da er einen Vogel fliegen sahe/und frolockend rief: gut Glück. Wie aber der Vogel zur lincken Hand flog/entfiel ihm das Hertz/und wurde sehr betrübt / er gedachte / es were nun gantz mit ihm verlohren/er könte nun durch allen seinen Witz den Unglücksstricken nicht entgehen/ doch faste er wider einem Muth/ und dachte: solte es auch mein Leben kosten / so muß ich deß Königs Befehl vollbringen / und dem Diebe den Brieff überantworten. Als er nun gen Malepartus kommen / und den Reineken vor seinem Hause herum spatzieren sahe/redete er ihn also an: höre du/der König hat mich zu dir gesand/dir zu sagen/daß du unaussenbleiblich nach Hofe kommest. Ich rathe dir gantz treulich/ daß du dich/so lieb dir dein Leben ist/ deß Königs Befehl nicht widersetzest / sonsten wirstu dich in die gröste Noth/ ja in den gar gewissen Tod stürtzen. Reineke voller Boßheit/dachte: Heintz es soll dich wohl gereuen/ daß du hieher kommen bist / er besonne sich / wie er Heintzen beschimpffet wieder zu ruck schicken könte/ sprach ihn aber mit heuchlerischen Worten also an: Mein lieber Heintz/ ich sehe/daß du es gut mit mir meinest/ und mein Bestes suchest/wünsche deßwegen / daß dich hinwiederum kein Unglück befallen und keine Angst noch Gefahr betrüben möge. Mein Herr Heintz/sagte Reineke ferner / was soll ich dir jetzt immermehr vorsetzen/ denn ich mich heute keiner Gäste versehen/ich wolte dich gerne also bewirten/daß ich mich dessen nicht schämen dürffte/ so wolten wir

wir uns alsdann Morgen mit der Sonnen Aufgang auf den Weg machen/und die Reise ohne Müh verrichten. Höre sprach Heintze/der Mond scheinet sehr helle auf der Strassen/darum wollen wir uns nicht saumen/ und noch heute auf dem Weg machen. Nein/ antwortete Reineke/ bey später Nacht ist nicht gut wandern/wañ die Sonne scheinet/ kan einer den andern fein sehen/ und desto besser fortkommen / die Nacht taug gantz nicht zu reisen. Nun wohlan! sprach Heintz/ weil du Lust zu bleiben/was werden wir denn essen? gute Honigscheiben/ sagte er/will ich dir auftragen lassen / ich weiß / wenn du sie nur kostest/du solt die Finger darnach lecken. Nein/ antwortete Heintz/daß eß ich nicht / wo du mir aber eine fette Maus geben kanst/wird mir es lieb seyn. Reineke/ welcher solcher Heintzen nur zum Versuchen gesagt/ sprach: Es nimmt mich Wunder/daß dir eine unsaubere Maus so beliebet. Doch hie zu nechst wohnt ein Pfaff/welcher so viel Mäuse im Hause hat/daß man viel Wägen damit beladen könte / du kanst dich zur Gnüge füllen. Diß war ein fressen für Heintzen/ der ihn bat/er wolte ihm doch den Willen thun/und an den Ort führen/ er wolte sie alle tod beissen. Recht Heintz / antwortete Reineke/du thust wohl daran/ sie thun sonst nur lauter Schaden und zu beissen alles / büsse deine Lust nur wohl mit ihnen. Ja traun/sprach Heintz/ich halte eine Maus höher als alles Wildprät. Unter diesem Gespräch kamen sie zu deß Pfaffen Wohnung. Siehe/ sprach Reineke/zur rechten Hand kanstu sie schon schreyen hören/ du wirst sie alda in grosser Menge greiffen können. Dem Pfaffen aber hatte die vorige Nacht der Fuchs einen seiner besten Hennen davon getragen/daß er ihn zu fangen einen Fallstrick geleget. Der Fuchs führete die Katzen

dahin

dahin/wo der Strick geleget/und sprach: hier mustu zum Loch hinein springē/ich wil unterdessen fleissig Wacht halte/du wirst überflüssig Mäuse findē/höre/wie laut sie pfeiffen/sättige dich nur wol/heute scheiden wir nicht von einander. Meinstu wohl/ sprach Heintz/ daß es rathsam sey/ daß ich mich hinein mache/solte mir es wol glücken. Die Pfaffen sind sonst so arglistig/ daß nicht zubeschreiben. O sprach Reineke/ ich hätte traun nicht geglaubt/ daß du so blöde/komm nur wieder zu rück/ mein Weib soll uns schon zu essen verschaffen. Heintz/ der nicht vor blöde wolte angesehen seyn/ sprang darauf gantz keck hinein/ und dachte/es muß gewagt seyn/ als er aber eine Mauß zu fangen vermeinete/ sihe da war er gefangen/und durch deß Reinekens Betrug in den Fallstrick gerathen.

Anmerckungen.

Mercke Erstlich: Gleichwie die Katze anfänglich das Gewerbe an den listigen Fuchs nicht wolte auf sich nehmen/aber wie sie gelobet ward wegen ihrer Klugheit/sich zu dem Wercke erbot/und darüber in Strick und Bande kam: Also finden sich auch noch heute zu Tage viel Leute/ die sich eines Dinges entschlagen/ sich entschuldigen/ zu diesem und jener Ehr und Ampt gleichsam eine Unwürdigkeit vorwenden/thun es aber bloß darum/ daß sie mögen gelobet werden/und wenn das geschehen/nehmen sie die ihnen aufgetragene Ehr und angebotenes Amt willig an: werden aber offt sehr darüber betrogen.

Vors ander: Wer sich auf Zauberey/Zeichendeutungen/ Glücksagen/ Tagewehlen/ Vogelgeschrey/ Segen und andere heidnische und aberglaubische Phantaseien/ befleissiget/ darauf bauet/ trauet und sich verlässet/ der sündi-

sündiget wider seinen Gott und Schöpffer in dem Himmel/und wirfft in dein Wind die Gebothe und Verbothe der H. Schrifft/ welche lehret: Daß GOTT allein alle Dinge nach seinem unwandelbahren/ Göttlichen und ewigbeständigen Willen richte und schaffe/ daß auch alles/es sey Glück oder Unglück/ Leben oder Todt von GOtt komme. Darum ist es Sünde/ daß man solchen Zeichen nachhenget und denselbigen Glauben zustellet: als wenn einem ein Haas über den Weg laufe/ das bedeutet Unglück: Wenn es aber ein Wolf/ bedeut es Glück. Auf wessen Hause eine Eule sitze und schrie/ das bedeute/ daß einer in kurtzen aus dem Hause werde sterben: und was der alten Weiber Geschwätz mehr ist. Jener sagte recht/wie er ein haufen Tauben fliegen sahe/ das bedeute nichts gutes/ denn es were besser man hätte sie gebraten oder gesotten auf dem Tische. Im Denckmal der Tugend stehet:

Wer Zauberlichen Dingen glaubt/
Bleibt Gottes Gnad nicht unberaubt.
Nicht tröst dich/daß die Worte gut/
Die man gebraucht in solchem Muth.
Erlangt er damit/was er wil/
Dem hilfft der Teuffel durch sein Spiel.
Das ihm von Gott wird offt vergünnt:
Darnach folgt Straf' auf solche Sünd.
Man geh nur zu dem Bibel-Buch/
da liest man offenbahr genuch.

Zum dritten/ so soll ein weiser kluger Mann unerschrocken seyn/und sich keine Furcht noch Schrecken von seinen löblich- nutzlichen Wercke abhindern lassen. Er soll beständig und standhafftig seyn in allem seinem Thun/nicht um trübe Unglücks Wellen/ das Meer sei-

ner

ner geschefft fliehen; und sol er dem je zu Unglück darüber bekommen / solches seiner Feinden nicht merckeln lassen / damit die nicht darüber sich kitzeln / und in das Fäustchen lachen. Insonderheit sollen sich solcher Standhafftigkeit anmassen die jenigen / die da seyn Boten und Gesandten Gottes: Die wann sie auch zu den listigen Füchsen dieser Welt / daß ist den Gottlosen abgesandt werden / ihnen zu sagen den Willen ihres Gottes: so müssen sie klug seyn / wie die Schlangen / standhafftig in ihrem Beruf und solten sie gleich darüber das Leben einbüssen / da heists:

Im Unglück hab einen Löwen Muth
Trau GOtt / es wird noch werden gut.

Ein solcher muß seyn / gleich dem Palm-Baum / welcher sich gegen die Last aufbäumet: also sie gegen die Verfolger. Anaxarchus / wann er von dem Tyrannen Nicocreon / ward mit dem Haupte auf einen holspitzigen Steine zustossen: antwortete er: stoß immer hin / das Gefäßlein deß Anaxarchi: seine Beständigkeit solten nicht stossen / noch rühren. Socrates / wie er wegen seiner Weltweißheit / die er aufrichtig und mit allen treuen gelehret / zum todte verurtheilet: Wandte sich zu die Richter / und sprach: Ich wil euch zwar eure Ehre allemahlen lassen / aber dennoch meine ich / man müsse GOtt mehr / dann den Menschen gehorchen. Darum so lang mir warm zum Hertzen ist / wil ich nicht nachlassen / der Weltweyßheit und allen Tugenden nachzuhengen / auch keine Gelegenheit vorbey schleichen lassen / euch (meinen alten Gebrauch nach) zur Tugend und freien Künsten anzumahnen. Seine Frau die Xantippe hat pflegen zu sagen / daß sie niemahlen ihren Ehherrn mit andern Geberden und verendertem Gesichte hätte sehen zu Hauß

Hause wieder kommen / als er were ausgegangen? Welches ist gewesen eine Anzeige / eines recht standhafftigen Gemüths / denn andere / wenn ihnen was trauriges zugestossen / pflegen gantz verwirret: Wann sie aber eine Freude auf dem Wege erschnauffet / mit hüpfen und springen / nach Hause zu kommen.

Das dreyzehende Capitel.

Wie die Katze in der Scheure gefangen wird / Reineke sie aber bespottet und davon wischet.



HEintz sahe / wie ihme sein Sprung ins Loch so übel gelungen / deßgleichen das alle sein bitten und flehen vergeblich / schrey deßwegen überlaut: O Jammer über Jammer / weich Unglück bringt mich herein. Der Fuchs über diese Begebenheit sehr frölich / ruffte zum Loch hinein: Heintz / wie daß du so schreiest / die Mäuse sind gewiß gepfeffert / wollen dir die feisten Speisen nicht schmecken / ich weiß / wenn es der Pfaff wissen solte / er würde dir zum Wildpret auch einen scharffen Senff bringen / es gehet dir gewiß sehr wohl / weil du so frölich singest und springest / dieses wird ausser Zweifel dein Gesang seyn / wenn du zu Hofe für der Tafel stehest. Sey

nicht

nicht zu geitzig / ich will mich indessen auf meinen Weg machen. Hiemit gieng er wieder zu seiner Büberey/ und verübte allerhand Mord/ Räuberey und Ehbruch/ in welchen Sachen er fast alle Thier in der gantzen Welt übertrifft. Er gieng noch selbige Stunde zu **Frau Geremuth** mit ihr seine Schalckheit zutreiben. Er kunte von ihr alle deß Isegrims Heimligkeiten / und ob er ihn verklagen würde/erfahren/ deßwegen er dann sie offt zubesuchen/und bey ihr seine Begier den zu stillen pflegte.

Anmerckungen.

Mercke erstlich/daß sich niemand geselle zu hoßhafftigen/verführischen und listigen Leuten. Denn entweder er lernet von ihnen nichts gutes / wird schändlich zu der Laster-Bahn geführet / sintemal / wer Pech angreifet/ der besudelt die Hände / und bey den verkehrten/ist man verkehrt/oder wil man es nicht mit ihnen halten / und thun wie sie/wird man von ihnen gar gewisse hinter das Licht geführet und schändlich betrogen.

Merck vors ander / daß wer einmal stilet / der bleibet ein Dieb; Wer einmal verräth/der bleibet ein Verräther/ wer einmal betrügt / der bleibt wol ein Betrüger sein Lebenlang. Darum ist derselbige billig auszulachen / wenn er eines Betrug entweder selbsten mit seinen Schaden erfahren hat/oder von gewissen Leuten gehöret/ sich dennoch aufs neue solchen Betrügern vertrauet/und/ was sie sagen/glaubet. O ein Thor über alle Thoren!

Zum dritten ist der Ehebruch/gleichwie eine gemeine/ also eine sehr schwere Sünde / um welches willen Gott/ aus gerechtem Gerichte offt Länder und Leute verödet und zerstöhret: denn Gott dreuet zu straffen alle die/(gleich wie die andern) also auch dieses Geboth übertretten. D. Sebastianus Brand schreibet also: David

David der an Gott gehangen/
Und nie Böses hat begangen:
Den auch Gott hatt' hertzlich lieb:
Aber da er Ehbruch trieb
Stieß auf ihm bald zu die Plage/
Er must klagen alle Tage/
Und beweinen seine Sünd/
daß er wider Gnade sind.
In den Jüdischen Gemeinen/
strafft man Ehebruch mit Steinen:
Heyden hielten Hurerey/
schlimmer denn die Dieberey.
wurfen solche bald ins Feuer
bey uns ist das Holtz zu teuer/
Gott kommt endlich mit der Ruth/
strafft sie mit der Höllen-Glut.

Das viertzehendte Capitel.

Wie Heintz nach dem er sehr zerschlagen/ wieder los kommt/und seine Klage dem Könige anbringet.



Als Heintz also in den Stricken gefangen lag / und keinen Weg zu seiner Erledigung finden kunte/ auch seines Lebens nicht sicher war / fieng er

aufs neue sehr kläglich an zuschreien. Wie solches Martin/deß Pfaffen Sohn hörete/ sprang er eylend aus dem Bette/und ruffte sein Haußgesind/ welches ihm mit angezünden Licht entgegen kam / den gefangenen Fuchsen/ wie sie meineten/also mit Prügeln zu empfangen/daß er hinfort keines Huhns mehr begehren solte. Sie lieffen demnach hauffenweis zu der Katzen und schlugen sie erbärmlich ab. Der Pfaff der in Eyl die Hosen nicht anlegen können/und nur einen Mantel um sich gehangen/ kam auch herbey/und halff frisch zuschlagen. Hintz/der nichts anders als den Tod zugewarten / dachte / er wolte sich noch/bevor er sterben müste/an einen rächen/ sprang auch in Grimm auf den Pfaffen/biß und kratzte ihn dermassen/daß er in ein Ohnmacht zur Erden fiel. Man trug ihn also bald zu Bette / daß er ein wenig von der Plage Ruhe bekäme. Als solches Hintz sahe/ hielte er nicht vor gut länger zu wartē/ begunte deßwegen starck in den umgeschlagenē Strick zu beissen/biß er zurisse/da er sich dann ohne Abschiedsgruß / sehr verwundet zum Loch hinaus machte/und war froh/ daß er mit dem Leben davon kommen/lieff auch/ was er lauffen kunt / biß er das Haus nimmer sahe/da blieb er ein wenig stehen / und schöpffte Lufft/war ich/sprach er/ nicht so toll / daß ich diesem Ertzbetrüger Glauben zustellete. Nun es ist geschehen /ein andermal/wenn er mich mehr/so böß tückisch berücken wolte/ muß ich mich besser vorsehen. Ich wil mich nunmehr weil ich ausgeruhet / nach Hofe machen / und ihm ein solch Feuer zurichten/ daß ihm mit Haut und Haar verzehren soll. Heintz kam also übel zugerichtet und an einem Auge blind nach Hofe / welches Nobeln hefftig verdroß/und ergrimte über Reineken / daß er sich so vermessen ihm wiedersetzen dürffte.

An-

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich bey der Katzen / daß gleichwie dieselbige aus Begierde zu den Mäusen / sich in grosse/ja Leib und Lebens Gefahr/brachte: Also noch heute die Menschen üm das schöne eitele Weltgut ꝛc. in zeitliche Leib und Lebens-Gefahr / ja auch offt um ihre Seele bringen/denn die gerne reich werden wollen/die fallen in Stricke und Verführung deß Sathans.

Vors ander durch den Pfaffen wird erinnert/daß ein Bischoff soll unsträfflich seyn / sich aller Tugenden/ so viel ihme Menschliche Schwachheit zuläßet/befleissigen/und das Wort Gottes aufs allereinfältigste seinen Zuhörern vortragen.

Das fünffzehende Capitel.

Wie der Greving an Reineken abgefertiget wird/ Ihn nach Hofe zu holen. Und wie er sein Gewerb verrichtet.



DEr König ließ alsobald ein Geboth an alle Thier abgehen / daß sie zu Hofe ohne säumnuß erscheinen solten / weil solches beydes die Noth / und auch Hintzen bittliches flehen/der von Reineken also zugerichtet worden/daß er fast niemand mehr ehnlich erforderte:

Wie sie denn auch alle gehorsamlich auf deß Königs Befehl erschienen/und waren insgemein unwillig / daß man den übergrossen Bubenstücken deß Reinekens nicht steuren noch wehren mögte. Jeden hörte man Klag winseln/und Rach ! Rach ! ruffen. Greving hörte solches /wie ihn jeder beklagte / mit Schmertzen an / und sprach: Haltet mirs zu gut / mich duncket am besten zu sein/daß man den Fuchs/ bevor das Urtheil ergehe / zur stelle bringe. Es ist wahr/ich muß es selbst bekennen/ mein Oheim/ Reineke ist voller List und Betrug / doch laß man ihn zum drittenmahl fordern. Man laß ihm/ jedoch bey sicherm geleit sagen / daß wo er zum drittenmahl nicht erscheine/und auf die beygebrachten Klagen/ Red und Antwort geben werde / daß Urtheil wieder ihn ergehen solle. Es ist freylich war / antwortete hierauff der König/wie ihr gesagt/es ist kein gut Haar an dem Fuchsen/ wer wird es aber wagen / und den Diebe die Botschafft hinterbringen / einen jeden ist sein Leib und Leben lieb. Herr König / sprach Grimmhart / ich bin ihm zu dienen allezeit willig / ob schon der Fuchs wegen seiner Ubelthaten ein böses Gericht hat / so will ich mich doch / ihm dem Brieff zubringen / erkühnen / ich werde mich schon in acht zu nehmen wissen / damit mich kein Unstern betreffe. Vor meinen theil/ sprach der König/bin ichs zu frieden / versuchet euer Glück/ könt ihr was gutes ausrichten und dem Unglück entgehen/wird es für euch/ desto besser seyn/doch werdet mit anderer Schaden klug/ und sehet zu/daß euch der Betrüger nicht auch hinter das Licht führe. Ich will es wagen/sagte Grimmhart/nach der trüben Nacht kommt der frölich Tag / ich lebe der ungezweifelten Hoffnung/es soll mir glücken / ihn mit mir hieher zubringen. Hiemit tratt er seinen Weg an/ und

und bate Gott stättig / daß er ihm Glück zu seiner Reise gebe/und mit seiner Güte von allen Unheil bewahren wolle. Als er nun zu Reineken kam / brachte er ihm die unangenehme Bottschafft / wie daß er vom König abgesendet / ihn nochmals zu holen. Lieber Oheim/ sprach er/mich wundert/daß ihr so kühn seyd / und mit deß Königs Geboten nur ein Gespötte treibet. Ich bin euer Freund/und werde es auch biß in dem Tod verbleiben/trauet mir sicher/ich verkauff euch keinen Rauch. Ich rathe euch/als ein guter Freund / daß ihr/so lieb euch eure Ehr und Leben/ja Weib und Kind ist / zu Hof willig erscheinet. Kein Thier wird man finden / daß nicht über euch solte zornig/und auf Rache bedacht seyn. Der König selbsten ist schon willens / euch in die Todesacht zuerklären. Darum so kommet selbst/ und sehet/ wie es um eure Sach beschaffen/ sonsten / wo ihr ausser bleibet/ wird der König mit grosser Macht auf seyn/euer Schloß stürmen / und euch sammt allen den eurigen tödten. Nehmet deßwegen meine Warnung an / und komt mit mir nach Hoffe/ ich will euch begleiten. Ich weiß / ihr habt noch so viel kluger Weißheit/daß ihr sie alle bethören könnet/ ihr könnt auch wol alle die Klagen/so wider euch vorgebracht werden/und ob sie noch so scharff/verneinen. Ich weiß gewiß ihr werdet ihnen obsiegen / was wird es euch alsdann vor Ehre seyn/wann ihr allen euren Klägern obsiget / und sie zu schanden machet ? Reineke sprach mit unverzagten Muth gantz keck : Lieber Oheim/ Grimenhart/ ich will thun/was ihr saget / und mit euch nach Hoffe gehen. Es muß gewagt seyn/ ob auch Donner und Pliz dreinschlagen solten. Ich will den König mit sanfftmütigen Worten anreden / und in Eyl seinen Zorn brechen. Ich will sagen um einer kleinen und

schlechten Missethat willen wird man mich nicht in die Acht erklären/ man wird mich um einer Klage willen/ und bevor man mich gehöret/ nicht verdammen. Man erdichtet offt aus Haß und Neid viel auf einen/ da doch nicht das Geringste war/ darum ist ja recht und billig/ und erfordern solches auch alle Rechte/ daß man beyde Theil höre. Denn ob der König gleich viel Räthe hat/ die ihm alles vortragen/ so weiß ich doch/ daß unter tausenden nicht drey sind/ die sich um die Warheit bekümmern/ solte auch alles darüber zu Grunde gehen. Eigennutz/ welcher zu Hoffe bey hohen Häuptern grossen Schaden anrichtet/ hat sie so verblendet. Sie sollen mir doch nicht schaden/ ich will frisch und mit kecken Muth vor dem König tretten/ und die Warheit sagen/ es mag verdriessen/ wen es will. Ich will sagen: Es seynd viel da/ welche fromm und aufrichtig scheinen/ aber in der Warheit sind sie nichts anders als Betrüger/ die aus erboßtem Gemüthe andere fälschlich belügen/ ja Leib/ Seel/ Gut und Blut verschweren/ nur daß sie andere meuchelistig hintergehen/ und in daß endliche Verderben bringen mögen. Ich bin ja wol so klug als sie/ ich will es/ so viel mir nur müglich/ mit solcher List anfangen/ daß alle ihre Mühe sol vergeblich seyn/ die Warheit muß doch obliegē. Laß seyn/ daß ihrer zehen oder zwantzig seyn/ die mir von Hertzen feind seyn/ so verhoffe ich doch auch/ und ihnen zum Trutz/ den König zum Freunde zu haben/ und wenn ihrer noch zehenmahl mehr/ so sol es doch nicht schaden/ es mag kosten/ was es will/ ich will meine Ehre retten.

Anmerckungen.

ERstlich/ wann Grevinck bittet/ daß man Reineken noch einmal und zum dritten sol fodern lassen ꝛc.

So

So gibt es eine feine Erinnerung/ wie daß man gar behutsam sol mit dem Leben deß Menschen umgehen/ auch ihn alsobald zum Tod verurtheilen und daß Haupt abschlagen lassen/ es seyn keine Rüben/ derer man viel bekommen kan üm einen Groschen. Nein! Köpffe wachsen nicht auf Bäumen ꝛc.

Zum andern/ was ein treuer Freund ist/ derselbige warnet einen treulich vor Unglück: Darum/ was einem ein solcher saget/ demselbigen folget man billig nach Müglichkeit.

Zum dritten/ haben wir an Reineken ein Exempel guter Zuversicht und kecken Muthes/ ꝛc. Also haben wir eine gerechte Sache/ nur immer hinein gewaget: Wohl! Wer also beständig bey seinem Erlöser und Seeligmacher Christo JEsu aushält und stehet und mit Paulo saget: Was machet ihr/ daß ihr weinet/ und mir mein Hertz brechet? denn ich bin bereit/ nicht allein mich zubinden lassen: sondern auch zu sterben zu Jerusalem/ üm deß Namens willen deß HErrn JEsu/ Act. 21. Vers. 13.

Zum vierdten/ klaget der Reineke sehr/ wie es zu Hoffe so liederlich zugehet/ daß der Fuchsschwäntzer (wiewol er selbst solcher war) der Verleumder und untreuer Rathgeber kein Ende: und daher komme es/ daß es so gar verkehrt/ verwirret und unrechtfertig daher gehe. Und was vor Unheil solche Verleumder anrichten/ solches erfähret man alle Tage/ man wende nur das Auge in Engelland hinein/ so wird es offenbahr scheinē/ was diese grimmige Thiere vor ein Feuer angestecket/ und wer weiß/ nach wie vieler Schaden es kaum kaum wider werde erlöschen! Denn Königs Blut vergiessen mein ich/ sey keine Leschung; sondern vielmehr ein noch weiter anzündentes

Oel und Flammen Ausbreitung zu seyn. Alle Heydnische/ja auch heilige und Christliche Exempel beweisen/ daß dieses Gesindlein die meisten Herren auch Land und Leute verderben/ vernichtet und in die Asche gelegt/ daher kommt alles Unglück / alles Verderben / daß so wol Herrn als Unterthanen solchen Ohren Krauern glauben und ihnen alle Dinge übergeben. O das ist böse! Denn die guten Gesellen bedencken in keinem Wege den gemeinen Nutzen / die armen Leute/und Untersassen seyn nicht ihr eigenes / darüm gedencken sie nicht / wie Land und Leute mögen gebessert / gebauet und bewohnet werden. Sie bedencken auch nicht/daß offt aus solchen Beschwerungen der Unterthanen groß Unheil pflege zu erwachsen; Nein dieses alles ungeachtet / beschweren sie die Leute/ schinden und schaben/ scheren die armen Schafe die Unterthanen biß auf das äusserste/ ꝛc. Unterdessen bilden sich die armen Leute ein / daß seyn ihres Herrn Auflage / der beliebe solche Bedrengnüssen der Unterthanen. Darüm thäten Herren und Fürsten klüger/ wenn sie das Regiment selbsten in den Händen hätten/ getreuer und aufrichtiger Räthe sich gebrauchten / solche Verleumder bey seite schaffeten/damit wäre die Unterthanen / wie auch ihren nachfolgenden Erben gedienet/ꝛc. Und also haben es alle löbliche Regenten zum öfftern gehalten. Käiser Tiberius hat die vornehmsten der Fuchsschwäntzer und Verleumder alle auf einen Tag ümbringen lassen. Käiser Titus hat sie alle aus der Stadt gejaget. Käiser Trajanus hat sie in ein Schiff ohne Segel und Ruder gesetzet/und sie dem Meer übergeben. Caspar Schlick ein Bömischer Cantzler / hat sich auf eine Zeit beklaget bey Käiser Friederichen über die

die Fuchsschwäntzer / und gesagt: Er wolle an einen Ort ziehen/da keine weren. Da hat der Käyser angefangen zu lachen und gesagt: So mustu über das gefrorne Meer ziehen/und wenn du gleich dahin kommest/ so wird es nicht ohne Heuchler seyn/ꝛc. Anaxilius hat pflegen zu sagen/daß die Heuchler der Reichen Würme oder Leuse weren. Als Käyser Sigismundus von einem ins Gesicht gelobet ward/schmiß ihn der Käyser ins Gesicht. Wie er aber fragte / warum er ihn schlüge/ sprach der Käyser: Warum heuchelst du mir. Churfürst Moritz von Sachsen sagte von den Heuchlern/daß sie gleich wären deß Dionisii Hund; den gleich wie derselbige habe seines Herrn Speichel geleckt / also fressen die ihrer Herrn Koth. Aber wenn heute zu Tage einer Fürsten und Herrn solte einen solchen ihnen/ihren Reich/ und den Nachkömlingen ersprißlich Rath geben/der selbige würde bald angefeindet und von den verleumderisch-und beissigen Hunden angebellet werden. Denn es gehet gemeiniglich so / daß die treuesten Diener / den wenigsten Lohn und den geringsten Danck verdienen/ꝛc.

Das sechzehente Capitel.

Wie Reineke der Fuchs sich zu der Reyse nach Hofe fertig machet/und den Greving auf dem Wege seine Sünde beichtet/der ihn derselbigen los spricht.

REineke / ob er wohl merckte / daß er zu Hofe nichts gutes zugewarten/wagte er es dennoch / machte sich fertig/und bekleidete sich leicht und gering / damit er desto besser und geschwinder auf der Reise fortkommen könte/



denn schwere Kleider machen einen nur matt uñmüde. Nahm demnach von seiner liebstē Frauē Ermlein Abschied/ ich befehle euch/ sagte er zu ihr/ alle meine Kinder/ sehet zu/ daß ihr sie/ wie es euch auch gebühret/ wohl erziehet/ absonderlich aber bemühet euch/ daß ihr sie witzig und klug machet/ damit/ wenn sie ein Unglück überfällt/ sie sich dessen bald entladen. Ich befehle euch indessen in Gottes schutz/ lebet wohl/ und habt auf alles wohl acht/ daß uns nichts gestolen werden/ ich will euch/ allerliebstes Ermlein/ so bald ich die Unbilligkeit/ die mir zu Hofe angethan worden/ gerochen/ wiedersprechen. Hiemit gaben sie beyde einander den letzten Abschieds Kuß. Ermlein netzte mit den Thränen/ welche ihr gleich einem Regen von den Wangen unter vielen Seufftzern herabflossen/ ihr gantzes Kleid/ denn scheiden pflegt grosses Leid zuerwecken. Reineke und Grimhart hatten bereit einen guten Weg zu rück gelegt/ als Reineke gantz erbleichet allen Muth sincken ließ/ und Grimmhart also anredete: Wehrter Freund Grimmhart/ weil wir beyde jetzund allein/ und mir wohl wissend/ daß er es von Hertzen meinet/ stets verschwiegenen Mund hält/ kan ich nicht unterlassen/ euch meine Angst zu klagen. Ich wolt/ daß ihr wissen möcht/ wie mir zu muthe/ alle mein Lebenlang bin ich in solchen Seelen Angst gestecket/ es ist mir gleich/ als wann mein Hertz mit dem allerschwersten Stein

Stein beleget wer. Es ist fürwar keine grössere Marter und Pein auf der Welt/ als wenn einem das Gewissen aufwacht/ und ihn so viel begangener Bubenstück überzeuget. Ich sorge für mein Leben/ ich sorge für meine Ehre/ ich muß sterben/ wenn solches nur ohne Beschimpffung geschehen möchte. Aber es wird mir dieses mahl nicht gelingen/ daß ich dem schmählichen Tod werde entgehen können/ daß ist der Lohn meines bißher Boßhafftig-geführten Sündenwandels. Die Strafe bleibt nicht aussen/ ob sie schon verzeucht. Nun ich kan meine Felsenschweren Sünden nicht mehr tragen/ ich will mich dieser Last entschütten/ und alles/ was ich begangen/ euch klagen und beichten/ ob ich vielleicht mein Hertz von den schnöden Sünden erleuchtern möge. Denn die wahre Reu und Buß machet gleichsam aufs neue lebendig. Ja wohl/ sprach Grimmhart/ doch ist hoch von Nöthen/ daß man sich also bekehre/ daß man rechtschaffene hertzliche Reu und Leid über sein bißher begangene Missethaten habe/ denn die Busse/ so nicht von Hertzen gehet/ bringet mehr Schaden als Frommen. Wolletihr nun Gnade erlangen/ so muß euch eure Busse von Hertzē gehen/ und dieselbe also anfangen/ daß ihr durch wahren Glauben euch aus dem Sündennetze wickelt/ und hinfort alles Betrugs/ Hurens/ Mordens/ Stehlens und Raubens müssig gehet. Denn wer solchen Vorsatz hat/ kan keine rechtschaffene wahre Busse thun. Lieber Freund Grimmhart/ sprach Reineke/ daß soll geschehen. Alle meine Sünden/ so ich jemahlen begangen/ will ich euch bekennen. Ich weiß gewiß/ daß kein Thier auf Erden lebet/ dem ich nicht/ Gott vergeb es mir/ alles übel angethan. Wolte Gott/ daß ich allezeit einen redlichen und aufrichtigen Wandel geführet. Braunen brachte ich

mit

mit dem süssen Honig in solchen Jammer und Noth/ daß er fast ein Bein darüber verloyren / da die Bauren mit ihren Flegeln und Knütteln so ungeschaffen auf ihn zuschlugen. O weh/ wenn das naschen allezeit solte so belohnet werden/es solte manchen wohl vergehen. Heintzen ist es auch nicht viel anders ergangen / denn anstatt daß ich ihm zu fetten Mäusen verhelffen wolte/ brachte ich so viel Schläge auf seinen Rucken/daß er fast seinen Geist darüber aufgegeben. Nein/solche saure/und bittere Gericht taugen vor mein Maul nicht. Es will mir die Schelmerey/die ich einem und dem andern gethan/nicht alle beyfallen. Ja auch der König und die Königin sind von meiner Rauberey nicht befreyet gewesen/ ich hab auch die vornehmsten Helden und Heldinnen mit Betrug und Falschheit hintergangen / denn Diebe und Mörder gebrauchen sich gemeiniglich grosser Kühnheit / und scheuen sich vor niemand. Absonderlich mag ich wohl sagen/daß Isegrimm alle seine Lebenlang viel Unglücksplage von mir ausstehen müssen/wie offt hab ich gemacht/daß er manchen sauren Weg / da er fast nichts anders als den Tod vor sich gesehen / gehen müssen. Traun/ich wolte mir lieber den Tod wünschen/ als in solcher Märterangst/wie Isegrim/leben. Ohngefehr vor sieben Jahren kam er zu mir / und sagte; Er möchte wissen wie es mir in den Kloster/ da ich wohnete/ fürkäme/und hätte Lust auch daselbst zu wohnen. Aber/ O wie übel bekam ihm dieses zu sprechen! Er wolte/sagte er/mit allen andern Wölffen / wenn es mir gefiel zu mir kommen/ ich solte nur verschaffen / daß solches eiligst geschehen / und er die Klosterlust sehen könte. Er wolte solches mit schuldiger Danckbarkeit erkennen/und gegen jedermann zu rühmen wissen/verbliebe auch mir zu dienen

nen willig. Höret! wie ichs in der Eyl / als er zu mir kam/ angieng/ ich band seinen Fuß an das Glockenseil/ und sagte/ er solte nun leuten/dieses gefiel ihm sehr wohl/ und hieß mit ihm recht; der Krieg ist den unerfahrnen süß/er zog also aus allen Kräfften / und weil seines leutens kein Ende war/kamen die Bauren mit hellen Haufen in das Kloster / und weihete ihn also / daß ihm die Ohren klungen/und er an beyden Füssen lam von dannen gieng / daß heist sich eines Ampts anmassen / wozu man nicht beruffen worden. Einsmals nahm ich ihn bey der Hand/und bate/er wolte mit mir gehen. Wir kamen zu einem Speicher/krochen beyde schleunigst hinein/und als wir uns umsahen / wurden wir eines neuabgethanen Schweins gewahr / welches wir in aller Lust mit einander verzehreten/ da wir uns nun wieder nach Haus begeben/und der Wolff zum Loch hinaus springen wolte/blieb er/weil ihm der Bauch vom übermässigen fressen gar zu dick worden/im Loch behangen/ daß er weder hinter sich noch für sich kommen kunte/die Bauren/ welche solches bald gewahr wurden/ kamen mit Prügeln herbey gelauffen / ich begab mich auf meine Füsse und machte mich aus dem Staube/wie sie nun sahen/daß das Schwein gefressen/wolten sie es von ihm bezahlet haben/ und weil er kein Geld hatte/ gieng es erbärmlich über sein Fell/und hies mit ihm/hastu kein Geld/so mustu mit der Haut bezahlen/daß er endlich wohl zerschlagen/lahm und matt von dannen laufen muste. Uber diese Bubenstück / so ich ihm erwiesen / pfleg ich auch sein ehlich Weib offtmahls zuschänden/und halte ich gäntzlich darfür/es wird mich zu seiner Zeit die Straffe und Rache auch überfallen. Einsmals hielt er bey mir sehr an/ daß ich ihn an einen Ort führen wolte/da er seinen Hunger

ger stillen könte/ich wegerte mich erstlich/doch auf sein inständiges Anhalten/dachte ich: ich will dir deinen Hunger also stillen/daß du mir es nicht dancken wirst/ sprach demnach zu ihm wiltu mit mir gehen/nicht weit von hier/ist ein Ort/da sich viel Hüner in sehr grosser Menge aufhalten. Als der Wolff dieses hörete/sprang er vor Freuden in die Höhe/gleich als were er toll/bate mich/ daß ich ihn doch nur bald dahin führen solte. Ja sprach ich/es soll geschehen/führte ihn auch zu einem Ort/und sagte/er solte auf diesem Balcken/welchen ihm zeigete/ hinein kriechen/da sassen sie beysammen. Er gieng gleich wie eine Kuh zu seiner Schlachtbanck und kroch hinein er kunte aber keine Hüner weder hören noch sehen/ich dachte/ey so fall einmal herunter/und brich Hals und Bein/sagte zu ihm/er solte nur weiter gehen/ er würde sie schon finden. Als er nun biß an die Spitzen kommen/wolte er/ weil er vermeinte Hüner zubekommen/noch ferner gehen/wurde aber also bethöret/ daß er/ehe er sich dessen versahe über Hals und Kopff/ mit grossen geprassel hinunter fiel. Ich dachte/hier ist nun keiner Zeit zuwarten/denn die Bauren/so solches gehöret/albereit zugegen waren/und ihn also empfingen/ daß er fast kein gantz Bein behielte. Ich habe noch viel mehr schelmstück begangen/welche mir von Hertzen leid sind/darum bitte ich/ihr wollet mich von allen meinen Sünden loß sprechen. Ich will hier auf Erden meine Straffe willig davor leiden/hinfüro von Sünden abstehen/und mich eines bessern Lebens befleissen. Grimmhart sprach: darff ich wohl trauen/daß ihr euch bekehren/hinfort from seyn und von Sünden abstehen wollet/werdet ihr das thun/so wird Gott seine Gnade und Huld über euch scheinen lassen. Spreche euch demnach

demnach von allen euren Sünden loß und ledig. Aber sündiget hinfort nicht mehr. Als er dieses gesaget/brach er ein schmales Reißlein von einem Baume ab/und sprach: sehet da/hiemit gebet euch selbsten drey schläge auf eure Haut/hernach leget es wiederum hin/wo ich euch sagen werde. Ihr müst aber thun/was ich sage/ denn ein bußfertiger Christ muß gehorsam seyn. Thut nun solches/und schlaget euch auf eure Haut/hernach/so legt es nieder/und springet dreymahl über her/letzlich so küsset es. Wie nun dieses alles geschehen/sprach Grimhart: warlich/ich muß gestehen/ihr habt euch gantz geändert/darum ist euch auch alles/was ihr zuvor in eurem Leben versehen/vergeben. Denn wer seine Sünden von Hertzen bereuet/der entgehet deß Teuffels Fallstricken. Ihr must aber nicht gedencken/als wenn euch nunmehr alle Boßheit zuverüben frey stünde/nein warlich/sondern lassen sehen/daß eure Busse keine Heucheley gewesen/betet hinführo/besuchet die Krancken/und gebet den Armen/alsdann werdet ihr wiederum gesegnet werden. Reineke antwortete: hinfort soll mir nichts Böses in dem Sinn kommen.

Anmerckungen.

VOn dem Grevinck haben wir erstlich zu lernen/daß/ wie derselbige mit und durch sein freundliche/Beschaidenheit Reineken mit sich nach Hofe bringet und also sein Gewerbe gewünschet ausrichtet: Also auch ein jeder Mensch vornemlich vornehme Herren Abgesandte/ behutsam und freundlich in ihrem Thun verfahren müssen/den sie mit solcher Leutseeligkeit offt ein mehrers ausrichten/als mit Pochen und Schnarchen. Ein merckliches Exempel dessen haben wir 2. Reg. 1. da zweene Hauptleute deß Königs Ahasia/weil sie den Propheten

mit

mit trotzigen Worten anfielen/und sprachen: Du Mann Gottes/ der König sagt/ du solt herab kommen/ ꝛc. Beyde mit ihren 50. beyhabenden Knechten mit Feuer vom Himmel verzehret wurden. Aber der dritte / weil er gegen ihm die Knie beuget / ihm flehete und sprach: du Mann GOttes / laß meine Seele und die Seele deiner Knechte dieser fünfftzigen vor dir etwas gelten/ ꝛc. So erlangete er Gnade/ blieb lebendig/ verrichtet seine Abgesandtschafften glücklich / und brachte den Propheten Elias mit sich vom Berge herunter. Darum befleissige sich ein jeder der Freundlichkeit; denn ein gut Wort/ findet eine gute Stelle. Und wie dieselbige/die Pferde wollen zäumigen und bändigen / anfangs dieselbige mit guten Worten schmeicheln und gewinnen: Also muß man auch harte Köpffe mit lieblichen Geberden und Worten auf seine Seite bekommen. Der Macedonier König Antigonus war im Anfang seines Reichs ein harter und strenger Herr / aber nachdem er erahret/ sehr leutseelig und gelinde: Wie sich aber etliche über diese Gemüths Veränderung verwunderten / sprach er: Zu Anfangs war es mir um das Reich zu thun / nun aber muß ich nach Ehr und Gunst streben / dadurch ein einmahl erlangtes Reich wird beständig erhalten.

Zum andern: wann der Fuchs Abschied nimmt von seinem Weibe / und sie dabey vermahnet / sie solle gute Acht haben auf die Kinder/und sie wol erziehen: So erinnern wir uns billich dabey der Gebühr rechtschaffener Eltern gegen ihre Kinder. Nemlich die sollen sie in aller Zucht/ Erbarkeit und allen Tugenden/ Künsten und Sprachen erziehen/nicht unterlassen sie von Jugend auf von aller Büberey abzuhalten / denn junge Kinder seyn dem Wachse gleich/was man darein drucke das bleibet.

Darauf der Weltweise Aristoteles lib. 7. Pol: cap. 17. spricht: daß man nicht allein die kleinen Kinder alsobald zur Kälte und guten Speisen solle gewehnen/ damit sie starck werden/besondern auch zu sehen / daß sie nichts unflätiges und ungebührliches höreten/auch selbsten solches weder redeten/noch thäten/ ꝛc. Eltern müssen ihre Kinder um ihre begangene Sünden und Muthwillen nicht allein mit Worten/sondern auch mit Ruthen straffen/denn thun sie das nicht / so müssen sie hernach den Tag erleben/ daß sie ihnen alles gebrandte Hertzenleid anthun/oder auch am Galgen und auf dem Rad sterben sehen. Darum so vermahnet der Hauslehrer Syrach/ und spricht: Beuge deinem Kind den Rücken / weil es noch jung ist/ ꝛc. Und es ist nicht vergebens von den Alten dieses Sprichwort erdacht/wenn sie sagen: je lieber Kind/je schärfer Ruth; Wer seine Kinder nicht in der Jugend zeucht/und zum Guten anmahnet/der mus hernach sehen / das sie Meister Hans hernach zum Züchtmeister bekommen/der ihnen gar die Kehle zuschnüret: Es ist allewege besser die Kinder weinen/denn die Eltern; so sol man kein Kind also lieb haben/daß man ihm umb deß weinens willen wolle alle Büberey gestatten und zulassen. Eltern müssen hierin gleich seyn den Gärtnern / gleichwie dieselbigen das Unkraut / das in ihren Gärten wächset/ausgetten und ausreissen: Also müssen die Eltern aus deß Hertzen Gärten der Kinder durch treue Vermahnung das Unkraut der Sünden und aller Boßheit heraustreiben. Ja wie ein Gärtner/wenn er hat eine junge schwache Pflantze / dieselbe an einen Stecken anleihnet oder anbindet/ damit sie nicht Schaden gewinne oder zerbreche: Also müssen Eltern ihre zarte Hauspflänzlein ihre Kinder gleichsam an Stäb-

lein binden/das ist/ ihnen treuhertzige Vermahnungen ertheilen/damit sie nicht von den bösen und verführischen Weltkindern beleidiget und entführet werden. Hirten/ die ihre Schäflein auf ungesunder Heyde führen/seyn zu schelten: Eltern/die ihre Kinder führen auf den Weg der Laster/seyn verflucht.

Zum dritten/ daß der Fuchs eine solche Schwermütigkeit bey sich befindet/wegen seiner vorbegangenen vielen Sünden/dabey erinnern wir uns billig/was das böse Gewissen/ wann es aufwachet/ vor ein grausamer Hencker sey. Das böse Gewissen (sagte der alte Kirchen-Vatter Chrysostomus) ist eine Mutter oder Gebehrerin der Furcht/ und/ das Gewissen ist ein Buch/ darein alle Sünden von Tage zu Tage/ von Stunden zu Stundē begangen/eingeschriebē werden. Darum spriche der Sinnreiche Seneca: Sihe mehr auf dein Gewissen/ denn auf das äusserliche Gerücht denn das Gericht und Gespreng kan triegen und liegē/aber dein Gewissen nimmermehr. Und gleichwie ein Geschwer allemahlen zum Zeichen eine Narbe und ein Mahl hinterlässet: also ein böses Gewissen drucket allezeit einem ein Mahl in das Hertz hinein. Darum gleichwie ein böses Gewissen eine harte und schwere Plage der Menschen zu nennen/ also ist hingegen ein gutes Gewissen ein rechter Labsal und Erquickung unsers Gemütes/ dannenhero Horatius saget: Das laß dir eine stahlenveste Maur seyn/daß du dir nichts böses bewust bist/ und vor keiner aufgebürdeten Missethats-beschuldigung erbässest. Recht sagte Periander/ wenn er gefraget ward: was die Freyheit were? daß es sey ein gut Gewissen. Und Socrates/ wenn sie ihn fragten/wer ein recht ruhiges Leben führen könte? antwortete: derselbige/der sich nichts Böses bewust

wust sey. Wer demnach wil ein stilles und geruhsames Leben führen/der sehe zu/ daß er sein Gewissen unbefleckt erhalte.

Zum vierdten/wann der Fuchs seine Sünden willig und gerne bekennet/so müssen wir das daraus lernen: Nemlich/daß auch wir unsere grob begangene Sünden von gantzen Hertzen bekennen/ nicht aus einem Heuchlerischen/sondern aus einen bußwilligen und zerschlagenen Hertzen. Denn wie die Beicht/ so ist auch die Vergebung: gehet die von Hertzen/so erlangen wir auch völlige Vergebung der Sünden. Dahero spricht Augustinus von solcher Bekennung: Daß sie sey eine Gesundmacherin der Seelen/ eine Vertreiberin der Sünden/eine Ubermännerin der Teuffel/und mit kurtzen: so verstopffet sie den Schlund der Höllen/ und eröffnet die Pforte deß Himmels. Und Bernhardus spricht: Welcher sich selbsten anklaget/ob er gleich ein Sünder ist/ist er dennoch gerecht/denn er schonet sein nicht/sondern bekennet frey die Gerechtigkeit Gottes.

Zum fünfften/wann der Fuchs etzliche seiner schwersten Sünde bekennet/ꝛc. so erinnern wir uns dabey/ daß wir unsere Sünden/ die uns drucken/dem Beichtvatter bekennen sollen: Gleichwie bey den Lacedemoniern/ derselbige/der über eine Mißhandlung betroffen wurd/mußte andern zum Schreck und Beyspiel um einen in der Stadt erbauten Altar gehen/ und ein darzu gemachtes Schimpfliedlein auf sich selbst singen/ꝛc. Aber hieraus folget das nicht/als solte man seinen Beichtvatter gar keine seinem Gewissen beschwerlich-fallende Sünde offenbahren/und die gemeine Ohren-Beicht gantz und gar aus der Kirchen abschaffen/wie die Calvinisten und derer Anhang vorgeben und wollen/ welche hierinn

gleich seyn dem Lysandro / welcher / wie er auf eine Zeit hinging sich bey den Göttern auszusöhnen / und dieselbe um Rath zu fragen / der Priester aber begehrte / daß er bekennen und aussagen solte seine grösseste Sünde / die er in seinem Leben begangen / fragte er wiederum: Ob er dasselbe solte thun auf sein / oder auf der Götter Geheiss? und er antwortete / auf der Götter / da sprach er: Wohl / so gönne mir / daß / wenn sie fragen / ich es ihnen sage. Oder / sie arten nach dem Antalcidas / derselbige wie er gefraget ward von einem Priester / womit er seine Zeit und Leben hingebracht hätte / sprach er: Es sey nicht nöthig / daß er ihm das sage / sondern habe er böses gethan / so sey es den Göttern unverborgen. Aber Christen müssen hierinnē nicht so halsstarrig seyn / sondern auch ihren Lehrern / die an Christi Stelle in dem Beichtstul sitzen / ihre Sünde bekennen / denn von denen heist / was geschrieben stehet: Was ihr auf Erden löset / sol auch im Himmel loß seyn. Und gleichwie die Aussätzigen altes Testaments sich musten den Priestern zeigen: Also auch die mit dem geistlichen und verderblichen Sünden Aussatz behafftet seyn / ꝛc.

Zum sechsten: Dem Wolffe / der in ein Loch hinein kriechet / und am Schwein sich so dick frisset / daß er nicht wieder heraus kommen kan / ꝛc. Dem seyn nicht unbillich alle Reichen-Geitzigen zuvergleichen / die auch für grosser Begierde und Durst zu dem Zeitlichen in ein Loch kriechen / das ist / damit sie nur zeitlichen Reichthum mögen zusammen scharren und kratzen / so beschmützen sie sich mit allerhand Sünd und Lastern / mit Trügerey / Hinterlist / falschem Schweren / ꝛc. Sie liegen im Verborgen wie ein Löw in der Höle / daß sie den armen Nächsten auch das wenige / das er hat / abstehlen / abdrengen und

und abwendig machen. Sie liegen und mesten sich mit solchem ungerechten erworbenen Gute / wie die dicken Wänste und tollen auch vollen Mast Säue. Aber zu letzt werden sie von diesem Geitz und dieses Gold-Liebe also eingenommen / und also überfüllet / daß sie aus dem Loch der Sünden nicht wider hervorkommen mögen / sondern müssen in denselbigen mit grosser Schmach / auch vielen Ach und Weh / sterben und verderben / ꝛc. Wann der Wolff auch sich nicht scheuet einen schmalen Balcken anzugehen / nur damit er die Hüner überkomme / ꝛc. So lernen wir abermahl / wie daß ein begierliger Geitz-Hund sich nicht scheue um das Zeitliche willen / auch die gefährlichste Gefahr auszustehen / nur damit er seine Lust und Begierde stopffen und stillen möge. Solche beschämen die itzigen Christen / die um das Ewige und immer werende willen nicht wollen tretten den schmalen Weg der Trübsal. Ein Fechter / ein Kaufmann / ein Soldat / ein Schiffer / ꝛc. alle suchen die zeitliche Ehr / und die vergänglichen / den Würm und Motten untergebenen Reichthum mit grosser Leib und Lebens Gefahr / und diese geistliche Fechter wollen nicht fechten um das unvergängliche unzerbrüchliche ewige Gut.

Zum siebenden / sollen bey dem hurischen Wolfes Weibe / alle Frauen und Jungfrauen erinnert seyn / daß sie sich vor solchem Laster hüten / denn es hat doch zu letzt einen schimpflichen Ausgang. Sie verlieren dadurch ihre Ehre / und solt es auch der Thäter selbsten aussagen. Und damit auch desto besser Frau oder Jungfrau bey Ehren bleibe / so soll der Mann oder der Vatter dahin sehen / daß sie zu keinen unzüchtigen Spiel und vollen Zeche gezogen werden. H. Hans von Schwartzenburg schreibet also:

Zu Mummerey und Fasnachtfarth/
Und wo man sonst der Tugend spart/
Rath ich/mein Freund/dein Weib nicht leih;
Und muß es seyn/ sey nah dabey.
Sie seyn die Schaf und Lämmerlein/
Drum laß den Wolff nicht Hüter seyn.
Traun wo der Bock ein Gärtner wird/
Die jungen Bäum' er selten zirt.
Und wer das Speck vor Katzen setzt/
Wird auch benaschet und verletzt.
So/wer sein Pferd und Weib leiht hin/
Der ist ein Kauffmann ohn Gewinn.

Das siebenzehendte Capitel.

Der Reineke kommt auf seine vorige Tücke/ wird von Grimmhart gestrafet/eilen fort nach Hofe.



Hierauf machten sie beyde wieder auf den Weg/ als sie nun auf eine Heiden bey einem Stege kamen/ dem zur lincke Hand ein schönes Kloster stunde/ gieng Reineke zu dem Wasser/um seinen Durst zu leschen/und er sahe viel schöner Berg bey deß Klosters Thür herum gehen. Sprach deßwegen zum Grimmhart: wenn ich

ich schweren solte/so müssen wir bey dem Kloster vorbey/ aber die Hüner/welche er gerne gehabt hette/lagen ihm in Sinn. Doch ließ es ihm Grimmhart gefallen/ und nahmen sie beyde ihren Weg bey dem Kloster hin/ da dann Reineke schleunig einen Sprung nach dem Haan thät. Was soll das seyn/sprach Grimmhart/ sind das die Früchte der Busse/stellet sich eure Rauberey schon wider ein/das ist eine rechte verfluchte Galgenreu/ nach dem man sich wiederum in den Sündenkoth wältzet. Es ist besser niemals Busse thun/als bald nach derselbigen wieder in muthwillige Sünden gerathen. Lieber Oheim/sprach Reinhart/es ist mir leid/daß ich mich in Gedancken so böslich versündiget; vergebet mir nur noch dißmal/es soll hinfort nicht mehr geschehen. Im fortgehen sahe Reineke stets zurücke/und gedacht/ wenn ich doch nur ein Huhn versuchen dörffte. O du Geitzhals! du grimmer Hünerfras/sprach Grimmhart/ kanstu dich deñ gar nicht mässigen/ich mercke wohl/warum du also zu ruck siehest/die Hüner liegen dir in Gedancken. Aber mein/ zaume doch deine Begierde. Reineke antwortete: seyd nur still/ihr könnt ja nicht wissen/was ich meine/ich hatte mein Gebet zu Gott gerichtet/und ihr habt mich so schändlich irre gemacht. Ich habe diesen heiligen Nonnen/ so manches Huhn gestolen/darum habe ich Gott gebethen/daß er mir diese Sünde vergeben wolle. In diesem Gespräch kamen sie nahe zu deß Königs Schloß: als solches Reineke sahe/ machte er sich zu recht/dann alhie solte er wegen seiner vielfältigen Mißhandlungen Rechenschafft geben/und dieselben wol gar mit dem Leben büssen.

Anmerckungen.

Weil alhie deß Klosters und der Nonnen gedacht worden / so erinnern wir uns anfangs dabey / daß der Nonnen Stand/wenn dieselbigen Jungfrauen/die denselbigen eingekleidet werden/aus heiliger Begierde Gott zu dienen/solchen anfahen und beständig halten/ ein recht seliger und Gott wohlgefälliger Stande sey / und höher denn ein befreiter zu achten: denn von denen Gott dienenden Jungfrauen ists zuverstehen/was Pauls saget 1. Cor. 7. v. 33. seq. es ist ein Unterscheid zwischen einem Weibe/und einer Jungfrauen: Welche nicht freyet / die sorget/was dem Herrn angehöret/daß sie heilig sey/beyde an Leib und auch an Seel/die aber freyet/ die sorget/ was der Welt angehöret/wie sie dem Mann gefalle. Item welcher verheirathet/der thut wohl/welcher aber nicht verheirathet/der thut besser.

Vors ander/wann der Fuchs alhie nach beschehener Busse und Beicht in seine alte Sünden wider tritt / ꝛc. so werden hiemit angedeutet die Menschen / die auch zwar mit grossem Schein sich bekehren/den Glauben an Christum vorgeben/aber hernach wiederum in ihre alte Sünden Fusstapfen steigen/und also die vorige Gnade vergeblich empfangen/und das Blut Christi mit Füssen tretten/die seyn gleich dem Hunde / der wieder frist/ was er gespeiet/und den unflätigen Schweinen / die sich nach der Schwemme wieder in den Koth waltzen. Ich habe derselbigen gar viel gesehen / die meinen / sie haben das Wort Gottes oder die Heiligen gar gefressen / wissen auch mehr von der Reu/Busse/Glauben und dem Wort Gottes her zu erzehlen und her zu plaudern / denn zehen andere / gehen aber dahin / wuchern / schinden / schäben/ kratzen/

kratzen/treiben Hurerey/Ehebruch/und andere Sünde/ Schande/und Laster/Tag und Nacht/meinen / wenn sie es der Welt können verdecken und verblümen/Gott sehe es auch nicht. Wird dermalen eins ihr letztes Stündlein kommen/so werden sie wohl zu kundte kommen/was sie vor einen Glauben gehabt haben / wann sie wegen Verachtung deß Worts Gottes/desto grössere Verdamniß empfinden werden/denn es were ihnen besser/daß sie es nimmer erkant hätten/ꝛc.

Wann hie der Fuchs nach den Hünern aufs neue schnappet / so lernen wir daraus / was die Gewohnheit nicht bey einem Menschen thue/ welche/wann sie eingewurtzelt ist/die andere Natur zu nennen. Und heist es denn: Art lässt von Art nicht/die Katze läst ihr Mausen nicht. Was einer gewohnet ist/das kan er nicht unterlassen/und solt es ihn auch kosten seinen Hals. Und gleichwie dieselbigen/die da lang in einer Gefängniß gesessen/wann sie der Ketten befreyet seyn/dennoch hincken und gleich erlahmet eine Zeitlang gehen. Also auch dieselbigen/die einer Boßheit gewohnet seyn / ob sie gleich dieselbige büssen und unterlassen / dennoch so hangen ihnen die alte Dicke lange Zeit an. Ein Buch wenn ein Dindenkleck darauf gefallen / und dasselbige zu unterschiedlichen mahlen / kan man das nicht herausbekommen/weil er zu tieff in das Papir hat eingefressen. Also wann schädliche schwartze Laster die Hertzen befallen / so fressen sie sich so tieff hinein durch offtere Gewohnheit/ daß man dieselbige nicht leicht kan aus dem Hertzen heraus reissen. Plato schalt und straffet einen Jüngling sehr hart/daß er hätte mit Würfeln gespielet / derselbe aber sprach: daß sey ja nicht eine so grosse Ubelthat / antwortet er: aber sie ist nicht geringe / wann man es sich

erst angewehnet. Denn gleich wie man gar leicht kan in ein Netz hineinfallen/aber sich nicht leicht wider herauswickeln: Also kan man sich auch gar leicht etwas angewehnen/aber gar schwer wiederum ablegen. Denn (wie der alte Kirchenvatter Gregorius saget) böse Gewonheiten behält der/der sie einmal angenommen/und kriegen alle Tage ihre kräfftigen Wachsthum/und nehmen nicht ehe/denn mit dem Tod deß Sünders ein Ende.

Das achtzehendte Capitel.

Reineke kommt zu Hofe an/ thut einen Fußfal vor dem Könige/und verantwortet sich gegen seine Ankläger.



DEr Fuchs war kaum zum Schlosse eingangen und seine Ankunfft ruchtbar wordē/ so sahe man schon alle Thiere zu Hofe versamlen. Keines war zugegen / deme nicht das Blut im Leibe vor Zorn wallen solte/sie klagten ihn alle auffs hefftigste an/und baten demütig / daß doch der König diesen Schelmen nach Recht abstraffen wolte. Der Fuchs ließ sich diß gantz nicht anfechten/sondern gieng gantz keck daher / und sahe jedermann so frisch an/ als hätte er keinem einig Leid gethan. Alle wieder ihn vorgebrachte Klagen kunten keine Furcht und Entsetzen in ihm erwecken / man spürte keine

keine Enderung der gestalt an ihm / gleich als hätte er kein Wasser betrübet/er gieng gantz freundlich zum Könige/und nach beschehener Ehr und tiefer Kniebeygung/ redete er also: Gnädiger Herr/du Fürst aller Fürsten/ den der Himmel mit Güte und Gerechtigkeit begabet/ und dessen hohe Tugenden gleich den Sternen hervor leuchten. Mächtigster Herr König/ich bitte demütig/ er wolle geruhen/mich seinen allezeit-treuen Knecht mit wenigen anzuhören/und mir in meiner Sache recht zu schaffen. Ich bin stetig treu gewesen / und werde es auch/so lang die Erden stehen wird/ verbleiben / ich wolte Herr König/ihm zu gut/mein Blut aufzusetzen/ kein bedencken tragen. Er besänfftige seinen Zorn / und lasse sich durch der Kläger Lügen nicht bewegen / ich verhoffe mein Unschuld bald an den Tag zubringen. Sie vermeinen den König dahin zuvermögen / daß er mich von sich hinweg stosse/um Haab und Gut bringe/und endlich dem Tod übergebe. Und dieser Neid ist daher entstanden/weil sie gesehen/ daß der König mir unwürdigen aus Lieb hohe Gnad erzeiget / und wann sich etwas ereignet/ zu Rathe gezogen / dieß / ist die Ursach / warum sie mich also anfeinden / doch verhoffe ich/ihre Klagen/ wo man mir nur Gehör gibt/bald zu nichte zumachen. Worauf der König antwortete: O Fuchs! schweige nur still/und brenn dich nicht also weiß / ich weiß deine Tück und Büberey mehr als zu wohl/du solt dieses mahl nicht also loß kommen / der Kläger sind zu viel / du hast schon verdienet/ daß man dich an dem allerhöchsten Baum hänge. Braunens und Hintzens Wunden geben Zeugnüß genug. Deine Boßheit muß ein Ende nehmen/ damit ich mich hernach nicht zu spät / wenn du entkommen/und mir nur mehr Stück deiner verübten Büberey

vor

vor Ohren gebracht werden / schämen darff. Mein Herr König/ sprach darauf Reineke / man rechne mir das nicht zu/ich kan nichts darvor / daß sie sich selbst in Unglück gestürtzet. Warum war Braun so verwegen und wolte dem Rustifeil sein Honig fressen? Warum blieb Heintz nicht zu Haus/sondern lieff davon und wolte stehlen? Soll ichs unschuldiger nun entgelten / und deß Königs Zorn auf mich laden. Es ist ihnen nicht unrecht geschehen/dem Naschern gehet es nicht anders. Ich bitte ihn Herr König/ bey seinen hohen Ehren / er lasse den gegen mich gefaßten Zorn fallen/und sehe mich mit Gnaden an/ich bin ihn allezeit/worinnen ich immer kan/ zu dienen bereit. Ich bin zwar jetzund in seinen Händen/und kan nicht entgehen / er kan mit mir thun nach seinem Willen/er kan mich hencken / sieden oder braten lassen/ich will dennoch nicht verzagen / sondern lebe der gäntzlichen Zuversicht / mein Herr König werde mich erstlich hören/und wie die Sache recht beschaffen / nachforschen. Die Welt ist jetzund in Falschheit und Betrug gantz und gar ersoffen / wie offt hat sichs begeben/ daß viel unschuldige durch falsche Anklage in Leibs und Lebensgefahr gerathen. Nun ist meinen Feinden fürwar auch nicht zu trauen / daß sie nicht auch dergleichen falsches stücklein an mir verübet: Als die Thier solches gehört/wurden sie sehr entrüstet / schüttelten die Köpffe/ und bissen die Zähne zusammen/jedes dachte / du leichtfertiger Dib/hätte ich dich beym Kopff/ich wolte bald mit dir Feyerabend machen / ich wolte dir das Hertz und alle Beine zerknirschen/schrien demnach alle miteinander/weg/weg mit dem Diebe zum Galgen hin.

Anmerckungen.

Wann der Löwe den Fuchs allhie so streng anredet: so sollen dabey Obrigkeiten erinnert seyn / daß sie einen beklagten Mann nicht so hart anfahren. Denn mancher armer Mann/der solcher halsstarrigen / hartköpffigen Leute nicht viele gesehen / der entsetzet sich darüber/ und kan seine Unschuld nicht an das Liecht bringen: sondern eine kluge Obrigkeit sol sein freundlich/mit umschweifenden listigen Worten hören/was einer fürgibet/ worauf seine Entschuldigung gegründet: Denn durch dieses Mittel kvn er am besten die Warheit erfahren/in dem sich gemeiniglich der Schuldige mit seinen eignen Worten schlägt. Darum ist Freundlichkeit an einer hohen Obrigkeit ein sondere Tugend. Agasicles wenn er gefraget ward / auf was weise eine Obrigkeit sicher über seine Unterthanen herrschen möge / also daß er auch gantz keine Diener und Beschützer bedürffe/antwortet er: Wenn er also seinen Unterthanen wurde fürstehen und über sie herrschen/wie ein Vatter über seine Kinder. Und gleich/ wie man billich höher hält eine heilende als eine verzehrende Artzney: Also ist eine die bösen bessernde/als dieselbe aus dem Weg reumende Obrigkeit höher zu halten ꝛc.

Zum andern / wenn der Fuchs dem Könige seine Dienste und Unterthänigkeit anbietet ꝛc. so erinnern wir uns dabey/daß ein jeder in seinem Stande der hohen Obrigkeit zu bedienen und zu gehorsamen schuldig sey: Er muß ihr geben ihre gebührende Ehr / Zinß / Zol/ Tribut: Denn sie ist Gottes Dienerin und seine löblich eingesetzte Ordnung: Wer nun derselbigen widerstrebet/ der widerstrebet Gottes Ordnung: Wer aber dasselbige

thut/der wird Gottes Zornruthen nicht entgehen. Es hat ja Gott der Herr von Anfang der Welt an/ Könige/ Fürsten/Richter und Obrigkeit angeordnet und bestellet und allen und jeden dieselbe darvor zuerkennen anbefohlen. Ja die Vernunfft selbsten gibet nach und gestehet/daß es sich nicht anders schicken wolle/man müsse Obrigkeit haben/ damit Gericht und Gerechtigkeit desto besser ihren freyen Gang kriegte. Denn/wer könte wohl in seinem Hause sicher leben/ wenn keine Bestraffung der Sünden wäre/wenn auch keine wäre/ die man scheuen und derer Zorn und Rath man befürchten müste. Und Cicero spricht: Das man nothwendig müste eine Obrigkeit haben / als ohne derer Klugkeit und steten Fleisse eine Stadt nicht lange könne bestehen ꝛc. Und/ heb einer die Obrigkeit aus der Welt / so hat er denselbigen der Sonnen beraubet/und über dieselbigen finstern Wolcken der Trübsal gezogen. Kurtz: Es ist lauter blinde Thorheit die Obrigkeit verachten / oder nicht leiden wollen: Denn ein Blinder/ob er gleich nicht sehen kan/wird es doch leicht verstehen und greiffen/ daß/ wann die Obrigkeit solte hindan gesetzet werden/alsdenn viele Mördereyen/ Hurereyen/ Diebereyen/ und alle Laster würden die Herrschafft führen und zu allen Fenstern hinein dringen: ja/spricht jemand/ wir Christen müssen alle fromm seyn/ darum bedürffen wir keines Zwanges: Ja/mein Mensch/ob gleich du/ der du dieses sagest/ möchtest so gesinnet seyn/ würden sich doch dagegen finden/die ein widriges Gemüthe haben. Könte st du nun mit deinen: wir sollen fromm seyn: alle böse Schälcke/und Gottlose Buben fromm machen/wolt ich es mit dir halten. Aber die Welt ist zu boßhafftig/ sie lieget gantz im argen. Darum/weil GOTT das

wohl gesehen/so hat er dir/Krafft seiner hohen/allwissenden Weißheit/ die Obrigkeit an die Hand gegeben/zu denen ein jeder in seiner Noth seine Zuflucht nehme. Ja sprichstu/es muß die Obrigkeit hinwider thun/was ihr befohlen ist/wann ich ihr soll unterthan seyn. Antwort: freylich muß sie das thun/denn das ist ihr von Gott befohlen/dem sie auch dermahlen eins muß Rechenschafft geben: thut sie es aber nicht/so hastu es nicht zu richten/ sondern der sie eingesetzet hat/das ist GOtt/ꝛc. Sie ist dein Herr und Haupt/ darum mustu gehorsam seyn. Thut sie dir Gewalt/ regieret nicht recht/ vergiesset unschuldig Blut/vertreibet und verdirbet die arme Unterthanen/ da darfstu nicht eingreiffen sondern die sollen wissen/daß sie auch einen Herrn im Himmel haben/ der ist ihr Herr/ der soll sie straffen: darum soll man die Obrigkeit/weder mit Aufruhr oder andern mitteln vertreiben/ denn solche seyn allemahlen gröblich gestraffet ꝛc. Wie in der Bauren Aufruhr geschahe/ Jt. Chore/Datan und Abiram/die die Erde verschlungen/ꝛc.

Zum dritten/soll sich die Obrigkeit und die Richter an deß Beschuldigten weiß brennen/ schweren/ und hohe Worte/ wie hie der Fuchs thut/ nicht allezeit kehren: Denn kunte sich mancher Dieb von Galgen schweren/ werde ers nimmermehr lassen/ꝛc. Sol demnach ein Richter solcher Leute Entschuldigung erst wol bedencken und ihnen nicht also bald Glauben zustellen/denn es heist hie nicht/si fecisti nega: hastu es gethã/so gib dich auf das leugnen/sondern/es müssen solche Beweißthum da seyn/ die unwidertreiblich die Unschuld der Sonnen selbsten darstellen/ꝛc.

Das neunzehendte Capitel.

Reineke wird weiter verklaget/überweiset und zum Todte verurtheilet.



REineke ob er wohl von vielen angeklagt / und von jedermann zum Galgen verdammet wurde/ ließ sichs doch gantz nicht irren / sondern vernichtete alle Klage / und wuste seine Sache mit der wohlberedten Zungen so meisterlich zubeschönen / daß man sich darüber verwundern muste / doch endlich von vielen Zeugen/so mit Geld bestochen/ überwiesen/ muste er schweigen. Worauf der König mit den andern Räthen zuberathschlagen anfieng/wie mann solche grosse Missethaten ernstlich abstraffen möchte. Ohngefehr nach zweyen Stunden wurde beschlossen/ daß man ihn wegen seiner übergrossen Frevelthaten mit dem Strang/ vom Leben zum Todte hinrichten solte. Wohl sprach/ Nobel/es soll geschehen / nehmet ihn nur in Verhafft / er soll verhoffentlich noch heute aufgehangen / und den Raben zur Speise werden.

Anmerckungen.

Gleich wie der Löwe erst alle Dinge verhöret / Zeugen erfordert/ꝛc. ehe er das Blutgericht über Reineken ergehen

gehen lässet: Also sollen noch heute zu Tage alle Gewissenhafftige Richter / mit allem Fleisse/der Sache nachforschen/und nicht ehe ein Blutgericht gehen lassen / sie haben denn nach aller müglichkeit der Sachen gewißheit; Denn sonsten gar leicht kommen kan/daß einer mit Unrecht verurtheilet wird: und finden sich viele Exempel so wohl auf Diebstahle/ als auf Zaubereien/ daß etzliche unschuldig angegeben/die vor grosser Pein auf der Folterbanck die That bekannt und also hingerichtet: da hernach befunden/daß sie daran gantz unschuldig seyn gewesen. Es sol sich auch kein Richter unterstehen allein über Blut zu richten / sondern anderer Rathe sich darzu gebrauchen/damit er darein weißlich fahren könne: denn unschuldig Blut / das wird Gott von deß Richters Händen wider fordern/ꝛc.

Zum andern/wenn hie gedacht/daß die Zeugen sich haben bestechen lassen/mit Gelde/und darum gezeuget/ꝛc. So erinnert man sich recht dabey / wie daß es auch noch heut zu Tage also daher gehe/ daß sich viele in Sachen zu zeugen gebrauchen lassen/ die sie nicht verstehen/nehmen Geld/und gehen hin/und schweren/daß es sich so verhalte. Wie denn dieses in sonderheit in Polen sehr gemein / als wo es sich zugetragen/ daß einer auf eine Zeit 12. Kerl erkaufft/die da haben schweren müssen/daß kein GOTT im Himmel wäre: Hat es auch mit diesem Exempel dahin gebracht/daß man einen nicht leicht zum Eyde kommen lässet ꝛc. Aber ein jeder sol erinnert seyn / daß er nicht falsch schwere/noch ein falsches Zeugnuß wieder seinen Nechsten gebe: Denn (wie Isidorus spricht) ein falscher Zeuge vergreifft sich an drey Personen: Erstlich an Gott/welchen er durch seinen falschen Eyd verachtet/ hernach an den Richter/welchen er mit seiner Lügen hin-

tergehet und betrüget. Und denn auch an dem unschuldigen/den er durch dieses sein falsch-gegebenes Gezeugnuß hefftig schadet. Die Lyber pflegten die jenigen/ so falsch zeugeten/alle zuverkauffen/und ihre Güter gemein machen ꝛc. Und falsche Zeugen seyn dem Herrn ein Greuel/wer aber recht thut/der gefället GOtt wohl. Prov. 6. &c.

Das zwantzigste Capitel.

Reineke zum Tod verurtheilet / wird nach dem Galgen geführet/ den verlassen die Freunde.



REineke also verurtheilet/ und mit Ketten fest gebunden / machte sich zu seinem Tode bereit. Als dieses seine Freunde sahen/ wurden sie sehr betrübt/daß Reineken ein so kluges und wohlgeschmücktes Thier / ein Spiegel aller Tugend/so schleunig/wegen einiger Mordthat sterben solte/es schmertzte sie sehr/daß er in deß Henckers Hand solte übergeben werden/wolten demnach seinen Tod zusehen länger nicht verziehen / sondern forderten alle/derer dazumahl ein grosse Anzahl/ihren Abschied von dem König. Als diß der König sahe / entfiel ihm bey nahe der Muth/kehrte sich zu seinen Räthen / sie mit halbverzagten Grimm anredend: Es ist mir nicht wohl dabey

dabey/daß sich so viel kluge und reiche Herrn wegen Reineken tods von mir abscheiden / wann Reineke noch so voller List und Boßheit steckte / wolte ich doch nicht gern dieser Herrn entberen. Hintz/Isegrimm und Braun begleiteten indessen dem Fuchs mit vielen höhnischen Gespötte zum Galgen. Eilet/schrie der Wolff / es ist hohe Zeit/bevor der König das Urtheil wiederrufet/lauf einer geschwind / und hole einen feinen dicken und starcken Strick/er sol bald den Galgen helffen zieren / haltet ihn fest/daß er nicht entlauffe/denn es were uns eine Schand/ wann wir ihn aus unsern Händen liessen. Reineke muste deß Wolffs vermessene schimpff-Wort mit Gedult ertragen/doch fieng er zu letzt an/und sagte: Heintz lauf geschwinde dort beym Pfaffen/wo keine Maus vor dir sicher seyn konte/wirstu einen Strick finden/damit man mich aufhencken kan/der Pfaff ist doch dein guter Freund/ ich weis/wenn du zu ihm kommst/er wird dich mit Mäussen gastiren. Also höhnisch verspottete auch jedermann der zum Galgen verdamte Reinhart. Es kommen fast alle/ mit dem König und der Königin vom Hoffe/Reineken aufhencken zu sehen / der Wolff rieff allen seinen Verwandten/helfft halten/schrie er/ihr meinen Freund/ und sonderlich du mein liebes Weib/schau wohl zu / daß er uns nicht entrinne / du weist wohl / was er dir gethan/ ich will indessen die Leiter zu recht setzen. Heintz / hastu den Strick gebracht? so binde ihn nur fein feste. Das gefält mir wohl/ sprach Braun / ich will ihn fest genug halten. Ich muß wohl lachen/sprach darauf Reineke/ daß ihr so sorgfältig seyd/daß ich nicht entrinne. Ihr solt euch alle schämen/daß euch so sehr nach meinem Tode verlanget. Euer dichten und trachten ist nur / wie ihr mich in Unglück bringen möcht / ihr seyd mir / der ich

euer Oheim und Freund bin/so spinnen seind. Ich bitte euch nochmals/ich will mein Gut und Blut vor euch aufsetzen/bringet mich nicht in solche Schande. Isegrim/ vor Zorn und Rache gantz erbittert/ befiehlt dem Weibe/ daß sie mich halten soll. O wie bald vergist man der Wohlthaten ! Solte sie noch daran gedencken / was ich ihr vor Guthat erwiesen / mein Unglück würde ihr sehr zu Hertzen gehen/ja sie würde sich eusserst bemühen mich aus dieser Todesgefahr zuerretten. Doch muß ichs geschehen lassen/ daß ich mit Undanck belohnet werde. Ich will das Urtheil der gantzen Welt heimgestellet haben. Schande wird es euch seyn/wo ihr euch länger verweilet mir das Leben zu nehmen. Laß dir nicht verlangen / sprach Braun/es soll dir in kurtzen der freßbeutel zugeschnüret werden/wir wollen unser Müthlein an deinen diebischen Blute kühlen.

Anmerckungen.

Mercken muß man hieraus einmal/ daß weñ der König wegen Reinkens grosser Freundschafft will von seinem erst rechtgegebenen Urtheil abgehen/daß dasselbe ein Zeichen sey einer unverantwortlichen Furcht. Denn ein Richter oder Obrigkeit dieselbige sol von ihrem einmahl recht getroffen Urtheil sich nicht abschrecken lassen/ sich nicht fürchten vor grosse Freundschafft und Gewalt/ ja er sol viel lieber sterben/denn ein unrechtes und ungebührliches Urtheil fällen. Er stehe nur fest in seiner Gerechtigkeit/Gott wird ihm schon helffen / und fromme Hertzen erwecken / die mit ihm werden darüber halten/ das Gericht und Gerechtigkeit gehandhabet werde. Doctor Sebastianus Brand spricht also:

Wer

Wer Recht und Urtheil sprechen sol/
muß allezeit betrachten wohl:
Daß kein Erbarmen/Freundschafft/Leid/
Nicht Feindschafft/Zorn/Haß oder Neid.
Sich regen wo in seinen Sinn
Und so das Urtheil reissen hin
Wo der Stück eins nimmt überhand/
da kommt das Recht aus seinem Stand.

Zum andern sol keiner sich freuen über deß andern Unglück und Todt: Denn wer eines andern spottet/dem kommt es wieder zu Haus. Es heist ja: einen betrübten sol man nicht mehr betrüben. Höret was Salomon saget: Prov. 31. das er aus den Lehren der Mutter behalten v. 6. gebt starck getränckе denen/die umkommen sollen/und den Wein den betrübten Seelen/ daß sie trincken und ihres Elendes vergessen/ und ihres Unglücks nicht mehr gedencken. Hieraus mein ich / sey der Gebrauch kommen/das man noch heute zu Tage bey Ausführung der Ubelthäter ihnen vor ihrem Todte Wein zu trincken gibet/ꝛc.

Zum dritten sehen wir an dem Fuchs eine wunderliche Natur/die je näher dem Todte/je schimpfflicher und spöttlicher sie sich erzeiget/ und ist gleichsam auch mitten im Tode lustig: Gleichwie jener guter Kerl sagte/ wie er hangen solte: es würde noch hohe Lufft-Springe mit mir setzen / und jene Zauberhexe / wie sie solte gebrand werden/sprach: es werde einen heissen Tag geben. Ein grober Pferde Dieb/wie er nunmehr auf der Leiter stehend/solte angeknüpfet werden / wird er lauter Stimme lachend /und wie er um die Ursache gefraget: sprach er: es fiel ihm einer seiner begangenen Possen im Sinn/ darüber müsse er hertzlich lachen: Nemlich er habe auf

eine Zeit ein Kuh gestohlen und dieselbige einem Bauren verkauffet/und ihm hingegen ein Pferd gestohlen/ welches er/dem er zuvor die Kuh gestohlen/ wider verkauffet/und weil er ihm die Beraubung seiner Kuh geklaget/ habe er gesaget/ er wüste gar wohl/ wo dieselbe stünde; hab ihn auch mit dem gekaufften Pferd/ zu dem/ dem ers gestohlen/ geführet/ und den Stall/ darein die Kuh gestanden gewesen/ rc. Er aber sey davon gewischet: mochte dennoch vor seinem Tode gerne wissen/ wie sich die beyden Narren hätten um das gestohlne Pferd und Kuh vertragen rc. Solche und dergleichen Köpffe/ wie auch mitten im Todte sich können ergetzen/ seyn billich zu verwundern. Aber die Richter sollen gleichwohl dabey erinnert seyn/ daß sie ihre verurtheilete nicht den unvernünfftigen Thieren und Aas gleich hinführen/ sondern zuvor in Gottes Wort wohl unterweisen lassen: und wenn einer nicht wohl in seinem Glauben gegründet wäre/ oder sonst seltzame Geberden und Worte führte/ so sol man ihn lieber etzliche Tage sitzen lassen/ einen Prediger oder andere verständige Leute hinbeyruffen/ die ihn unterrichten/ und auf den rechten Wege dem wahren Gott angenehmer Bekehrung und Busse wiederum leiten/ und also seine Seele Christo gewinnen/ als der sie mit seinem teuren Blute zu seinem Eigenthum erkaufet hat/ 1. Cor. 6. c. 7. 1. Pet. 1. Das Recht aber das hat ihnen nur das Leben/ nicht die Seele abgesprochen/ jedoch wird dieses nicht gesaget darum/ als solte man einem jedern Buben/ der sich aus falschem Hertzen/ und aus lauterer Schalckheit also absinnig und unwissend stellet/ so lange sitzen lassen/ biß ihm ein Tag gefiel/ darein er sterben wolle/ denn sonsten mocht es wohl gehen/ wie mit Marcolphus/ der/ wie ihm erlaubet war sich einen Baum

Baum im Walde auszusehen/ daran er hangen wolte/ keinen finden könte/ sprach: Es gefält mir keiner/ rc.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Reineke kommt biß auf die Leiter/ hebt an zu reden/ und beichtet seine Sünde.

Als Reineke nun albereit auf der Leiter stunde/ und den Strick um den Hals hatte/ erdachte er noch eine List/ sein Leben/ ob er gleich schon den bittern Tod vor Augen sahe/ zu retten. Wenn ihm nur zu reden vergönnet würde/ hub demnach also an: Mein Herr König/ ich bitte er thue mir der ich jetzo sterben muß/ und dem Tode nicht entgehen kan/ noch diese hohe Gunst/ und vergönne/ daß ich noch vor meinem Ende meine Sünde hertzlich beichten möge. Ich will/ wo man mir so viel Zeit lassen wird/ alle Schuld von Hertzen bekennen/ und das geringste nicht verschweigen/ denn es möchte vieleicht nach der Zeit einer um einer Missethat willen gehencket werden/ so ich begangen/ begehre also mein Gewissen nicht zu beschweren. Als solches die andern Thier höreten/ baten sie den König/ daß er ihm so viel Zeit/ biß er seine Beicht gethan/ verstatten wolte. Als er es nun erlanget/ hub er gantz frölich also an: Meine lieben Freund/ ich will gerne sterben/ ich bitte nur noch/ vergebet mir/ was ich euch in meinem Leben zu wieder gethan. Ich habe fast allen Leid zugefüget/ und sie mit List betrogen/ meine Schelmstück fieng ich sehr jung an/ manche Ziegen und Lamb/ viel Hüner/ Endten/ Gänß und andere Vögel hab ich zerrissen/ und gefressen. Ja ich ward endlich/ weil mir alles ungestrafft hingieng/ deß Raubens so gewohnet/ das niemand vor mir sicher seyn kun-

ꝛc. Biß ich zuletzt auch Isegrim/angetroffen/ welcher mir unverhofft viel Dienst erwiesen / also gar / daß wir uns Eydlich zusammen verpflichteten/lebetē in gutez Freundschafft/und giengen miteinander zum Raubeaus/ er stal grosses und ich kleines/doch theileten wir es miteinander gleich. Aber! was soll ich sagē/er theilte es nur nach seinem belieben. Eins sag ich in rechter warheit: Wenn er ein feistes Kalb hatte/theilete er es niemahls halb/also machte er es auch in andern/weñ wir den Raub beyde miteinander auffingen/stellete er sich gantz grimmig gegen mich/weñ ich mit zu griff / hub er an zu murren / und trieb mich zu letzt gantz und gar hinweg/ daß ihm auch mein theil verblieb. Bekamen wir denn eine Kuh/so verzehrten sein Weib und Kinder alles / daß mir kaum eine Rippen oder abgenagtes Bein überblieb / damit muste ich mich vergnügen lassen/aber das war nicht aufrichtig gehandelt/doch fragte ich nichts darnach/ weiln es eine geringe Sache/und gedachte/er mag es immer hin nehmen / ich werde mich darum nicht zu todte bekümmern/er kan mir doch mein Silber und Gold nicht nehmen/denn ich habe einen Schatz/den ich wohl mein Lebetage nicht verzehren werde/der bringt mir so viel ein/ daß ich reichlich davon leben kan. Nobeln/ als er von diesem Schatze hörete/ wuchs die Begierd /und sprach/du must bekennen / an welchen Ort dieser Schatz verwahret liegt. Ja Herr/sprach Reineke/ich will den Ort / wo dieser Schatz liegt/entdecken/doch kan ich nicht verschweigen / daß ich diesen Schatz auch gestohlen. Herr König es war einsmahls bestellt/ daß man ihn ermorden solte / und wenn ich diesen Schatz nicht gestohlen/wer mein Herr König der Todtesgefahr nicht entgangen. Denn als man ihn mit List zu tödten vorhatte / kam mein Vatter in

in grosse Noth / und auf solche Weiß ist seines Lebens verschonet worden.

Anmerckungen.

ERstlich so sol ein jeder an seinem letzten Ende jederman gerne und von gantzem Hertzen vergeben/was an ihm je leides gethan / und bitten und begehren/daß man auch ihm seinen verübten Muthwillen / und begangene Bubenstücke vergebe. Wir bitten nicht vergeblich/ verzib uns unsere Schuld / wie wir vergeben ꝛc. Denn da sprechen wir ein Urtheil über unsrem eigenen Haupte / das ist eine Ruthe über unsere eigene Haut: Nemlich: wenn wir nicht vergeben / sol uns unser himmlischer Vatter auch nicht vergeben. Zwar soll man tag-täglich vergeben / wie geschrieben stehet: Du solt deinem Bruder siebentzig mal siebenmahl (wenn er so offt wider dich sündigte) vergeben: Insonderheit aber so muß ein jeder darauf sehen und acht haben / daß er ja an seinem letzten Ende mit keinem Grol und Haß gegen seinen neben Christen in seinem Hertzen beschweret werde/und also von hinnen scheide. Denn solche hartköpfige Menschen die überhäufen ihnen selbsten nur die Straffen Gottes über ihrem Haupte. Denn so spricht der warhafftige Jesus: So wird euch mein himmlischer Vatter auch thun (nemlich er wird euch in die eusserste Finsternüsse hinauswerffen lassen) wo ihr nicht von Hertzen vergebet/ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Darum ist es wohl zu rathen/daß einer alle Tage vergebe/allen die wieder ihm etwas verbrochen haben / denn niemand weiß/wenn die Stunde vorhanden seines Abschiedes/zu dem ists sehr mißlich / ob auch einer in den letzten Zügen und auf seinem Siechbette die Gnade deß

höchsten möchte haben/daß er von Hertzen einem jedern vergeben könne/und also in sein eigen ihm zuerkanten Urtheil selbsten falle. Ein jeder aber sehe ja zu/daß es nicht eine falschgefärbte Busse und Reue sey/denn Gott läst sich nicht mit Worten abspeisen/er will das Hertze haben/und zwar nicht getheilet/sondern gantz. Und man kan Gott auch nicht mit solchen Scheingefärbten Worten betrügen/denn er sihet das Hertz an/er ist ein Hertzen-Kündiger.

Hernach so sollen sich auch Herren und Fürsten wohl fürsehen/daß sie sich um Geld und gutes Willen von dem Recht nicht abhalten lassen. Nicht alles glauben/was man ihm fürsaget: gleich wie es hie dem Löwen gehet/der/wie er nur höret von einem Schatz/alsobald darauf fält/demselbigen glaubet/und grosse Lust zu Besitzung dessen bey sich von Hertzen empfindet. Aber das ist gefährlich/und werden gemeiniglich auch hohe Leute dadurch betrogen/und zum Unrecht angefrischet. Drum sollen alle Richter und alle Potentaten/den geitzigen Sinn ablegen/und hingegen eintzig und allein auf Gerechtigkeit sehen/nicht die grossen Diebe im Beutel/die Armen aber am Galgen hencken. Aber bey diesen Zeiten ist es so weit gekommen/wer Geld und Gunst hat/der kan thun/treiben und erhalten/was er wil. Die rothen Füchse können die Hertzen der Menschen bald endern.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Reineke fähret fort in seiner angefangener Rede/ verräth seinen eigenen Vatter/und gibt seine andere Freunde auch an.

DJe Königin gieng darauf hin zum Reincken und redete

redete ihn also an: wenn du der Gefahr/darinnen du jetzt steckest/entgehen wilst/so bekenne frey heraus/wo der Schatz davon du Meldung gethan/verborgen/und beschwere deine Seel und Gewissen nicht. Denn durch bekennen kanstu dir Gunst zu wegen bringen/und deine Sündenstraffen lindern. Reineke antwortete? Ich verspüre/daß ich jetzund werde an einem Strang erworgen müssen/solte ich nun meine Seel also beschweren/daß ich darüber in ewiges Verderben gerathen müste. O nein/ich will lieber meine Freunde anklagen/als mir selbst solche Noth auf den Hals ziehen. Als der König dieses hörete/wurde er alleichsam gantz bethöret/bald gedachte er/Reinekens Wort möchten falsch und erlogen seyn/wurde doch bald anders Sinnes/und ließ sich den erwehnten Schatz sattsam vergnügen/sprach endlich zu ihm: Reineke/wilstu anders Gnade finden/mustu die Warheit sagen und nicht lügen/denn mit lügen worstu wenig ausrichten. Mein Herr König/sprach Reineke/mich verwundert sehr/daß er meine Wort mag in Zweifel ziehen/solte ich als einer/der den Tod schon vor Augen siehet/noch mit lügen umgehen? nein/solche Gedancken hab ich nicht/ich muß jetzund vielmehr auf meine Seele bedacht seyn. Fürwahr/sprach darauf die Königin/mich bekümmert das Unglück/so Reineken betroffen/sehr/verhoffe auch/der König würde sich über ihn erbarmen/und ihm Gnade erzeigen. Sie bate auch den König/daß doch die andern Thier gestillet/und Reineken so viel Zeit vergönnet würde/biß er seine verborgene Heimligkeiten vollkömlich entdecket. Worauf der König alsobald ausruffen ließ/das jedermann schweigen und zuhören solte. Da dann Reineken also in seinen angefangenen Reden fort fuhr: O wie soll ich dem

König/

König/der Königin/ und allen Räthen gnugsam dancken/daß ich diese hohe Gnad vor meinem End erlanget. Ich will auch alles wahrhafftig mit kurtzen Worten offenbahren. Mein Vatter hat eins bey Nachts/ einen sehr grossen Schatz gefunden/ welcher erstlich Königs Emerichs gewesen. Als er nun diesen sehr köstlichen und auserlesenen Schatz überkomen/ bildete er ihm ein/ er wer der allerreichste/ hielte sich trefflich prächtig/ denn groß Gut pfleget gemeiniglich die Gemüther zu ändern und hoffärtig zu machen. Er vergas alsobald seiner Pflicht/und verachtete jederman/sein Sinn stunde nur dahin/wie er zu hohen Ehrenstand gelangen/ und von vielen bedienet werden möchte. Ja es kam dahin/ daß er ihm eine Kron auffsetzte/ und verhoffte in kurtzen deß Königs Thron zubesteigen/ denn ein Ubermüthiger hat nichts als Aufruhr im Sinn. In Summa/er wolte kurtz rund um König seyn/ berieff deßwegen Heintzen/ und sagte zu ihm: Bestelle deine Sachen und mache dich auf/bitte auch Braunen den Bären/daß er mit dir gehe/ und komme eiligst zu mir/es soll ihm vor allen andern viel Ehr wiederfahren/ich weiß/es wird ihn nicht gereuē/ ich werde mich auch mein lebenlang deßwegen danckbar gegen ihm erweisen. Heintz saumete sich nicht solchen Befehl zuverrichten/ entdeckete auch Braunen meines Vatters Sinn/ welcher denn von Hertzen frölich/ weil er nun das/was er lange Zeit so sehnlich begehret/ zuerlangen verhoffte/alsobald zu meinem Vatter kam/ und von ihm mit hoher Ehr empfangen ward. Bald wurden auch durch gewisse Botschafften Grimmhart und Isegrim beruffen/die sich denn auch ohne verzug einstelleten. Als nun diese fünff beysammen/fiengen sie an zu berathschlagen/wie mein Vatter in seine (deß Königs) Statt

Statt zum Königreich gelangen möchte/letzlich wurden sie Raths/ ihn umzubringen/ verschwuren sich alle fünff eydlich zusammen/ Tag und Nacht dahin zu trachten/das solches mit ehesten ins Werck gestellet würde. O deß verfluchten Bundes! denn verflucht ist der/welcher die Obrigkeit nicht in schuldigen Ehren hält: weiter beschlossen sie auch/ daß wenn dieses geschehen/sie bemühet seyn wollen/daß man sich auch an deß Königs Freunden mit Gewalt rächen und sie jämmerlich hinrichten möchte. Schweren auch alle hoch/ daß sie solches treulich und mit tapffern Muth verrichten wollen. Unterdessen sollen auch die andern alle mit Gewalt dahin vermöcht werden/Braunen an seine Statt zum König zu krönen. Braun wurde wegen seiner Stärcke seinen Stat schon meisterlich zu führen wissen. Ja es würde ihm/ nach ihrer Meinung/ forthin kein einiges Unfall betreffen/ sondern in glückseliger Ruhe sitzen/ nechst ihm Reich solte mein Vatter seyn. So war es alles/wie ich erzehlet/bestellet. Aber höret/wie es weiter ergangen. Grimmhart hatte sich einsmals/ um seine Lust zu büssen/mit spanischen Wein gar zu sehr überfüllet/ daß er dieses/ was bißher in höchster Verschweigung gelegen unbedachtsam seinem Weibe offenbahret/ nun weiß man wohl/daß die Weiber nur das jenige verschweigen/was sie nicht wissen. Sie verschwieg es auch/ so lange sie allein war/ so bald sie aber zu meinem Weibe kommen/hat sie ihr solche Heimligkeit/doch mit verbot/ daß sie es nicht nachsagen solte/ alsobald erzehlet/ die ihr denn auch mit Hand und Mund versprach/solches bey ihr ersterben zu lassen/sie thate es auch niemand kund/biß sie zu mir kam/da sie mir denn alles von stück zu stück/ was sie vernommen sagte. Ich/als ich dieses gehöret/

dachte

dachte hin und her/ich wuste wie es den Fröschen ergangen/da sie ihren König Klotz verworffen/und sich einen andern untergaben / der ihrer dann hernach täglich viel um das Leben brachte. Wolte mir deßwegen diese That gantz nicht gefallen / weil ich die Noth / die uns betreffen würde / gleichsam schon vor Augen sahe. Und weil scheinlich hiebey eine grosse Gefahr/ gedachte ich/wie doch diese Sache möchte unterbrochen werden. Nahm mir auch vor daran zu seyn/ daß ich diesen Schatz könte davon bringen/kunte auch nicht ruhen/biß mir der Wunsch gelunge/hatte deßwegen so wohl Tags als Nachts/Sommer und Winter auf meinen Vatter gute Acht/und sahe zu/wo er hin gienge.

Anmerckungen.

Erstlich/ das Geld und Gut gemeiniglich pfleget mit sich viele Laster und Sünde zu bringen. Wie wir sehen daß alhie Reinkens Vatter / so bald er einen grossen Schatz bekommt/zugleich auch auf Hoheit und Verrätherey bedacht ist/die ihm/wenn er dessen wer beraubet gewesen/vieleicht nimmer im Sinn gekommen. Und diß thut nicht allein das Geld / sondern eine jedere Erhöhung: Als wird etwa einer/der von schlechten Eltern entsprossen ist/von seinen Fürsten erhoben und zu seiner Seiten gesetzet/wird er bald sein Gemüth wachsen machē/ und andere gute Leute kaum über Achsel ansehen/und sich seiner eignen Eltern schemen. Ist eine Dienstmagd die durch heirathen oder andern Glück zu Ehren kommt/ daß sie selbsten Frau wird/und Dienstboten halten kan/ so ist kein stoltzer Thier auf Erden als eben sie. Und heist nach dem alten Sprichwort: Wenn die Laus in den Grind kommt/so wühlet sie. Und kein Schermesser so scharpf

scharpf schert/als wann ein Bauer zum Edelman wird. Domitianus erzeigete sich gantz sittsam und gütig/ehe er zum Regiment kam/aber wie er zu Ehren/da brach alsobald seine Grausamkeit zu allen Fenstern herein / und wenn er sonsten nichtes thun könte / hatte er / seine Blutdürstigkeit anzudeuten / ein spitziges Höltzlein damit erstach er die Fliegen. Ein Abt ehe er zu den geistlichen Würden getretten/ hat grosse Scheinheiligkeit und Demuth vorgeben / ist immer mit niedergeschlagenen Gesichte gegangen. Aber wie er das Amt weg gehabt/hat er sich über die masse erhoben/daß sich viele darüber verwundert/und gefraget: warum er zuvor die Augen allezeit untergeschlagen? geantwortet: Ich suchte zuvor die Schlüssel zum Kloster/nun ich sie gefunden / darff ich nicht mehr gebücket gehen: Aber O schändliche Thorheit!

Zum andern / so ist es eine unverantwortliche und übergrosse Sünde und Boßheit/daß man sich gegen die von Gott rechtmessiger Weise eingesetzte Obrigkeit auflehnet/Unruh und Krieg in dem Lande erwecket / welche Sünde gemeiniglich pfleget mit schwerer Strafe beleget werden. Denn Untreu/Aufruhr/Meineyd und solche Sünden / bleiben nicht ungestrafft; sondern stossen gemeiniglich den anfänglichen Urhebern selbsten in den Busen. Unter dem Käyser Hadriano wolten die Juden mit ihren Obristen und Heersführer Bencosban/ ihre Jüdische Policey wider aufrichten / richteten derentwegen grossen Aufruhr an/und wurden darein 300000 umgebracht. In dem Bauren Krieg im Jahr 1525 seyn in die 50000 Aufrührer geblieben. Im Jahr 1535 erreget zu Münster der Wiedertäuferische König einen Krieg und Aufruhr an/gab vor/er hätte heimliche

Offenbahrungen/trieb allerley Unzucht / ertödtet sein eigen Weib: endlich ward er gefangen / mit glüenden Zangen gerissen/in ein eysern Gegitter gesperret/und auf den obersten Thurn heraus gehangen/ꝛc. Darum hüte sich ein jeder vor Aufruhr:

Er bleib in seinem Beruf und Stand/
Und werd davon nicht abgewand.

Zum dritten ist es ein scheußlich Ding / wenn man ihm heimlich anvertraute Dinge nicht verschweiget/sondern andern entdecket und kunt thut/darum wurden bey den Römern die / so geheime Rathschläge entdecket / entweder lebendig verbrennet / oder an den Galgen gehangen. Die Aegypter hatten ein strenges Gesetz/daß man nemlich demselbigen solte die Zunge ausschneiden/die dem Regiment und Stattwesende betreffende Heimligkeit offenbahrten / dieweil derselbige nichts anders denn ein Verräther deß Vatterlandes sey: Billig seyn zubehalten die Worte deß Anaxandri / wenn er spricht: Wann einem ein Heimligkeit vertrauet wird/ und er solche offenbahret/ ist er entweder ein ungerechter Mensch/oder ein Wäscher: Nimmt er Geld/ so ist er ein Ungerechter / thut ers ohne Geld / so ist er ein Wäscher. Er thue es aber/aus was Ursach er wolle / so ist er vor einem losen Menschen zu achten. Gleichwie aber diese Ausplauderung ein schändliches Laster/also ist hingegen eine der geheimen Sachen verschwiegene Bedeckung eine hohe Tugend und ein mercklicher Zirath. Welche an einem jederem billig hoch zu rühmen ist. Bekant ist/mit was vor Ehr die Verschwiegenheit und dabey höfliche erdachtete Lügen/deß Papirii ist angenommen worden von den Römern. Artlich hat Demosthenes einem/welcher ihm vorwarf/er röche übel aus dem Halse/ geant-

geantwortet: Du redest recht / denn es ist viel Heimligkeit darin verfaulet. Alexander Magnus/als er heimliche Briefe / darein der Antipater angeklaget ward/ empfangen/und solche dem Hephästioni zu lesen gegeben/zog er seinen Sigelring vom Finger und hielt ihm den auf den Mund / damit er wolte zuverstehen geben/ daß er solte versigelt/solches bey sich behalten. Pompejus deß Römischen Raths Gesandter/als er vom Könige Gentius gefangen / und deß Römischen Rathes Heimligkeit zu offenbahren / bedrohet war / sties er den Finger in ein brennendes Licht/litte auch solchen Feuerschmertzen mit hoher Gedult / und benahm nicht allein dem Könige alle Hoffnung etwas durch Marter von ihm zu kriegen; besondern macht ihn auch begierig mit den Römern Freundschafft zu machen. Darum sol sich ein jeder derselbigen Tugend befleissigen und das darzu wieder fallendes Laster meiden / denn Offenbahrung der Heimligkeit verjaget den Freund / stehet Syr. c. 22. v. 27. und c. 27. v. 24. Wer Heimligkeit offenbahret/ mit dem ists aus. Und weil fast niemand in der Welt zu trauen / so thut einer am besten / wann er es bey sich behält verschwiegen/denn so darff er nicht in Forchten leben / daß es auskomme. Darum antwortete der Großhertzog von Florentz Cosmus Medicæus einen gar recht/der ihm fragete / auf was Art er seine erlangte Hoheit zu erhalten gedächte? Daß er es mit köstlichen Kleidern und Verschwigenheit thun wolte. Von Lucio Metello wird berichtet/ daß derselbige einem Hauptmann / der ihm fragte/wenn er mit dem Feind schlagen wolte/ habe zur antwort gegeben: Wenn sein Hembd wüste/was sein Hertz gedencke/ so wolt ers alsobald nehmen und verbrennen. Insonderheit aber so soll/so wohl

derselbige/der ein so geheimes bey sich verborgen hat/als dem ein solches vertrauet/ dahin trachten. Einmahl/ daß sie sich nicht mit dem Wein überladen und zur Trunckenheit gerathen: Denn in vino Veritas, truncken Mund/redet deß Hertzen-Grund. Darum spricht die Mutter deß Lammes: Prov. 31. v. 4. Gib den Königen nicht Wein zu trincken / noch den Fürsten starck Geträncke/sie möchten trincken und deß Rechten vergessen. Also lieset man von dem Käyser Bonosus (der allezeit gesaget: er were nicht geboren/daß er lebete / sondern das er trincke) daß er allezeit die frembden Gesandten besoffen und also alle Heimligkeit von ihnen erforschet: Hernach/so müssen es ja keinem Weibe offenbahren / denn denen ist es nimmer in die Natur/daß sie schweigen können/und darum nur sicher gedencken / wo es ein Weib weiß/daß es werde bald unter die Leute kommen. Diß hat gar wohl gewust der Augustus/ darum hat er Unzucht mit seiner Feinde Weiber getrieben / damit er derselben Heimligkeit erführe. Darum spricht Guevarra aus dem Seneca; so rathe ich dir / daß du dein Weib/noch keinen Freund so lieb habest / daß du ihnen dein Hertz gantz und gar entdeckest / sondern allezeit behalte für dich selbst etwas geheimes. Denn (wie Chrysostomus saget) so seyn es lächerliche Leute/die bey Eröffnung geheimer Ding/bitten bey Leibe solches nicht auszusagen: Denn damit geben sie an den Tag/daß ihre Aussage nicht verantwortlich sey/denn es hätte ja ihm wollen gebühren dasselbe erst zu verschweigen.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Reineke erzehlet wie er seines Vattern Schatz gestolen.

EIns/sprach Reineke ferner / lag ich in einem Loche/ und lauschte/ und wie ich lang also auf der Wache gelegen/sihe/da kommt mein Vatter in den Wald/ sahe sich auf allen Seiten um/ob vieleicht jemand vorhanden/ und als er niemand vernahm / gieng er zu seinem Schatz/um zu sehen/ob er noch unversehrt und in guter Ruh were. Als solches geschehen / kroch er wiederum hervor/verstopffte das Loch/und verstrich auch seine Fusstapffen mit allen Fleiß/ und gieng abwerts. Wie ich also/wo der Schatz/vernommen/und er nun weit genug von dannen war/gieng ich eilend hinzu / machte das Loch mit Gewalt auf/und als ich hinein kroch/fand ich eine sehr grosse Menge Golds beysammen / ich machte mich so bald auf/und trug es an einem sehr wohl / und mir zu handen gelegenen Ort. Die verschwornen schickten indessen in alle Land / und liessen sagen/daß/ welcher kommen würde / sich wieder den König gebrauchen zu lassen/ nicht allein zu hohen Ehren erhaben / sondern auch mit vielen Geschencken reichlich verehret werden solte. Mein Vatter/dem noch nicht kund/daß sein Schatz von dem Sohn an einem andern Ort getragen / lieff selbsten durch dick und dinn/ trug Brieffe aus/meinende/ dieses Werck würde ihm zu grossen aufnehmen gedeyen.

Anmerckungen.

AUs dem Exempel deß Fuchses/wann derselbige allezeit in Aengsten lebet/ob ihm auch sein Schatz möchte genommen werden: haben wir ein lebendiges Exempel/ wie den rechten Geitzwänsten zu Muthe sey/ was für Angst und Gefahr sie bey ihrem Gelde ausstehen. Es kostet ihnen zu erst manchen sauren Schweis/ ehe sie zu dem Gold und Gelde kommen/und wenn sies nun endlich nach vielen laufen und rennen überkommen haben/ so tragen sie noch grössere Beysorge/ wie sie es mögen aufheben/daß keine Diebe darzu kommen/ die es ihnen entwenden/daß es wohl mag heissen/wie der Poet saget: wer ist reich? der nichts begehret. Wer ist arm? der Geitzige. Und Augustinus: Der ist arm/ der da wil reich seyn. Und abermahl spricht er: Gold sey ein Werckzeug aller Müh und Arbeit/eine gefährliche Quälung der Besitzer: eine Entgliederung und Brechung der Tugenden/ ein schädlicher Herr/ ein verrätherischer Diener. Zwar ist der Reichthum nicht zuverwerffen/ sintemahl es ist ein Geschöpff Gottes/aber man muß das Hertze nicht daran hängen/man mus nicht darauf bauen: man muß es auch nicht mit Rauben/Unterdruckung anderer und mit unehrlichen Stücken solchen an sich bringen: Der da (spricht Augustinus) keinen Reichthum hat/ der strebe nicht darnach: Wer ihn aber besitzet/ der werde dadurch nicht hofärtig/und hange das Hertze nicht daran. David verdammet nicht den Reichthum Ps. 61. sondern den/der das Hertze daran hänget/ ꝛc. Darum spricht Ambrosius gar recht: Die Reichen sollen wissen/ daß Geld und Gut nichts ungebührliches und scheltwürdiges an sich haben: sondern die Schuld bey dem/ der solches nit recht

recht weis zugebrauchen: denn gleichwie Reichthum/ einen Gottlosen irre und wirre machet in seinem Wandel und zur Untugend weiter zihet: Also seyn sie einen Frommen eine reiche Beyhülff und starcken Trieb zur Tugend. Aber die wenigsten gebrauchen den ihnen ertheilten Reichthum nicht zum guten/sondern zum bösen. Darum Chilon/wenn er gefraget ward/was Reichthum sey? Antwortet er: Ein Schatz deß Unglücks/ein Zehrpfenning deß Elendes/ und eine Beysteuer und Zuschub der Boßheit. Freylich: denn wie viel Mord und Todschläge (der andern Sünden zugeschweigen) werden wohl um deß liederlichen Geldes willen verübt. Darum Diogenes/ wie er gefraget ward/ warum das Silber so weis sehe? Antwortet er: Dieweil es so viel Verfolger und Nachsteller hätte. Und Aristippus/wie er auf eine Zeit zur See reisete/und vernahm/ daß das Schiff/ da er sich hinauf begeben hätte/ ein Raubschiff war/ nahm er alsobald/sein Geld hervor/fieng an zu zehlen/ und in dem in das Meer hineinfallen/und darüber hefftig anfangen zu seufftzen/ als sey es ihm wider willen/ und von ungefehr hineingefallen. Also und hiemit hat er den See-Räubern die Ursach ihn zu tödten abgeschnitten/ und sein Leben behalten. Reichthum erwecket auch viel Sorg und Wachen: Darum lieset man von dem Anacrea/wie derselbige von dem Tyrannen Polycrate mit 5 Talent oder ungefehr 3570 Reichsth. war beschencket/ und er davor zwey Nachte davor keine Ruhe hatte haben können: hat er dieselbige ihm wider zugestellet/und gesaget: Nein/das Geld verdiene es nicht/sey auch so viel nicht werth/daß er deßwegen solte solche Nachttägliche Sorge ihm dadurch machen/ꝛc. Heute würde man wenig solcher Leute finden/die/damit sie nicht vom Worte Gottes

verhindert werden / ihr Geld solten weggeben. O wie wird es uns gehen / an jenem Tage! dieser wird uns beschämen.

Zum andern / wenn der Fuchs aus seinem Schatz-Loch heraus gehet/so bestreicht er seine Fusstapffen / damit man ihm nicht mochte nachspüren / und seinen Schatze entwenden/ ꝛc. Dabey erinnern wir uns/wie die Weltkinder all ihr Thun/es sey auch so böß und närrisch als es immer wolle / dennoch mit ihrer Beschön- oder Entschuldigung wissen darüber her zufahren / damit mannicht mercken solle/ was sie ausgerichtet/oder wo sie gewesen: Aber es bleibet doch allemahlein Zeichen/dabey er sich verräth. Den Esel kennet man an seinen Ohren und Pfoten: verbirget er gleich die Ohren und Pfoten so singet er doch die Esels Noten. Und man pfleget in dem gemeinen Syrichwort zu sagen: Der Teufel könne sich nicht also gar verwandeln / er müsse auf das wenigste einen Fuß/oder den Schwantz behalten. Wann einer fleissig acht hat / so hat keine Lügen einen so klaren Schein / daß nicht was trübes darunter könne vermercket werden.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Reineke erzehlet wie sein Vatter vor Kummer gestorben/nach dem er gesehen/daß sein Schatz ihm gestohlen.

DEin Vatter ließ es ihm sehr sauer werden/und bemühete sich sehr/diß was ihm befohlen aufs fleissigste zu bestellen/ es hatten ihm auch schon viel sich bereit zu halten/und auf bevorstehenden Frühling gewiß zuerscheinen versprochen. Hierauf gieng er wieder zu seinen Mit-



Mitgesellen / die ihn denn/ so bald er ankommen / aufs freundlichste empfingen / und fragten: Ob er alles wohl bestellet / er erzehlte nach der länge seine grosse Treu/ wie er vor alles so fleissig gesorget / in was für grosse Leibes uñ Lebensgefahr er offt gerathē/wie ihm vor so manchen Schloß so grosses Unglück zugestossen / wie ihm die Jäger nach geritten/daß sein Leben offt nur an einem Faden gehangen/hernach zeigte er ihnen auf einen Zettel verzeichnet/wie viel er angenommen / so zu dienen gewiß versprochen/wenn man ihnen drey Monat Sold voraus geben würde. Bey zwölffhundert funden sich/ welche sehr hoch und theuer bey ihrer Ehr und Redligkeit geschworen / gewiß zuerscheinen. Nun Gott sey ewig Lob und Danck/daß ich dieser verfluchten Rotte schändliches Vornehmen gehindert. Denn wie dieses also bestellet war / und mein Vatter seinen Schatz anbesehen gieng/da hörte man ein sehnliches flehen/er suchte/aber er fand nichts/alles suchen war umsonst. Er grub bald hie/bald dort ein / aber er kunte ihn mit seinen winseln und klagen nicht wider finden/ich hatte ihn schon wohl verwahrt. Was hatte aber mein Vatter zu thun/ er gieng vor grossen Hertzenleid hin/und erhieng sich selbst/ also nahm die Verrätherey ein Ende. Sehet Herr König/alle dieses ihr böses vorhaben ist durch mich gehemmet worden/das wollen sie mir jetzt solches / weil sie

die gröſten seyn/einträncken. Denn das ich so wu ges wesen / und dem König sein Leben zuretten / meinen Vatter in den Tod gebracht/mag alles/wie man jetzt vor Augen sihet/ nicht helffen.

Anmerckungen.

Gleich wie es ein gar herzliches Ding ist um den Frieden/sintemahl/wie Cicero saget/der Friede ist eine geruhige Freyheit: und/der Nahme deß Friedes ist süsse/und der Friede an sich heilsam. Denn es ist ja fein und lieblich/das Brüder einträchtig bey einander wohnen. Psſ. 123. v. 1. Wann die Völcker wohnen können in den Häusern deß Friedes / in sichern Wohnungen / und in stoltzer Ruh. Esaia. 32. vers. 18. Da die Söhne aufwachsen in ihrer Jugend / wie die Pflantzen/und die Töchter/ wie die ausgehauene Ercker/ gleich wie die Kamern voll seyn/die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern/das die Schafe tragen tausend/und hundert tausend auf den Dörffern/ daß die Ochsen viel arbeiten/da kein Schade/ kein Verlust/noch Schade auf den Gassen. Psſ. 144. v. 12. seqq. wann ein jeder sicher wohnen kan unter seinen Weinstock und Feigenbaum. 1. Reg. 4. v. 25. Zach. 3. v. 10. Wann in den Städten wohnen alte Männer und Weiber/die an Stecken gehen/und die Gassen der Stadt voller Knäblein und Mägdlein seyn / die miteinander spielen. Zach. 8. v. 45. Der Friede/ist wie (Erasmus saget) gleich ein liebliches Vorjahr / welches nach dem harten Winter deß Krieges dem Menschen leuchtet und scheinet. Da werden die Aecker wider bebauet/die Gärten grünen/das Vieh gehet gantz sicher in der Weyde/ Häuser werden erbauet/gantze Städte aufgeführet und be-

befestiget / was zerfallen wider aufgerichtet / was erbaut wird ausgebutzet. Die freyen Künste und Sprachen stehen in voller Blüte/die Jugend wird unterrichtet / die Alten haben sichere müsse / Heyrathen werden und gewünschten Glücks-Freuden vollenzogen / die Gesetze werden gehandhabet/das gemeine Beste kommt in guter aufnehmenden Wachsthum/der Gottesdienst wird fortgesetzet/Gericht und Gerechtigkeit wird in acht genommen/die Frommen werden geehret/die Gottlosen gestrafet/ꝛc. Gleichwie nun diß eine hohe Gnade und Gabe ist/ꝛc. Also ist der Krieg hingegen ein schändliches und vermaledeytes Ding so wohl Leuten und Vieh/so wohl Städten und Ländern. Deñ da machet man aus den Pflugscharē Schwerter und aus den Sicheln Spiese. Joel. 3. v. 10. da komen Völcker die Zähne haben wie Löwen/und Backenzähne wie Löwiñen/ dieselben streiffen den Feigenbaum/ uñ verwüsten den Weinberg. Joel. 1. v. 7. Der Pöbel fällt durchs Schwert / und die Krieger im Streit / und die Thore trauren und klagen / Esa. 3. v. 2. seq. die Herzlichen müssen Hunger und der Pöbel Durst leiden/ Esſ. c. 5. v. 23. Da die Reuter kommen mit grossem Hauffen von ferne / als flögen sie / wie die Adeler eilen zum Aas/ und kommen/daß sie Schaden thun / reissen hindurch wie ein Ostwind / raffen Gefangene zusammen/ wie Sand/spotten der Könige und lachen der Fürsten/ Hab. 1. v. 9. 10. Da werden die Ochsen/Esel/Schaf einem vor die Augen genommen/ geschlachtet und man kriegt nichts davon zuessen / Söhne und Töchter werden hinweggeführet/ꝛc. Deut. 28. v. 30. seq. die Strassen liegen wüst/die Thore stehen öde/die Priester seufftzen/ die Jungfrauen sehen jämmerlich. Thren. c. 1. v. 4. da werden die Kinder vor den Augen der Eltern zer-

schmettert / die Häuser geplündert / die Weiber geschändet / die Jünglinge mit Bogen erschossen / und der Früchte deß Leibes nicht geschonet. Esa. 13. vers. 16. seq. Darum so sol ja ein jeder Mensch vielmehr nach dem Frieden sich sehnen / als den Krieg lieb haben. Denn Krieg / welcher ist eine rechte Schindgrube alles Unglücks und Ubels. Denn Krieg / da die Gottesfurcht wird ausgebannet / Recht und Gerechtigkeit unter die Füsse getretten / die Kirchen und Schulen verödet und umgewület. Denn Krieg / da Stätte umgekehret / Dörfer verbrand / die Aecker verwüstet / Jungfrauen geschändet / Witwen und Weysen gemartert werden. Den Krieg / bey welchem nur lauter Schade und Schande ist / also / daß einer er mag gewinnen oder verlieren / allemahl grössere Ursach gewinnet zu weinen / als zu lachen : Denn es gehet gemeiniglich im Kriege daher / gleichwie man von dem Drachen und Elephanten schreibet / daß der Drache zwar dem Elephanten sein Blut aussauge und also tödte / aber der Drach von dem Blute übernommen / falle auch nieder und sterbe : also kommt es gemeiniglich / denn im Krieg beyde Theil tödten und werden getödtet / füget Schaden zu / und nimmt denselbigen wider ein. Ist es aber / daß man in keinem Wege vorbey kan / muß man Kriege führen / so muß man gleichwohl zusehen / daß man behutsam damit umgehe. Acht muß man haben / damit man vor allen andern eine gerechte Sache habe / die da GOTT / seine Kirche und deß gantzen Landes aufnehmen betreffe / zusehen muß man auch / ob man auch bey Gelde und Barschafft / daß man nicht hernach erst / und zwar zu späte muste mit Schimpff zu rücke ziehen. Wie-

Wiewohl wer um Gottes Ehre streitet / nicht darff auf die Menge und die äusserliche Macht sehen / alldieweil GOTT so bald durch wenige / als durch viele kan helffen. Er muß auch darnach sehen / daß seine Soldaten im Zaum gehalten werden / daß sie nicht fluchen und ein barbarisches wüstes und wildes Leben führen / &c. So wird GOTT Glück und Segen geben. Ein Soldat sol auch nicht alsobald zuplumpen und zufallen / nicht gedencken : Wer mir nur das meiste Geld giebet / dem wil ich dienen / es mag der Teufel und seine Mutter seyn / sondern acht haben / ob es sich auch verantworten lasse / daß er diesem und jenem diene / ob es nicht lauffe wider GOTT und seinem Nechsten. Aber ach ! wie wird das jetzo gehalten / ein jeder dienet wider seine von GOTT eingesetzte Obrigkeit ! Ein jeder dienet wider sein eigen Vatterland ! Ein Bruder in Christo tödtet den andern / und vergiessen gleichsam wie Wasser / daß durch Christi Todt und Blut teuer erlösete Christen Blut. O Jammer ! O Elend ! O Schande ! Und zwar welches Geistes Kindet die meisten seyn / die dem jetzigen Christen Kriege beywohnen / solches deutete Sittewalt / wann er in dem Abschied der höllischen Reichs-Versamlung den Teufel also redent einführet. Wir Lucifer von der Gerechtigkeit GOTTES König der ewigen Verdamniß / Hertzog deß Todes und der Verzweifelung / Groß-Fürst der verstossenen Engelen / &c. Dieweil aus dem Kriegeswesen / insonderheit seit dem Böhmischen Fensterstürm biß dato uns ein unglaublicher Nutzen und Aufnehmen unsers Reiches zugewachsen / da offt Capitain mit gantzen Compagnien / Oberste mit gantzen Regimentern / Generals

Generals mit viel tausend Soldaten in unsere Gewalt gerathen/und sich in unsern besten Diensten viel/annoch ritterlich gebrauchen lassen/massen sie denn von uns gar wohl erkant und darum ewig (mit Feuer/Pech/Schwefel/und Rauchdampff) sollen belohnet werden/ꝛc. Derowegen so gebieten und wollen wir/daß so viel an allen unsern lieben und getreuen ist/ sie/wo irgend eine allgemeine/aufrichtige/Gottliebende Friedenshandelung (so wir gleichwohl nicht hoffen wollen) obhanden ist/alles unterwerffen/alles erregen/alles anstifften/alles versuchen/und durch ansehnliche unvermerckte Instrumenta vorbringen wollen/es wäre mit Rachgier/Eigennutz/Mißtrauen/Mißverstand/alten Grollen/Reputation/Religion/Unversöhnligkeit/ausländischer falscher Vertröstung/ausländischer äffischer Bethörung/auch Unbarmhertzigkeit und Ungehorsam/ꝛc. Damit ja die Christenleut in Teutschland zu den so lang gewünschten Zweck eines seeligen Friedens nicht gelangen/sondern sie sich untereinander mit unbedachtsamer vergiessung ihrer Mitchristen und Brüder Blut selbst aufreiben/ꝛc. Sehet da sehen wir den Geist der Höllen/der solches Krieges-Feuer arfgeblasen: Der ihnen auch den Lohn geben wird ihres Geistes. Und wie solten Krieges-Gurgeln in ihren Hertzen und allen Gliedern gleichsam von Sünden und Boßheit überschäumen/solches deutet abermahl Sittewalt in seiner ratio status aus dermassen artig an/wenn er daselbsten zu Ende einen Fürsten einführet/der seine Benachbarten mit Krieg und hinterlist seiner Länder und Unterthanen beraubet/wie er aber genug gewütet/und sein Sinn ihm so hoch gestiegen/daß er als ein Gott hat wollen geachtet seyn/da sey er urplätzlich in eine Kranckheit gefallen/welche immer zugenom-

zugenommen/biß zuletzt ein so übeler Gestanck um ihn geworden/daß er niemand bey den Bette behalten können/biß der Schleim Blut und Gall ihm zu Todt würgete. Und wie er den Medicis zu anatomiren gegeben/haben sie befunden/daß sein Hertz zween Finger dick mit äusserlichem Schein und Gleißnerey überzogen/welcher gleich dem Aussatz das gantze Hertz biß auf das innerste Grüblein dermassen durchkrochen/das nicht ein eintziger Untze reines und gesundes Fleisches mehr darunter gewesen. Die Lunge sey über und über voll eiter Geschwür deß absoluten dominats, welcher ihm Tag und Nacht so zugesetzet/daß die Lunge endlich gar zerflossen/und ihm selbst durch seinen eignen Mund mit Blut und Eyter ausgespien werden müssen. Die Leber sey gantz verstopffet und verhärtet gewesen/als ein Stein/verursachet aus den schädlichen Feuchtigkeiten der Ehrsucht/Rachgirigkeit und Betrugs. Der Magen sey noch am stärcksten gewesen/denn dessen Hitze und Appetit so heftig/daß er auch Stahl und Eysen/ja gantze Städte/Vestungen/Länder und Provincien verdäuet und noch immer noch mehrer solte verlanget haben. Die übrigen Gedärme seyn von den blaß der Eytelkeiten gantz aufgerissen/zerdehnet und zersprungen. Als man die Hirnschale hat aufgemacht/so heraus geflogen ein gantzer Schwarm seltzamer Phantaseyen/als Churfürsten-Röcke/Kronen/Scepter/Zölle/Zeughäusser/ꝛc. Sehet solche elende und mit übermachten Sünden befüllete Menschen seyn die Krieger und Soldaten in den Augen Gottes/der Heiligen Engel und ehrlicher Gottliebender Leute sie mögen gleich mit Kron und Scepter gezieret seyn/daß macht vor Gott nicht schön/wenn das Hertz nicht gut ist/so ist alles heßlich in deß höchsten Augen.

Das

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Der König berathet sich mit seiner Königin/ob sie Reinecken wollen loß geben/damit sie den Schatz überkommen.

DEr König und die Königin erblassen erstlich über deß Reinekens Wort gantz/doch fasseten sie endlich wieder eine erfreute Hoffnung / diesem übergrossen Schatz zu erlangen. Darum sie Reineken etwas beyseit führeten/und baten / er wolte doch den Ort deß Waldes/wo dieser Schatz verwahret/offenbahren. Was wird es mir nutzen / sprach Reinhart / wenn ihr schon dieses Schatzes habhafft werdet? solt ich mein Gut dem jenigen geben/ der mein Blut so eyferig begehret / der so leicht falschen Anklägern Glauben gibt. Mein Reinhart/sprach darauf die Königin / sey nun gutes Muths/ mein Herz/ der König / wird dir gewiß das Leben schencken/und dir aus Gnaden alles vergeben. Reineke antwortete: Gnädige Königin ich will gerne mein Gut und Blut vor den König auffsetzen; Nur bitte ich noch/ daß der König der wieder mich fälschlich geführten Klagen wolle vergessen / seinen gegen mich gefaßten Zorn fallen lassen/sich hinführo von falschen Mäulern nicht so leicht bewegen lassen / und mich mit Gnaden Augen ansehen / wo ich dieses werde erlangen / will ich ihn also reich machen/daß ihm kein König am Reichthum gleichen soll. Ja sagte der König/lügen/stehlen und rauben/ darum höret Frau / glaubt ihm nicht zu viel / er ist der ärgste Lügner auf Erden/er hat das liebe Brod noch nie mit redlichkeit erworben / nichts als Falschheit / List und Betrug/hat er bißher verübet. So ists/sprach die Königin/wie ihr gesaget/er hat manches Thier betrogen/aber ich traue ihm jetzund kein Falschheit zu / weil er uns seine Pflicht zugesaget. O liebste Frau / antwortete der König/ich wolte ihn dißmahl wohl wieder zu Gnaden annehmen / wenn nur solches ohne Schaden beschehen mögte/doch schwer ich diesem ertzbuben hoch und theuer/ wo er noch ferner seine Boßheit verüben/ und/ auf vorige Sprünge gerathen wird/daß ich ihn und sein gantzes Haus verurtheilen und aus meinem Königreich vertreiben wil. Der Reineke war froh/ daß er aus der ob Augen schwebenden Todesgefahr kam / ermunterte sich deßwegen/und redete also: Herr König / das wäre nit gut / daß ich dasjenige/ was ich versprochen/ nicht halten/ und hinfort noch ferner auf Bubenstück bedacht seyn solte/der König/welcher deß Reinekens Worte vor wahr hielte/ vergab ihm darauf/und nahm ihn wieder zu Gnaden an.

Anmerckungen.

Mercke / wann hie der König / auf seiner Königin Einrathen den Reinecken loß gibt ꝛc. Daß wir uns billich dabey erinnern können / daß es hohen Potentaten gar schimpflich und übel anstehe / wann sie mehr ihrer Weiber Meinung und bedencken / als kluger Männer einrathen folgen / das seyn rechte Weichlinge und Memmen / und gehen offtermahls was ein / das ihnen und dem gantzen Reich zum verderben und gäntzlichen Untergang ausschläget / wie wir solches aus den Historien mit gar vielen Exempeln jederzeit beweisen können. Und lieber sage mir/wol unter andern mit diesen dreissigjährigen blutigẽ Teutschẽ Krieg verursachet? Ich meine eines Weibes einrathen hat viel darzu geholffen. Darum so sollen Könige und Fürsten nicht einer jedern Fürbitte alsobald statt geben/sollen allemahlen mehr auf der Sachen Grund/denn auf den Mund sehen. Allewegen müssen sie standhafftiger seyn / denn ein Weibsbild: Ein Weib ist bald überredet/aber ein Mann muß eine beherztere Ader im Leibe haben. Hätte Adam der Even zurathẽ zum Apffelbisse nicht gehorsamet/wäre besser vor ihn gewesen. Das geht wol hin/dz einer in den Haussachẽ seines

Frauen Rath mit hinzuziehet / als einer Gehülfinnen/ aber in Reichs und Hals-Sachen ist gefährlich: Denn es geräth doch solches selten wohl. Ein solches Weib/ daß allemahlen begehret alles nach ihren willen zu thun/ und nach ihrer Pfeiffe zu dantzen / von derselbigen kan man das/was der Weltweise Mann Nahmens Secundus,(wie er gefragt ward / was ein böß Weib sey?) antwortete/auch sagen: Nemlich daß sie sey: **Ein Schiffbruch deß Mannes / ein Ungewitter deß Hauses/eine Zerstörerin der Ruhe / ein Gefängniß deß Lebens/ ein täglicher Schade / ein fressender Krieg/**ꝛc.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Reineke fähret in seiner Lügen fort / und rühmet die Herrligkeit deß Schatzes.

REineke sprach: Herr König / ich dancke GOtt und Ihm/wie dann auch der Königin / daß er mich / der ich schon dem Tode in dem Rachen steckte / so gnädig erlöset/ich werde solches/weil ich lebe/nicht vergessen / und solche hohe Guthaten auch meinen Kindern und Kindes-Kindern zuwissen thun. Den Schatz / welcher in Stauden in einem Wald/welches nahmen Zusterloch ist/liegt/kan er bald haben/wo er sich selbst dahin zugehen bemühen will/wird er ihn bey einen Brunnen/bey welchen zwey hohe Bircken stehen / worunter der Schatz begraben/finden. Bey dem Schatz wird er sehen eine gantz guldene Krone / welche Braun / wenn er seine Verrätherey vollbracht/zutragen gedachte. Aber nun wird sie ihm Herr König besser anstehen. Mehr wird er

er finden eine übergrosse Menge Gold und Edelsteine. Fürwar es hatte mich hefftig gekräncket / wann sie ihren verrätherischen Anschlag mit diesem grossen Gut vollbracht. Herr König/er bleibe mir nur in Gnaden gewogen/beydeß/weil ich ihn beym Leben erhalten/und dañ auch/weil ich ihn jetzt so reich mache.

Anmerckungen.

Daß der Fuchs in seinen Lügen also kühn und dürstig fortfähret/ꝛc. Daraus sehen und lernen wir: Wie/ wenn ein schmeichlerischer Heuchler / und verläumderischer Lügner erst mercket und sihet / daß man seiner Lügen Gehör gibt und denselbigen Glauben zustellet/er so meisterlich könne in denselbigen fortfahren/ und derselbigen eine Scheinfarbe über die andern wisse anzustreichen. Es ist ja nicht wohl müglich / daß sich einer für allen falschen und verlogenen Zungen hüten könne/daß er nicht einmahl dadurch solle betrogen werden: aber dennoch/so bleibt das Sprichwort war: Wer leicht glaubet/ der wird auch leicht betrogen. Darum sollen die grossen Herren/es seyn Obrigkeiten/ oder sonst vornehme Leut allweg langsam hereingehen / hören genau/was einer saget / und wie einer seine Sachen vorbringet. Wann nun solche Ohrenbläser/und Affterredersche Schmeichler mit neuen Zeitungen auftretten/so müssen sie allemahlen wohl auf den Grund sehen / und schauen/aus was Gemüth und Hertzen solche Rede quille. Und denn gute Kuntschafft darauf legen/was der Warheit gemeß sey/damit sie nicht eine Thorheit begehen/und um eines Ohrenbläsers willen einen der allergetreusten Leuten aufopffern/ꝛc. Denn gleich wie die Spinnen aus ihrem eigenen Leibe ihr gewebe verfertigen; also seyn

auch viele / die von sich selbsten ihre Lügen und eitelische Gedancken spinnen/und ist dennoch kein wahr Wort daran. Epänetus hat pflegen zu sagen / daß ein Lügner eine Springquelle alles Unheils sey. Und kan man einen Lügner nicht unbillig einer Elster vergleichen: Denn gleich wie dieselbige vorne weis / hinten schwartz ist: also ein Lügner gibt anfang lautere weisse aufrechte Worte für/aber hinter uñ im Ausgang seyn sie schwartz/ und führen damit die Menschen hinter das Licht/ꝛc.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Reineke fähret in seiner Lügen noch weiter/erlanget Urlaub nach Rom zu reysen/ꝛc.



Als Reineke seine Rede geendet / hub der König an / und sagte: Höre Reinhart / ihr müst mit mir an dem Ort reisen/ machet euch deßwegen bereit / denn ich weiß den Wald nicht. Ich habe manches Land durchreiset/aber Flandern ist mir gantz unbekant/ darum müst ihr mir den Ort zeigen. Es komt mir seltzam vor/daß ich gantz nichts von dem Ort gehöret/ich meine gäntzlich/es seyn nur Lügen/was du vorgebracht. Reinhart/der solches ungern hörete/sprach: Es gehen ihrer Jährlich sehr viel dahin / und ist Flandern fast jederman

man bekant / denn es ist nicht weit von hier entlegen / und wo er mir keinen Glauben zustellen will / kan er solches nur von andern forschen. Ja wenn es ihm gefällt/ will ich einen herbey ruffen / rief auch alsobald Lampen und sprach: höre / hier soltu auf deß Königs Befehl sagen / ob dir nicht der Walt Husterlo bekant / ingleichen wirstu wissen / wo Kreckelbut liegt. Ja wohl / sprach Lampe / ich bin offtmals daselbst von den Hunden aus meiner süssen Ruh verstöret werden. Bey Husterlo ligt ein Strauch Kreckelbut genennet/allwo Simon/ ein falscher Müntzer / der jedermann wohl bekant / sich aufhielte / kaum hatte Lampe ausgeredet / so sprach Reinhart: wir haben schon genug / gehe nur beyseit. Nun wohl/sprach der König darauf/ Reinhart du must mich begleiten. Reineke antwortete hierauf dem König gantz fertig: Herr König / wenn meine Sachen also beschaffen weren / wer ich solches mit Freuden zu verrichten bereit / aber die Angst / Noth / und Wiederwertigkeit / so von allen Seiten auf mich stossen/ wie ich jetzund erzehlen will/ lassen/ mir/ euch zubegleiten/ nicht zu. Isegrim war auf eine Zeit/ weil sein grausames Morden ruchbar worden / und er sich deß Todes befürchtete / in dem Münchs-Orden getretten. Es wolte ihm aber / weil er grossen Hunger leiden / und sich fast zu Tode fasten muste / in dem Kloster nicht gefallen/ durffte doch wegen scharffen Verbots / nicht entfliehen. Er klagte es deßwegen mir und weinete sehr / ich durffte ihn aber / aus Furcht in ein grosses Unglück zugerathen/ nicht helffen: Doch kunnte ich letzt sein Klagen nicht mehr hören/und halff ihm daraus / weßwegen uns der Pabst beyde in Bann gethan/und wenn solte erfahren werden/ daß er mit mir als einen Verbanten gangen / würde

Er ihme selbst grossen Schimpff und Verachtung auf den Halß ziehen/und sein Leben dadurch abkürtzen. Dieses hab ich ihm/ Herr König/ nicht verbergen können/ darum wird das beste seyn/ daß ich mich je ehe je besser von hinnen mache/und sehe/ wie ich mich aus dem Bañ lösē. Was düncket ihn/ ich will nach Rom reisen/ und Ablaß holen/ wenn ich denn meine Reise glücklich verrichtet/ und wiederkomme/ will ich nach seinen gefallen thun/was er begehret. Es ist wahr/sprach der König/ es wäre mir vor jederman ein Schimpff/ wenn ich von einem verbanten begleitet würde. Wenn mir ein solch Unglück wiederfahren solte/ich würde mich zu Tode grämen/traun wems kunt würde/jedermann solte mich verspotten und verachten/ ich will mich in solch Unglück nicht selbst stürtzen/Lampe kan mich schon begleiten. Siehe du nun zu/ daß du dein Hertz durch wahre Busse von dem Sünden-Schlam reinigest/ Ich will dich wegen deß Schatzes an deinem guten Vorsatz nicht hindern. Leg nur deine alte Boßheit ab/ so wird dir alles wohl gelingen/ denn durch wahren Glauben kanstu es glücklich enden.

Anmerckungen.

Erstlich/sehen wir/bey dem Fuchs/welcher/ob es schon gar gefährlich mit ihm stund/dennoch wieder kommt/ ꝛc. Daß es gar mißlich und verwegen gehandelt sey/ wenn man einen/ er sey gleich geringe oder hoch am Brete bey Fürsten und Herren/ ob gleich wegen begangenen Mißhandlungen/ angeben. Denn die Karten können sich bald ändern/und die Würfel anders fallen/ daß sich derselbige/den man meint/daß er schon liege/und dem Tode nahe sey/wiederũ bey dem König weis dermassen auszusöhnen

söhnen und die ihnen zuerkante Mißhandlung mit solchen Glimpf von sich abzukehren/ daß zu verwundern: dannenhero offt geschicht/ daß man denselbigen fürchten und ehren müsse/ welchen man zuvor nicht hätte angesehen: Denn gleich wie ein Ball bald dem Himmel gar nahe ist/bald aber wieder zur Erden fällt: also seyn die Höflinge bald in hohen Ehren und den Himmel an gehoben: bald aber werden sie der Erden zugeschlagen. Und wie auf einer runden Kugel/ das was jetzt oben ist/ um einen Augenblick unterkommt: also ist dieser heute zu Hofe hoch am Brete und wird von jederem geehret/ um ein Umsehen aber/ist und lieget er herunter und wird von allen verunehret. Denn Herren Gunst ist ein laufendes Queckſilber.

Zum andern/ so werden auch in diesem vorhergehenden Capittel angegriffen und gescholten die Müntz-Verfälscher und dasselbige recht: Denn dieselbigen seyn offentliche Diebe/die da vervortheilen ein gantzes Land/Statt und Regiment. Zwar ist nicht ohn/ daß die Müntze so hoch gelte/ so hoch derselbige/ der Herr deß Orts ist/ dieselbe schätzet und erkennet/ imgleichen daß auch die Materi daselbsten genug und gebe seyn/ die er darzu würdig und tüchtig benennet/ also daß auf dessen Bewilligung und Gutheissen lederne und papierne Pfenning/ eben deß Werthes seyn können/ dessen güldene seyn: Darum lieset man bey den Historienschreibern/daß man papirne Pfenninge mit deß Königes oder Oberherrn Bilde bezeichnet/ gebrauchet/ welche wann sie veraltet/ man zu Hofe gebracht/ und andere neue darvor geholet/ aus Gold und Silber aber lassen sie ihre Hausschüsseln und Küchengeräth verfertigen. So schreibet man auch/ daß die Römer vor

diesem irdene und lederne Müntzen gebrauchet haben/ wie solches Suidas bezeuget. Auch hat sich zum öfftern zugetragen/daß in hoher Noth und in harten Belägerungen eine geringe Materie an stat Silber und Gold sey üblich und im Gebrauch gewesen. Gleichfals hat Friederich der ander in Geld-Mangel seinen Soldaten Leder auszahlen lassen/und der Ericus Steine/ die sie aber hernach/wo sie zu Mitteln gekommen/wieder an sich gelöset haben. Der Venetianer Fürst Michael hat seine Schiffs und Botsleute mit Semischen Leder abgezahlet/ꝛc. Aber hieraus folget nicht/daß man darum müsse aus Boßheit und eignem Nutzen die Müntze nach seinem eignen Kopfe verfälschen und schmeltzen. Denn dasselbe ist gar ernstlich allemahlen verbotten/und mit harter Strafe bestrafet worden. Die Alten haben eine Müntz Göttinne erdacht / die dieselben bestrafe die mit Gelde betrieglich verfahren. Und etzliche unter den Grammaticis zihen monetam von monendo anmahnen/daß sie gleichsam die Menschen vermahne nicht betrieglich damit zu handeln. Dessen sich denn der Constantinus wird haben wollen erinnern / wenn er einem mit gebogenen Knien Gott anbetenden Menschen auf seine Müntze hat pregen lassen: und wird demnach der König zu Aragonien nicht unbillich von dem Innocentio IV. zu rede gestellet/daß er ohne eintziges einwilligen deß Volckes einen Eyd hatte abgelegt / daß er seines Vatters Müntze/die doch also erleichtert uñ gering war/ daß sich viele daran ärgerten und stiessen / wolle helffen erhalten. Und Leo vermahnet ernstlich Novel. 52. daß man die Leichterung der Müntzen/als eine dem Regiment schädliche Kranckheit solle fliehen und meiden/ꝛc.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Reineke kommt völlig zu Gnaden: der König gebeut allen Thieren dem Reineke alle Ehre anzuthun.

NAch diesem gieng der König auf einen hohen Steinhaufen sitzen / man kunte aus seinem Gesichte abnehmen/daß ihm nicht wohl zu Muthe/ und befahl / daß sich alle Thier auf dem Grase setzen solten/Reineke stund neben der Königin. Darnach redete der König mit gemacher Stimm also: Schweiget alle/so zugegen/ und mercket/was ich sagen werde. Reinhart war heut wegen etliches/wieder ihn geführten Klagen gefangen und zum Tode verdamt/eines hat mich aber bewogen/ weil er alle zeit treulich mit mir gehandelt/darvor ich ihm auch danck weiß/das Leben zu schencken / und zu Gnaden anzunehmen. Gebiete demnach allen und jeden bey Leib/Ehr/ und Gut/daß sich keiner an ihme vergreiffe / sondern ihm und seinem Weibe alle möglichste Ehr erweise/ hat er etwas verbrochen/und etwan einem oder dem andern unbedachtsam Schadē zugefüget/so last es hiemit gäntzlich vergessen und abgethan seyn. Denn er alle seine Sünde bereuet/und ihm vorgesetzet nach Rom zu reisen/ und deßwegen Ablas zu holen.

Anmerckungen.

WUnderlich ists/daß der König alhie den Reineken wieder selbsten hoch erhebet und ehret/der doch schon in der andern Thiere Gemüthe am Galgen hieng. Drum trau keiner dem Glück / es ist vol unbeständiger Rück und Tück. Und haben die Weltweisen (daß wie

mit dem Cicero reden) recht gesaget: daß das Glück/ blind/toll/und unvernünfftig oder Viehisch sey: Blind/ weil es nicht sihet und acht hat/ wem es beystehe und sich gütig oder nicht erzeige. Toll/ weil es grausam flüchtig/ unruhig und unbeständig. Viehisch/ weil es um Geld und Gut willen mitvielen Unruhen sich überhäufe/ꝛc. Und von wegen der Unbeständigkeit deß Glückes hat der weyse Chilon alle recht vermahnet/ daß man niemand in seinem Ungelücke/ und zugestossenem Unfall solle verlachen/ꝛc. Denn es ist ja so/ gleich wie in der Natur die Blumen/ so am schönesten blühen/ am ersten verwelcken/ als da seyn die schönen und lieblichen rothen Rosen/ die weissen Lilien/ die vielfärbigen Tulipen/ꝛc. Also ists mit dem Leben der Menschen/ wenn man meinet/ daß es am sichersten ist/ so ändert sich gar bald das Blat/und kommt der Wind der Trübseligkeit/ nimmt die schöne Blüte deß Wohlstandes hinweg. Hingegen den das Glück heut gantz nieder gestossen/den richtet es offt am Morgen hoch wieder empor. Davon wir in dem vorigen schon geredet. Gottliebende Menschen können hiraus auch vor sich einen Trost schöpffen/ daß nemlich ihr Unglück nicht werde ewig werden/ und ihre Feinde nicht all zeit werden über sie herrschen/ sondern es könne leicht kommen/ daß die Feinde müssen wider bedrenget werden. Wie wir ein merckliches Exempel haben an Mardochai und Haman/ꝛc.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Reinkens Feinde werden sehr erbittert/ daß er wieder loß gegeben wird: werden aber gefangen genommen.

Als dieses Braun/ Isegrim und Hintz gehöret/ wurden sie vor Zorn und Grim gleichsam gantz rasend/weil ihnen dieses schlechten Gewin bringen würde. Sie gedachten/er würde uns dreyen nun alle Schalckheit anlegen/ und gilt all unser Witz und Künst nicht mehr/ weil Reineke beym König in Gnaden. Das ist gewiß/ sprach Braun/hier wird guter Rath theuer seyn/ wenn wir dem Unglück entkommen wollen. Es ist seltzam/ sprach Isegrim/ daß der König dieses so gering schätzet/höret/last uns mit betrübten Sinn zum König und zur Königin gehen/ und sie demütig bitten und flehen. Als sie nun zum Könige kamen/und bald diese/bald jene Klage wieder den Reinhart vorbrachten/auch baten/daß er doch deßwegen/ wie billig und recht abgestrafet würde. Antwortete ihnẽ der König: Ihr erlanget nichts/ich habe den Reineken einmahl begnadet/ihr solt selbst gefänglich angehalten werden/schweiget nur stille/ich habe schon genug von einer Büberey gehört. Also wädte sich das Blätlein/uñ das Spiel gieng gantz verkehret/Reinharts Feinde kamẽ selbst in die höchste Noth. Doch ließ er es nit dabey verbleibẽ/sondern brachte noch zu wegẽ/ daß Braunẽ ein Stück Fell von seinen Rücken geschnitten/ und ihme anstatt deß Rentzels auf die Reise gebẽ würde. Mit diesẽ ließ er sich noch nit vergnügẽ/ sondern war bedacht noch mehr Unglück über sie zu bringen/ deñ es gieng ihn alles nach seinẽ willẽ/tratte deßwegẽ zur Königin/uñ redete sie also

am: Gnädige Königin/ich bin ein armer Pilgram worden/weil ich nun jetzt meine Reise antretten will/also bitte ich sie wolle mir/damit ich desto besser fortkommen könne/ Schue geben. Isegrim der kan wohl zwey entbehren/ deßgleichen auch seine Frau/und werden sie mir/weil sie fein artlich dick und warm auf meine Reise viel nutzen/ich will sie nur auf meiner vorgenommen Reise gebrauchen/ und hernach ihnen wieder zustellen/sie werden doch indessen nicht viel ausgehen/ besondern zu Hause verbleiben. Wohl/ sprach die Königin/es soll geschehen du solt bekommen/was du gebethen/ wenn sie schon sauer/ darüber sehen. Ich bedancke mich höchlich/ sprach Reineke/ daß sie mich dürfftigen so gnädig angesehen. Mann pfleget vor arme Pilgram allezeit zu bitten/ daß hat sie auch an mir gethan/ und werde ich solche hohe Gnade in aller Welt/ weil ich lebe/ zu rühmen wissen.

Anmerckungen.

WAnn Braun und die andern hören daß Reineke los kommet/so erschrecken sie sehr/ ꝛc. Ist ein rechtes Exempel/wie denen zu Muthe ist/ die da andern wollen Schaden/und ihnen der Anschlag nicht angehet/ nemlich da stehen sie in steter Furcht/ und gedencken/ sihe er wirds dir wieder zu Hause kommen lassen/ er wird dir/was du ihm gethan hast/ mit Köllnischem Gewicht bezahlen und mit Brabanschen Ehlen wieder zumessen. Also giengs den Brüdern Josephs/ denn wie ihr Vater sturb/da ward ihnen bang und gedachten: Joseph mocht uns gram seyn/und vergelten alle Boßheit/ die wir an ihm gethan/ꝛc. Genes. 50. v. 15.

Zum andern/wenn Isegrim hie so zur strafe/ mit den andern

andern Thieren genommen wird/ ꝛc. so erinnern wir uns/daß wer einen Stein in die Höhe wirfft/ dem fället er auf den Kopf/ und daß es war sey und bleibe was Psalm 7. stehet: Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet/und ist in die Grube gefallen/ die er gemachet. Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen/ und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen/ꝛc. Und das könten wir mit unzehlich vielen Exempeln erweisen. Man lese nach das Exempel deß Adonibesecks/ Sauls/ Isabels/Daniels/und seiner dreyen Mitgesellen: Der Susannen/ ꝛc. Perillus machte dem grausamen und unbarmhertzigen Tyrannen einen küpfern Ochsen/ welcher so künstlich zugerichtet/ daß wer daraus schrie/ schrie wie ein Ochs: und sihe dieser Meister müste die erste Probe thun. Der Bischoff Hatto lies ein hauffen armer und hungericher Leute in eine Scheuer vermachē/ und Holtz umher legen/wie sie nun in der Flamme waren/und sie der Bischoff schreien gehöret/ hat er gesaget. Höret/wie die Mäuse pfeiffen/ ꝛc. Aber er ist von den Mäusen verzehret und aufgefressen worden/ꝛc. O gerechtes Gericht Gottes!

Zum dritten sehen wir an Reinhart ein rechtes Blutdürstiges Gemüthe/welcher um die Pfoten deß Wolfes und Wolfin bittet/ꝛc. Es fält mir dabey ein/ das Exempel der Herodias/ welche wie sie eine Bitte frey hatte auch biß auf die Helfte deß Königreichs: Nur um das Haupt deß unschuldigen Johannes anhielte/Matt. 11.

Und die Juden baten den Barrabam los/Jesum aber baten sie/daß man creutzige. O Bluthunde! O Mörder! O Sathanas Kinder!

Das dreyssigste Capitel.

Isegrim werden die beyde vor / und seiner Frauen die hinder Füsse abgeschnitten und Reinhart gegeben. Braun wird auch beschädiget.



Reineken/ der deß Königs Hertz geblendet/ ergiengen alle seine Anschläge nach Wunsch/ denn er brachte zu wegen / daß dem Isegrim und seinem Weibe die Füsse abgehauen/ und Braunen ein Stück Fell von seinen Rücken geschnitten würde/ als solches geschehen/ spottete er ihrer noch dazu: sehet/ sagte er zu Isegrim und seinem Weibe/ wie mir eure Schu/ so net stehen werden. Ich freue mich/ daß ihr mich bißher so sehr angefeindet/ und mir so viel Leids gethan/ also gehets/ daß gemeiniglich einer dem jenigen / der ihm viel guts gethan / ein Gruben gräbt/ und hernach selbst darein fället. Ihr habt mich zu tödten getrachtet/ und stecket ihr selbsten in Noth. Frau Geremueh sagt aus Zorn : O Reinhart / du verfluchter Dieb/ Gott wird die frevele That / so uns betroffen/ scheinlich an dir rechen. Isegrim ergrimmet / daß Reineken alles so wohl gelungen / schweige gantz stille. Braun/ ob diesem Unfall unmuthig/ brummte/ doch halff es ihnen nichts/ sie hatten den Schimpff schon empfangen/

gen/ und waren dazu gefangen/ wäre Hintz zugegen gewesen/ er hätte gewiß auch Haar lassen müssen.

Anmerckungen.

ES seyn rechte Teufelskinder und dessen Leibeigene/ die sich über deß Menschen Unglück kitzeln und ergetzen. Denn der Teufel ihr Vatter hat seine Lust daran/ dann er mag die Menschen nicht allein in zeitliche Noth und Gefahr / sondern auch mit Leib und Seel in die Hellenpein hinemreissen. Also lieset man / daß er auf eine Zeit einer Zauberhexen gesaget/ sie solte nur beständig bleiben / er wolte sie / ob sie gleich mitten auf dem Holtzhaufen lege und das Holtz angienge / dennoch davon bringen/ rc. Diß/ wie es angegangen/ ist der Teufel aufgeflogen / die Zauberhexe brennen lassen / und in der Lufft lauter Stimme anfangen zu lachen / und gesprochen : So mus man die alten Hexen bey der Nase herum führen/ rc. Solche Teufelskinder waren auch die Juden / wenn sie den Herren Jesum mitten in seinem grösten Elende bespotten und aushönen/ sprechen : Bistu Gottes Sohn/ so steig vom Creutz herab/ rc.

Vors ander/ ist zu mercken/ daß wenn man in dem Unglück sitzet und schwitzet / man in demselbigen sich nicht müsse ungeduldig verhalten / sondern alles mit Gedult ertragen / denn wir richten doch mit unserm Herrn und murren nichts aus / wir können es damit nicht endern und bessern / sondern man macht ihm selbsten das Creutz nur schwerer : Denn was ich mit Ungedult leide / kommt mir allemahlen harter an : als wenn ich mir es aus dem Sinne schlage. Darum spricht Cicero sehr artig in seinen Episteln also : Lasset

uns

uns das bedencken und uns erinnern/ daß wir Menschen seyn zu dem Ende gebohren/ daß unser Leben allen Pfeilen und Schüssen deß Glückes müsse unterworfen leben: auch müsse man des keinen Abscheu tragen/ also zu lebē/ wie es unsers Lebens Weis und Zweck mitbringet/ und dem nach nicht mit so grosser Unlust und Ungedult/ das/ was man in keinem Wege ändern kan/ aufnehmen und ertragen: sondern gedencken/ daß dasselbe auch andern sey widerfahren/ und wir sein nicht die ersten/ die ein solches Creutz-Bad müssen besteigen/ ꝛc.

Das ein und dreissigste Capitel.

Reineke nimmt Urlaub vom Hofe / zum Schein als woll' er wallen gehen.



DEß andern Tages sehr frühe schmierte Reineke seine von Isegrim un desselben Frauen empfangē Schu/ und machte sich zur Reise fertig. Gieng darauf zum Königlichen Saal/ und sprach: Er wolte nunmehr sein Reiß antretten/ bathe/ er wolle ihm stets mit Gnaden gewogen bleiben/ auch seinen Priester nach alten Brauch vor ihn bitten lassen/ daß ihm Gott Glück und Segen zu seiner Reise geben wolle. Der Priester wurde alsobald in dem Königlichen Saal berufen/ und ihm aus Königlichem

chen Befehl angezeiget/ daß er Reinecken den Segen geben solte/ welcher sich aber solches zu thun wegerte/ weil Reineke noch in dem Banne. Was Bann/ sagte der König/ Reineke will itzt selbst nach Rom und Ablaß holen/ darum vollführet/ was ich befohlen. Worauf denn der Priester Reinhart den Segen gab/ und er sich also auf den Weg machet.

Anmerckungen.

Mercke erstlich/ wenn der Löwe allhie spricht: Daß er deß Bannes nicht achet/ ꝛc. So erinnern wir uns billich dabey/ wie daß doch die Menschen so gar in keinem Dinge können die Mittelstrasse treffen/ sondern sie thun entweder dem Dinge zu viel oder zu wenig. Vor diesem in dem Babstum/ da hatte der Babst mit seiner Geistlichkeit die Herschafft allein; Ein Fürst/ ein vom Adel/ ꝛc. Musste seinen Prediger zu Dienste liegen/ und wenn sie das nicht thun wolten/ so thaten sie sie alsobald in den Bann/ stiessen sie zu der Gemeine hinaus/ biß sie gerne und willich zusagten in allen zugehorchen und ihnen zu willen zu leben. Heute zu Tage aber/ da sie ihre Freyheit wider überkommen/ so haben Prediger nichts denn Hohn und Spott zu Lohn/ sie achten ihrer Predigten nicht und unterstehet sich ein jeder von Adel seinen Prediger zu meistern und vorzuschreiben/ wie er sich verhalten solle. Und es solte heute zu Tage unter den Lutherischen oder Reformirten Predigern seinen Fürsten oder seinen vom Adel/ in den Bann thun und der Kirche verbieten/ ich weiß gewiß/ man würde ihn alsobald seines Dienstes entsetzen/ oder wohl gar das Haupt vor die Füsse legen/ also gar kan man in keinem Wege das Mittel treffen. Ja sprichstu: ich gebe ihnen gleichwohl

jährlich

jährlich ihren Sold: Sie müssen von mir; ich nicht von ihnen leben. Aber mein/ ist dir den so gar vergessen/ und hastu so gantz ausgeschwitzet/ was Paulus saget/ 1. Corinth. 9. v. 11. So wird euch das Geistliche seen/ ists ein groß Ding/ und wir euer leibliches erndten. Und was Christus saget. Matth. 10. v. 10. Daß ein Arbeiter seiner Speise werth sey.

Zum andern/ so werden auch in diesem Capitel angegriffen die Priester/ die Gottes Diener wollen und sollen seyn/ und doch die Menschen mehr fürchten denn GOtt/ um ihrer Einkünfte/ und einer Hand voll Herren Gunst. Man findet leyder heute zu Tage solche Prediger/ die gerne thun/ wie es die Zuhörer haben wollen. Kommen die rothen Füchsen geflogen/ so können sie bald eine Lob- und Leich-Sermon herschneiden/ es mag war seyn oder nicht/ wenn sie nur ihres Fürsten/ ꝛc. willen thun. Aber es wird ihnen dermahlen eins gar schwer zu Brodte kommen/ wann an jenem Gerichts Tage der Herr wird sagen: thue Rechnung von deinem Haushalten/ ꝛc. Da wird nicht gelten die Ausflucht mit Adam. HErr ich habs müssen thun/ das Weib (mein Fürst) hat mir gegeben/ sondern da werden sie mit Ach und Weh/ zusamt ihren Fürsten/ so wohl Räther als Thäter/ aus dem himlischen Paradeis ausgestossen und der Höllen einverleibet werden/ ꝛc.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Reineke machet sich auf den Weg/ und die Thiere müssen ihn begleiten.



Als nun Reineke sich zu seiner Reise fertig gemacht/ bate er alle Thier/ bey Gott vor ihm zu bitten/ er wolte solches gleichfals thun/ reichte auch jedern die Hände dar/ und sprach: Ich befehle euch in Gottes Schutz/ der Höchste gebe/ daß euch kein Unglück betrübe/ er verhelffe auch/ daß ich euch gesund wieder sprechen möge. Wie sprach der König/ daß du so eilest/ verziehe eine Zeitlang und sey nicht so erhitzt zur Reise. Worauf Reineke antwortete: Busse soll man nicht aufschieben/ gebt mir Urlaub und last mich gehen/ gutes kan ich nimmer zu zeitig thun. Nun wohlan/ sprach der König/ ziehe hin/ alle Thier begleiten ihn/ doch die gefangenen bleiben hier. Herr König sprach Reineke/ er sehe wohl zu/ daß sie nicht entgehen/ denn sonsten were es um mein Leben geschehen. Als er nun von dem König Abschied genommen/ und die Thier ihn biß an Wald begleitet/ bat er sie/ daß sie wieder möchten zu rück kehren/ nur allein begehrte daß Bellin und Lampe noch ferner mit ihm gehen wolten/ welche sich denn auch von dem Fuchsen betrügen liesen/ daß sie ihn biß an sein Schloß begleiteten.

Kurtze Anmerckungen.

1. Scheinheiligkeit ist eine grosse Sünde.
2. Ein Spötter ist ein verfluchtes Thier.
3. Einfältigkeit ist nicht allezeit gut.

Das drey und dreyssigste Capitel.

Lampe der Hase gehet mit Reineken in sein Schloß/und wird von dem Reineken umgebracht.



Als nun Reineke nahe bey seines Schlosses Thor kommen / sprach er zum Bellin: warte hierauß̃ / Lampe soll mit mir ins Schloß gehen / damit ich nicht allein hinein komme. Wie er nun hinein kommen/wunderte sich seine Frau/ als sie ihn mit einem solchen Kleid und Pilgrams Stab sahe / liebster Man/ sprach sie/saget mir/warum ihr also bekleidet seyd/ist euer Reise wohl abgelauffẽ. Er antwortete/liebste Frau/ich war schon gefangen/doch bin ich dißmahl wiederum zu Gnadẽ angenommen worden/und muß jetzt ein Pilgram seyn/ doch/damit ich mich gewiß wieder einstelle / sind Braun und Isegrim vor mich Bürge worden/ welche er meinetwegen wohl tödten mag/ich wolt/daß es noch diese Stunde geschehe. Zu dem ist mir auch Lampe übergeben daß ich mit

mit ihm nach meinem beliebẽ verfahre/weil er der jenige/ der mich also angeben. Und weil er mich so schändlich belogen hat/bin ich ihm von Hertzen gram/den der einen um seinen guten Nahmen bringet / ist nicht werth/daß er deß Tages Liecht anschaue. Als Lampe solches hörete/ erschrack er sehr/ dachte/das wird böß werden / bate sehr/ daß er doch seiner schonen und ihn nicht unschuldig tödten wolte. Aber Reineke faste ihn an/Lampe schrie/ Bellin helfft/helfft/der Pilgram will mich tödten/doch halff ihm das Geschrey nicht / denn der Fuchs machte nicht viel Federlesens/sondern biß ihm die Kehl entzwey / daß er das Geschrey mit dem Leben verlohr / rieff darnach sein Weib und Kind/komt/sprach er / helfft fressen / denn ich besorge/es möchte nicht lange wehren/ ich habe mich wohl und klug an ihm gerochen. Sein Weib sprach hierauf: Ich bitte/ihr wollet jetzund/weil wir essen/erzehlen/wie es euch ergangen. Höret/sprach er/ich war dem Hencker schon übergeben / und hatte den Strick / damit ich solte aufgehencket werden/ schon am Halse / doch bin ich der gefahr entrunnen/und habe meine Feinde wieder redlich bezahlet. Ich habe gelogen/ daß sich die Balcken hätten biegen mögen/ bevor ich mein Leben vom Galgen errettet / ich gab vor/ich wüste einen Schatz/benennete auch den Ort. Aber hier ist keine Zeit solches alles zuerzehlen/last uns von hinnen gehen / solte mich der König bekommen / er ließ mich ohne alle Gnad an einen Baum hencken. Denn es wird ihm meine Frevelthat / die ich jetzund an Lampen aufs neue begangen sehr schmertzen/ wir wollen uns in Schwaben begeben / da können wir/ wenn wir uns nur nach deß Landes weis halten/ sicher und in Ruhe leben/auch Hüner/Gäns/Hasen/Kaninchen und andere gute Speisen die Fülle haben/kom̃t nur

und folget mir nur/ es wird uns wohl gelingen/ ich will euch schon versorgen/ wir kommen sonst/ wo wir hier bleiben/ in die höchste Gefahr/ ich traue dem König nicht ein Har. Ach GOtt! sprach Ermelein/ sollen wir erst Fremdlinge werden/ und in ein fremdes und unbekantes Land ziehen/ ich kan mich zu dieser Reise nicht verstehen/ soll ich unser schönes Schloß/ da wir bey unserm Gut so sicher lebeten/ verlassen. Wolte uns der König gleich mit Gewalt angreiffen/ können wir uns doch wohl tapffer aus unsern festen Schloß wieder ihn wehren/ er sol uns nimmermehr bezwingen/ wir können ihm schon entlauffen/ haben wir doch alhie viel krummer und enger Gänge. O Frau! sprach Reineke/ so ihr mich recht liebet/ so betrübet euch nicht so sehr/ ich will thun was ihr begehret/ solte michs auch gereuen. Ich habe zwar hoch geschworen/ doch saget man/ gezwungen Eyd/ ist Gott leid/ wenn diesem also/ so bleib ich hier/ und komm nicht nach Rom/ denn auf der Reise muß man nur viel Angst Frost und Gefahr ausstehen. Solte mich ja der König anfechten/ so will ich schon sehen/ wie ich ihm eine Nase drehe/ und seinen Händen listig entgehe.

Anmerckungen.

Mercke erstlich: Wenn der Hase Lampe nicht so einfältig gewesen/ und dem Reineken/ dessen schelmische Possen ihm doch überflüssig bekant und wissend waren/ in sein Schloß gefolget/ so hätte er sein Leben behalten. Dienet uns demnach zur Warnung/ daß wir niemahlen denselbigen folgen und trauen/ welchen wir einmahl auf dem fahlen Pferde befunden: Denn er lässet doch nicht von seiner einmahl angenommenen Boßheit/ ob er gleich noch so schöne/ liebliche und Zuckersüsse Worte vorgibet. Aber ach! wie geht es doch mit den Menschen so gar verkehret daher; dieselbige die wissen daß die Welt gantz im argen liget/ sie wissen das dem Teufel als einem abgesagten Menschenfeinde/ nicht stehet zu trauen/ dennoch aber/ wenn ihnen etwa ein Hand vol Ehre/ oder ein Klümplein vergänglichen gelben Kotes wird vorgeschüttet/ trauen und glauben sie demselbigen. Es gehet in diesem Fall den Christen wie den Schiffern/ wenn dieselben auf dem Meer in grossem Wellen und Wind-Sturm leben und schweben/ so wünschen sie immer/ daß/ wenn sie nur einmahl möchten zu Lande kommen/ sie wolten nimmermehr daß Meer widerum befahren: Aber wenn sie zu Lande kommen/ und sehen einen zimlichen Gewinn vor sich/ den sie durch ihre Reise gewonnen/ so wagen sie es widerum hinein/ biß sie endlich die Wellen bedecken. Oder gleich wie ein schwangeres Weib/ die wann sie in den Kindes-Nöthen und in der Geburts Angst arbeitet/ wohl solte bereden/ nimmermehr einem Manne zur Seiten zu kommen/ aber wenn der Schmertzen vorbey/ dennoch hinwiederum zur Lust greifet/ biß auch der zum offtern ihnen den Othem aus dem Leibe zwinget. Also/ sag ich/ geht es den Christen auch/ wenn sie durch diese Welt-Lust in grossen Nöthen und Aengsten kommen/ so geloben sie an/ nimmer sich wider darein zu wickeln/ aber so bald sie wiederum einige Lust aus den vergänglichen geniessen/ so trauen sie denselbigen/ biß sie der Sathan in sein höllische Herberge ziehet/ da auf diese augenblickliche Lust/ folget eine ewige Unlust/ ꝛc.

Zum andern/ wer wol sitzet/ und eine ehrliche Nahrung hat/ sol sich nicht leichtlich an einen andern Ort begeben/ denn man findet den Wirth allenthalben daheim/ man gibt nirgend viel umsonst. Aufs reisen

und wandern stehet Gefahr Leibes und Gutes. Wer bleiben kan/der bleibe/jeder halte sich mit den Leuten / da er lebet/daß sie ihn wohl vertragen / und leiden mögen/ und gehe seinem Beruf fleissig und mit allem Ernst nach/und vertraue seinem Gott/so wird er nicht dürffen betteln gehn. Doch sol niemand ihm sein Guth so lieb seyn lassen/daß er sein Leben darfür in die Schantze setze: denn das heist viel zu theuer gekaufft.

Zum dritten / ist es gar närrisch und grosse Gefahr darbey/wenn sich einer unternimmt einem mächtigern/ denn er ist/sich zu widersetzen/der doch über sein Vornehmen nur höhnisch lachet / und selbigen kaum über Achsel ansihet/und ihn eben so wenig achtet/als eine Fliege oder Mücke von einem Kamels-Thier geschätzet wird. Es ist auch nicht gut sich etwa auf feste Mauren und Schantzen zuverlassen/ und um derselbigen Ursach willen Gewaltigen und seinen Oberherren sich zuwider setzen / aber heute zu Tage ist solcher Empörungen/ Rebellereyen/ ꝛc. so viel/daß fast alle Reiche damit überschwemet seyn. Es darf sich aber niemand auf seine Klugheit / List/ ꝛc. verlassen/denn solches alles ist mißlich und hat keinen Bestand: Man handele nur redlich / sey seinen Oberherrn in gebührlichen Sachen gehorsam/ daß kan den Stich am allerbesten halten / und bleibet man aus aller Gefahr. Einigkeit machet reich/und Fried ernehret / Unfried aber verzehret/ ꝛc.

Das vier und dreissigste Capitel.

Bellin wird die Zeit vor dem Hause lang/fragt wo Lampe so lang bleibe. Bekommet antwort vom Reineken.

BEllin/welcher lange Zeit vor dem Schlosse gewartet/fieng an zu ruffen: Lampe/Lampe/wie lang haltet ihr mich auf/saget mir/ob ihr heute da bleiben wollet/so will ich allein nach Haus. Reineke / der deß Bellins ruffen gehört/öffnete die Thür /lieff heraus/ und sprach/ höret Bellin/ wenn ihr nicht länger warten könnet / so gehet nur in Frieden wider nach Haus / ich laß Lampen so bald nicht weg/er ist ja erst zu mir kommen / er muß zuvor mit mir essen/ietzund sitzet er drinnen und erzeiget sich mit meinem Weib und Kindern frölich. Aber wie sol ichs verstehen/ sprach Bellin / daß er mit lauter Stimme riefe: O Bellin helffet mir/er mus ja in Noth stecken. Reineke antwortete: Ich will euch sagen als meine Frau vernommen/daß ich über Meer zu reisen gesinnet sey/erschrack sie so sehr/ daß sie als Todt zur Erden fiel. Lampe der half sie erquicken / und schrie Bellin helfft/die Schwester ist tod. Bellin sprach: mich verlanget zu wissen/wie die Sache ergangen/es sey nun wie ihm wolle/so war es doch ein jammer Geschrey. Glaubet meinen Worten / sprach Reineke/ ich wolte lieber/ daß mir ein Schaden wiederfuhr als Lampen.

Kurtze Anmerckungen.

1. Es ist verdrießlich / wann einer den andern zu gefallen warten mus.

2. Mancher hat eine Lügen im Grif/wie der Pracher die Laus.

3. Frauen erschröcken offt über ein Ding/da es nicht nötig wäre.

4. Deß Nechsten Noth sich annehmen ist löblich.

5. Man sol dem Nechsten / eben so lieb was Gutes gönnen/als ihm selbsten.

Das fünff und dreissigste Capittel.

Reineke gibt dem Bellin deß Lampen Haupt mit Brieffen / nach den König zu tragen: dabey gegebene Lehren.

REineke fuhr weiter fort / und sprach zum Bellin/ihr habt gehört/daß ich dem König eheſt schreiben solte/ als bitte ich euch / daß ihr doch / weil ihr ohne dieses nicht länger warten wollet / die Mühwaltung auf euch nehmet/und ihme die Brieffe bringet. Ja/sprach Bellin/ich will solches thun/aber worein soll ich die Briefe stecken/ ich habe nuches bey mir. Reineke wuste bald ein mittel zu finden/gab ihn das stück von deß Bärens Haut / darein er die Briefe binden solte/ doch verboth er ihm hoch/ daß er sie nicht aufmachen solte / denn es weren wichtige Sachen darinnen/und wer sich der Königs Briefe zuerbrechen unterstünde/würde zum Feuer verdamt. Ich will euch die Briefe alsobald bringen / sagte er / und lief hinein/machte Lampens Haupt in die Haut / und gab es Bellin.

Bellin. Nemet sie/sprach er zu ihm/wohl in acht / und wenn ihr sie überantwortet / so saget/das ihr treulich zu der That gerathen/denn es sind sehr hohe Sachen/daran dem König sehr viel gelegen/und wird euch / wenn er es sehen wird/desto mehr lieben. Also machte sich Bellin auf den Weg. Als er nun nach Hofe kommen / fragte ihn der König! wo Reineke geblieben / weil er seinem Sack trüge. Bellin sprach: Gnädiger Herr/ Reineke bathe mich sehr/daß ich doch dem König seine Briefe überbringen möchte/welches ich willig angenommen / es sind sehr wichtige Sachen darinnen / so er aus meinem Rath und angeben geschrieben: machet den Sack nur auf/so werdet ihr sie finden/der König sahe Bellin an/ und schickete alsobald zum Biber/dem Cantzler / welcher schleunigst erschiene/ sich verwunderte / warum ihn der König beruffen lassen. Der König liesse gleichfals auch Heintzen herbey kommen/damit man die Briefe so Bellin gebracht/ablese/und mit Fleis betrachtete.

Anmerckungen.

Erstlich haben Boten hieraus eine gute Lehre zu fassen/ daß sie wohl zusehen/was vor Briefe / und von wem sie dieselbigen annehmen / damit sie sich selbsten nicht in Unglück bringen / und da sie meinen vor die Briefe Boten Lohn davon zu tragen / so müssen sie mit dem Leben einbüssen. Solche Briefe pfleget man sonsten zu nennen Urias Briefe / als welches von dem König David Briefe bekam und selbsten trug/die also lauteten: Stellet Uria an den Streit/ da er am härtesten ist / und wendet euch hinter ihm abe/daß er erschlagen werde/und sterbe. 2. Sam. 11. v. 15. oder man nennet sie auch: Bellerophonteas litteras. Die Fabel / die diesem

Sprichwort eine Ursach gegeben / lautet also: Bellerophon hat müssen wegen eines Todtschlages das Elend bauen und ist bewirtet von dem Könige Pröto. Da hat sich die Antea deß Pröti Ehegemahl in diesen schönen Jüngling verliebet/und ihn zum Beyschlaf genöthiget/wie er dasselbige als ein ungeziemendes und ungebührliches/derselbigen abschlug/da ward der Haß gegen ihn gröſſer/als die Liebe zuvor war: Derowegen gibt sie ihn / bey ihrem Herrn König an / als habe er sie nothzüchtigen wollen/sie lieget ihm/tag-täglichen mit ihren verdrüſſlichen Worten in die Ohren / biß er dadurch bewogen/den Bellerophon mit einem Brieflein an den Jobates/darein er ihm schreibet/daß er sich mochte dahin bearbeiten / damit der Jüngling mochte umkommen/ diese Briefe nimmt er auf und bringet sie ihm hin / wie nun der Jobates deß Pröti Briefe gelesen / so läst ers auch an seinen Fleis nicht sparen / deß Pröti Begehren zu erfüllen. Er reitzet deß Jünglings/ohne das frechen Sinn allerhand gefährliche Thaten sich zu unterwerfen und zwar erst/daß er mit dem grausamen Thier/Chimära must streiten/welches er mit seinem geflügelten Pferd Pegasus überwunden. Hernach hat er ihn unterschiedlichen mehr Gefahren übergeben / die er alle mit Ruhm überstanden/ dadurch der König bewogen / hat ihm deß Pröti Briefe gewiesen / seine dabey Unschuld erkant / und ihn zu einen Nachfolger seines Reiches eingesetzet. Wie es der Pharnabazus fast auch gleichen Schlage mit dem Lysandro gemachet / davon besihe Plutarchum in vita Lysandri.

Zum andern / sol sich niemand heimliches Raths oder einer That theilhafftig machen / insonderheit deß Dinges/ da er weder Grund oder Ursach der Geschicht oder

oder deß Gerichtes weis. Schreibet / redet / thut oder handelt Jemand etwas/daß läst er ihm allein/hat ers übel ausgerichtet/so wird es ihm auf seinen eignen Kopf kommen: hat ers wohl verrichtet / so gönne ihm die Hand vol Ruhms/die er davon trägt/ und strebe dahin/ daß du durch deine löbliche Thaten einen gleichen Danck verdieneſt / es ist doch gefährlich sich mit andern Federn schmücken: und sich eines Dinges rühmen das man nicht weis/und ob es gleich einem were bekant/dennoch müste zweifeln/ob es dem / dem es sol hinterbracht werden/mochte angenehm fallen. Ists denn Unlieb/ so bringet er sich selbsten in Unglück/und heist: sein eigen Mund hat ihn verrathen / und da wünschet man (wiewohl zu späte) ach wer geschwiegen hätte! wie komm ich zu diesem Unfal. Ich kans niemand verweisen als mir selbsten. Exempel dessen hat man an den Boten/ der aus der Schlachtung entran / kam zu David in Meinung ihm eine angenehme Zeitung bringen und sprach: das Saul sey umkommen / und verrühmete sich (ob gleich falsch) er habe ihn umgebracht. Aber er muste wider sterben / ꝛc. 2. Sam. 1. Aber Ehrgeitz hat viele betrogen und eingenommen / also in dem sie gemeinet durch fremder Werck empor zu schweben / so seyn sie dadurch betrogen/in die eusserste Schmach gerathen. Gleich wie es Bellin mit seinen Briefen auch gegangen/ꝛc.

Zum dritten / sehen wir / daß an einem Cantzler zu Hofe gar viel gelegen/ darum sol sich nicht ein jeder leicht darzu gebrauchen lassen/denn es gehöret mehr zum Cantz als ein paar Schuh/die Feder und die Sprach wollen es nicht allein ausrichten: Es ist nicht genug/daß einer einen Brief lesen und schreiben kan/sondern mit rechtem vollem

vollem Verstand und vernünfftigen Urtheil mus solches beschehen/ꝛc. Die Welt ist jetzo gar spitzig/ klug und tückisch/ darum mus man mit grosser Klugheit und Vorsichtigkeit ihr entgegen gehen/ damit man nicht betrogen werde. Ein getreuer und geschickter Cantzler ist nicht allein dem Herrn selber/ sondern auch der gantzen Landschafft sehr ersprießlich/ und mit keinem Golde zubezahlen. Ein Cantzler kan ein gantzes Land in Ruh erhalten/ kan es aber auch wohl in Unruhe setzen/ vornemlich/ wenn sein Herr ihm seinen Willen läst zu schalten und zu walten/ in seinem Reich nach besten wissen und willen/ꝛc.

Das sechs und dreissigste Capitel.

Die Briefe werden aufgemacht/ Lampen Haupt darein gefunden. Der König ergrimmet gar sehr.



DA nun der Sack von dem Biber aufgemachet/ und Lampens Haupt heraus gezogen ward/ wurde der König/ da er an statt der Briefe Lampens Haupt sahe/ sehr zornig/ wuste aus grossem Grimm fast nicht was er thäte/ lief hin und her/ schlug den Kopff nieder und sprach: Du Galgenvogel/ bekomme ich dich nur einmahl wieder/ ich will dich ohne alle Barmhertzigkeit am Galgen

Galgen hencken lassen. Als dieses der Leopard/ der bey ihm stunde/ sahe/ sprach er: mein Herr König! was will er begrimmen/ er wird hiermit nichts ausrichten/ er ist ja König/ er kan diese Schmach zu rechter Zeit schon rächen/ denn es nicht mehr als billich/ daß der jenige so Mordthaten begehet/ gleichen Lohn empfahe. Gar recht/ sprach der König/ aber solte es mir nicht von Hertzen wehe thun/ hätte ich nur den Bösewicht/ er solte nicht lange leben/ es wer nicht genug/ daß er mich so schändlich und fälschlich belogen und betrogen/ er muste auch aufs neue Mord und Todschlag begehen. Er hat gemacht/ daß ich Braun und Isegrim meine besten Freund aus Neid so höchlich habe verletzt. Er ist von mir so groß gemachet worden/ das macht niemand anders als meine Frau/ da sie mich hat/ daß ich doch Reinekens dißmahl möchte verschonen. Mein König/ sprach der Leopart/ er zürne nicht/ und sey deßwegen nicht traurig/ ist schon etwas versehen/ man kan Braun und Isegrim schon wieder versöhnen/ und ihnen anderwerts geneigten Willen erweisen. Er lasse dem Wolff und seinem Weibe Bellin zum Geschencke überreichen/ so werden sie sich wieder zu Frieden stellen/ denn Bellin bekante ja selbst/ daß er zu diesem Blutdürstigen Mord treulich gerathen. Hernach wollen wir einmüthig dahin trachten/ wie wir Reineken bekommen/ werden wir ihn einmahl wider fangen/ so wird er gewiß eine Höhe aufsteigen müssen/ von dar er mit einen Strang wieder wird herunter fallen.

Anmerckungen.

Erstlich/ so sol es einem Herrn und sonst einem jedern leid seyn/ daß er Jemand ohne einige gegebene Ursache beleidiget/ und wenn sie durch dieses und jener unweißlichen

chen zurathen seyn herumgeführet / nach dem sich besser vorsehe/und nicht einer jedern Klage und Anbringen Gehör und Glauben geben. Sie sollen gar wohl sehen auf den / der die Klage vorbringet / ob er etwa aus Haß und Neid einem was nachsaget/und ob auch der Beklagter vor diesem eines Ungehorsames / Muthwillens und Frevels beschuldiget ist/befindet sich das nicht / so kehre er seine Hand von ihm abe / denn wenn der Herr um eines falschen Anklage willen übergibet seinen treuen Diener/ so stossen sich die andern alle dran / und werden alle zu heuchlerischen Schmeichlern/und begehret keiner der Katzen die Schelle anzuhengen/ꝛc.

Zum andern/so ist es auch eine hohe und löbliche Tugend an einem hohen Herrn / wann er sein Gemüthe zwingen und sich in seinem Zorn mässigen kan / und nicht wie ein toller Hund oder rasender Löwe hereinfähret. Mit solchen wüten und toben richtet er nichts aus/ sondern schadet ihm selbsten. Besser ist gemach fahren/ und lauschen so lange/ biß man den Ubelthäter bey den Haren hat / denn da ists Zeit sein Müthlein mit Macht an ihm zu kühlen. Es müste ja ein schlimmer und schlechter Wirth seyn / der einem nicht könte eine Zeche borgen/ꝛc.

Das sieben und dreissigste Capitel.

Braun und Isegrim werden aus dem Gefängniß gelassen/und ihnen der Widder und all sein Geschlecht zur Speise erlaubet.

Als dieses der König gehöret / sprach er : Ich will meinen Zorn mässigen/und eurem Rath nach leben gehet/

gehet demnach hin und holet sie her / ich will auch der andern Thiere Meinung wegen Lampen Tod hören. Der Leopart gieng eilend zum Braunen und Isegrim / und brachte ihn die frölliche Botschafft / daß sich das Unglücks Wetter geleget/und sie wieder in deß Königs Gnaden weren/ kommt/ sagte er zu ihnen / ihr Herrn alle beyde/ mit mir zu dem Könige in den grossen Saal. Es ist dißmahl grob versehen / daß euch dieser Schimpff wiederfahren / verschmertzet nur das Leid. Der König gibt euch hinfort deß Bellins gantzes Geschlechte / mit ihm nach eurem Belieben zuverfahren / deßgleichen vergönnet er euch auch Reineken ungestrafft es sey im Wald oder Feld/zu tödten. Messet dem König keine Schuld bey/und gelobet an/solches nicht zu rächen. Also wurde der Vertrag aufgericht / daß auch noch biß auf diesem Tag Braun und Isegrim die Thier tödten und zerreissen.

Kurtze Anmerckungen.

1. Grosse Leute fehlen auch / und können leicht verführet und betrogen werden.

2. Unglück wehret nicht alle Tage / nach Regen kommt der Sonnenschein.

3. Unschuld mus doch an Tag kommen: Solt es auch der Feind selbst bekennen.

4. Ein Mensch ist deß andern sein Wolf und Fresser.

Ende deß Ersten Theils.

Deß Reineken Fuchses andern Theiles

Das Erste Capitel.

Alle Thier und Vögel werden zum andern Reichs-Tage berufen/da abermahls über Reineken heffig geklaget wird.



DEr König ließ seine Räthe zusammen beruffen/ und befahl ihnen/ daß sie sich aufs beste besinnen solten/ wie man Reinekens konte mächtig werden/ wann ihnen solches glücken würde/ wolte er ihnen allen ein herrlich Banquet anrichten. Die Räthe versamleten sich so bald/und riethen/ daß man alle Thier zusammen beruffen solten/ wurden auch eiligst Boten/ solches zuverkündigen ausgesendet. Der bestimte Tag war noch nicht herbey kommen/da sahe man schon von allen Ecken und Enden Thier und Vögel in sehr grosser Menge an deß Königs Hof kommen. Der König ergetzte

ergetzte sich die ersten acht Tage mit seinem gantzen Hofe in allerley Lust mit tantzen/singen und spielen. Jederman erzeigte sich frölich/doch Reineken der arge Böß-wicht war nicht gleich den andern ankommen/ denn sein Hals und Leben/welches in grosser Gefahr stunde/ war ihm lieb. Da nun also die acht Tage mit vielen lieblichen singen/mit wunderschönen Seiten-Spiel und freidigen tantzen und springen in Hertzerquickender Lust vollbracht/gieng man zu Rathe. Wie nun der völlige Rath in dem Königlichen Saal versamlet/trat das Kaninichen erst hervor/und redet/nach erlangten Verlaubnüs also: die unumgängliche Noth zwinget mich Reineken/wegen der übergrossen Plage/so er mir angethan/zu beklagen/ höret was mir vor Bubenstücke von ihm geschehen. Gestern sahe ich ihn/ weil ich/wenn ich nach Hofe will/ nahe vor seinem mörderischen Hause vorbey gehen muß/ in fremder Pilgrimscher Gestalt/ worüber ich so sehr erschrack/ daß ich fast in eine Ohnmacht zur Erden gesuncken/doch faste ich wieder einen Muth/ und verhoffte/es würde jetzt keine Noth haben/ weil er also bekleidet war/ denn den Geistlichen muß man nicht mißtrauen/sondern sich alles gutes zu ihnen versehen. Aber ich würde in meiner Meinung sehr betrogen/ denn als ich etwas näher kommen/und er meiner gewahr worden/ kam er mit schnellen Sprung auf mich zu/ich dachte/ er würde mich etwan aus eingepflantzter Liebligkeit willkommen heissen/ aber ach! da warff er mich zu seinen Füssen/hatte auch mit mir/ als ich so jämmerlich zur Erden lag/ein übels Aussehen/ich wünschte mir wieder bey den meinen zu seyn. Doch kam es nicht weiter/ denn als er mich schon mit seinen Klauen umgeben/ sprang ich schnell auf meine Füsse/ und rettete mein Leben mit

der Flucht/doch bieß er mir ein Ohr ab. Man kan noch in meinem Kopff die Löcher / so er mir gebissen / sehen. Drum Herr König bitte ich / er wolle solche Frevelthat mit Ernst abstraffen / denn auf solche weis wird keiner sicher in deß Königs Geleit gehen können.

Wie die Kräh das Kaninichen also bitterlich klagen hörete / trat sie hervor / und sprach: Meine hochgeehrte Herrn / Ich sage in Warheit / wann es hinführo noch weiter also gehen soll/wie es bißhero gangen / so kan euer Reich nicht bestehen / sondern wird kürtzlich zu Grunde gehen. Denn ist das nicht zubejammern. Als ich heute in erster Morgenröthe mit meinẽ Weibe Scharffschnabel mich zu erlustiren ausgieng / da lag der Fuchs als tod im Wege / seine Augen waren im Kopffe gantz verkehret/und die Zung hieng ihm lang aus seinẽ weit aufgesperten Rachen heraus/Ich/ um ihn auf zu wecken fieng an aus allen Kräfften sehr laut zu schreien / je mehr ich aber schrie/je stiller er lag / daß ich vermeinete / er wer gantz tod / und wird nimmer aufstehen / ich gieng um ihn herum/ich stieß die Füsse/ Bauch und Haupt / aber er regte sich nicht. Mein Weib trat zu seinem Mund/um zu erfahren/ob er auch Othem holte/ und ob noch Zeichen deß Lebens vorhanden / aber man spürete nichts. Wie meine Frau also nahe bey seinem Munde stund / ergriff er sie eilend / warff sie zu Boden und riß ihr den Kopff ab. Worüber ich sehr erschrack / und als ich schrie: O Weib! wie geschicht dir / muß ich dich tod betrauren: schnapte er auch nach mir. Ich zitterte so sehr / daß ich kaum weichen und mich seiner wehren kunte. Doch faste ich einen Muth und flohe auf einen Baum / und muste von dannen mit Jammer sehen/wie erbärmlicher mit meiner Frauen umgieng. Darum bitte ich ihm/

Herr

Herr König/ demütig / er wolle doch die grosse List und Ubelthat an den Fuchs mit Ernst abstraffen / und ihm/ wie er wohl zweytausendmahl verdienet / den Hals an dem Galgen brechen. Wer den Bösen steuren und wehren kan/und solches nicht thut / der ist an den Ubelthaten die höchste Ursach/weil er der andern emsiger Begehren nicht angesehen. Darum wird verhoffentlich das beste seyn/den Bösewicht mit ehesten aus dem Wege zu räumen.

Anmerckungen.

Erstlich / ist zu behalten / daß wenn man einmahl einem losen verübten Bösewicht seine Schalckheit und Büberey für gut ausgehen lässet/so wird er dadurch nicht gebessert/sondern nur immer ärger. Darum ist einer Obrigkeit zu rathen / daß wenn sie einen solchen verzweifelten und zur Boßheit gleich gebohrnen Buben in ihre Hände bekommen und er in ihr Gericht fellt / daß sie nur mit ihm zum Todte eilen/ so weis man/daß er nicht mehr schaden kan. Eyer in der Pfanne (sagt jener Baur / wie er einen Soldaten unter seinen Händen hatte) so kehmen kene Kuken darut / wie willen em in de Hut begraben/als einen Bischop. Und ist gewiß / daß ein todter Hund nicht mehr beisset noch bellet. Aber hiebey mus die Obrigkeit gleichwohl die Vorsicht gebrauchen / daß sie zu sehen / was sie vor einen Dieb vor sich haben: ists das sie Besserung vermercken/ kan man wohl/wo es nicht gar zu grob ist / einmahl hingehen lassen/ꝛc.

Zum andern/Reineke bleibet aus ꝛc. Ist ein Beyspiel eines bösen Gewissens / das sich scheuet an das Licht zu tretten / damit nicht seine böse Wercke an den

Tag kommen/der Obrigkeit in die Hände fallen und eine Spanne kleiner nach Hause geschicket werden/ oder gar ein Fenster in der offenen Herberge zum Galgenberge geben/ꝛc.

Zum dritten / ist es gar verantwortlich / daß Fürsten und Herrn/ Könige nnd Potentaten / zu Zeiten frölich seyn/mit essen/trincken/singen/ tantzen/ und andern Gaben und Lustigkeiten Gottes / ihr von dem Landswichtigen Geschäfften verwirtes und abgemattetes Gemüthe/ ein wenig erfrischen : Denn Regirn / und einem Lande vorstehen / dasselbe ist kein geringes / besondern ein gar grosses Werck / welches einem Könige oder Fürsten / wenn er demselbigen fleissig nachsinnet/was zu besserung desselbigen dienet/dermassen abmattet / daß er nicht weiß worein oder woraus/ denn das darf man sich nicht einbilden/als sey ein jeder grober Baur geschickt eine solche Bürde zu tragen/und ein solches Amt zu führen. Nein/ es gehöret mehr zum Tantz als ein paar Schue / es gehöret hierzu ein gar Sinnreiches kluges Gemüthe. Solches wuste und bedachte König Salomo gar wohl/ darum spricht er Sap. 9. daß er also gebetet habe : O Gott mein Vatter und Herr aller Güte / der du alle Ding durch dein Wort gemacht/ ꝛc. gib mir die Weißheit / die stets um deinen Thron ist/und verwirf mich nicht aus deinen Kindern / denn ich bin ein schwacher Mensch / und kurtzes Lebens und zu geringe im Verstande deß Rechtens und Gesetzes. Du hast mich erwehlet zum Könige über dein Volck: so sende die Weißheit herab von deinem heiligen Himmel und aus dem Thron deiner Herrligkeit/sende sie/daß sie bey mir sey/und mit mir arbeite/daß ich erkenne/was dir wohlgefalle. Und Erasmus spricht artig : So andere Leute/ zu erst mit sonderlichem Fleisse die

die Kunst derer sie sich etwa wollen verrühmen / oder davon sie sich wollen ernehren / erlernen / wie vielmehr sol derselbige der einem Regiment gedencket vorzustehen/ zu erst die rechte weise/wie solches anzustellen und zu erhalten sey / erlernen. Und ander Künste Verfassung und Wissenschafft/beruhet vornemlich in vier Stücken/nemlich in der Natur/etzlichen Regeln und Gesetzen / Exempeln und der Ubung. Plato aber erfordert von einem Fürsten einen schnitzigen und sanfftmüthigen Sinn. Und wer am Regiment sitzet/der muß traun nicht schlaffen / sondern wachen / gleich dem/ der das Ruder deß Schiffes auf dem Meer führet. Und kein Meer ist so vielen Winden nnd stürmen unterworffen/als ein Reich den Sturmwinden der Verfolgung und Gefahr : Darum muß er Tag und Nacht wachen / damit er nicht etwas versehe / wodurch er nicht allein sich / sondern auch den Unterthanen schadet. Bey dieser grossen Sorge kan es nicht schaden/daß er zuweilen sein Gemüthe erfrische/entweder mit Ballonen schlagen/ringen / fechten/ Jachten : oder mit anderer Kurtzweil und lustigen Spielen: Aber masse wil hierbey gehalten seyn / nemlich er muß so lustig seyn/daß er darüber die Reichs-Sorge nicht bey Seite lege/alle Tage in fraß und in quaß lebe/ und also mit ungewaschenen Händen zu der Rathskammer eintretten/ von da alsobald bey der Saufftafel und so immer weiter/ auch schickt es sich gar nicht/ daß er als denn / wenn andere seine Neben-Fürsten von den verderblichen Krieg angefasele werden / er nicht eins nach ihnen wolte umsehen / mit Rath und That ihnen beywohnen/sondern im vollem Sause und gutem Muthe dahin leben. Darüber klaget der Geist / und stehet übel/wenn Esth. c. 5. stehet/ daß wie die Stadt Susan

irre und traurig gewesen / der König Haman gesessen und getruncken. Und am 6. v. 6. klaget der Geist: ihr trincket Wein aus den Schalen/und salbet euch mit Balsam und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs.

Zum vierdten / ist es eine löbliche That eines Landes-Herrn/ wenn er alle Sachen nicht bloß seinen Dienern anvertrauet und dieselben damit nach belieben walten lässet/sondern/wann er sich selbsten damit hin auf den Richterstuel setzet und die Klagen anhöret / denn alsdenn hören sie selbsten/wie die Sachen stehen/da sonsten manchem Unrecht geschicht/ und gehet/wer am meisten schmieren kan/der fähret wohl / ob gleich der Wage sonsten gar schlecht / ob er gleich die aller unbilligste Sache hat. Denn es ist ein grosses/spricht Cicero / im Regiment das Ampt eines Fürsten betretten / als welcher nicht allein mit dem Gemüthe/sondern auch mit Augen seinen Unterthanen dienen soll. Denn thun sie das nicht / müssen sie sich besorgen / daß sie sich in Noth und Tod stürtzen. Dem Arunt ward sein Eheweib entführet/von einem Jüngling Lucimone/den er selber erzogen/ Aruns beklaget sich dessen bey den Römern: Aber Lucumon behielte Recht durch hülffe seiner Freunde und seines Geldes / damit er die Richter bestochen: Arunti thät diese That weh/flohe in Galliam/ und führete die in Italien/welche Rom beraubeten und verbrenneten. Philippus König in Macedonien Alexandri Vatter wolte seinem Hofjunckern Pausanias nicht recht verhelffen/ aber Pausanias erstach den König selbsten / achtete ihn nicht deß Lebens würdig / weil er die Ubelthat nicht strafen wolte. Insonderheit aber sollen sie hart dasselbe rechen/wer ihr Diner in ihren Ampt und Gesandschafften der Römer spötisch/wenn sie über die Gasse giengen so liessen sie sie mit Kammerlauge begiessen/solches verdroß den Römern sehr/den Burgermeister L. Mummius aussandten / und liessen die gantze Stadt in die Asche legen. Die Lacedemonier wurfen die Persischen Legaten in einen Brunn/wurden aber darüber mit einer harten Pest bestrafet. Da Alexander Mammeæ Käyser Artarxerxen bekriegen wolte / und der Parther König 400 lange ansehnliche Männer an ihn abfertigte/welche ihm sagten: ihres Königes begehren wäre/ er solte Syrian reumen/da kriegt er wegen der hochmüthigen Rede alle 400 und lies ihnen die Kleidung abziehen/und trieb sie also in das Elend: Aber er hatte kein Glück. Gesandten schimpfen läuft wider das Gesetz aller Völcker/dahero zihet der Hugo Grotius den Pomponium an L. si quis D. de legationibus: Da derselbige also spricht: Wann jemand eines Legaten (ob er gleich Feind ist) geschlagen / hat mans allemahl angenommen als eine Ubertrettung deß Gesetzes aller Völcker/denn Legaten werden vor solche Leute gehalten / an denen man sich nicht vergreifen muß/ꝛc. solches bezeuget er auch aus dem Lege Julia, und Ulpiano, item Josepho l. 15. Hist. antiq. Varro saget: Die Leiber der Legaten seyn heilig/ꝛc. Und Cicero spricht / daß die Legaten mit Menschen und Göttlichen Gesetzen gleichsam umschantzet seyn / soll demnach derselbe Nahme allen ein solcher heiliger und geehrter Nahm seyn/ daß er nicht allen unter den Mitgenossen vertretten / sondern auch mitten unter der Feinde Waffen sicher und unverletzt bewahret werde.

Zum fünfften / so sol ein jeder erbahrer Mann seinem ehrlichen Weib treu und hold seyn/und wenn der Todt sie von seiner Seite reisset/höchlich beklagen. Kommt

sie sonsten zu Unfall und wird geschimpfet/ so mus ihr Mann/als ihr Herr/ billig vor sie sprechen/ und nach Müglichkeit/ den ihr angethanen Schimpf rächen. Ist doch niemand/der ihm gerne seine Dienstboten lässet schimpfen und schlagen: wie viel weniger/ sol er denn zugeben/daß andere ohne Strafe seine Ehegemahl verunglimpfen/ ꝛc.

Das andere Capitel.

Der König wird über Reineken sehr erzürnet/ dreuet solches ernstlich zu rächen.

Als der König diese der Kanninichens und der Krähen Klage gehöret/wie sie nehmlich von dem mörderischen Fuchs so unschuldig geplaget worden/ ergrimmete er sehr/und schwur bey seinem Bart/er wolte diesen Ubermuth also rächen/daß jederman sagen solte/es were gerochen worden. Er wolle ihm hinfort der Armen Sachen treulich anbefohlen seyn lassen/ und die Bösen mit allem Ernst ohne Ansehen der Person abstraffen/ damit durch sein gantzes Land den Frommen Fried und Ruh geschaffet würde. Der arge Fuchs habe ihm auf diesesmal lüstig vorgelogen/ wo er ihm aber nur einmahl wieder in Verhafft bekäme/ er solte mit harter wohlverdienter Straff beleget werden. Ich bins nicht alleine/ sagte er/ den falsche Zungen/ so böß tückisch betrogen. Also pfleget es zu gehen/ wann man Frauen Rath folget/ man hat nichts als Schand und Spott davon. Nun es dißmahl von mir versehen/ erkläret euch nur/ob ihr treulich bey mir halten wollet/ er sol mich nach dem nicht mit so grober Lügen hintergehen/ wir wollen

wollen stets darnach trachten/ daß an dem schelmischen Fuchsen Rach geübet werde.

Kurtze Lehrsätze.

1. Regenten und Oberherrn eyfern billig/ wann sie hören/daß es ihren Unterthanen widerlich gehet.

2. Obrigkeit sol über Gericht und Gerechtigkeit halten/und dasselbe nicht allein mit Worten/ sondern auch in der That vertretten.

3. Wer einmahl betrogen/ muß sich hernach besser vorsehen.

4. Weiber rathen/ weil es selten pflegt zu baten/ sol man nicht achten.

5. Unterthanen sollen der Obrigkeit in ihrer gerechten Sache beyspringen.

Das dritte Capitel.

Der König unterstehet sich Reineken mit Gewalt zu überziehen. Dieses gefält Braun und Isegrim sehr wohl.

DA Braun und Isegrim/ wie der König mit Reineken verfahren wolte/gehöret/ wurden sie hoch erfreuet/und schrien beyderseits um Rach. Die Königin war auch wohl zu frieden/ daß man das Eisen/ weil es noch warm/ schmiede/ bate den König/ daß er sich doch nicht so sehr erzürnete. Doch wolte sie noch dieses sagen/ daß man nicht gar zuerhitzt auf Rache solte bedacht seyn/ denn gutes Ding wolte Weil haben/man solte zuvor auch den andern Theil hören: Vielleicht/sagte sie/möchte wohl Reineke/wenn er gegenwärtig/alle Klagen wiederlegen

können. Wie/wenn nicht die helffte von dem/was man ausgesprenget/wahr? verhelt sich die Sache also ist noch zeit genug/daß man ihn aufhencke/man mus sehen/ wenn das Rechte seinen gang haben soll/daß mans klug und verständig anfange/und solches wird hernach allen Nutzen und Frommen bringen/es kan ja Reineke dem König/er mag es anfangen so listig als er immer will/ nicht entkommen. Als der Leopart diese der Königin Reden gehöret/sprach er: es scheinet in Warheit gut zu seyn/daß man Reineken erstlich herfordere/denn so kan keiner dem König übel nachreden/als were ihm Gewalt und Unrecht geschehen. Drum lasse man ihn vor Gericht citiren/vielleicht kan er sich retten/wird er aber in seiner Rede nicht bestehen/so muß er hangen/denn ein Dieb und Schelm krieget schelmischen und diebischen Lohn. Isegrim verdroß es anfangs/daß man den Fuchs also vertrat/doch sprach er gantz bescheiden: Es ist wahr/Herr Leopart/daß es grosse Gefahr bringet/einen unverhöret verurtheilen. So sage ich doch/das Reineke/wenn er dieses mahl erschienen/ob auch keine Klage wieder ihn geführet werden/daß Leben schon verwircket habe. Denn es ist klar/daß er den König arglistig belogen/und aus falschen Sinn mit einem Schatz betrogen hat/was er Braunen zugefüget/ist am Tage/er hat uns ja durch seine Bubenstück in Jamer und Noth gebracht. Und warum bleibet er aus/warum erscheinet er nicht auf deß Königs geboth gleich andern. Das Gewissen überzeuget ihm schon/seiner bösen Thaten/darum meidet er auch deß Königs Hof. Hierauf sprach der König: Mich wundert/daß jemand/der bey Vernunfft ist/hievon reden mag. Bewaffne sich ein jeder/wir wollen das Ubel an den verzweifelten Bößwicht bald straffen/ schauet

schauet zu/daß sich ein jeder mit Degen/Parten und Pistolen ausrüste/wir wollen nach Malepartus/Reineken heimsuchen und das Frühstück mit ihm verzehren. Rüstet euch indessen bald/und versamlet euch an diesem Ort.

Anmerckungen.

Hiebey sollen Weiber erinnert seyn/daß sie mit guten freundlichen/bescheidenen Worten ihre Meinung entdecken/auch in denselbigen Sachen/die sie etwa nach ihrem Sinne vermeinet ihren Hausherrn und den ihrigen mehr schädlich denn nutzlich zu seyn/einer demüthigen und sanfften Einrede sich gebrauchen. Denn pochen/ trotzen/schelten/fluchen/gantz gerecht und unschuldig seyn/kein Wort umsonst zu Ohren nehmen/lautere Keif-Erbsen speisen/so süsse sehen/das eine süsse Milch bey ihren Angesicht solte versauren/dem Mann in keinem Dinge recht lassen/sondern mit gegenworten allezeit zu rück schiessen/solches stehet einer erbaren Matron übel an/und die gehöret in die Zahl der ungeschlachten bösen Weiber/vor denen man allemahl sich billich creutzigen und segnen mag und mit Diogenes wünschen/daß alle Bäume solche Früchte möchten tragen/daß ist/das sie alle mögen daran hencken. Oder mit jenem beten: O Gott nim doch das Creutz von mir/und nim das lose Weib zu dir. Die nun mit solchen bösen malus Mulier Kraut besichtet seyn/die müssen sich dahin bearbeiten/ daß sie solches wider ausgetten und ausrotten. Und zwar werden unterschiedliche Mittel von den bösen Weiber-Artzten vorgeschrieben/die man nach belieben gebrauchen kan. Denn wil einer eine Salbe derselbigen gebrauchen/so verordnen sie folgende Ingredientzen darzu.

darzu. Als / Scheiterkraut / Bengelsuppen / Prügelbrülein / Steckenpfeffer / Kolbengemüß / Gabelgalrey / Pleuelflade / Schlegelkuchen / Fußmilch / vom Besenstiel kräfftige Faustäfflein / jedes eine halbvirtel Stunde: wird ungefehr eine 6 Stunden zu sammen machen / das alles mit fünff Finger Kraut abgetrücknet / probatum est frisch flegenwater / ꝛc. Zum Pulver verordnen sie folgende / Leiden / Marter / Wunden / Kranckheit / jedes einer halben Landes-Knecht. Sie verordnen auch Pillulen zu purgirung deß ungesunden und dick-beurischen Geblütes: als Fußpillulen / Fäustteig / Knie-Latweg / jedes zwölff Stösse. Noch zum Syrup zu gebrauchen: Stülbein / Wickenzucker / Kehrwischenstiel jedes ein Pfund / ꝛc. Mit diesen heilsamen Artzneyen vermeinet man / bestehe die Zurechtbringung böser Weiber / ꝛc. Jener guter Schneider aber ward betrogen / denn derselbe kunte sein Weib nicht from machen / ob er sie gleich in den Brunnen biß über die Ohren hineintauchte / so machte sie doch mit den Fingern einen Knipscher zum Wasser heraus / und versoff also / ꝛc.

Andere Lehren dieses Capitel sey schon gewesen. Zu mercken kürtzlich

2. Man müsse nicht einen Theil / sondern beyde verhören.

3. Man müsse auch keinem Feinde glauben.

4. Hoher Obrigkeit komme zu die Sünden der Menschen zu strafen und über der bösen Mißhandlung zu eifern.

5. Unterthanen gebühre den Befehl ihrer Obrigkeit zu gehorsamen / und ihr gegen ihre Feinde die hülffliche Hand bieten / auch gern und willig vor ihnen den Todt leiden und ausstehen.

Das

Das vierdte Capitel.

Grimhart entdecket dem Reinhart / daß ihn der König werde überziehen.

WJe nun also beschlossen / daß sich alle Thier rüsten / und Malepartus / Reineken zubekriegen / ziehen solten / machte sich alles / was zugegen / und nur laufen kunte fertig. Unter ihnen war auch Grimhart / deß Reinekens guter Freund / welcher / als er die grosse Kriegs-Rüstung sahe / sich eilend aufmachte solches Reineken anzusagen. O Reineke / dachte er bey sich / nun wird das lachen theuer bey dir werden / das Unglücks Feuer brennet schon lichter loh / es wird gewiß über deinem Kopff zusammen schlagen. Dein gantzes Geschlecht wird man fangen und aufhencken lassen. In diesen traurigen Gedancken kam er zu deß Reinekens Hause / welcher gleich in vollem Sprung zwo junge Tauben / so nicht recht fliegen kunten / fieng. Reineke als er Grimhart gesehen / wurde er so roth / wie ein Blut / doch sprach er: Lieber Freund Grimhart / seyd mir willkommen / stehen meine Sachen gut? oder ist Gefahr obhanden? entdecket mir solches nur bald / ich will schon sehen / wie ich auch dißmal bestehen möge. Grimhart antwortete: Ich bring euch dißmahl sehr böse Zeitung. Wenn es nach deß Königs Sinn gehet / so ist es gantz mit euch aus / denn er hat euch den Tod geschworen: Er hat unlängst euch und euer Geschlecht zuvertilgen alle Thier aufgebotten. Jetzund ist er schon mit grosser Heerskrafft im Anzug / und wird man in weniger Zeit euer Schloß mit Schild / Spiesen und Wagen umringet sehen / sie werden

den mit euch und den euren den Garaus spielen. Braun/ Isegrim und andere mehr sind mit im Spiel / darum fürchte ich gäntzlich / es werde mit euch geschehen seyn. Reineke als er dieses gehöret/ fieng höhnisch an zu lachen/ gleich als were er bethöret/ und sprach: sind diß denn die Sachen alle/ die ihr zu Hofe gehöret habt? Last es seyn/ ich acht es nicht/ es hat keine Noth/ ich spotte nur der lumpen Sachen. Kommet nur her / und lasset uns lustig und frölich seyn/ ich weiß schon guten Rath / wann sie mir gleich den Tod geschworen / gehet ihr nur mit mir nach Hofe/ ihr solt wunder sehen / wie ich meine Sache ausführen/ und sie alle zu Schanden machen will. Ich will euch eurer Bitte gewehren/ sprach Grimmhart/ und mit euch gehen. Gott helffe/ das ihr die Sache glücklich hinausführen/ und mit Freuden wieder zu rück kehren möget.

Anmerckungen.

Wenn man über einen diß und jenes berathschlaget/ so ist nicht gut / daß desselbigen Verwanten und gute Freunde mit im Rathe seyn: denn da ist alsobald zubesorgen/ daß solche Freunde nicht schweigen / sondern es ihren guten Freunde hinterbringen / wie denn das eines guten Freundes Gebühr ist/ einer dem andern seine bevorstehende Gefahr entdecken: wie wir dessen ein gar schönes Exempel haben/ an David und Jonathan.

Merck vors ander/ daß man nicht alsobald sol den Muth fallen lassen/ wenn einen ein harter Sturmwind der Widrigkeit zu Gesichte wehet / sondern standhafftig seyn in Hoffnung/ man werde nicht immer in Unruhe bleiben. Vornemlich sollen Christen sich keine Trübseligkeit noch Verfolgung von Christo abschrecken/ lassen/ und

und nicht allein zur Verantwortung/ sondern auch zum sterben (wie Paulus) sich willig finden lassen.

Das fünffte Capitel.

Reineke machet sich mit Grevink erst lustig. Bereitet sich auf den Wege nach Hofe.



REINEKE machte sich recht courache lustig / ließ Tauben/ und Schincken auftragen. Hey lustig/ Sa! lustig / schrie er/ Morgen umb diese Zeit sind wir schon fort. Lustig/ sprach er zum Grimhart/ last alles Trauren fahren/ wir wollen vor den morgenden Tag nicht sorgen / es ist Zeit genug / wenn die Unglücks-Winde auf uns zu stürmen. Lustig/ ich habe noch Geld und Guts die Fülle / hier sind auch meine hertzliebste Kinder: Wie gefallen sie euch? Ich hoffe noch Ehr und Freude an ihnen zu erleben. Sie lassen sich zur Nahrung schon trefflich an/ Enten/ Hüner/ Kapaunen und andere können sie über die maaß künstlich fangen. Doch sollen sie es nicht also keck hinein wagen / damit ihnen nicht etwan ein grosses Unheil begegne. Man muß sich vor den Jägern und Hunden jederzeit zu hüten wissen: Sie müssen alle Schlup-Löcher wohl ausspehen können. Auch müssen sie andere Thier / was

vor

vor Geschlechts sie sind/ erkennen lernen/ damit sie ihren Stand in acht nehmen und nicht von andern verlacht werden. Warlich/sprach Grimhart/der ist recht glückselig / dem seine Kinder so wohl gerathen ; denn ein Sohn/der sich wohl anlässet / ist seiner Eltern Augen-Lust/er kan ihre Hertzen erquicken und erfreuen. Hiemit verfügten sie sich beyde zur Ruhe/ und schlieffen gar sanfft/biß an den hellen Tag. So bald sie nun erwachten/stunden sie auf / machten sich zur Reise fertig / und nahmen von allen Abschied. Insonderheit sagte Reinhart zu seinem Weibe. Ich befehl euch unser gantzes Hauswesen/nehmet alles fleissig in acht. Ich muß mit Grimhart nach Hofe zum König reisen. Indessen spar euch der Höchste gesund / und gebe/daß ich euch/ bey glücklichen Wohlstande wieder sprechen möge.

Anmerckungen.

Hieraus ist zu merck n / einmahl : Daß es eine grosse Gnade von dem Allerhöchsten sey/wann Eltern können die hohe Ehre und die süsse Lust erfahren und empfinden/ daß sich ihre Kinder wohl anschicken / und sich gegen ihnen/als frommen/ ehrliebenden / gehorsamen Kindern obliget und gebühret/verhalten und erweisen. Traun dasselbige erwecket rechte Hertzens-Lust und verzuckert den Eltern ihr sonst mühsames Leben. Wil man aber solcher Lust genesen/so muß man selbsten nicht derselbige seyn / der daß jenige durch nachlässiger Versäumung verhindert / sondern er mus sie von Jugend auf zu der wahren Gottesfurcht und anderen schönen Tugenden anmahnen und treiben. Ihnen auch mit allem guten und mit der Liebe so wohl Gottes / als deß Nechsten löblich

lich vorgehen/denn wann das nicht geschicht / so können sie ehe zum Bösen verwehnet / als zum guten gewehnet werden. Denn jenes henget ihnen von Natur an / sie bringen das Böse mit auf die Welt : aber das Gute müssen sie gleichsam mit zwang und fleissigen Unterricht haben. Hie ist nun ein groß versehen der Eltern / als die zum öfftern ihren Kindern in ihrer Boßheit den Rücken stärcken/haben Lust daran / wenn ihre Kinder eine Posse nach der andern können ausrichten/oder loben sie in den Dingen/die nicht zu loben/und seyn gleich dem Terschen/der seinen Hanen lobete/daß er so artig krehen und fliegen könte/daß er auch einen hurtigen rothen Kam hätte/und von der Henneh geliebet würde/ꝛc.

Hernach so sehen wir auch hieraus / wie das es doch einen jederm um seinen Stand zu erhalten zu thun sey/ auf daß ja niemand/den sie nicht dafür ansehen/und dem es/ihrer Meinung nach nicht zukommt/ ihnen vertrette. Darum wachen/darum laufen sie Tag und Nacht/darnach streben und ringen sie mit Rocken / mit Wocken/ mit Spiesen und Gabeln / und solten lieber ihr Leben/ denn ihren Stand/in die Schantze setzen/ꝛc.

Das sechste Capitel.

Reineke gehet mit dem Grevink nach Hofe / beichtet demselben etzliche Bubenstück/die er begangen.

Als sie nun beyde / nach genommenen Abschied sich auf den Weg machten und über eine begrünte Heyden giengen/sprach Reineke. Ich weis nicht / was mir gebricht/das Hertz im Leibe klopffet mir vor grosser Angst/ daß ich kaum Othem holen kan. Vieleicht ist dieses



eine Anzeigung meines Galgen-Tods: Nun mein lieber Oheim/ich gehe jetzund nach Hofe/ und weiß nicht/ob ich wieder lebendig werde zurück kehren/ als will ich euch dießmahl meine Sünden beichten/ und was ich von der Zeit an/ da ich zu Hofe zum Galgen verdammet wurde/ begangen/ von Hertzen bekennen. Was sich mit dem Wolff und sonsten begeben/ist euch wol wissend/ darf es deßwegen nicht sagen/ denn ich habe ihn durch meinen Betrug in sehr grosses Unglück gestürtzet. Erstlich hab ich unsern König mit einem Schatz unverschämt belogen und betrogen/denn ich weiß von keinem Schatz/ich leide selbsten am Gelde grossen Mangel. Lampen hab ich getödet/und Bellin mit dem Haupt nach Hofe geschicket/ der es hernach mit der Haut bezahlen muste. Dem Kaninichen/ hab ich ein Ohr abgebissen/ und war mir leid/ daß es mit dem Leben entkam. Die Krähe hat Ursach genug über mich zu klagen/ denn sein Weib hab ich zerrissen und gefressen/sehet diese Bübereyen hab ich aufs neu wieder verübet. Höret was ich dem Wolf bewiesen/ wir reiseten eins miteinander über Feld/ und als wir zwischen Kallis uñ Elverdingen beyde gantz hungerig auf eine Heyden kamen/ allwo ein schönes Pferd mit einen Füllen sich weidete/sprach er/ich solte fragen/ ob sie das Füllen verkaufen wolte? Ich trat hin zu dem Pferde/und fragte/ob das Füllen zuverkauffen? Worauf sie mir

mir alsobalden antwortete: Wenn du es kaufen wilt: so bringe nur Geld/ den Preiß/ darum du es haben kanst/ findestu unter meinem hintern Fuß an einen Eisen geschrieben/ich will dir es/ wenn du es sehen wilt/weisen. Ich merckte wohl/wo der Hund im Pfeffer lage/und das dieses nicht gut vor mich seyn würde: Nein/ sprach ich/ ich kan nicht lesen/ zu dem so begehre ichs auch vor mich nicht/sondern Isegrim der will es haben/ der mich auch hergeschickt den Wehrt zu erfragen. Wohl/ sprach sie/ laß ihn herkommen/ so kan er den Bericht von mir selbst einnehmen/so wird er auch sehen/ daß ihm nicht unrecht geschicht. Ich gieng hin/ und sprach: Isegrim/ unter ihrem Fusse stehets geschrieben/ wie theuer sie es euch lassen will/und so es euch gefällt/solt ihr nur bar Geld bringen/sie wolte mir es auch alsobalden zeigen/ weil ich aber nicht lesen kan/begehrte ich solches nicht zu sehen. Was soll das seyn/ sprach Isegrim/ solt ich nicht lesen können/ es mag teutsch/ latein/oder grichisch seyn. Ich habe ja lange Zeit zu Erfurt studiret/ und offtmals in disputiren mich rühmlich hören lassen. Ich müste mich schämen/ wenn ich die Schrifft nicht lesen solte. Wolt ihr etwas hier verziehen/ihr solt in kurtzen guten Bescheid von mir haben. Also machte sich Isegrim geschwind auf und lieff zu dem Pferd/und fragte/ob sie das Füllen verkaufen wolte/er wolte es alsobald bezahlen? Sie sprach/an meinen hintern Bein ist der Kauf beschrieben. Zeige mirs/ sagte er/ wie viel stehet unter dem Fus. Ja gar wohl/ sprach sie/hub auch das Bein/ welches wohl beschlagen war/auf/ und schlug ihn vor die Stirn/ daß er für Tod zur Erden fiel/und sich nicht wieder erholen kunte. Unterdessen lieff das Pferd davon/ gesellete sich zu den andern/und ließ den Wolff also wund/welcher jämmerlich

an zu heulen fieng/liegen. Ich trat hinzu und sprach: Herr/hat euch das Pferd das Füllen verkaufft / habt ihr es paar bezahlt/und schon aufgefressen? Habt ihr mir den nichts übrig gelassen/sondern alles alleine verzehret? Lieber! saget mir doch was der Kauf war? Ach! sprach er/ mein Reineke/spottet meiner zu meinem Unglücke nicht. Das Pferd schlug mich mit den langen Beinen so erbärmlich vor den Kopf/daß ich zur Erden fiel. Ich gedachte/ es würde mit mir gantz aus seyn / ich würde mit dem Leben nicht von dannen kommen. Sehet! Lieber Oheim / also hab ich Isegrim durch meinen Betrug fast in den Tod bracht/doch will ich mich hinfort bessern / und solches nicht mehr thun.

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich/ wann der Wolf so übeln Lohn bekömmt/ wegen seines kühnen angehens / in dem er sehen wil/was unter deß Pferdes Fuß geschrieben stehe/ꝛc. So behalten wir dabey/daß man sich nicht eines Dinges unternehmen müsse/welches man nicht weiß/ob es könne ohne Gefahr abgehen: denn Vorwitz und Vermessenheit thut nimmermehr gutes / sondern stürtzet die Menschen in Gefahr Leib und Lebens. Denn es heist:

Wer ohn Befehl lauft hin zum Streit/
das ist gar keine Männligkeit:
Denn solcher Fürwitz in dem Feld/
Hat manchen seinen Mann gefällt.
Daß er mit Spott zu rück getrieben/
Ja auf dem Platze gar geblieben:
Wer nicht wil/und sich hüten kan/
der muß den Spott zum Schaden han.

Vors

Vors ander / wann der Wolf alhie saget / daß er die Schrifft werde lesen können / weil er etzliche Jahr zu Erfurt studiret/ꝛc. So wird hiemit die studirende Jugend erinnert/wie sie solle auf hohen Schulen die Zeit zubringen/ nemlich nicht in Müssiggang und unmessigen Leben / sondern in zu lernung freyer Künste und Sprachen/damit die Unkosten/so die Eltern auf ihnen gewand nicht mögen in den Brunnen fallen / und sie mit jenem Schuster ausrufen müssen: Oleum & operam perdidi, Hopfen und Maltz ist an meinen Sohn verlohren/ ich habe einen Hans hinüber geschicket / und eine Gans ist herüber kommen: Aber wie es bey diesen Zeiten auf hohen Schulen zugehe / solches ist Weltkündig / es seyn zwar viele/die hin und wieder unterschiedliche in Teutschland/ Holland / Franckreich / ꝛc. liegende hohe Schulen ersuchen/und ihnen das Geld gönnen/aber die wenigsten kommen geschickter / die meisten aber ungeschlifner wieder / als sie offtermalhs ausgezogen. Denn es seyn ihrer etzliche dieselben/sehen nur die Häuser und Wände an/tretten die Steine gerade/daß das Grüne nicht daraus hervorwachse/gehen zu Tisch/essen und trincken/ wie zu Hause bey der Mutter Ofen sie zu thun pflegen / nehmen zu an den Tugenden und Künsten / wie der Reife Gersten/ꝛc. Andere die studiren zwar etwas/gehen auch mit gelehrten Leuten um: aber alle ihre Gedancken seyn nur auf unnütze Fragen gewend / da weder Gott noch Menschen mit gedienet ist: welche Leute der Sittewalt höflich durchziehet / wenn er spricht / daß er gesehen habe einen mit Nahmen Lælius gegen ihn zugelaufen ohne Kragen/das Gesicht sey ihm zerkratzt gewesen das es geblutet / welcher darauf propter communia (denn es war ein Stimpler/ der nicht konte rein teutsch reden)

officia societatis humanæ gebeten ihme zu assistiren, damit er Nessing bekommen mochte wieder seinen Cammeraden / der ihm etzliche Streiche gegeben / ꝛc. Die Ursache aber dieses Streiten sey gewesen / das der ander mit Gewalt habe wollen manuteniren / behaupten und erzwingen: Quod odor in pomo non sit accidens, sed substantia; welches er aber leugne / und wisse gewiß / quod odor in pomo nichts anders als ein accidens sey: daß wüste er so gewisse / daß er auch darüber wolle exponiren und in honorem Apollinei chori ihme eine Ader nach der andern mit vier Pferden aus dem Leibe reissen lassen: ja man solle im Wercke erfahren / daß er hujus opinionis ergo mehr thun wolle / als Johannes Hussius je gethan hätte / um deß Christlichen Glaubens willen / ꝛc / Andere die bringen ihre Zeit zu mit den critisiren und lernen ein Ding aus den andern so heraus zu ziehen / daß sie fast Himmel und Erden in einander mengen / welche Sittewalt abermahl höhnisch durchziehet: wenn er spricht / daß einer sey gefraget / woher das Wörtlein Benjamin herkomme? der geantwortet vom Volo. Quomodo? Ben in principio abjicitur: ja mutatur in VO Min in LO, fit VOLO, &c. Diese so wohl die nichtes thun / denn nur die Gassen treten / und die Wände ansehen / als mit solchen unnützen Fragen ihre Zeit hinbringen / beschreibet er artig also: Es seyn Kerls / die sich dünckens lassen / die alles wissen wollen / doch nichts wissen: die zwar viel Einbildungen / doch dabey nichts als Wasser und Schaum haben: Die im Hirn übel staffiret: im Gespräch das hinderst zum vordersten vorbringen: Die Reden übereinander werfen / wie die Schuhmacher die Leisten / kein Ding recht verrichten können / sie haben denn ihr Buch ihr dictionarium bey der Hand: ja etzliche

derer / ob sie sich schon noch so krautwelsch stellen / doch offt die Welt nicht gesehen haben denn im Gemälde: Wie jener guter Kerl / der da sagte: er hätte Teutschland mit ihren Stätten / als Straßburg / Nürnberg / Ulm / Regenspürg / Amsterdam / Rostock / Dantzig / Königsberg / Lübeck / Hamburg / ꝛc. gesehen: wie er aber gefraget ward / wie und wann er sie gesehen / geantwortet: Er sey nechst vergangene Ostermesse eines Nachmittags zu Franckfurth in der Buchgaß spatziren gangen / da habe er die Städte alle an einer langen Schnur in der Reye nacheinander hangen gesehen / ꝛc. Es sind Leute denen an dem Gespär deß lenus communis ein Sparrn mangelt: denen etzliche Ziegel in dem Dach ihres Hirns zerbrochen seyn / und denen der Verstand durch den Regen der Unerfahrenheit verfaulet ist. Schwindelhirne / die umgehen / wie eine taube Gans / als ein Kalb / das Wasser im Hirn hat: Sudler die kein Gespräch können anfangen / sie stolpern denn mit den Füssen der Löpperey über die Schwelle der Unhöflichkeit zur Thür der Unschuld hinein. Die Frantzösisch mit unterwerfen / wenn sie sind bey denen / die es nicht verstehen; Die Lateinisch reden / wenn sie bey Bauren sitzen: denen nichts stinckt / als das liebe Vatterland; Stockfische / die weder zu sieden noch zu braten / und rohe auch nicht zufressen sind: Gesellen die weder schwimmen noch baden können / weder reiten noch fahren / sie seyn denn mit Heuleitern umgürtet / und mit einer Mistbäune umzäunet: Facke-Hansen / die Räthe in Narragonia seyn wollen / doch nichts erfahren / noch gesehen / denn der Donat keinen Nahmen können als nummus, kein verbum als capio &c. Andere bringen ihre Zeit zu / mit dem Liebe-Bandt / sie laufen von Haus zu Haus / von Eck zu Eck

wie ein Stein im Bretspiel / ob sie mögen eine bekommen/mit der sie ihre Zeit verbringen mögen: darein sie sich denn auch also vertiefen / daß sie zuletzt zu Narren und Thoren / ja gar zu unweise Leute werden: Die der Sittewalt höflich durchziehet / wenn er spricht: daß er einen gantzen Haufen solcher Venus-Narren gesehen habe: Denn da haben sich gefunden/ etzliche Musicanten und Lautenschläger/ derer Meinung gewesen/die Jungfrauen mit ihrem Spiel zugewinnen/ welches an vielen angegangen sey. Die Poeten haben vermeinet mit Vers machen nicht ein geringes zu gewinnen. Denn wer wohl zu dichten weis/in dem lieben hat den Preys: Aber wenn sie zu weilen geboffet ihre vena habe das beste gethan/so habe die Jungfrau gesprochen: Es seyn mir vana. Mancher habe gemacht ein opus Æneidos über einen Küchenfenster/da seine Liebste (dicke starcke Viehmagd) heraus gesehen/ sonst wohl nicht ein Hund dahin geschmecket hette. Einer habe mit seinen Reimen wollen die Nacht beschweren/ daß sie ihm mit ihren Gestirne der Liebsten Kammer weysen solte. Ein ander habe einen Sack voller Brieflein mit allerhand Farben von Seiden/silbern/güldenen Fäden umbunden/und mit Pfeilen/ köchernen Hertzen-Flammen ꝛc. versiegelt und verbrennet/ ꝛc. In einem andern Gemach/da habe es nichts anders als Seufftzer gegeben. O daß ich! O wann ich! Einer habe gesaget: O daß ich so selig wäre/daß ich in einen Floh verwandelt würde/und nur aufs wenigste in meiner Liebsten Kammer dörffte herumhüpffen/ wie ein viel seliger Creatur ist ein Floh vor mir / ꝛc. Ein ander habe sich gewünschet glückselig zu seyn/wann er das Bret auf dem heimlichen Gemach wäre/damit er seiner Liebsten je zuZeiten möchte

te den Leib berüren/ꝛc. Andere aber bringen ihre Zeit auf den hohen Schulen/mit sauffen/fressen/schlagen/balgen und raufen zu. Welche der Sittewald abermahl gesichtweyse durchzihet/wann er spricht/daß er ersehen ein grosses Gezimmer / welches voller Studenten gewimmelt: Die vornehmsten haben gesessen an einer Taffel/ und einander zugesoffen/daß sie die Augen verkehret/ als gestochene Kälber: Einer habe den andern zugebracht/ aus einer Schüssel / aus einen Schuh: Der eine habe gefressen Gläser/der ander Dreck/ der dritte habe getruncken aus einem verdeckten Geschirr/ worein allerhand Speisen gewesen/daß einem darvor geeckelt: Einer habe dem andern die Hand gegeben / und gefraget nach ihren Nahmen/und sich versprochen ewige Freunde und Brüder zu seyn/mit angehenckter dieser gewöhnlichen Clausul: ich thue/was dir lieb ist: Ich meide/was dir zu wider ist: darauf ein scheußlicher Geist hinzugetretten/welcher den Segen darzu gesprochen. Die aber einander nicht Bescheid thun wollen/ haben sich gestellet theils als unsinnige und als Teufel / seyn vor Zorn in die Höhe gesprungen / und aus Begier sich zu rechen / ihnen selbsten die Haar ausgeräufet / einander die Gläser in das Gesichte gestossen / mit den Degen heraus und auf die Haut biß einer hie der ander dort niedergelegen / ꝛc. Besihe hie von weiterfuhrig das sechste Gesichte / welches handelt von den Höllenkindern / im ersten Theil/ und denn das 2. Gesicht von Hans hinüber/Gans herüber in zweyten Theil.

Das siebende Capitel.

Grimmhart vergibt Reineken seine Sünde/ verweiset ihm/ das er Lampen getödtet. Reineke beantwortet solches.

GRimmhart sprach: Mein lieber Freund/ ihr habt viel schwere Sünden wieder aufs neue begangen: O das heist nicht rechtschaffene wahre Busse thun! man muß Gott nicht spotten/ wenn man seine Gnad erlangen will. Doch weil euch alles von Hertzen Leid ist/ und euch bessern/ hinfort auch ein frommes und stilles Leben führen wollet/ will ich euch alles vergeben. Sprech euch demnach von allen euren begangenen Sünden loß und frey. Aber/ Mein Oheim/ das sag ich euch/ eines wird euch in grosse Noth und Gefahr bringen/ nemlich daß ihr Lampen so freventlich ermordet und das Haupt dem Könige zugeschicket habt. Eure Vermessenheit wird euch das endliche Verderben bringen. Es soll keine Noth haben/ sprach Reineke/ ich will deß Königs Grimm schon stillen. Wer kan allezeit thun/ was andern wohlgefällt? Wer kan sein Gewissen allezeit rein behalten und ohne Sünden leben? Traun/ wenn Lampe hier vor euch herum springen solte/ die Liebe/ wenn sie noch so groß/ würde bald ein Ende nehmen/ und ihr würdet selbst nach ihm schnappen. Man nimbt das Gewissen/ wenn man so gute Gelegenheit zu sündigen hat/ nicht in acht/ man kans/ wenn man auch darüber hangen solte/ nicht lassen. Gehet heut zu Tage nicht bey den Geistlichen/ welche sich am meisten vor Sünden hüten solten/

Geitz/

Geitz/ Haaß/ und Verachtung/ in vollen Schwang. Schauet/ wie es zu Hofe zu gehet. Ist nicht der/ so viel schencken kan/ der beste/ erzeiget ihm der König nicht die gröste Gunst. Ja wenn er auch der ärgste Bösewicht/ der nichts als Schand und Laster begehen kan/ wird man ihm doch zu allen Sachen durch die Finger sehen. Und damit wird man gleichsam schlafend auf den Weg aller Laster und Untugenden geführet/ da man doch stets auf Gottesfurcht und alle Christliche Tugenden beflissen seyn solte. Aber O! wo findet man den jenigen/ der darauf bedacht ist/ doch will ich hinfort müglichsten fleisses dahin trachten/ daß ich der frömste seyn/ und mein Hertz allezeit von Sünden rein behalten möge.

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich/ daß es ein elendes Ding sey um die Wollust dieser Welt. Denn wo dieselbige bey dem Menschen ihre wohnende Herschafft aufschläget/ so höret die Liebe deß Nechsten/ und sein Gewissen auf/ denn so nimmt er sich keines Menschen mehr an/ sondern sihet auf sich/ wie er seinen Leib möge auf denen (seiner Meinung nach) lieblichen wissen der Welt weiden und beeisten: Er gehet daher/ wie eine tolle und blinde Kuh/ und machet ihn über kein Ding kein Gewissen mehr. Denn es ist die Wollust/ dessen Hertz sie erst einnimmt/ ein sehr schädliches Gifft: sie erwecket bey einem gleich den Himmel/ und verstosset unterdessen die Liebhaber aus dem Himmel. Und gleich wie wir lesen/ daß der Q. Curtius nach dem er seine Wollusts Tage hatte vollenführet/ sich gantz gewapnet zu Pferde/ zu Rom in ein stinckendes finsteres Loch hinab stürtzete/ das sich auch mit ach und Weh/ über ihm zu thate: Also stürtzen

die

die wollüstere Menschen sich selbsten mit Ach und Weh/ ja mit ewigen Ach in die höllische Grube der ewigen Verdamniß. Darum mag man wohl sagen/daß keine schändlichere und schädlichere Seuche sey/ als die Wollüste deß Leibes. Denn gleich wie die Pflantzen und Kräuter auf bergigten und rauhen Oertern/nicht so sehr aufschiessen/ und so bald verwilden/ als auf einem ebenen weichen Erdreich: also ists auch mit den Menschen/welche gleich den Wollüsten eingesetzet seyn/ die verwildern und verderben am allererstẽ. Und gleich wie man schreibet von den Räubern in Egypten/die sie genennet Philistas/daß sie die Leute umgefasset und also getödtet: also wenn die Menschen von der Wollust umfasset werden/ so tödtet sie dieselbigen. Jael trat den Feldhauptmann Sissera entgegen/ wie er flohe vor den Kindern Israel: und sprach: weiche mein Herr/weiche zu mir und fürchte dich nicht: Er foderte ein wenig Wasser/ daß er seinen Durst lesche/ und sie decket den Milch-Topf auf/und gab ihm zu trincken: Aber wie er schlief, da ergrif sie mit der Hand den Nagel/ und mit ihrer rechten den Schmiedhammer/und schlug Sissera durch sein Haupt und zuquetschet und durchbohret seinen Schlaf/ daß er sich zu ihren Füssen krümmete und den Geist aufgab: Die Wollust ist die rechte Zal/ die einem ihre Milch/ ihre Lust anfangs Zuckersüß einflösset und eingiesset. Aber hernach kriegt sie den Hammer deß ewigen Verderbens zur hand/ und schlägt einen damit/ daß man deß ewigen Todes ist. Darum O Thoren! O Blinde! Die wir um eine Hand voll Ehre oder andere Lust/uns in solchen Trübel und in solchen Jammer Brey hineinsetzen! Da müssen wir zu späte solches bereuen und unsere Thorheit beklagen. Lysimachus hat

sich müssen wegen grossen Durstes den Scythen ergeben: wie er darauf von denselbigen mit einem Trunck kaltes Wassers war wieder erquicket/ hat er gesaget: Hilf GOtt/ in was vor ein Elend und Ubel hab ich mich um einer so kurtzen und hinfälligen Lust gestürtzet: Also mögen auch wohl viele sagen schon in dieser Welt: Ach in was vor eine gefährliche Kranckheit habe ich mich durch die schnöde Wollust gestürtzet. Ja ewig werden sie klagen müssen: Ach in welchen ewigen Jammer haben wir uns gebracht. Darum müssen wir/ zu entfliehen diesem/deß Senecæ Lehr in acht haben und sagen: wir müssen auch streiten/und zwar einen solchen Streit/ dabey wir nimmer müssen ruhen. Wir müssen der Wollüste bewältigen/ als die auch barbarische Gemüther eingenommen/ &c.

Fürs 2. und 3. Wird die gantze Welt/ als eine Grube alles Trübels und Ubels verworffen.

Fürs 4. wird berühret/ wie daß es jetzo bey grossen Höfen als bey Fürsten und Herren zugehet: nemlich/ daß sie ihren Unterthanen und Beampten mit bösen Exempeln vorgehen/ nehmen gerne Geschenck und unterdrucken der Gerechten Sache: Denn wer ihnen nur die Hände wohl schmieren kan/der bekommt recht/ die Sache mag so unrecht seyn/wie sie auch wolle. Geld/ geld rufet die gantze Welt. Und wie kan es anders daher gehen/ wann die hohe Obrigkeit sich bestechen lässet/ so lernen dieses derselben ab die Unterthanen/die Richter und Advocaten/ das zuletzt lauter Geldworte kommen/ und kan einer nicht vier Worte hervorbringen/ es mus Geld damit unter seyn. Und dieweil ich jetzt auf das Geld zu reden komme/ so spricht Sittewalt davon gar recht/das die Geldsucht sey die Welt/ das Fleisch und der

Teufel selbsten. Denn erstlich so streitet daß Geld wider die Welt/es heist:

Geld regiret alle Welt.
Der Menschen Wohlfarth in der Welt/
besteht allein auf Gut und Geld.
Nur aus der Welt/
wer nicht hat Gelt.
Dann ohne Gelt/
Schafft man nichts in der Welt.

Hernach so streitet der Gelt-Teufel wider das Fleisch:

Denn ob dir schon die Dam gefält
so schweig nur still/hastu nicht Gelt.

Gnädiger Herr/die Hure were da/wer Gelt hätte/ hat ein Narr gesprochen an einem Gräflichen Hofe/ꝛc. Zum dritten/streitet das Geld mit dem Teufel selbsten: Denn was man wolle ausgerichtet haben/da müste der Geld Teufel das beste thun:

Ist denn der Teufel in dem Gelt/
daß ohne Gelt man nichts erhält:

Und in seinem 4 Gesichte oder Todten-Heer: Nach dem er beklaget/wie das von Tage zu Tage so ein haufen neue Doctores gebe von denen es hiesse:

In Institutis magis muti estis brutis,
In Codice didicistis modicè,
In Novellis similes estis Asellis.
In Digestis nihil potestis
& tamen Doctores estis.

Nach dem er auch beklaget/daß so viel glossen (Bossen) commentaria (commenta veria) Decisiones (Descissiones) interpretationes (Interfretationes) hervorkommen und die Welt damit überhäuset würde. Davon Lipsius saget: Ameli vetus querela ac scomma fuit: Jurisprudentiam multorum camelorum onus esse, quid nunc dicam Elephantes ab India adde vix ferent. ꝛc.

Amely alte Klag' und Schimpffspruch sey gewesen/ daß der Juristen Schrifft und übermachtes lesen
Kamelen-Bürde sey. Nun werden Elephant'
aus Indien kaum kaum ertragen ihren Tand.
Und er diesen Schluß hinsetzet:

Wären keine Advocaten/
so weren keine Proces;
keine Proces/keine Procuratores,
keine Procuratores, keine Triegerey/
keine Triegerey/kein Unrecht:
kein Unrecht/kein Kläger
kein Kläger/kein Richter
kein Richter/kein Schergen
kein Schergen/kein Hencker.

So beschreiber er/wie es einem gehe/wenn man einen Advocaten zusspreche/ihm bitte/er mochte einen in dieselbe Sache dienen: nemlich wann er es kaum halb ausgehöret/so spreche er schon: Herr! das ist ein statlicher casus, da ist manche schöne quæstion einzubringen/welche meritiret, daß man sie mit höherem Fleisse tractire, ich besinne mich gar wohl auf einem legem/der expresse das von redet/ꝛc. gehe nach dem er sich in etwas bedacht dem guten Buch einen Huschen/lege es aufgethan auf den Tisch mit diesen Worten: sehet da/Herr/da haben wir unsern Mann funden/daraus können wir eintzig und allein unsere Sache gewinnen/der Textus redet so klar von der Sache/als ob er den statum selbsten gesehen. Gelt! die Sache ist richtig! Gelt! es kan uns nicht fehlen.

Gelt? ich kan den Zweck finden / Gelt? ich bin unser Parthey gewachsen/ ꝛc. Denn

Gelt das stum ist/
macht recht/was krum ist.

Und je mehr Gelt / je mehr Recht : je mehr Lohn / je mehr Knecht :

Das achte Capitel.

Reineke beschreibet weiter den Lauf der Welt und ihre Laster.

WEiter sprach Reineke zum Grimmhart: Glaubet mir/es ist nicht anders/ es werden ihrer sehr viel durch böse Exempel von der Tugend-Bahn abgeführet. Doch kan man auch nicht sagen/ daß alle geistliche ohne Unterscheid den Lastern ergeben. Denn ob zwar böse zu finden/so sind doch auch hergegen viel / die ihnen die Gottesfurcht / als das allerhöchste Gut / einig auserkohren. Gleichwohl bleibet wahr/daß Alten und Jungen nichts als List/Betrug/Haß/Neid/Zorn/Lügen/Dieberey / Ehebruch / Hurerey und der schinderische Wucher anklebe/und bey jedem in vollen Schwang gehe. Die Welt ist in aller Sünd Schand und Laster gantz und gar ersoffen/welche ihr noch zuletzt die ewige Hellen-Pein bringen werden. Nimmermehr kan man sein Gewissen allezeit von Sünden rein behalten / wie es ein jeder selbst täglich erfahren wird. Und ist ja einer / wiewohl man unter vielen tausenden kaum einen finden wird/ der sich aller Tugend befleisse/ das Böse meide und in seiner Einfalt schlecht und gerecht vor sich lebete. So wird er doch nimmermehr Ruh und Friede haben können / die

Neider

Neider werden ihn mit ihren vergalten und giftigen Zungen also zerplagen/ daß er nur nach dem Tod seufftzen wird. Fürwar/die verboßte Welt/ist fast nicht mehr wehrt/daß ihr der höchste so gute Obrigkeit bescheret/ weil sie nur alles / was er ihr bißher aus Gnaden so reichlich gegeben/mit Undanck erkennet. Herr Oheim/sehet nur an die Geistlichen/auf derer Thaten fast jederman siehet/ wann sie was Böses begehen/ schreiet ein jeder Ruch über sie/ da sie doch/ als Menschen von Sünden nicht allezeit Engelrein seyn können. Ein jeder sihet wohl die Laster und Schande der Welt / aber keiner ist bedacht seine Sinne auf was gutes zu lencken / sondern folgen unaufhörlich den Bösen nach. Worauf Grimhart also antwortete : Lieber Oheim / Reineke / ihr schwimmet auf dießmahl dem Strom gantz zuwieder. Was beichtet ihr mir anderer Sünden her/GOTT erleuchte euch eure Sinnen/was habt ihr mit den Geistlichen zu thun? Ein jeder wird seine Sünden fühlen / und davor auch dermaleinst/Rechenschafft geben müssen / an jenem Tage/ da wird denn der jenige / so nicht bestehen kan mit Ach und Weh in die ewige Höllen-Pein gestürtzet werden.

Anmerckungen.

Zweyerley könten wir aus diesem Capitel gar weitleuftig beschreiben und ausführen. Einmahl wie die gantze Welt / vornemlich die jetzige letzte Grundsuppe derselbigen/gantz und gar im bösen ersoffen sey/ wie sie in allen Ständen/er sey hoch und gering / von dem / an der in güldenen Stücken und Purpur herein gehet / biß auf den geringsten Bettler/so wohl bey jungen und alten/ gantz in Boßheit überheuffet sich finde / in dem ihres

Mordens/ Hassens / Stehlens / Raubens/ Wucherns/ Zorns/ liegend und trügends kein Ende noch Zahl ist.

"Vors ander / daß insonderheit der Geistliche Stand "sey eine Grube voller beissiger und reissender Wölffe/ "von Verleumdungen zischenden Schlangen / von "blutdurstigkeit reissenden Löwen / von den Sünden "Unflath unflätigen und garstigen Schweinen / ꝛc. Aber wir wollen uns in beyden der kürtze befleissigen. Und zwar was das erste anbelanget/nemlich das gantze Weltwesen/so ists ja jedermänniglichen vor Augen / wie es in derselbigen so wunderlich / so seltzam / so Epicurisch / so grausam ja so gantz teuflisch daher gehet / davon denn aller aufrichtiger Gemüther geschriebene Bücher befüllet seyn/die alle darüber klagen/daß keine treue noch aufrichtigkeit mehr darein zu finden / und zihlet der Sittewald in allen seinen Gesichten dahin/ daß er beweise/ wie es in allen Ständen und in allen Welt-Oertern solche zerbrochene Töpfe/und verführische Scherben gebe: aus desselbigen ersten Gesichte wollen wir hinbey setzen / welches vornehmlich zu Erklärung und zu Beweisung der Welt Tück und Rück/wird dienen / denn so spricht derselbige: Daß er endlich und im auskehren befunden habe / daß alle das jenige/so er auf den Schulen in den Büchern von der Welt und ihrem Wesen gelesen / auch unter und bey den Menschen aus ihrem Thun und Leben/ Handel und Wandel absehen und vermercken können / ihm / ergestalt sey vorgekommen/daß er / als ein Einfältiger sich darein nicht wohl habe richten können. Er habe gelesen die Historien der Welt: Aber gesehen / daß es doch anders darhergegangen/als geschrieben stünde: Er habe gehöret die Leute in ihren Wesen: aber er habe sie anders befunden/als sie redeten. Er habe die Leute angesehen/ aber

aber er habe sie anders gesehen / als sie ausgesehen / Man habe zwar jederm Dinge seine Gestalt gegeben / aber es sey nur eine blosse Gestalt gewesen; denn das innerlichste sey anders gewesen. Von aussen war es zwar herlich: so bald man aber darnach greiffe/so sey es nur ein Schatten gewesen / habe sich auch unter Händen verlohren. Es habe über die massen geglänzet/sey aber darum kein Gold gewesen / sondern lauter Auripigmentum/ ꝛc. Er habe auch nicht gewust/wie er das habe sollen verstehen / oder wie er sich in die gefärbte/ gemäntelte / verdeckte Händel schicken sollen. Mit einem Worte: es habe ihm gedeucht aller Menschen Wesen sey nur eine angenommene Weise / eine eitele Heucheley / und solches fast ohne Unterscheid in allen Ständen. Er habe gelesen / daß die Philosophi die weisesten Leute seyn solten/habe aber im Wercke befunden/daß sie offt die gröbesten Narren wären. Er habe gelesen/daß die Medici die Krancken curiren und gesund machen solten: habe aber befunden im Wercke/daß sie eben so wohl an selbiger Kranckheit sterben müsten. Er hatte gelesen/daß die Juristen/die Gerechtigkeit lehren und befördern sollen: es sey aber im Wercke befunden/ daß niemand mehr dem Rechten verhinderlich und beschwerlich wären / als eben die Juristen selbsten. Er habe gelesen/das die Theologi heilige unsträfliche Leute seyn solten: habe aber befunden/daß eben viele derselbigen am meisten in Sünden und heimlichen Lastern lebeten. Habe demnach geschlossen/daß die Welt nur ein lauteres Spiel/ und aller Menschen-Wesen ein Spiegelfechten sey. Man stelle sich wohl / aber es sey doch keinem im Hertzen. Man rumpfe die Stirn / zehle die Schritt und Tritt/gehe und rede nach der Tabulatur / schelte auf

alles was nur ein wenig über zwerg gehe / und das sey der äusserliche Wandel: Wann man aber den Mantel hinweg thue/ und das Hertze anschaue/ so sey es viel anders/denn die man vor die besten halte/ das weren offt die ärgsten / gleichwie bey den Frantzosen viel complementa, wenig condimenta, je mehr Worte / je mindere Wercke; je mehr Geschrey / je mindere Wolle: je mehr Geschwetz/ je minder Hertz: je mehr Schein/ je weniger Gold: Es wären Leute die hielte man in der Religion vor die Andächtigsten / in Handhabung der Rechten vor die Sterngesten / in Pflegung der Gesundheit vor die achtsamsten/in Lehre der Künste vor die Hochmüthigsten/in ihrem Leben vor die richtigsten / und in austheilung der Ehrentitul vor die freygebigsten. Wenn man aber das Hertz recht erkuntschaffete / so were ihm allemahl dieser unwidersprechliche Spruch vorgekommen/ daß er gesaget: diese Leute seyn warhafftig nicht/ wie sie sich vor der Welt stelleten / es sey Heucheley dahinden. Summa es sey alles Heucheley / es sey alles Schmeicheley Liebkosen / heimliche Boßheit / heimliche Arglist/heimlicher Geitz/heimlicher Neid/heimliche Mißgunst/heimlich weis nicht was/ꝛc.

Sittewald in seinem vierten Gesichte/ ersten Theiles/ vom Todtenheer: führet den Eulenspiegel ein / daß er sey zu ihm gekommen / mit langen Beinen und zornigem Gesichte/ welcher also angefangen zu reden: Hat mich St. Velten mit euch Welt-Narren beschissen/was habt ihr immerdar mit mir zu thun/daß ihr mich hin und wieder also ausschreiet und beschimpfet / als ob sonst kein Narr jemahlen gewesen were denn ich / es heisset sonst: Pascitur in vivis livor: post fata quiescit. das ist/ die Stichelung weret nur so lang einer lebet / nach dem Todt

Todt so hören sie auf. Aber der närrisch Poet hat es gelogen / denn ob ich gleich vor etzliche hundert Jahren gestorben/und todt bin/so kennet ihr mich doch nicht unvexiret lassen. Und wie er darauf geantwortet und gefraget: guter Freund/wer seyd ihr / ich kenne euch nicht/ ich weiß auch nicht/warum ihr an mich gedächtet? hat er gesaget: ich bin der Eulenspiegel/ wann einer unter euch einen groben Zoten/und stinckenden Possen vorbringet/ und ich gleichwol nichts darzu kan / so heist es doch/ es sind Eulenspiegels Possen / er ist in Eulenspiegels Schul gangen/ sihe da/was ein Eulenspiegel? was mache der Eulenspiegel? Aber wisset/daß ihr selbsten untereinander ärgere Eulenspiegel seyd: denn ich jemahlen gewesen/ ꝛc. O ich armer Eulenspiegel! Und O ihr grobe unhöfliche Gesellen! warum müst ihr denn meiner unschuldigen Author tät also mißbrauchen! Bin ichs/ der das Kalb in das Auge geschlagen? Muß ich dar Katzen allenthalben die Schelle anhengen? hab ich dann/ den Brey also bey jedermann versaltzen? Imgleichen saget er eben in demselbigen Gesichte / daß einer ihn mit Nahmen geruffen/ und als er der Stimme gefolget / habe er ersehen einen dürren elenden Todt / eines traurigen Angesichts/gantz bleich und erschrocken/welcher ihm folgends angeredet: Ach! bistu ein Christen-Mensch / so bitte ich dich/habe erbarmen mit mir/ daß ich in das künftige von den losen Schwetzern / Mehrensagern / Zahnschreyern/ verlogenen Weibern und Gesellen möge unvexiret bleiben/sonst wil ich gern alles ausstehen: Darauf hab er gefraget/wer er dann sey/ daß es ihm so hinderlichen gehe? Da hab er gesaget also: Ach! ich bin sonst ein gut ehrlich Gesell / sehr alten herkommens / allein das lose Leute/ je zu Zeiten meines Nahmens zu tausenterley / ungebühr-

gebührlichen / unehrlichen Händeln und Geschichten gebrauchen/dadurch ich in so elenden Stand gerathen. Ich bin der arme einer oder jener. Es kan nicht wohl seyn/ daß du nicht solltest von mir haben erzehlen hören / denn es ist nichts/das jener nicht saget oder thut: Wann ihr Menschen etwas mit gutem Gewissen und Manier nicht behäupten könnet/so saget ihr nur: wie jener spricht/wie einmahl einer saget: da ich doch meinen Mund nicht aufthue/sondern stille schweige wie ein Schlaf. Die Lateiner nennen mich Quidam,&c.

Was alhie von dem Eulenspiegel und von dem Jener erzehlet und geklaget / eben dasselbige können wir auch wohl mit gutem Fug von den Predigern sagen / daß sie alles müssen gethan haben. Gehet es an ein Geschicht und Mehrlein erzehlen/so wird man erfahren/daß keiner in der Gesellschafft sey/ob er sonsten von keinem Dinge weis ein Löffel zu waschen / er werde gleichwohl von der Geistligkeit wissen was vor zubringen. Und sitzen 1000 zusammen/so wird man von einem jedern in diesem Fall was neues hören. Da hat der eine ein Vogelbauer an stat der Bibel mit auf die Cantzel genommen. Der ander ist truncken gewesen/über dem Vatter unser beten eingeschlaffen/ und wie ihn der Küster aufgewecket / und gesaget: Herr/edt iß schon uth: habe er geantwortet. So schenck ein frisches wieder in / und gib es den Schulten. Der dritte habe ein ihm auf den Weg zur Kirchen verehrtes Rohr mit auf die Cantzel genommen/und wie ers unter dem Gebeth versuchen wollen ob es fertig/sey es unversehens los gegangen. Der vierdte wann er geprediget: Uber ein kleines/so werdet ihr mich sehen/&c. so sey er hervor gekommen: über ein kleines nicht; so habe er sich gebucket/ und mit den Worten / denn ich gehe zum Vatter/

Vatter sey er zur Kirchen herausgangē/und was solcher unverantwortlichen Reden mehr seyn. Darum weil die Welt ohne daß die Geistlichē mehr als alzuviel weis durch die Hechel zu ziehen/und ihren Bart und Kopf weidlich zu waschen/als ist nicht nöthig viel herbey zu setzen. Ein jedweder wird darnach sehen/ daß er mit seinen Exempel nicht den Laster selbsten in das Maul und auf die schneidende Zunge falle / sondern bedencken / daß die hie in ihrem Ampte seyn/ nachlässig/ betrieglich/ geitzig/ &c. gewesen/die werden es dort büssen müssen: Denn so spricht Sittewald an einem Ort: Alle hochgelehrte scharffsinnige Doctores in der Welt / welche mit himmlischen Gaben gezieret und begabet sind / und aber dieselbigen mehr zur äusserlichen Eitelkeit / als beförderung ihrer Seeligkeit und deß Nächsten Auferbauung verwendet. Die sind der ewigen Marter ewig unterworffen. Und am andern Ort spricht er: Daß er habe drey Geistliche oder Prediger gesehen/welche von den Teufeln auf einem feurigen Wagen daher geführet/ und wie er gefraget/ ob auch solche heilige unsträfliche Leute an dem Ort der Qual gelangen konten? habe er einen stillschweigen hören ausrufen/und eine starcke Stimme habe erschröcklich folgend gesprochen: Verflucht sind die jenige/welche predigen/und sind truncken: handeln die Sacramenta/ und sind truncken; examiniren die jungen Pfarrherrn/ und sind truncken/ trösten die Sterbende und sind truncken: halten Kinderlehr/und sind truncken: hören Beichte und sind truncken: copuliren Eheleute / und sind truncken: Begraben/und sind truncken: halten Betstunde/ und sind truncken: Taufen Kinder/und sind truncken: verschieben heilige Handelungen / wegen Gastereyen: welche von arm/ als von reichen / von Bettlern als von

Bauren: von vertriebenen und geplünderten / als von Burgern: von Fremdlingen / als von einheimischen/ Gelt nehmen vor die Begräbniß / Gelt vor die Taufe/ Gelt vor die Beicht/ Gelt vor das Abendmahl/ Gelt vor die Besuchung: Welche Studenten gewesen/ und haben nichts gelernet: Studenten und haben nichts erfahren: Studenten und haben nichts gelesen: Magistri und können nicht peroriren: Magistri und können nicht disputiren: Magistri und können nicht predigen: Magistri und können nichts als weitlich schreien: Magistri und können nichts als sich närrisch geberden: Welche Priester sind/ doch sauffen und fressen wie die Zuhörer: Priester/ doch spielen und doppeln wie die Zuhörer: Priester/ doch liegen und trügen wie die Zuhörer: Priester/ doch neiden und nagen wie die Zuhörer: Priester / doch wuchern und schinden wie die Zuhörer: Priester / doch schänden und schmähen wie die Zuhörer. Welche Pfarrherrn sind / doch keine Bibel lesen: Pfarrherrn/ doch nicht wissen wie sie die Bibel lesen. Welche Pfarrherrn sind / doch nichts studiren auf die Predigten: Pfarrherrn/ doch nichts lesen auf die Predigten: Pfarrherrn / doch nichts beten auf die Predigten. Welche Prediger sind / und gehen auf die Cantzel / voller weise/ mit rauher Stimme/ mit dunckeln Augen / mit verfinstertem Verstande. Welche Prediger sind / und in der Kirche als Teufel wüten/ schnauben/ toben/ schlagen/ bedrohen/ stürmen/ pochen/ poldern/ donnern. Gehen auf die Cantzel mit Wüsterey überschüttet/ das ihnen der Unflat stincket aus dem Halse in die Cantzel/ aus der Cantzel in die Stüle/ aus den Stülen in die arme einfältige Zuhörer. Welche mit ihrer eigenen Ungedult/ eigenem Neid/ eigenem Haß / eigenem Zorn / eigener Rachgier/

eigenem

eigenem Geitz / eigener Hoffarth/ eigenen bösen Lüsten/ zubringen ihre Predigten: was ihre Weiber und Mägde auf der Gassen/ bey den Brunnen/ bey der Wäsche/ in den Badstuben auffassen/ auffangen/ höre/ als gewiß geschehene Dinge/ aus falschen Argwohn/ gleich bringen in die Predigten. Welche truncken sind / und predigen von der Mässigkeit: Hoffärtig und aufgeblasen / und predigen von der Demütigkeit: Feindselig/ und predigen von der Leutseligkeit: grausam/ und predigen von der Versöhnligkeit: grimmig / und predigen von der Freundligkeit: unflätig / und predigen von der Erbarkeit: verlogen/ und predigen von der Warheit/ ꝛc. In Summa/ verflucht seyn alle/ die welche die Lehr in den Mund führen/ aber mit dem Leben verläugnen! welche Lehrer sind/ und alle Zusammenkunfft verunruhigen/ und sich in alle Händel einflechten und einflicken! welche ihre Rede nach der Person pflegen zu verändern / verflucht sind alle die Geistlichen/ die sich zu weltlichen Händeln und Sachen gebrauchen lassen! die wann sie den armen Bauren predigen sollen/ dasselbe entweder gar unterwegen lassen/ oder nur vor die lange Weile was hersagen / ꝛc. Diß muß nun billich ein jeder Prediger in acht nehmen/ ist es aber/ das sich einer und ander solte versehen / wie sie denn keine heilige Engel seyn / sondern aus angebohrner menschlicher Schwachheit sündigen können/ so soll nicht alsobald ein jeder Klügling die weise Nase darüber haben/ dieselben grob beschimpffen / sondern vielmehr sein Hertz und Lebenswandel durch gehen/ und beschauen/ wie weit er bißher deß rechten wegs gefehlet habe.

Das neundte Capitel.

Martin der Aff will nach Rom reysen/ verspricht den Reineken zu dienen.

MIt solchem Gespräch verbrachten sie die Zeit/ und kamen sehr nahe zu deß Königs Schloß. Da Martin der Aff sie sahe/ gieng er ihnen entgegē und nach beschehenen Gruß hieß er Reineken willkommen/ und sprach: Ich freuete mich hoch/ da ich euch noch von weiten gehen satze. O mein hertzliebster Oheim! seyd gutes Muths/ eure Sach wird noch gut werden/ ob sie schon jetzund in einem schlechten Zustand ist. Es pfleget offtmals besser zu gehen als man es nicht hätte hoffen können. Worauf Reineke antwortete: Mein Herr Oheim/ schauet/ die rauhen Unglücks-Winde stürmen abermahl von allen Seiten auf mich zu/ ich bin wiederum hart verklaget. Jeder klaget mich an/ als hätte ich ihm sein Haus und Hoff verzehret/ daß ich also in fast grosser Sorg und Angst stecke/ doch verhoffe ich zu entgehen. Ja ich wolte noch wohl in guten Würden bleiben/ wann ich nur erst von deß Pabstes Bann befreyet wäre. Es kräncket mich sehr/ wenn ich daran gedencke/ daß ich so unschuldig darein gerathen/ da ich Isegrim/ als er ein Münch worden/ wieder aus den Kloster verhalff? Ach! es gehet mir sehr zu Hertzen/ daß ich mich selbsten so vorsetzlich meiner Ehre beraubet habe/ weil ich doch keinen Danck vor diese Wohlthat verdienet/ denn Isegrim thut mir/ wo er nur kan und weiß/ alles Ubel an/ und jetzund wird er sich sehr bemühen/ mich mit Weib und Kind ins Verderben zu stürtzen. Ja Isegrim/ weil er starck und geschwind

geschwind/ fängt die meinen/ wo er sie antrifft/ auf/ und zerreisset sie. Wer ich nun dißmahl von meinem Bann loß/ ich wolte meine Sache schon mit besserer Freudigkeit hinausführen. HErr Reineke/ sprach Martin/ ich werde anjetzo nach Rom verreisen/ darum will ich euch nicht also frey unterdrucken lassen/ ich verhoffe euch bald auf freyen Fuß zu stellen/ und wenn mich auch selbst darob ein Unfall anstossen solte/ so will ich doch dahin trachten/ daß ich euch aus dem Bann loß mache. Ich weiß/ der Richter wird mir mein begehren nicht abschlagen. O ich weiß wohl/ wie es an solchen Orten pfleget zuzugehen! und verstehe auch wohl/ wie man sich in dergleichen Fällen verhalten muß. Ich habe einen guten Freund/ welcher hoch am Bret ist/ der soll schon ein gut Wort vor mich einlegen. So sind auch Herr Schalcksmund Herr Doctor Griefzu und andere mehr in grossen ansehen: Ich bin sehr wohl daselbst bekant/ weil ich schon längst Geld dahin gebracht habe. Denn man wird keinen leichtlich hören/ der nicht Geschenck bringet/ wer aber Gelt hat/ kan bald Gnade erlangen. Und wenn meine Sache noch so falsch und krum were/ so will ich doch durch Gelt zuwegen bringen/ daß mir der Richter recht sprechen soll. Sehet/ weil ihr nichts schencket/ wird euch auch nicht geholffen. Aber sehet da/ ich verspreche es euch mit Hand und Mund/ ich will mich eurer annehmen/ und euch bald loß machen. Gehet nur hin nach Hof und seyd gutes Muths/ ich verhoffe/ es soll in kurtzen anders werden. Zu Hofe werdet ihr mein Weib Rigenau/ welche von der Königin sehr geliebet wird/ antreffē/ wann euch was gebricht/ könt ihr sie nur kühnlich ansprechen/ denn sie meint es recht gut/ entdecket ihr alles Klaget eure Noth und bittet sie um Hülffe/ sie wird warlich

lich darnach trachten / daß euch recht geschehen möge. Doch schreibet mir in kurtzen / wie eure Sachen abgelauffen / ich will schon darauf bedacht seyn / wie ich die jenigen / so euch zu wider / ins Verderben bringen möge. Der Richter nimt solche Dinge nicht so genau / er lässet wohl fünffe gerade seyn. Er hat einen neben sich / welcher das Haupt in allen Sachen ist / und alles führet: wenn ich nur diesen auf meiner seiten hab / will ich bald das Pferd weg reiten. Ich bin schon etwas mit ihm bekant / ich will sehen / daß ich ihm mit kluger List zur Hand gehe / und meine Sachen nach Wunsch ausrichte: Er hat einen klugen und listigen Schreiber Johem Parteisch genant / der kan mir auch viel zu meiner Sache helffen. Herr Schenck und Gelt Gunst sind daselbst Richter / und wo diese einem das Recht abschlagen / so hilft hernach kein klagen mehr. Drum muß ich sehen / daß ich die zu Freunden bekomme / und will es stets mit ihnen halten / denn sie können auch den ärgsten von der Welt aus der Noth helffen. Der König weis wohl / daß ich mich eurer Sachen annehme / und er wird sich gewiß erst recht bedencken / daß mein und euer Geschlecht sehr groß und mächtig sey / die ihm allezeit daß beste gerathen. Ihr tröstet mich sehr wohl / sprach Reineke / ich will mich davor gegen euch danckbar erweisen / und so lang ich lebe dahin bemühet seyn / solches würcklich gegen euch zuverschulden.

Hiemit nahmen sie von ihm Abschied und giengen nach Hofe / und wagete es Reineke / wie es ihm zu Hofe ergehen würde.

Anmerckungen.

ERstlich lernen wir hieraus daß / wenn gute Freunde einander lang nicht gesprochen haben / sie sich mit grosser Freude und Hertzens-Lust empfangen und grüssen / auch alle Dienste einander bieten: und dasselbe nicht aus einem falschen Schein / daß sie etwa äusserlich solten alle Liebligkeiten vorgeben / aber im Hertzen / lose Tücke und Rücke vorhaben. Gleich wie der Joab den Abner zwar küssete und halsete / aber mit der andern Faust den Dolch ergrieff / und ihn in den Wanst hinein stach / daß er todt darnieder lag. Und Judas Ischarioth seinen Jesum mit seinem verrätherischen Kusse den Soldaten und mörderischen Juden in die Hände lieferte / welches wie es ihnen bekommen / die heilige Schrifft jederm weiset und lehret.

Vors ander / ist es recht und billig / daß einer dem andern seine Noth klage / wann es in ein- und andern nicht ergehet / wie es wohl gehen soll: denn mit solchem klagen erleichtert man nicht allein sein Hertz ein wenig / von denen Sorgen damit es gleichsam als mit schweren Steinen beleget ist / besondern man kriegt auch zuweilen Hülffe und Rath / wie man desselbigen könne gantz und gar abkommen. Und ist traun derselbige wohl daran / der einen solchen Freund hat / daß er alle das / was ihm anfichtet / kan in eines desselbigen Schoß frey und sicher ausschütten. Darum muß man solches mit hohen Danck erkennen / und solches Freundes Hülff und Rath mit Freuden annehmen / ihn nicht allein / so lange solche trübe Wetter weren / zu Fusse fallen und ehren: besondern auch die Zeit seines Lebens sich dahin bemühen und

arbeiten/ daß man es ihm hinwiderum vergelte / damit wenn man solte wiederum in Nöthen kommen (wie denn das gantze menschliche Leben lautern Ungelücken unterworfen ist) wir getrost unsere Zuflucht zu ihm nehmen können. Denn war ists / daß es einem Freunde obliege und gebühre/das er seinem Freunde in allen Nöthen und Widerwertigkeiten die Hülff und raths Hand biete. Denn (wie der Kirchenlehrer Augustinus redet) so muß man einen Menschen so wohl / als den andern lieben : aber so man allen nicht hülfflich seyn kan/so muß man sich insonderheit derer annehmen/die nach Ortes/ Zeiten und andern bequemlich fallenden Gelegenheit einem insonderheit verknüpffet leben. Und abermahl: Man kan in keinem Ding so sehr einen guten Freund erkennen/ als wann derselbige sich nicht scheuet deß andern Last zu tragen. Aber so gebühret sich nicht weniger/daß ein ander auch die ihm erwiesene Wohlthaten nicht dem Sande oder dem Wasser einschreibe / besondern mit gegenliebe / mit Hertzen/Munde und tiefster Ehre seine Danckbarkeit erkennen und zu verstehen gebe.

Vors dritte ziehet der Affe gar artig das Böse und fast gemeine Ubel durch die Hechel: daß man bey Gerichten und Höfen nicht sihet auf das/ was recht oder Unrecht sey/ sondern nur eintzig und allein auf den jenigen/ dem die Hände am schwersten seyn. Also gar/ daß ob gleich einer die allerungerechteste Sache hat/ gibt aber nur Geld/so bekommt er bald recht/hingegen wer kein Gelt hat/hat aber in sich und in der Warheit einen gerechten Handel/muß unrecht haben. Und konte man hievon weitläuftig etwas hinbeysetzen / wann nicht der Text ohne das klar genug davon redete / und es schon an einem

einem andern Ort weitleufftig berühret und durchgezogen wer. Nur dieses muß man hierbey erinnern / wie daß ein jeder Mensch klage / seufftze/rede/ schmähe / nicht allein auf dieses / sondern auch auf angere Laster / ja die zum offtersten damit biß über die Ohren angefüllet seyn/ die haben das meiste Reden davon. Aber unter tausenden also klagenden/ist kein eintziger/ der darnach sehe und strebe/einmahl/ daß er selbsten solche Fehler nicht begehe/ hernach andere davon abhalte: Darum müssen denn solche Leute auch hören/daß man zu ihnen sage: zihe dich selbsten bey der Nase: Sihe in deinen Busen! zihe den Balcken aus deinem Auge / ehe du den Splitter aus deines Brudern Auge zihest. Sittewald beschreibet diß artig in seinem Kaufhause/ wenn er spricht/daß er unter andern einen gesehen habe/der in einer Schachtel habe gehabt eine Art Augen/ welche er exemptiles genennet/ weil sie also beschaffen seyn gewesen / daß man sie in das Angesicht einsetzen/und wieder heraus nehmen kunte/so offt es einem gut gedüncket. Auf dieselbigen habe der Verkauffer selbsten nicht groß gehalten / sondern sie offt genennet Schalcks-Augen/weil die jenige / so sich derselbigen zugebrauchen pflegten/ solches nicht ehe thäten / als wann sie unter die Leute haben gehen wollen/auf daß sie anderer Leute kleine Gebrechē und Splitterlein wohl besehen/und sich damit kitzeln könten: So bald sie aber wider nach Haus gekommen/haben sie dieselben aus den Kopf heraus gethan/sie in ein Schächtelein oder Büxlein gethan / haben nicht vermocht ihrer eigenen Sachen Zustand anzusehen und zuerwegen/ sondern darinn seyn sie blind / taub / und rechte Balckenträgige Leute gewesen. Und von denen ist das Sprichwort war: Non videmus manticæ quod in tergo est. Wir sehen nicht was in

der

der Rück-Taschen stecke / ja was in unsern Hertzen sey. Welches Sprichwort genommen ist aus dem Æsopo, welcher vorgegeben: ein jeder Mensch/ habe zwar Säcke oder Taschen: einen vor sich auf der Brust / und darein werffe er alle fremder Leute Mängel. Hernach ein andere auf den Rücken/welche enthalte unsere eigene Fehler. Aber solche Leute die selbsten aller Laster voll seyn/ und andere schelten und tadelen/ die müssen wider hören daß man saget:

Ædibus in nostris quæ prava aut recta geruntur.

Ein jeder seh mir da hinaus
wies stehen mag in seinem Hauß.

Und: Nolce Teipsum.

Ein jeder muß sich selbst fein bey der Nase kriegen.

Wer stets auf Spott bedacht den fressen letzt die Zigen.

Dasselbige ist keine Kunst/daß man nur immer gehet und sihet/was andere Leute verbrechen und worin sie fehlen / und unterdessen selbsten dasselbe begehen: sondern das ist eben die rechte Kunst/ daß ich das nicht thue und vollenbringe/was ich an andere tadele und das ihnen übel anstehe/vermeine.

Vors vierdte / ist es gefährlich/wann ein König oder Herr eines Landes mächtige Bedienten habe / derer Freundschafft sich weit ausstrecket: Denn vor denen müssen sie sich allemahlen hüten / wo sie nicht redliches Gemüthes seyn. Darum haben auch Könige solchen nicht getrauet/sondern sie aus dem Wege geräumet. Besihe hievon den Sittewatt im Ratio Status, da er unter andern die Königin in Engeland die Elisabetham einführet/ wie dieselbige die Königin aus Schottland Mariam und den jungen tapfern Helden von Esser in Engelland enthäupten lassen/ꝛc.

Ende des andern Theiles.

Deß

Deß Reinecken Fuchses dritten Theiles

Das Erste Capitel.

Reineke kommt mit Grimmhart zu Hofe/ macht seine Wort für dem Könige.



REINEKE kam also gantz unverhofft auf deß Königs Schloß / da er dann über die maas viel seiner Feinde vor sich fand. Als er sie sahe/ gedachte er/ das wird böß werden / meine Sache ist nach meinem Sinn gantz nicht gute / ich habe ja viel freventlich betrogen/und mit Lügen schalckhafftig geführet. Die/welche von falscher Heucheley entfernet/stetig nach Tugend und Gottesfurcht ringen/werden von jederman in hohen Ehren gehalten. Mir zweifelt nicht/ich würde auch/wenn ichs also gemacht/hochgeachtet werden. Doch es ist geschehen: ich muß mir nur selbst ein Hertz fassen/ich verlaß mich auf meine Freunde/die beym Könige hoch am Brete seyn. Oheim/sprach Grevink zu ihm / ihr müst euer Hertz nicht mit solchen Plagen abfressen. Blöden Sinnen ist das Glück niemahls günstig. Man muß in

Unglück ein männlich Hertze fassen/und nicht so zaghafftig seyn: Es wird schon gut werden/fasset nur dißmahl einen tapffern Muth: Herr Oheim/ sprach Reineke/ich bedancke mich vor eure wohlmeinende Erinnerung; Gieng darauf alsobald mit gebogenen Knien zum Könige/und redete also: Der Höchste wolle über dem Könige mit seiner Güte schalten und walten/in lange Zeit in glücklicher Ruhe leben lassen/und mit seinen Geist erfüllen/daß er möge erkennen/was recht oder unrecht ist. Denn man findet auf dieser bösen Welt viel Leute/die äusserlich recht from̃ scheinen/und doch in Warheit nichts als Schälcke seyn/wenn einem jeden/was er begangen/an der Stirn geschrieben stünde/wurde man es/auch ohne mich/augenscheinlich sehen können. Ja wenn daß were/wolte ich ausser Zweiffel meine Treu und Hertzens Redligkeit/bald kund machen/dennoch will ich ihm alles ohne falsch berichten/lebe auch der gäntzlichen Zuversicht/der König werde mich gnädig hören/auch dem Recht und der Billigkeit den Lauf lassen/und vor gehörter Sache das Urtheil nicht sprechen.

Anmerckungen.

Es wird meistentheils in den vorhergehenden vorgekommen seyn/was aus diesem Capitel zubemercken. Nur eins und ander kurtz zu berühren.

Erstlich/daß das Gewissen zwar ein wenig schläfft/aber zuletzt gleichwol aufwacht/und ist dasselbe so viel als tausend Zeugen. Darum muß man wohl zusehen/vornehmlich wenn die Anfechtung und Verfolgung heran kommen und auf ihnen zu stossen/was man vor ein Gewissen habe. Ist es ein gut Gewissen/O so kan man freudig und getrost seyn/und sich auch vor 1000 Teufel nichts fürchten. Ists aber ein böses/so hat mehr daran als

als 100 Hencker: denn wen sein Gewissen plaget/vornemlich in seiner geistlichen Sünden-Noth/der hat schon einen Vorschmack der Hölle und der ewigen Pein: Darum mus man zusehen/daß man das Gewissen rein behalte/denn das macht ein fein ruhig Leben.

Vors ander/wann der Grimhart den Reineken in seiner bevorstehenden Gefahr ein Hertz einspricht/und ihn anmahnet/er solle einen guten Muth haben/es könne noch werden alles gut. So erinnern wir uns dabey/das es die Gebühr eines guten Freundes sey seinen nothleidenden und wehmütigen Freund in seinem Unglück aufzumuntern/und zuzusprechen/denn dasselbe hilfft all vil/und machet offt/daß er dasselbe mit gar freudigem Muth erduldet und überwindet/da er sonsten wohl wäre kleinmütig geworden. Diß sollen auch insonderheit in acht haben alle rechte Kriegs-Obersten/daß sie ihre Soldaten gegen den Feind wacker aufmuntern/ihnen einen Muth einreden/damit sie mit freudigen Geist in den Feind hineingehen/denn

In warheit wann ein Obrister/
geht redlich an der Spitzen her
Und seinen Kopff auch streckt daran/
So wird behertzt Jederman/
Und setzen denn mit Lust darein/
das keiner will der Schlimste seyn/
Und auf den Feind also zuschmeiss'n/
als wolten sie ihn gar zerreiss'n.

Und zwar wie vorzeiten die Obristen ihre Soldaten so Gottselig angemahnet zum fechten und dabey Glück gehabt: nun aber solches in aller Teufel-Nahmen verrichten und dabey keinen Segen/noch gedeyendes Glück haben/solches beschreibet Sittewalt in seinem Soldaten-

Leben. Vorzeiten (spricht er) wann man hat zur Feldschlacht/ oder zu einem Scharmitzel oder auf Parthey gehen wollen/ so hats geheissen: Wir wollen fort in Gottes Namen. Nun ihr Brüder fort in Gottes Namen/ ein jeder sprech ein Vatter unser/der Feind ist da/ befehlet euch Gott: da hat es denn golten/und ist Glück dabey gewesen. Aber heute zu Tage wo ist einer/der in Gottes Nahmen angienge? da heist es jetzt/botz hundert tausend Sack voll Endten auf ihr Burtz. Daß euch der Donner und der Hagel alle erschlag/ in die Wehr der Feind ist da. Drauf ins Teufels-Namen. Fort ihr hundert Safframents Bluthunde/ daß euchs Wetter erschlag/ drückt los. Stehet auf/daß euch der Hagel erschlag. Marschiret/daß euch der Donner erschmeiß. Frest/daß euch der Teufel gesegne/ ꝛc. Wie wolte es denn müglich seyn/daß sie solten Glück haben/da sie sich untereinander selbst so verfluchen/daß es Gott im Himmel selbst erbarmen möchte. O tempora! O mores.

Vors dritte/ so sollen die Unterthanen vor ihre Obrigkeit allezeit beten. Und zwar ist gut/ so sollen sie bitten/daß Gott sie wolle erhalten/ ihr Hertz allezeit regiren/ daß sie Recht und Gerechtigkeit/ deß Landes und der Unterthanen Nutzen nicht aus den Augen setzen: Ist sie böse/so sollen sie Gott bitten/das Gott ihr Hertz wolle lencken/ und ihnen an statt deß Weltgeistes den saubern reinen Geist geben/ ꝛcc

Vors vierdte/so warnet auch der Reineke/ daß es gar viele Heuchler gebe in der Welt/ darum solle man nicht alsobald den eusserlichen Geberden und Worten Glauben zustellen: denn mancher stelle sich freundlich/sey aber ein Bube in seinem Hertzen. Und vornemlich ist dieses Laster der Heucheley und der äusserlichen Stellung/da man

man mit dem Munde spricht: GOTT grüsse dich: Aber im Hertzen: Der Teufel hole dich. Der Mund cave/ das Hertz cave/ ꝛc. zu Hofe gar gemein/ welches Sittewalt artig beschreibet/wenn er unter andern spricht in seinem Gesichte *ratio status* genant: daß man habe ein Panquet und Nachtmahl angestellet/dabey es alles mehr als Fürstlich hergegangen/ ausgenommen/daß kein Lamfleisch einfältiger Aufrichtigkeit: wie auch wenig Tauben rechter unvergallter Liebe/ und denn nicht ein eintziges Gläßlein klares Bronnenwassers der Vertrauligkeit vorhanden gewesen: aber Pasteten von schlüpfrigen Ahlen und scharffzänigten und umsich fressenden Hechten: und allerley Wildpret deß Tyrannischen *dominats* seyn überflüssig da gewesen: jedoch mit vielerley welschen Brühlein/also durchsüsset/daß das zarteste Hünerfleisch nicht angenehmer schmecken können/viel starcke Kräuterwein der Heucheley und Falschheit/ seyn in grossen Kannen und Bechern herum gegangen: Gläser aber habe man nicht gebrauchet/ damit man nicht sehen konte/ ob trüb oder klar eingeschencket were: Die Wort haben gelautet/ E. L. einen freundlichen Trunck von Hertzen: aber die Gedancken seyn gewesen: Sauf/ daß dir der Trunck die Gurgel abstos/denn:

Judas Kuß ist worden neu/
Für gute Wort/hält falsche Treu;
der dich anlacht/der reißt dich hin/
Das ist der Welt weis und Sinn.

Und diese Heucheley haben diese dem Sathan ihrem Vatter selbsten abgelernet/ der sich auch verstellet in einen Engel deß Lichts: Darum trau/schau wem.

Kröch der Schalck in ein Zobalsbalck/
so bleibt er doch darein ein Schalck;

der Wolf verändert nur die Haar/
der untreu Sinn bleibt immerdar.

Vors fünffte/so sollen Fürsten und Herrn selbsten auf Recht und Gerechtigkeit acht haben/ nicht alleine ihre Richter und Ampteleute/nach ihren Belieben urtheilen und richten lassen: löblich ists traun/wenn ein Fürst und Herr selbst den Richterstul betritt/selbsten beyde Partheyen vor sich kommen lässet/ und mit geduldigen/ wie auch fleissigen Gemüth und Ohren ihre Sache anhöret: Hingegen seyn thörichte Fürsten/ die da an diesen und andern nichts kehrē/sondern sauffen und fressen/und ihr darzu bestellete Leute darein nach ihren eigenen Gutdünken schalten und walten lassen:

Gar kahl/gar fahl/gar schal gehts aus/
wann Fürsten leben im fras und saus
Und andern das Reich zu trauen/
Land/Stätte/Leuth nicht selber bauen:
Schlecht wird es allen denen gehen/
die nur mit fremden Augen sehen:
mit fremden Ohren alles hörn/
den Fuchs-Schwantz lassen sich bethörn.
Nur immer prangen/fressen/sauffen/
derselben Heyl fält über haufen.

Das andere Capitel.

Der Reineke entschuldiget alles/worein er beschuldiget und angeklaget ist.

DA nun Reineken Ankunfft zu Hoffe ruchbar worden/ wurde jederman begierig ihn zu hören/ versameleten sich demnach schleunigst zu Hofe/ und sprach einer zum andern: Wie werden Reinekens Sachen nun ablauf-

ablauffen? Der König/ der Reineken bißher auf Bitte gehöret/schwur jetzt bey seinen Leben/und sprach: Du Böswicht/ deine falsche Wort werden nun nicht helffen/ deine unverschämten Lügen halten nicht mehr den Stich/ ich bin zuvor auch schon mit dieser Wiegen gewiget worden/ ich will deiner Lüst und Betrug einmal ein Ende machen. O es ist nicht noth/daß du dich vor mir so sehr buckest/ deine Unschuld siehet man an der Krähen/ und dem Kaninchen wohl. Und wenn auch diesesmahl gantz keine Klage wieder dich wäre geführet worden/ so hätte ich doch Ursach genug mich an dir zu rächen. Schweige nur still/ deine mehr denn schelmische Thaten sind ja schon weit und breit erschollen/ du bist ein Ertzschalck/der bringt sich in die höchste Noth/ der dir im geringsten trauet. Man weis hier und dar/von dir/und deinen leichtfertigen Stücklein zu sagen. Es wird nichts so klein gesponnen/ es kommt endlich an die Sonnen. Man verübet so lange allerley Schand und Laster/ biß die Straff und Rache Zeit kommet. Darum will ich mich jetzund mit dir nicht viel zancken. Reineken entfiel hierüber der Muth/und dachte: O wer ich in meinem Schlosse/ so wer doch die Gefahr nicht so groß/ guter Rath wolte hier fast theuer werdē/ und wuste er gantz keinen Trost zufinden/ doch ermunterte er sich wieder/ und sprach: Mein König/hoher Herr/hab ich diesesmahl den Tod verdienet/und er sich meiner nicht erbarmen will/so laß er das recht immer über mich ergehen/doch bitte ich in Demuth gantz unterthänig lich/ er wolle geruhen/ meine beantworts Klag anzuhören; Ich habe ihm ja offtmals mit Rath und That gedienet. Ich bin bey ihm allezeit/ wenn andere/die mich jetzund seiner Gunst berauben wollen/ ohne Ursach abgewichen/ beständig verblieben.

Herr König/ich bitte/er wolle mit der Rache nicht zu sehr eylen / wer ich nicht unschuldig / ich würde mich in so augenscheinliche Todesgefahr nicht gestecket haben; Sondern deß Hofes müssig gangen seyn / ja mich mit Weib und Kind mit der Flucht gerettet habē: Ich weiß so manches Land/da ich wohl sicher hätte verbleiben können. Ich bin mir nichts böses bewust / wie auch bald soll offenbahr werden/ohne daß ich im Bann bin. Doch verhoffe ich auch bald hieraus/ auch wieder meiner Freunde Danck/ erlöset zu werden: Ich acht alles nicht / wann mich nur der König mit Gnaden ansiehet. Ich hatte mich gleich entschlossen meine Reise anzutretten / und Absolution zu holen/als Grimhart zu mir kam/ und sprach: Ich solte nach Hofe kommen/ denn es stünde mit meinen Sachen sehr übel/weil mich fast jederman beklagte / worauf ich Martin meine Sache anbefohlen / welcher mir auch versprochen / nicht zu ruhen biß ich aus dem Bann erlöset/verhoffte auch solches ehestes Tages ins Werck zurichten. Ausser diesem ist mir sonst nichts bewust/und werde ich falsch angeklaget. Herr König/ich stehe alhie mit unerschrockenen Gemüth / und will die Klagen / so sie wieder mich führen/anhören/vielleicht will ich noch heute beweisen/daß es alles falsch und erdichtet ist. Herr König / ich bitte/ er laß diese Schälck / so mich hinterrucks so fälschlich verklagt/ nur herbey tretten / ich will sie unverzagt anhören. Nicht hinterm Rücken/sondern unter das Gesicht/muß man einem die Warheit sagen. Lasst sie klagen/ich will ihnen antworten/und darthun/daß es alles falsch. Nach Klag und Antwort soll billich ein jeder richten. Ich habe ja den beyden Bösewichten / der Krähen und den Kanninichen/so mich so hart verklaget/ nicht das geringste gethan! Höret nur/was sich begeben.

Als

Als ich gestern / mich ein wenig umzusehen / unter die Thür gieng/kommt das Kanninichen/ und stellt sich als ein Freund/und grüsste mich aufs beste/ich fragte wohin? nach Hofe/ sprach er: Wohl / sprach ich / geh im Friede/ Gott gebe dir Glück zu deinem Wege/ und verhelffe/daß du deine Sachen zu Hofe wohl verrichten mögest. Da fieng es an zu klagen/ und bate mich sehr / ihm etwas zureichen/seinen Hunger zu stillen/ich führte es alsobald in mein Haus/uñ ließ ihm Kirschē/Fisch und frische Butter auftragen/denn es war eben mein Fasttag/ als er zu mir kam/daran ich kein Fleisch zu essē pflege. Ich mahnte ihn an/er solte essen/uñ mit den aufgetragenen Speisen vorlieb nehmē. Letzlich kam mein Sohn zum Tisch/und wolte/ was noch übrig blieben/zu sich nehmen/ denn in der Jugend pflegt man das essen sehr zu lieben. Wie nun mein Sohn zugreifen und das essen von Tisch nehmen wolte/ schlug ihn das Kanninichen auf den Mund / daß das Blut herab floß/diß verdroß dem ältesten Knaben / lief hinzu/und faste es bey der Kehlen / und biß im Zorn immer auf das zu/doch machte ich es zu letzt loß/ist ihm nun Schad geschehen / so mag ers haben / er ist selbst Ursach daran/ich kan nicht auf alles sehen. So ist/ Herr König/wie ich gesaget. Die Kräh hat mich gleichfals angeklaget / als hätte sie durch meine Lüst ihr Weib verlohren / die doch selbst den Tod gefressen / da sie zu begierig den Fisch mit den Gräten fraß: Auf welche weiß ist sie um ihr Leben kommen / und wie dieses zugangen/wird er schon wissen/nun gibt er fälschlich vor/daß ich sie erbissen/ gewiß/wann man ihn recht gründlich verhöret/ wird sich befinden/ daß er sie selbst ermordet / wenn ich ihm nur fragen solte / ich wolte die Warheit schon aus ihm bringen: denn man dencke nur nach/ob das nicht recht grobe

Lügen / ich gehe ja nur zu Fuß / da sie hingegen fleucht. Kan jemand sonst mit Grund etwas auf mich bringen/ so muß ich geschehen lassen/daß das Urtheil wieder mich ergehe. Und wo ichs anders nicht wenden kan / so lese man den allertapfersten / unter allen / so hier zugegen/ uñ mir gleich sind/aus/ich will ritterlich mit ihm kämpffen / welcher denn unten liegen wird / der soll schuldig seyn. Dieses ist / an unsers Königs Hofe / ein altes Recht / ich will mit freyen Muth kämpffen / solte es auch mein Blut kosten. Alle Thier verwunderten sich ob diese deß Reinekens Worte/daß er sich so frech und kühn vor dem König stellete. Die Krähe und Kanninichen erschracken hierüber so sehr / daß sie sich schleunigst von Hofe hinweg machten/und suchte jedes/weil sie den Braten wohl rochen/einen sichern Ort. Sie sprachen: solten wir noch mit ihm streiten? nein/ es ist uns nicht gelegen/ das Glück ist blind / und lachet offtmals einen/der doch schuldig ist/an. Wir mögen machen/was wir wollen/ so können wir ihn nicht überzeugen / er behielt doch die Oberhand/denn unsere Sache ist sonst niemand bewust. Wir wollen den Schaden/den wir empfangen/behalten/ doch wird ihn die gerechte Rache zu seiner Zeit schon treffen / er wird der Straffe nicht entgehen / und ehe er sichs versiehet/in Schimpf und Spott gerathen.

Anmerckungen.

Das meiste/was aus diesem Capitel zu mercken/wird schon vorgelaufen seyn / wollen eins und ander kurtz berühren:

1. Daß man dem nicht trauen soll/der einen einmahl betrogen: Denn wer einmahl hat Schifbruch gelitten/ der traut dem Meer nicht.

2. Wann

2. Wann Reineke sich beklaget / daß ihn seine Feinde hinter den Rücken angegeben/ ꝛc. so mercken wir dabey/ daß wir uns für solches Laster hüten sollen: nicht unsern Nächsten hinter Rücken angeben / besondern/wann wir ihn wegen seinen Mißhandelungen zu besprechen haben/ ihm solches frey und dürr unter Augen sagen: Denn wer in Abwesenheit eines alles böses redet/wenn er aber zugegen/ still schweiget / der bringet sich selbsten nur in Verdacht/und ist auch ein solcher Ohrenbläser und Verleumder nicht werth/daß ihn die Sonne bescheine. Sie seyn ärger denn der Teufel und machen viel Unruhe/befördern und vermehren gewaltig das Reich deß Teufels/dannenhero Sittewalt den Lucifer also einführet. Wir setzen (spricht Lucifer) ordnen und wollen/ daß die Zuschürer/ Mährenträger/Ohrenbläser/ꝛc. Welche Himmel und Erden/Herrn und Knechte/Eltern und Kinder/Mann und Weib können aufrührisch machen/und aneinander hetzen/hinführo in unsers Reich Palast / nicht für Blaswähewedel / sondern für Blasebälge sollen gebraucht werden/in Erwegung/wir dieselbe zum Feuer anblasen/ zuschüren und nicht zur abkühlung von nöthen haben. Denn (wie Lipsius saget) gleich wie das Meer/so an sich selbst still ist / durch die Winde bewegt und wütend gemacht wird: Also die Fürsten / so von Natur offt gut und sanfft genug seyn/werden durch die Ohrenbläser und Verleumder zur Ungestümmigkeit beweget/ꝛc. Darum glaube man nicht bald den Rückangebern/auf daß man keine Thorheit begehe/sintemahl gar viele Exempel können angezogen werden/da Fürsten und Herrn/ihre besten Räthe und Freunde/ihre Weiber und Kinder haben hinrichten lassen/ in dem sie falscher Anklage / und solchen Ohrenbläsern geglaubet. Man nehme erst der Sachen völ-

völligen Bericht ein / und als denn kommet die Straffe gewisse genug.

3. Reineke erinnert dem Löwen seine Dienste/ꝛc. Also kan es nicht schaden/wenn treue Diener sehen/ daß ihnen ihre Treue und Aufrichtigkeit mit Undanck gelohnet wird/daß sie ihren Herrn erinnern ihrer Dienste/die sie ihnen erwiesen: Denn dadurch kommen sie wiederum zur Erkantniß/ sie schlagen in sich / und den sie gedachten übels zu thun / den beweisen sie alles gutes. Doch soll man hiebey behutsam handeln/ daß man nicht allemahl solches einen vorrücke/ denn das pfleget auch offt grossen Verdrnß zu erwecken / also daß auch der Knecht Sosia beym Terentio solches von seinem Herrn nicht vertragen konte/wie ihm derselbige (Simo) vorruckte/daß er ihm so viel gutes gethan hätte/sprach er: es ist mir verdrießlich dieses anzuhören / denn in dem ihr eure mir erzeigte Wohlthaten erzehlet und vor die Augen mahlet / so scheinet es/ als wenn ihr mir meine Vergessenheit und Undanckbarkeit wollet aufrücken/ꝛc.

4. Reineke erzehlet/wie ihm das Kanninichen in der Herberge um ein wenig essen angesprochen/habe er alsobald damit gedienet / wiewohl es ihm schlecht an seinen Kindern belohnet/ꝛc. Hiemit ziehet der Author dahin/ daß man gerne solle herbergen / nicht sturrisch und murrisch dieselbige versagen/oder nur reichen Leuthen/die es einen dreydoppelt bezahlen können / die Thür aufthun/ besondern auch / und insonderheit armen Leuthen / denn das gefällt GOTT und Menschen über die masse wohl. Seyd untereinander Gastfrey ohne murmeln / stehet 1. Pet. 4. Gastfrey zu seyn vergesset nicht / denn dadurch haben ihrer viele auch Engel beherberget. Heb. 13. Darum spricht Augustinus: Mein lieber Christ befleissige dich/

dich / und lerne ohne einigem Unterscheid die Gäste zu bewirten und aufzunehmen/ auf das du nicht etwa Gott selbsten das Haus verschliessest und die Herberge versagest. Man muß es nicht machen wie die Schlangen in Syria / die gegen die Einwohner gar glimpflich sollen seyn/aber gegen Ausländer gar gifftig: sondern nicht allein Einheimischen: sondern auch Ausländern gütlich thun/ists nicht viel/ so ists wenig / welches auch vorlieb zu nehmen/wie denn Socrates antwortete/wie ihm vorgeworffen ward/daß er gar zu ringe vor seine Gäste auftragen ließ/seyn es gute Leute / sprach er / so werden sie mit mir vorlieb nehmen. Die Lucaner hatten ein solches Gesetz/daß wer bey Sonnen Untergang die Fremden Reysenden nicht würde beherbergen/sondern dieselbigen Leute abweisen / derselbe solte einer grossen Straffe verfallen seyn: eben solches Gesetz hat der Schweden und Goten König Carolus gegeben / welches auch noch biß auf den heutigen Tag fest gehalten wird: wenn aber befundē und mit glaubwürdigen Zeugē bewiesen/daß einer zu dreymahlen einen Herberge versaget/dessen Haus hat man in die Asche legen lassen/auf daß also der einen andern sein Haus nicht hab vergünstigen wollen auf etliche Stunden/dessen gäntzlich beraubet würde/ꝛc. Aber hingegen sollen die Gäste sich auch richtig und danckbar halten/nicht den Wirth / oder die seinigen / die ihm alles gutes thun/ schelten / oder schlagen / dieselbige bestehlen: Denn solche Leute machen/daß mancher redlicher Mann muß eines andern Thür müssig gehen / und also Noth leiden/ꝛc. Die Ziegeiner/ob sie gleich sonsten diebische Leute seyn / so haben sie doch den Ruhm / daß sie ihre Wirthe und ihre eigene Herberge nicht bestehlen/und solten sie einen unter ihren Mittel auf so einen Diebstal betreffen/nehmen sie ihm alsobald das Leben/ꝛc. 5. Wer

5. Wer sich an Narren und Kindern reiben wil/der selbige muß vorlieb nehmē/ wenn er von ihnē beschimpffet wird: denn sie thun nicht anders/ als sie es verstehn.

6. Reineke berichtet/wie daß sich die Krähe durch ihr fressen habe um das Leben gebracht/ꝛc. Daraus wir lernen/daß wir uns vor übrigen essen hüten und vorsehen sollen: sintemahl solches sehr schädlich/und die Menschen stürtzen sich selbsten hiedurch in leibliche und zeitliche Noth. Denn ein Sauffer und Fresser verthut sein Gelt/ verdirbet die Zeit/ beschweret den Magen/ fällt in grosse Kranckheit und offtermals stubt er in seinen Sünden: nach dem Sprichwort der Alten: Die Teutschen fressen und sauffen sich kranck/ toll/ und in die Hölle hinein/darum spricht Syrach: C. 37. Viel fressen macht kranck/ und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viel haben sich zu Tode gefressen/ wer aber mäßig ist/der lebt desto länger/und C. 31. v. 19. Iß/wie ein Mensch/was dir fürgesetzet ist/ und friß nicht zu sehr/auf daß man dir nicht gram werde/v. 23. wenn der Magen mässig gehalten wird/ so schläfft man sanfft/ so kan einer deß Morgens früh aufstehen/ und ist fein bey sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß/ schläfft unruhig/ und hat das Grimmen und Bauchwehe/ꝛc. Die Geilheit/spricht Hieronymus/ist allezeit mit der Füllerey verknüpffet: darum ist der Bauch und das heimliche Gemächt nicht weit von einander; und wie die Glieder auf einander folgen/ also folgen auch die Sünden/ꝛc. Darum/wer sich will vor Sünden hüten/ der hüte sich vor Unmäßigkeit in essen und trincken/denn (wie Gregorius saget) wer das Laster der Füllerey aufhebet und wegthut/der thut auch zugleich viele Laster und Sünden beyseite.

7. Reineke trotzet auf seine Sache/und fordert einen zum

zum Kampf heraus/ dabey wir uns billig erinnern der Frantzosen uñ Teutschen leichtfertige/ja teufelische weyse/ die da im herausfodern und fechten/ nunmehr ihr höchste *reputation* und Ehre setzē. Dieses beschreibet der Sittewald mit lebendigen Buchstaben umständlich/ in seiner Hofschule/wenn er spricht/daß er zur lincken gesehen habe ihre vier Kerls beysammen/ welche einander mit starrenden Augen und erblassetem Gesicht/ die Zähn aufeinander beissend/angesehen/die Wämser abgezogen/die Hüte beyseite geworffen/ und allein in Schlafhosen und Spring-Schuhen da gestanden/und habe ein jeglicher ein langes Rappier in der Faust gehabt/ da sie aufeinander zweene und zweene so grausame Stösse gethan/ daß er nicht anders gemeinet/jetzt werde dem andern ein Auge oder das Hertz in die Schoß fallen/biß letzlichen zweene unter ihnē Tod zur Erde gefallen. Die Ursache aber dieses Kampfes sey gewesen/ daß einer dem andern ein Glaß mit Wein auf Gesundheit seiner Liebsten versaget/ꝛc. Hierüber klaget er/wenn er weiter spricht: O weh! uns unhöflichen losen Teutschen: ist es denn nicht genug/ daß unser liebes Vatterland wissen muß/ wie um der kahlen/ erbetteltен/ Hundsfuttischen (*salvâ reverentiâ*) *reputation* willen/wir uns so jämerlichen verfolgen? wir müssen allererst in Italien und Franckreich ziehen/ und alda bey den teuflischen vorfechten lernen/ wie wir oftmals unsere beste Freunde um das Leben bringen sollen! können wir denn unsers nichtigen Leibes-Ehre nicht erhalten/ als mit Gefahr uñ Schaden der edlen Seelen. Pfuy der Schande! und verflucht seyn alle solche hitzige/ Hirnschellige/ unbedachtsame Narren/ die ihr Heyl so gar nicht in acht nehmen. Und was seyn ihre ausfodernde Cartellen Worte/ da sie setzen: Wañ du eine ehrliche Ader im Leibe hast/ so erscheine

mir

mir mit der Klinge da und da / ꝛc. was seyn es anders in den Ohren verständiger Leute/als/wann du ein heutigen Cavallirs Stückle ihn begehen wilt / so komme und last uns miteinander mit Leib und Seel zum Teufel fahren/ꝛc.

8. Reineke pochet auf seinen Adel / und begehret seines gleichen vom Geschlecht zum widerpart zu haben/ꝛc. Hiemit wird auch der vom Adel Hochmuth gescholten / als die sich allemahlen mehr einbilden denn andere Menschen/die wenn sie nur ein haufen Ahnen und Wapen herzehlen können / vermeinen/sie seyn die vornehmsten in der Welt. Da man doch vielmehr dahin solte sehen/ob man auch adeliche Thaten gethan. Sittewald führet den Teufel einen vom Adel also anredend ein: Pfuy deß kalen Tituls / deß losen Adels / der allein in Briefen / in Lastern/ in auffschneiden und pralen / und nicht in Ehr und Tugend bestehet! wir Teufel sind so alber nicht / daß wir uns/wie die einfältige Bäurlein betriegen. Tugend her! Tugend her! das ist der rechte Adel. Bauren schinden/rauben/sengen macht keinen Junckern/ꝛc.

9. Man mus nicht mit einem stärckern und gewaltigern sich in in den Streit geben. Denn wer Gefahr liebet/ der kommt darein um.

Das dritte Capitel.

Braun und Isegrim verdreust / daß die Kläger abtreten. Deß Affen Weib die Rigenau nimt sich deß Reineken an.

Als Isegrim und Braun sahen/daß diese zwey so kahl bestunden/ und von ihrer Klage abliessen/ wurden sie

sie sehr unwillig. Bald rieff der König/wer etwas über Reineken zu klagen hat/der trette herbey. Ist jetzt niemand vorhanden/da ihrer doch zuvor so viel waren. O! sprach Reineke/viel klagen / da es /wenn der Widerpart zur stelle wäre/wohl verblieben würde. Jederman siehet vor Augen/daß in meinem Abwesen viel sich gefundē/ die mich in Ungnade/ja gar um das Leben zubringen/getrachtet haben. Nun ich aber hie/ist niemand zu Haus/ und schweigen sie alle stille / doch will ich ihnen allen vergeben/wo sie mich um verzeihung bitten werden. Worauf der König sprach: Höre / noch eins/ Lieber/ was hat dich bewegt meinen Boten den Lampen zu tödten? Gehe nur in dich/und bedencke bey dir/was du noch bey mir im Faß hast/ich hab dir schon eins/daß du dein Leben bessern solt est/vergeben. Du hast versprochen/ eine Walfarth/ deine Sünde zu büssen/ins heilige Land zuthun/ welches ich dir auch vergönnet. Aber wie fein du deine Reise angestellet/bezeuget die Erfahrung genugsam. Das erste/daß ich zu wissen bekam/ war/ daß du Lampen ermordet/ und was noch mehr / muste Bellin der Bote seyn/ welcher auch seine anbefohlnen Sachen/wie er ihn einbildet / sehr wohl bestellt. Denn er brachte mir deinen Sack/in welchen Lampens Haupt verborgen/ doch ist er schlecht ankommen/ und es wird dir auch nicht anders gehen. Wie/sprach Reineke/ist den Lampe und Bellin tod? weh mir/welchen Schatz hab ich verlohren / daß allerköstlichste hab ich ihm gegeben. Wer hätte wohl vermeint / daß dieser lose Mann seinen Geferden solte ermorden/und es also unterschlagen / dieses solte mich ewig krancken. Als Reineke also geredet/trat der König ab in sein Gemach/ und dachte nach/ was Reineke von dem Schatze gesagt. Ja er wurde unwillig/daß er nicht alles

recht vernommen/ gedachte demnach Reineken umzubringen / Er fand aber im Gemach bey der Königin die Affin Rigenau / welche / wegen ihrer Klugheit zu Hofe grosse Gunst erlanget/die kam Reineken/welchen es sonst sehr übel ergangen / wohl zu statten / denn sie redete den Könyg also an : Gnädiger Herr / ich bitte / er zürne nicht so sehr/er sehe mich und mein Geschlechte in Gnaden an/ als den Reineke/so jetzund vor Gericht stehet / befreundet ist. Sein Vatter ist ein wohl angesehener Mann gewesen/welcher dem Könige viel treuer Dienste/mehr als Braun und Isegrim erwiesen. Worauf der König antwortete : Reineken bleib ich wegen Lampens Tod gram/ darum wundere dich nicht / daß ich jetzund zornig bin. Seine Büberey ist ohne Zahl / es verdreust mich von Hertzen/wann ich daran gedencke / was er alles angestiffret. Aber/sprach sie/mein Herr König / wie Reineke kam/da war keiner/der wieder ihm klagte/man muß nicht alles/was die Leute sagen/vor wahr halte/ mancher klagt offt/und hats keinen fug. Reineke wird nur wegen seiner Klugheit von vielen beneidet / und muß also unschuldig leiden. Es ist ihm / Herr König / wohl bewust / mit was klugen Sinn er den Streit zwischen der Schlangen und dem Manne geschlichtet/ weßwegen Er ihn selbst gerühmet/denn gutes ist lobens wehrt.

Anmerckungen.

Erstlich/so erinnert der Fuchs abermahl hie/ wie man nicht solle hinterrücken von einem alles übels reden/sondern unter Augen sagen / waß einer von einem weiß; Und traun / ist es ein schändliches Ding / um solche Verläumder / die manchen ehrliebenden Mann um daß seinige bringen / ja Leib und Leben ablegen : Sittewald

wald vergleicht sie gar artig einer Nacht-Eulen. Denn so spricht er in seinem vierdten Gesichte genant Todten-Heer : daß er gehöret habe ein Geschrey eines Vogels : Duhu/puhu/uhu/ huruh/ woraus vermerckt / daß es eine Nacht-Eule seyn müste. Und wie er gefraget/ob es auch Vögel unter den Todten gebe? Habe ihm ein todter geantwortet : Daß wie die Menschen im Leben sündigen / so werd ihnen auch im Tod gelohnet : Tyrannen/ Mörder/ ꝛc. weil sie als Bären / Wölffe und Löwen sich erzeiget/wurden auch mit dergestalten Teufeln/wider gepeiniget. Ein Geitziger werde geplaget von Hunden/ ein Dieb von Raben : in dem der hölliſche Geist in solchen Gestalten ihnen zusetze / ꝛc. Also sey auch dieser Vogel eines Menschen Todt. Denn der Mensch/ der damit geplaget werde / sey in seinem Leben gewesen ein Verleumder/ ein falscher Freund/ein Lügenschmidt/ ein Verräther/ein Affterreder/der männiglichen gute Wort vorgegeben/zurück aber alles übels ausgedeutet/gedrehet wie er gewolt/damit jedem etwas anschmitzete/ ꝛc. Darum so sey ihm der Teuffel in einer Nacht-Eulen Gestalt zugeordnet. Denn erstlich/ gleich wie/ wo dieser ungeheurer/schröcklicher/verhasster/ feindseliger/ leidiger / hellischer Todten-Vogel wohnet / man alles Unheil und Fluch zu hoffen : Also wo ein Verleumder vorhanden/ sey es kein gut Zeichen/sondern da müste man sich/vor so einen gesegnen/ ꝛc. Die Eule sey traurig am Tage/lustig in der Nacht/also sey ein Verleumder/wenn es den Nechsten wohlergehe/traurig/halte sich ein : wenn es aber übel gehet/so sey er lustig. 3. Die Eule sey nicht laut am Gesang/sondern heule nur : Also schwätze /ein Verleumder/was ihm in den Sinn komme/ man sag ihm recht oder unrecht/so bleibe er bey seinen fünff Augen/ ꝛc. 4. Die

Eule sey ein wüster unflätiger Vogel / welcher den Ort/ da er sich aufhält / mit seinem Koth beschmeisse und beschmitze : Also beschmeisse und beschmeisse auch ein Verleumder eines jeglichen guten Namen und Leymuth / ꝛc. und je redlicher und aufrichtiger ein Mensche sey / in seinem Wandel/je ehe werde ein Verleumder an einem etwas finden zu tadeln / ꝛc. 5. Eine Eule habe fast wie ein Mensch ein Gesicht/ꝛc. Also stelle sich ein Verleumder auch gantz freundlich und mitleidig / als gienge ihm seines Nechsten Unfall zu Hertzen / aber es sey nur eine Larve/eine Verstellung/ daß innerliche sey voller Falschheit und Trug. 6. Die Eule liebe die Nacht/und fliehe das Licht : Also ein Verleumder das Liecht der Warheit/ so vornen *ave*,hinten *cave*. 7. Die Eulen pflegen gemeiniglich auf den Thürnen / Kirchen-und Häusern zu sitzen. Also ein Verleumder sitze auf den Thürnen/ trette das Regiment mit Füssen / gehe mit Gericht und Gerechtigkeit um/ wie die Sau mit dem Bettel-Sacke/ ꝛc. Der sitze auf den Kirchen/spotte/verlache/vernichte Gottes Wort / und die Geistlichen / als Lehrer in ihrem Amt und wesen/ feindet dieselbe an als ein Epicurer/ ein Verleumder/ sitze auch auf den Häusern : wo er könne unter Eheleuten und Verwandten / die hetze er aneinander/verbittere einen gegen den andern/ꝛc. 8. Eine Eule werde also genandt qs. eyle: Also eyle auch ein Verleumder seinen Nechsten zu verderben/ꝛc.

2. Reineke erbietet sich allen/die ihm Leide gethan/gerne zu vergeben/ꝛc. Diß sol ein jeder dem Reineke ablernen/nicht um Rache/Rache schreien/sondern vielmehr dem/der sich vergriffen/ solches gutwillig verzeihen / solte man gleich gute Gelegenheit haben/sich an demselbigen/ sein Müthlein zu kühlen. Du solt nicht rachgierig seyn/

seyn/noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volcks/ spricht Gott selbsten/Lev. 19. v. 18. und : Sprich nicht/ wie man mir thut/ so will ich wider thun / und einem jeglichen sein Werck vergelten. Prov. 24. v. 29. Kayser Vespasianus/wie er gewarnet ward / von guten Freunden / er solte sich für dem Metio Pomposiano wohl vorsehen/dieweil von ihm das Geschrey ausgekommen/ als wurde er nach dem Königreich streben : Sihe da sich der Vespasianus nicht allein nicht gefürchtet / sondern hat ihn zum Burgermeister erwehlet. Und wie die Freunde sich darüber verwunderten / hat er geantwortet : Er habe es darum gethan / darum er dermaleins an diese meine Wohlthat gedächte/ꝛc.

3. Wenn Reineke spricht : er hätte es nicht gemeinet/ daß Bellin den Lampen hätte tödten sollen/ꝛc. Dabey erinnern wir uns / daß es einem weysen Mann nicht wohl anstehe / daß er sage : Ich hätte es nicht gedacht/ich hätte es nicht gemeinet/ sondern man muß vielmehr bedencken / daß das Glück wanckelmütig / die Menschen tückisch und erlogen seyn / und sich demnach wohl führsehen müsse / damit man nicht zu spate und nach der That ein Ding bereuen müsse. Diese zihet der Sittewald höflich auf/wenn er spricht: Daß er einen gantzen haufen habe liegen sehen / an einen ewigen unglaublichen Schmertzen / als ob sie die Colicam hätten / und als er gefraget/ was sie vor Quale litten ? habe ihm ein Geist gesaget / es were ein sonderer Zustand / den sie *Noli me tangere* und *Non putassem* nenneten / dann wenn solche Patienten gesehen / daß sie all ihrer Hofnung betrogen worden / daß sie auf Erden so manchen Narrengang umsonst gewaget/ꝛc. so sagten sie : Ich hätte nicht gemeinet/ich hätte gemeinet/ sie solte mich lieben! Ich hätte gemeinet/

meinet/ sie were eine Jungfrau; Ich hätte gemeinet/ ich wolte wohl ankommen/ rc. Also daß alle dieses Verdamniß von dem herkomme und vermehret werde/ daß sie allererst nach der geschehenen That bedencken und sagen: ich hätte nicht gemeinet/ rc.

4. Kinder der Eltern die sich wohl verdient gemacht/ sol man befödern/ und nicht hinterm Ofen verderben lassen/ vornemlich wo sie geschickt seyn.

5. Kunst und Geschicklichkeit/ hat keine grössere Feinde/ als ungeschickte Leute.

6. Löbliche Thaten/ müssen hoch und niedrige preisen.

Das vierdte Capitel.

Die Affin erzehlet die Geschicht zwischen einem Manne und der Schlangen/ wie die Reineke entschieden hat.

Als diß die Affin gesaget/ fragte der König: was daß sey: er wisse um die Geschichte/ wie es eigentlich mit dem Manne und der Schlangen hergangen/ nicht. Sie sprach: Herr König/ wenn er solches zu wissen begehret/ will ich ihme solches kürtzlich erzehlen. Ungefehr vor zwey Jahren/ lag eine übergrosse Schlange in einem Netz bestricket/ darinnen sie auch wohl ihr Leben lassen müssen/ wenn nicht ein Mann dieselbe Strassen gangen/ den sie/ um Hülff und Rettung angeschrien: der Mann wurde zwar anfangs bestürtzet/ doch sprach er zuletzt: ich will dich erlösen/ wenn du mir versprichst/ mir kein Leid zuzufügen/ welches sie ihm auch hoch und theuer schwur/ so bald sie aber aus den Banden loß/ in welchen sie lange

Zeit

Zeit hunger leiden müssen/ wolte sie ihn fressen. Wie/ rief der Man/ ist diß dein theuer geschworner Eyd/ daß du mir nicht Schaden thun woltest? Ja/ sprach sie/ ich werde von dem Hunger dazu gezwungen. Er sagte: du wirst dich so lange gedulten/ und mich nicht ehe tödten/ bevor wir von einem entschieden werden/ ob ich solches zu leiden schuldig sey. Wirst du denn recht haben/ so magstu mir alsdann den Hals brechen. Wohl/ sprach sie/ es mag seyn/ worüber sich denn der Mann erfreuete/ und verhoffte also los zu kommen. Als sie nun etwas fort giengen/ traffen sie zwene Raben an/ welchen sie ihre Sache anzeigeten/ die darauf dem Mann unrecht sprachen/ denn es war nur ihr Hertzens Wunsch/ daß der Mann möchte erschlagen werden. Nein/ sprach der Mann/ ich thue es nit/ ich lasse meine Sache von keinen Räubern schlichten/ man muß unparteisch seyn/ wie ich sehe/ so wollen diese das Urtheil nur nach gewinst fällen. Ich bin zufrieden/ sprach die Schlang/ komm nur und laß uns ferner gehen: Ist mir recht/ so sehe ich dort einen Wolff und Bären kommen/ was sie sagen werden/ dabey wollen wir es bleiben lassen. Der Man stunde unter ihnen und gedachte: Wie wird es nun gehen? ich versehe mich wenig guts zu diesen beyden/ sie werden schwerlich ein rechtes Urtheil fällen/ wie sie denn auch der Schlangen recht sprachen/ weil sie den Hunger stillen solte/ denn Noth und Zwang/ hüb alle Treu und Eydespflicht auf: Worüber denn der Man in grosse Angst geriethe und gantz erblassete/ absonderlich weil die Schlang auf ihn zu sprang/ und ihn umbringen wolte/ kunte auch ihrer kaum loß werden/ und schrie/ ich gebe mich noch nicht/ denn die Sache ist noch nicht geschlichtet/ du kanst mir nicht entlauffen/ sprach sie/ weistu nicht/ daß mir schon zweymahl

recht gesprochen worden / und du dein Leben verschertzet. Nein sprach er/ich kehre mich hieran nicht / denn es ist falsch gerichtet worden / weil es die jenigen gethan / die selbsten rauben und stehlen / darum ist ihr Urtheil nicht giltig. Last uns unsere Sache vor den König bringen/ es soll schon ein ander Urtheil fallen/ was er spricht/das soll recht seyn und bleiben. Wohl/sprach sie/ich will thun/ was du begehrest. Denn sie gedachte/der Mann würde noch verdammet/und das Urtheil auf ihre Seite fallen/ daß sie sich noch heute an ihm rächen konte. Der Mann kam/ und klaget euer Gnaden / daß die Schlange wolte ihn wieder Recht und Billigkeit/und theuer geschwornen Eyde / unschuldig tödten / weil sie grosse Hungersnoth litte. Als der Herr König dieses vernommen / bekümmerte er sich vom Hertzen sehr/und wuste nicht/ wessen er sich entschliessen solte. Dem Mann kunte man das Leben mit recht nicht nehmen / so war anders theils die Hungers-Noth so groß/ daß sie/ auch den Todt gleich geachtet wird/und würde gewiß ein schlechtes Urtheil gesprochen worden seyn / wenn nicht Reineke diesen Streit entschieden. Denn als er vernommen/was vorgangen/ sprach er: Also wirds gehen/ wann die Schlange wiederum wird in dem Strick gefangen liegen/ so ist sie in dem vorigen Zustand/wird den der Mann sie wieder erlösen/sö mag er ihm den Schaden haben/weil ihm ja seine selbsteigene Unachtsamkeit in Leid gebracht/ traun / niemand wird ihn zwingen die Schlange zu retten. Mit diesem Ausspruch hat Reineke der Schlangen Tück gerochen/ welches ihn grosse Ehre und Ruhm brachte / Er selbst/ Herr König/ mit der Königin/ hat Reinhart wegen seines klugen Verstandes gerühmet. Alle andere Thier lobeten ihn und sprachen: Reinhart ist sehr klug/ er fähet alles

alles klüglich an / andere sind zwar mit grosser Leibes-Stärcke / aber mit wenig Klugheit begabet. Braun und Isegrim sind zwar starck vom Leibe / aber Witz und Verstand mangelt ihnen/ wo was gutes zu fressen ist/da sind sie allezeit die ersten / wenn es aber zum Krieg und Streiten kommt/da findet sich keiner/ sie können nichts/ als nur das Land verderben / und sich beym Ofen wärmen/und lassen andere sterben und verderben. Ja man kan fast nichts sicher/ vor ihren rauben und stehlen behalten. Aber Reinhart und seinem Geschlecht muß jederman mit Ruhm nachsagen / daß er weißlich nach dem Recht suche. Ob er schon jetzund was verbrochen/man kan ja seiner/wenn man gutes Raths bedürfftig / nicht entbehren. Er flehet deßwegen um Gnade / und Erlassung der Straffe/diese Bitte / wird mein Herr König/ weil sie billig anhören. Ja ich hab es wohl erfahren/sprach der König/was vor Schalckheit in ihm stecke/wenn er einen Bund machet/so bricht er ihn wohl alsobald wieder/solte ich daß nicht straffen. Wer wolte auch solche Weißheit hoch schätzen/er hat ja Braun/Isegrim/Hintz/die Kräh und das Kanninichen bey der Nasen herum geführet und schändlich betrogen / ich halte die fromme Einfalt viel höher/ als solche Schalckheit. Mit diesen Worten gieng der König ferner / und kam in einen Ort/ da sich deß Reinekens Feinde alle beysammen befunden.

Anmerckungen.

Im vorhergehenden Büchern und Capiteln wird daß meiste schon berühret seyn. Wir wollen kurtz auch hiebey etwas mercken.

1. Ist das Laster der Undanckbarkeit sehr schändlich/ dafür sich billich ein jeder zu hüten hat / daß er dem/ der

ihm alles gutes erwiesen / nicht mit Undanck ablohne/ denn wer gutes mit bösen vergilt/ von dem wird das Unglück nicht weichen / und dem Undanckbahren seyn beyde Gott und Menschen feind. Die Undanckbarkeit (spricht Bernhardus) ist ein Feindinne der Seelen/eine Geringschätzerin der Guthaten / eine Zerstreuerin der Tugenden / eine Verderberin aller genossenen Dienste/ hingegen:

Danckbarkeit ist ein schöne Tugend/
ziert das Alter und die Jugend:
Den man undanckbar nennen kan/
Dem hengen alle Laster an.

2. So ist zu lernen / daß einer seinen geleisteten Eyd und Gelübde halten und nimmer brechen soll: es sey denn/ das sie aus hoher Noth und Unwissenheit wider Gott und dessen Ehre geschworen/ denn solches sol man nicht halten / sondern vielmehr um Vergebung bitten/ daß man also wider Gott sich verschworen hat: Wann ein jeder wüste/was er thät/ wenn er einen Eyd schweret/ er würde sich wohl zehenmahl bedencken/ ehe er den Eyd wurde fahren lassen / oder wenn er geschworen / denselbigen Eyd widerum breche/ꝛc.

3. Es ist sehr gefährlich / wenn geitzige und neidische Richter das Urtheil fellen/denn dieselben sprechen es also/ daß sie ihren nutzen damit suchen / und ihr Haus damit bereichern: gleich wie es alhie den Raben um ein Stück Menschenfleisch zu thun war / daß sie hofften von der Schlangen zur Danckbarkeit zu erhalten/und wer weiß/ ob sie es noch bekommen hätten.

4. Sol sich einer nicht leicht unterstehen/ Blutgericht über einen zu halten / sondern sich erst wohl bedencken. Denn es ist kein geringes einem Menschen das Leben abspre-

absprechen/ ist er einmahl todt/ er kan ih nicht wieder herbey ruffen / er mag mit Recht oder Unrecht getödtet seyn.

5. Wird alhier angedeutet / daß der Hunger und Durst ein gar grosser und dringenter Feind sey/als welcher einem so kan zusetzen / daß man offt zu ungebührlichen Sachen greifft/und dieselbige isset/ja auch seine liebste Freunde kochet und schlachtet. Zwar hunger / wann er nicht alzu groß ist/ machet alle Speisen süsse/und erwecket eine rechte Begierde und Lust zu essen: Dannenhero Horatius spricht: jejunus stomachus raro vulgaria temnit. Einen hungrichen Magen / schmecken auch rohe Bonen süß. Dannenhero Socrates hat pflegen zu sagen/daß das beste Essen-Gewürtz sey der Hunger/und der Durst deß Getranckes. Darius/wie er in der Flucht vor dem Feind / ein gar trübes / und von allerhand Ungeziefer wimmelndes Wasser getruncken/hat er gesaget: er habe niemahlen mit grösserer Anmütigkeit / und begierlicher Lust getruncken/denn er wird ohne Zweifel niemahlen mit Durst getruncken haben. Imgleichen lieset man von dem Artaxerxe/ daß wie ihm sein Proviant genommen/ und er in der Flucht truckene Feigen und grob Gersten-Brod gekostet/hab gesprochen: Hilff GOTT/ welch eine liebliche Süssigkeit ist mir bißher unbekandt gewesen. Aber so süß solche Lust ist / wenn man erquicket wird / so ängstiget und quälet einen der Hunger eh man was erlanget. Simson nach dem er tausend Philister erschlagen / da empfand er bey sich einen solchen Durst / daß er auch den Esels-Kinbacken von sich warf/ und nicht anders vermeinete/ denn daß er sterben müste/ ꝛc. Jud. c. 15. In der Verstörung Jerusalem war der Hunger und Durst so groß / daß sie auch ihren eigenen

nen Mist und ihre eigene Kinder gefressen. Klagl. Jerem. c. 2. seqq.

6. Aus Noth kan man zwar viel thun/ welches sonsten verboten/ aber doch muß man sehen/ daß nicht die Liebe Gottes und deß Nechsten dadurch verletzet werde. Noth bricht Eysen.

7. Es ist recht/ wann Unterthanen zu der Obrigkeit ihre Zuflucht nehmen/ und sich ihren Urtheil untergeben. Und wohl der Obrigkeit/ die hierinn der Billigkeit/ und dem Rechten nachgehet.

8. Man muß an einen Mann/ mehr loben Weißheit und Verstand/ denn grosse Stärcke und Kühnheit/ denn dieselbige bringen nur Vermessenheit/ die mehr schad- als fromlich ist. Aber durch einen guten/ aus einem weisen Hertzen geholeten Rath/ wird offtermahls Land und Leute erhalten/ und viel Unheils verhütet/ wiewohl solcher Räthe bey hohen Fürstlichen Höfen grosser Mangel ist/ denn es ja sonsten nicht würde also gar verkehret und verwirret dahergehen.

9. Bären und Wölf/ das ist/ Geitz und Wucher/ verderben alle Länder. Man siehet wi täglich die theuren Zeiten einreissen/ wie die Wahren gesteigert werden. Das machen und versuchen alles solche Geitzhälse/ denn die kaufen alles wolfeil an sich/ hernach lassen sie es liegen/ biß es auf daß höchste im Kauf gekommen/ will es nun die arme Dürfftigkeit haben/ so muß sie es dreydoppelt bezahlen/ aber solche Leute sollen wissen/ daß sie den Fluch aller Leute und die Strafe Gottes ihnen selbsten auf den Hals binden und laden.

10. Man muß billich einem Manne/ der sich allemahlen wohl und rühmlich gehalten/ etwas zu gute halten/ so er sich etwan verstiesse: Denn wir seyn alle Menschen

schen/ und grosse Leute fehlen auch. Es muß heissen: Alle Ding zum besten kehren.

Das fünffte Capitel.

Der König redet weiter mit Reineken von deß Lampen Todt. Was er vor Lügen vorbringet/ damit ers entschuldiget.

DEr König fragte Reinhart wieder/ warum er Lampen das Leben genommen? Ach weh! sprach Reinhart/ ich wolte/ daß ich Tod were/ ich habe nun keine Lust zu leben/ doch muß ich mein Unglück mit Gedult ertragen. Ich bin unschuldig/ Bellin hat ihn getödtet/ damit er das übrige Kleinoth/ welches gleichen man kaum finden wird/ bekommen möchte. Ach wie wird mans wieder erfragen. Nein; nimmermehr bekommt man das wieder/ was man ungefehr verliert: Wer weis/ wo er es versteckt hat/ man wird es wohl nicht wieder finden können. Die Aeffin sprach: wir wollen sehen/ daß wir das Kleinoth wieder erfragen/ sage nur/ wie es beschaffen gewesen: Nein/ sprach er/ man wird es nicht wieder erfragen/ es war schön und prächtig/ wer es hat/ wird wohl schweigen/ und wann diß mein Weib erfähret/ darff ich nicht wieder ins Haus/ denn ich hab ihm solches ohne meines Weibs wissen gegeben. Und wenn ich auch gleich alhie loß gesprochen würde/ werde ich doch zu Hause nicht bleiben/ sondern will in alle Länder reisen/ und suchen/ ob ich sie wieder überkommen möchte/ solte ich auch mein Leben darüber lassen.

Anmerckungen.

Erstlich / wenn der König noch eins / nach Lampen Todt fraget/ɔc. So lernen wir daraus / daß Potentaten fleissig sollen nachforschen/wann etwa ein Todschlag begangen/wer denselbigen gethan? wie es zugangen sey? Und nach gewissen Bericht / gebührlich diß straffen. Denn das dienet zum Aufwachs deß Landes/wenn man das Ubel aus denselbigen hinweg thut / und dessen Blut vergeust/der unschuldig Blut vergossen hat/denn sonsten schreiet solches vergossene Blut zu Gott/ und derselbige straffet denn / darüber ein gantzes Land. Darum hat Solon/wie er gefraget / waß da diene zu Erhaltung deß Regiments / recht geantwortet: Wenn die guten mit Belohnungen und Geschencken verehret / die bösen aber mit gebührlicher Straffe beleget werden. Dann in den Gesetzen hat man auf Tugenden / Belohnung/und auf die Laster/Straffe gesetzet/ɔc.

2. Gedult ist im Unglück das beste / denn mit Ungedult richtet man ja nichts aus/sondern macht sich selbsten daß Creutz nur schwerer.

3. Gelegenheit macht Diebe / und Geld und Gut verführet offt die/denen man es nicht zugetrauet hätte.

4. Sol ein Mann / was das Hauswesen belanget/ nichts thun ohne der Frauen Willen/damit er nicht/wenn es übel geräth/zu Zanck und Haß wie auch Wiederwillen Ursach gebe/unterdessen aber muß er seinem Weibe nicht in allen die Oberhand lassen / und ihr gar unterworffen seyn. Denn das stehet gar schändlich/ wenn das Weib den Hut auf hat.

5. Niemand soll sich leicht um das Zeitliche willen in Gefahr Leibs und Leben geben / als welches ja besser ist/ denn

denn alle Welt-Güter. Aber die jetzige Welt / setzet nicht allein ihr Leben / sondern auch die Seele in die Schantze/ sprechend: Was Himmel/Himmel/ hätte ich hie Mehl/ɔc.

Das sechste Capitel.

Reinhart schneidet weiter von den Kleinodien auf/und zwar erst redet er von einem köstlichen Ringe.

HJerauf bat Reineke den König/daß er ihm erlauben wolte zu sagen / was es für Beschaffenheit mit den Kleinodien gehabt. Erzehle es kürtzlich / sagte der König/und mache nicht viel Wort. Worauf Reineke sagte: Ich habe sehr schöne und kostbare Sachen verlohren / und hat mich sehr geschmertzet / als ich den Verlust vernommen. Das erste Kleinod / so ich Bellin selbst gegeben / war ein Ring von seinen Golde/ in welchen ein Stein eingefasset. Inwendig stunde eine Ebreische Schrifft/welche wol keiner hie am Hofe/doch keinen zuverachten/lesen würde. Ein Jude/so diesen Ring sahe / gab zuverstehen / daß lauter Wunderding darauf were. Und wolte er sicher trauen/daß man die Namen/ so darauf stunden / aus Edom hergebracht / man würde dergleichen selten finden. Wer diesen bey sich trägt/ der bleibt von Donner / Plitz und Zauberey befreyet / es freuret ihn nicht / wenn es gleich noch so kalt/ in allen Sachen hat er Glück/und lebet sehr lange. In diesem Ring war ein über alle maas köstlicher Karfunckelstein gesetzet / welcher im tunckeln so helle leuchtete/ daß man alles dabey sehen kunte. Wer ihn nur anrühret/der wird zur Stund von aller Kranckheit befreyet / wie ich

selbst

selbst erfahren. Ja wer ihn an der Hand trägt / kan sicher durch alle Land und Städte reisen. Er wird nicht gefangen/ er hat keine Verrätherey zubesorgen/das Feuer und Wasser kan ihm nicht schaden. Ja wenn einer von vielen Feinden umgeben wäre/wann er nur den Stein nicht nüchtern ansiehet/so kan er sie alle überwinden. Dieser Stein treibet allen Gifft hinweg/und machet recht glückselig. Diesen Ring hab ich ihm Herr König zugesandt/daß er ihm an seiner Hand trage / doch ist es nicht gelücket.

Anmerckungen.

Erstlich/ist zu mercken/ daß/ der mit Herrn und Fürsten reden will/ nicht viel Worte mache / sondern in aller müglicher kürtze ihr Anliegen und Sache hervorbringe: eben so müssen sie es machen / in ihren eingebundnen Schrifften / die müssen sie so kurtz setzen / so viel immer müglich: Denn Fürsten und Herrn haben viel zu thun/ sehen sie eine lange Schrifft/ werden sie überdrüssig/und lassen die Sache liegen/ꝛc. Darum ists beste / daß man sich der kürtze befleissige/ denn mit kurtzen begreiffen/daß ist grosse Kunst / darum Pythagoras spricht: daß man nicht wenig mit vielen Worten/sondern vieles/mit wenigen umschreiben soll. Zeno Citticus/wie einer zu ihm sagte/ daß die Weltweysen so gar kurtz ihre Sachen setzeten und vorbrächten: antwortete/ ja es ist war/was du sagest/ und wenn es müglich ist / müssen sie auch die Syllaben kurtz setzen / denn die Warheit darff nicht vieler Wort/ und zu dem behalten wir das am besten / was mit kurtzen umschrencket ist. Darum auch der Phocion/ als einer zu ihm sprach: Phocion es scheinet/du sitzest in Gedancken: ja sprach er/denn ich dencke darauf/ wie ich mit den allerkürtzesten

kürtzesten begreifen will/das/was ich zu den Athenensern reden will. Darum mag ein jeder in acht nehmen deß Horatii Lehr/ wenn er spricht / daß alle unsere Lehren/die wir geben / kurtz seyn müssen/ auf daß es desto besser die Gemüther fassen und fester behalten möge/ꝛc.

2. Muß ein Mensch/solt er gleich seine zeitliche Güter verlustigt werden / darum nicht verzweifeln / daß Haar räufen und sich übel geberden. Es heist ja zwar: Gut verlohren/Muth verlohren/Ehr verlohren/alles verloren/ aber maaß ist zu allen Dingen gut. Haben doch die Heydnischen Weltweysen gar ihr Geld von sich geworffen/wann sie gesehen / daß es ihnen an die Freyheit ihres Gemüthes / und Ausübung der Tugend ist schädlich gewesen.

3. Wann Reineke saget / daß er wüste/daß niemand zu Hofe die Schrifft/die inwendig in dem Ring geschrieben/lesen könne / ꝛc. so sticht er heimlich damit / auf die Unwissenheit der heutigen Hofdiener/denn kommt etwa ein Gesandschafft aus Moscau / Tartarien / Griechenland/ꝛc. So hat man offt keinen einzigen/der die Leute verstehen kan/daß machet/ daß man nicht auf grund-gelehrte Leute / sondern vielmehr auf reiche/und aufs höchste in der Frantzösischen Sprach erfahrne Leute/sihet und dieselbigen befördert/und heist:

Wer nicht Frantzösisch reden kan/
Der ist am Hof kein nützer Mann.

4. Daß den Steinen/Kräutern/Blumen/den Wassern gar grosse und gleichsam eine verborgene Krafft/ von der Natur/und der Naturen Meister / GOTT dem Herrn eingepflantzet seyn/in dem etzliche reinigen/ etzliche stopfen/ etzliche kühlen / erhitzen/ heilen/ꝛc. Solches ist ausser allem Zweifel: allein man muß keinen Aberglauben

ben daraus machen / das Glück und Unglück darnach abmessen / unsichtbar sich damit machen / und was deß Teufelgeschmeisses mehr ist. Denn hiedurch verwandelt man den natürlichen Gebrauch dieser Geschöpffe Gottes/ in über- und wider natürlichen/ und versündiget sich also gegen seinen Schöpffer / und fällt also / in sein gerechtes und unwandelbahres Gericht / denn derselbige hat alles zu ändern und zu machen/ nach seinem Göttlichen Willen/ es stehet indessen Händen/ er kan auch alles wenden/ &c. Sonsten ist gar üblich / vornemlich bey verdeckten Scribenten / die der Warheit einen Deckmantel zugeben/ daß sie etwa ein Kräutlein / einen Stein/ ein Thier/ &c. auffführen und beschreiben / und dadurch entweder eine Tugend / oder ein Laster verstehen. Dahin zielet der Sittewald theils in seinem Kaufhaus / da er aus dem Boccalino allerhand Kaufwahren anführet/ und dadurch allemahl ein Laster / oder Tugend verstehet: als da spricht er/ daß er habe gesehen einen Kaufmañ der Bimsteine zu kauf/ welche herrlich gut wärẽ gewesen/ damit abzureiben/ und glatt zu machen/ alle die jenige junge Leute/ so aus den hohen Schulen/ zu Diensten gezogen wurden/ aber doch nichts erfahren / sondern vermeinten nur nach ihrem Eyfer alle krumme Höltzer gerade zu machen/ &c. Andere haben gehabt Besemen / so von Bürcken der Vorsichtigkeit geflochten/ welche sehr eingekauft von klugen und verständigen Hofleuten Morgends und Abends ihre Stiegen damit abzukehren/ damit sie nicht möchten über die gefährliche Erbsen fallen / welche etzliche Mißgünstige darauf zu streuen pflegen/ &c. Ein ander habe zu kaufe gehabt nichts/ denn die kurtze Wolle/ welche von den neugepresseten Tüchern / pflege abgeschoren zu werden / welche die weitsehende und kluge Hof-Leute sehr gekauffet/

kauffet / weil sie in der Erfahrung befunden/ daß solche Wolle von dem allerfeinsten und besten Tuch der wahren Weißheit herkomme / welches die kluge und verständige Menschen / von der allerzartesten Wolle der Geduld gemacht haben / &c. Einer habe einen Papageyen zu kauffe gehabt/ welchen gekaufft ein Poet/ mit diesem vorwenden/ daß er den allgemeinen Gebrechen der Poeten an sich habe / daß er / der Zungen zu frey / und mit dem Hertzen alzu aufrichtig sey/ welche zwar bey den Alten zwo herrliche Tugenden gewesen / aber heutiges Tages vor zwey grosse Laster würden gehalten / denn sie ihm grosse Ungelegenheit gemacht hätten/ derselbigen wolle er durch Erkauffung dieses Vogels ein Ende machen/ &c. Theils beschreibet ers auch in seinem ratio status: Denn da führet er ein den Stat eines Fürstlichen Hofes/ und dessen Beschaffenheit mit allerhand verblümeten Instrumenten. In dem in einem Losament oder Kammer gehangen viel schöner Mäntel nach der Rey von allerley Farben / die von aussen zwar schön verbremet gewesen/ aber inwendig mit den liederlichsten Futter versehen / theils mit Fuchs- und Wolfsbeltz gedoppelt / und die habe man genannt Statsmäntel/ welche man brauche / wann man den Unterthanen unbeliebte Sachen vorzutragen hätte/ und sie doch gern überreden wolte/ daß schwartz weis sey / so müsse man dem Ding nothwendig ein Mäntelichen umhängen und eine Farbe anstreichen/ ein angenehmes Brühlein darüber kochen / und sie also zu der Schatzung und andern Beschwerden willig machen/ und heisse demnach der eine Mantel / SALUS POPULI. Der Unterthanen Heil. Der ander/ Bonum publicum / deß gemeinen Bestens Wohlfarth. Der dritte Conservatio religionis, die Beschützung der

wahren Lehre/ꝛc. Bey diesen schönen Mänteln aber/ habe zuletzt einer gehangen / welcher sehr alt und abgetragen / daß eine Laus schwerlich drauf hätte hafften sollen: welche heisse Intentio, welche an Herrn Höfen offters/ denn das tägliche Brod werde gebrauchet. Den lege man den Unterthanen neue / unerträgliche Läste auf/ mergele sie mit Frondienste/biß auf Haut und Knochen aus / so heisse es doch: Es sey guter Meinung geschehen: Fange man einen unnöthigen Krieg an/ setze Land und Leute in ein grausames Blutbad/müste es doch heissen: Die Meinung sey dennoch gut gewesen/wer könne darzu/ daß es so übel ausgeschlagen/ꝛc. Hernach so seyn in einem andern Gemach gewesen unterschiedliche Larven/so köstlich zubereitet / daß man nicht gedencken können/ es seyn natürliche Menschen-Gesichter / und heisse die eine simulatio, Stellung/die andere/jusjurandum, der Eyd/ die dritte Calumnia, Verleumdung / ꝛc. In ein ander Gemach / haben sich gefunden allerhand Schermesser/gelbe messinge Becke/die Semse mit Schrepfköpfen/ und Schwemmen beleget / viele Gefässer mit scharffer Laugen / vielerley eiserne Instrumenta/als Beinschrauben / Brechzünglein / Schienen ꝛc. Die brauche man darzu/ daß man durch die Schrepfköpfe die Contribution abzapfe/die grindigte Häupter deß Ungehorsams mit der scharfen Lauge/herber Bestraffung zwage und abwasche/ꝛc. Hernach seyn auch dagewesen Brillen unterschiedener Art und Wirckung: Denn theils sein sie so beschaffen gewesen / daß wann man sie auf die Nasen gestecket/ da haben sie ein Ding / welches sie dadurch gesehen/ zehenmahl gröſſer gemacht / alſo daß eine Mucke einem deuchtete ein Elephant zu seyn / ein Fädemlein ein grosses Schiffseil/ein Zwerg / ein ungeheurer Riese / ein Heller

Heller ein Thaler/und dieneten darzu/ den Unterthanen die Augen damit zubethören/ daß wenn ihnen der Fürst etwa ein paar Stemme Holtz verehret / ꝛc. Sie dasselbe so hoch schätzeten/als wenn er ihnen eine Million Ducaten hette geschencket. Theils Arten aber haben eine gantze wiedrige Eigenschafft gehabt / dergestalt/ daß ein Berg dadurch als eine Bone schiene/ die wurden den Benachbarten auf die Nase gesetzet/ denen der Fürst Vestungen vor die Nase gebauet / und sie überreden wolte/ es weren nur Lust- und Gartenheuser / ꝛc. Andere Art Brillen haben die Art gehabt/ daß/ was man dadurch in sich wüstes ansahe/daß hat einem schwartz geschienen/ꝛc. Gleichwie nun der Sittewald diese und andere Sachen/auf die Arten und Beschaffenheiten deß Hofes deutet / keines aber darunter ist / welches die Liebe und Gottesfurcht bemercket / also leget man billig in die Schatzkammer der Könige diesen Ring mit seinen Carfunckelstein / das ist die wahre unzerbrüchliche Liebe hoher Obrigkeit gegen ihre Unterthanen/ in welcher / und durch welcher zugleich der Carfunckelstein deß Wortes Gottes und der wahren Gottesfurcht / muß scheinen und leuchten. Denn ob zwar Sittewald in seinen Kaufhause einen Kaufmann/ der einen gantzen Kram gehabt / erfüllet von allerhand köstlichen Edelgesteinen/als gemmam sapientiæ, gemmam memoriæ, gemmam roboris, gemmam sanitatis, &c. auch ein grosses Gedräng sey gewesen /weil ein jeder von denselbigen habe kaufen wollen. Es sey aber auch einer zu diesem Kaufman gekommen / und gefraget/ob er nicht habe gemmam pietatis, humilitatis, patientiæ, die Perle der wahren Gottesfurcht / der Demuth / der Gedult / der Inbrünst / selben hönisch ausgelachet und gefraget / ob er bey Sinnen wäre/daß er nach

diesen Lumpensteinen fragte / die man in allen Gassen finde / und ihrer viel vom Mist nicht auslesen möchten: Dennoch so ist dieser Stein der Gottesfurcht in den Augen Gottes und frommer Christen viel höher geachtet/ und läst dieselbige seinen Käufer nicht untergehen und verderben: Denn die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nutz/und hat die Verheissung/dieses und deß zukünfftigen Lebens. So sollen nun hohe Potentaten / allezeit bey sich um Hertzen führen den guldenen Ring/ unzertrennter Liebe gegen ihre Unterthanen / denn ein solcher Herr bleibet ungeplaget vom Donner/blitzen/ꝛc. Das ist/ihm können nicht schaden das wüten und toben seiner Feinde/sondern die Gegenliebe der Unterthanen ist starck/daß sie dieses alles mit guten Muth / und bewehrter Standshafftigkeit ausschläget/ und ehe alles dabey auffsetzen / Blut und Gut wagen/ ehe sie ihren Herrn untergehen und verderben liessen. Die Liebe aber muß auch gleichsam eingeleget seyn/ mit dem hellen Carfunckelstein der Gottesfurcht und deß Wortes Gottes: sie müssen so wandeln/ daß alles was sie thun / mit Worten oder mit Wercken/ daß müssen sie alles thun in den Namen Jesu: Denn es heist/ wie wird ein Jüngling (König) seinen Weg unsträflich gehen? R. wenn er sich Herr hält nach deinem Wort. Das ist das helle Licht/welches kan seyn unserer Füsse Leucht / und ein Licht auf unserem Wege. Und wer die Gottesfurcht im Hertzen hat / dem kan nichts schaden/ꝛc. Denn so stehet Syr. 1. v. 11. die Furcht deß Herrn ist Ehre und Ruhm / Freude und eine schöne Krone / die Furcht deß Herrn macht das Hertze frölich/ und gibt Freude und Wonne ewiglich. Wer den Herren fürchtet / dem wirds wohlgehen in der letzten Noth/ und wird endlich den Segen behalten. GOtt lieben/ das

das ist die schöneste Weißheit/ und wer sie ersiehet/der liebet sie/ꝛc.

Es streichet der Reineke Fuchs seinen Ring und Carfunckelstein über die masse heraus: er erzehlet grosse Tugendē und Krafft/die er soll bey sich haben: diesem sey/wie ihm wolle/das ist nicht ohn/daß die Alten viel auf Ringe gegeben/und ihnen grosse Krafft zugeeignet/uñ lebeten in der Meinung/ daß etzliche die Würckung hätten / daß sie durch dieselbigen versichert wären/ vor dem Beissen der Hunde/andere/gut vor Verleumdungen / den die einem nicht schadeten / andere/ daß ihnen nichts böses konte anfechten/ꝛc. und lieset man auch ein Sprichwort/das man gesagt/er hat Gygis Ring/ das ist/er ist ein glückseliger Mensch/er fähret wohl in seinem Thun immerdar / dannenhero bey dem Luciano ihm einer solchen Gygis Ring wünschet/einen/dadurch er reich würde/einen/ dadurch er aller Menschen Liebe und günstige Gewogenheit/ihm erlangete/ꝛc. einen / durch dessen Hülff er fliegen könte/ wohin ihm lüstete und geliebete/ꝛc. Plato beschreibet in seinem 2. Buch vom Regiment diese Fabel also/daß dieser Gyges sey gewesen ein gemieteter Hirt/der um dieselbige Zeit König der Lydier war: wie aber einesmahls ein donnerendes krachendes unterübes Gewitter entstanden/ mit solchen harten Schlägen und vielen Gewässern überhäufet und durchmenget / daß sich die Erde darüber gar weit aufgethan / und solcher dieser Gyges gemercket / ist er gar allein (denn die andern waren vor Schrecken hinweggelaufen) in die Grufft hineingegangen/ da er alsobald unter andern vielen wunderdingen ein grosses geertztes und ausgeholtes Pferd gesehen / in dieses Pferdes Seite war ein Fenster / durch welches er/ einen menschlichen übergrossen Cörper zu gesichte bekommen:

kommen: welcher mit keinem andern Zirath / noch anderer Pracht behenget/besondern mit einen Ring an den Finger angethan und beziret gewesen. Denselbigen habe er ihm abgenommen / und deß andern Tages wieder zu seinen Mithirten gekommen / da er bald vermercket / daß / wann er deß Ringes Edelgestein gegen sich nen Leib hielte / so wäre er unsichtbar/ und redeten seine Mitgesellen von ihm / als von einem abwesenden / wann er aber denselbigen vom Leibe abkehrete / wurde er wieder sichtbar. Wie er nun gesehen/ daß solche Kunst in dem Ring steckte / ist er hin zum Könige gereiset / hat durch Hülff deß Ringes die Königin geschwängert / und den König getödet/und also selbsten aus einem Hirten zu einen König worden. Diß ist zwar etwas/ aber wenn es sol an Ringen und an Edelgesteinen gehen / so haben die Christen einen rechten ausbündigen/ glückseligen Ring/ das ist die Barmhertzigkeit Gottes / die ist der rechte güldene/ja mehr/denn güldene/ ja himmlische Ring. Der Edelstein/oder Carfunkel / der darein gesetzet / ist unser HErr und Heiland / Christus JEsus / mit seinem gantzen Verdienst. Gleichwie nun ein Ring keinen Anfang noch Ende hat / sondern ist fast in die Runde gegründet / also ist auch die Barmhertzigkeit deß HErrn beschaffen/ dieselbige hat keinen Anfang/dieselbige hat auch kein Ende/sie ist unerforschlich/und unergründlich/sie gehet über viel tausenden/ die Ihn lieb haben / und seine Gebot halten. Exod. 20. v. 6. Gutes und Barmhertzigkeit folget den Frommen nach ihr Lebenlang. Psal. 23. v. 6. vid. Ps. 103. v. 4. 8. 13. Ps. 117. v. 2. Ps 118. v. 1. Ps. 130. v. 7. Ps. 136. v. 1. Ps. 145. v. 8. Jer. 9. v. 24. Thren. 3. v. 22. Joel. 2. v. 13. Sir. 1. v. 21. c. 17. v. 27. c. 18. v. 4. 9. Luc. 1. v. 50. 72. c. 15. v. 20. Rom. 5. v. 15. Eph. 2. v. 4. 2. Cor. 1. v. 3. Gleichwie aber der Edelgestein in dem Ringe gegründet: also hat auch das Verdienst Christi seinen Grund gesetzet eben in diese Barmhertzigkeit Gottes: darum sich auch GOtt darauf beruffet/ Ps. 89. v. 4. Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Auserwehlten/ich habe David meinen Knecht geschworen / ich wil dir ewiglich Samen verschaffen/und deinen Stul bauen für und für/ und GOtt der Vatter unsers HErrn JEsu Christi/ hat uns nach seiner Barmhertzigkeit wieder gebohren/zu einer lebendigen Hoffnung / durch die Auferstehung Christi von den Todten/ stehet 1. Pet. 1. v. 3. vid. Luc. 1. v. 54. 58. 72. 78. Rom. c. 3. 4. 5. 7. 9. 10. ꝛc. Gal. 1. v. 41. Tim. 1. v. 15. Tit. 3. v. 5. Von dem Gyges haben wir gehöret/daß er sich Krafft deß Edelsteines bald sichtbar/ bald unsichtbar können machen: also ist auch die Barmhertzigkeit GOttes zuweilen gantz verborgen inwendig im Hertzen / also daß / obgleich die andern Weltkinder vermeinen / der HErr sey von ihnen gewichen / sie seyn von Ihm verlassen / so empfinden sie doch die Krafft in ihrer Seelen: also daß/ob sie gleich mit Paulo Schläge/ Gefängniß/ und Todesangst ausstehen / mit demselbigen gestäupet / gesteiniget/ ꝛc. werden/ dennoch diese Antwort fest behalten/nemlich laß dich an meiner Gnade begnügen/denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig/ꝛc. 2. Cor. 11. v. 23. seqq. c. 12. v. 9. Zuweilen aber/ so lässet GOtt wiederum die Gnade und Barmhertzigkeit also scheinen/daß ein jeder siehet/ daß Gott da mit seinem Segen sey/also stehet Luc. 1. v. 58. Da der alten Elisabeth Nachbarn und Gefreunde gehöret / daß der HErr grosse Barmhertzigkeit an ihr gethan hätte: Und Maria spricht v. 48. daß die Barmhertzigkeit/ die ihr der HErr erwiesen/werde kund werden allen/also daß sie see-

lig preisen werde Kindes Kind Dieser Barmhertzigkeit/ und diesem eingesetzten Edelgestein Christi und seines Verdienstes haben wir alles zu dancken: Reineke rühmet die Künste seines Königes/ꝛc. Aber dieser Ring/ dieser Stein ist lobens werth. Diese/die haben ihren Ursprung noch aus dem Paradiß her / da GOtt der HErr unsern ersten Eltern diesen Trostspruch gab: Daß deß Weibes Same solle der Schlangen den Kopff zutreten/ Gen. 3. Das war der erste Blick der Barmhertzigkeit GOttes / den uns GOTT in Hebreischer Zung erst hat aufzeichnen lassen. Wer nun diesen Ring mit seinem Carfunckelstein/ das ist / die Barmhertzigkeit GOttes in JEsu/ bey sich hat / der hat keine Noth und Gefahr vor dieser Gottlosen Welt krachen/ fluchen/ pochen/ schelten / donnern/ sondern das alles verachten und verspotten sie in Krafft deß theuren Verdienstes Christi / und der herrlichen Gnaden GOttes / und ob ihnen gleich Kälte der Trübseligkeiten zustossen / so frieret ihnen dennoch nicht / sondern sie empfinden doch das Feuer der Liebe in sich: kommen gleich die finstere Nächte der Verfolgungen / und der Sünden / so dringen sie doch/ mit dem hellen Stein JEsu/ hindurch / als welcher ihr Hertz erleuchtet hat / dieser treibet von ihnen alle Kranckheit / daß sie ihnen nichts schade: O liebster Ring! O köstlicher Stein! denn wer diese hat/ der spricht mit David Ps. 73. v. 25. HERR! wenn ich nur dich habe/ HERR JESU! wenn ich nur dich / und die Barmhertzigkeit GOttes habe / so frage ich nichts nach Himmel und Erden / und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet/ so bist du doch meines Hertzens Trost und mein Theil: Ja/ die erschrecken nicht für dem grauen deß Nachts / für den Pfeilen/ die deß Tages fliegen/ für der Pestilentz / die im finstern

finstern schleicht/ noch für der Seuche / die im Mittage verderbet! Aber wie viel seynd ihrer/ die sich bekümmern/ daß sie diesen Ring mögen fest behalten? Reineke/ wenn ihm sein Ring weggekommen / so stellt er sich so ungeberdig / als wolle er alsobald deß Todes seyn / wünscht auch nicht ehe zu ruhen und zu rasten / biß er ihn wieder habe/ꝛc. Aber ach! wie offt verlieren wir durch unsere Hinlässigkeit diesen edlen Ring der Gnaden GOttes mit dem Verdienst Christi/ und bekümmern uns nicht/ daß wir ihn / durch wahre Busse und Thränen / möchten wieder suchen/ und herbey schaffen. Der Gyges/ wie er seinen Wunder- und Kunst-Ring hatte/ da leget er sich auf das Morden/ꝛc. Also die Menschen / nach dem sie GOttes Wunder-Ring bekommen / nach dem GOttes Gnade ihnen erschienen / und Christus den bittern Tod vor sie gekostet: sihe/ da legen sie sich auf lose Stücke/ auf Sünde und Schande/ da sie doch bedencken solten / was Tit. 2. v. 11. seq. stehet: Daß nemlich uns erschienen sey die heilsame Gnade GOttes/ die züchtige uns / daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen/ und die weltlichen Lüste/ und züchtig/ gerecht/ und gottselig leben in dieser Welt/ und warten auf die seelige Hoffnung / und Erscheinung deß grossen GOttes / und unsers Heylandes/ JEsu Christi. Es gehet aber in diesem Fall/ gleichwie es andern Ringen ergehet: dieselben träget man nicht auf einen Finger: sondern etzliche tragen ihn auf dem Daumen/ und dieselbe pfleget man Doctores / Quacksalber / Marckschreier zu nennen: etzliche auf dem Vorfinger / als die Kaufleute. Auf den Mittelfinger die Narren. Auf dem vierdten tragen ihn die Studenten/ wie auch alle andere Menschen/ so wol Frauen/ als Jungfrauen/ so wol Gelehrte/ als Ungelehrte. Auf den kleinesten etzliche/

und

und die pfleget man Liebhabere zu nennen / nach dem alten Vers:

Doctor, Mercator, stultus, studiosus, amator.

Also tragen auch diesen Ring / und trösten sich der Gnaden Christi/ und seines Verdienstes / etzliche Daumendicke und von Weisheit schwellende Doctores/ Luftschreier / die da meinen / wenn sie nur die H. Bibel von Buch zu Buch / von Capiteln zu Capiteln / von Versen zu Versen / gleich auf den Fingern wissen herzusagen / wann sie nur ruffen / HErr! HErr! haben wir nicht in diesem und jenem in deinen Namen verketzert: wenn sie nur schreien: Hie ist des HErren Tempel! Tempel! Tempel! hie ist die wahre Religion/so können sie gar wol und mit Ehren diesen Ring der Gnaden GOttes / und deß edlen Carfunckelsteins Christi JEsu / mit seinem theuren Verdienste theilhafftig werden. Andere dieselbigen schinden/ schaben / kratzen/ wuchern /und lauffen Tag und Nacht nach Gold und Geld / geben aber dabey alle Woche etwan 10. Schilling den Armen / und 3. Reichsth den Prediger / riechen auch dabey alle Woche zu zweymahl eine halbe Stunde in die Kirch / stehen da/ und hören mit den äusserlichen Ohren / das Hertz aber steckt und schleppt sich zu Hause in der Geltkast / auf das Kornhaus / in der Wand oder seiden Buden/ꝛc. so können sie sich deß Verdienstes Christi / und der Barmhertzigkeit GOttes wohl trösten / und das im Munde tragen. Andere sind gar Narren/ voll alles Ungerechten / Hurerey / Schalckheit/ Geitzes/ Boßheit/ voll Hasses/ Mordes/ Haders/ Lists/ Gifftig/ Ohrenbläser/ Verleumder/ Gottesverächter/ Freveler/ Hoffärtig/ Ruhmretig / Schädlich / den Eltern ungehorsam/ Unvernünfftige / Treulose/ Storrige/ Unversöhnliche/ Unbarmhertzige/ꝛc.

Und

Und dennoch tragen sie sich mit der Barmhertzigkeit GOttes / und dem Verdienste Christi/ꝛc. Andere aber sind beflissen den wahren Tugenden und Liebhabern GOttes/und die finden sich ohne Unterscheid/beydes an Männern und Frauen/ ꝛc. denn in Christo ist kein Jude noch Griech/kein Knecht noch Freyer / hie ist kein Mann noch Weib/ sondern allzumahl einer in Christo / und denen geht auch eigentlich die Barmhertzigkeit GOttes in Christo an/ dieweil sie wissen / daß Christum lieb haben/ besser sey/denn alles wissen/dieweil sie wissen/daß die gerne reich werden wollen/ fallen in Versuchung und Stricke deß Satans / dieweil sie wissen / daß solche sündige Menschen kein Theil haben an der Gnade GOttes / und an Christo/ꝛc. Darum so muß man die Perlein nicht vor die Hunde werffen/noch diß herzliche Heiligthum vor die Schweine: Was sol ein güldenes Halsband einer unflätigen Sauen? was sol das Verdienst Christi einem muthwilligen Sünder? Einem arglistigen Fuchs / einem sündigen Menschen stehet dieser Ring weniger denn nichts an/sondern Königen und Fürsten/das ist/ frommen und Gottsfürchtigen gebühret er / als die da von Christo JEsu sind zu Königen und Priestern gemacht/ für GOtt und seinem Vatter. Apoc. 1. v. 6. Cap. 5. v. 10. Cap. 20. v. 6. Die da als die lebendige Steine/sich bauen zum geistlichen Hause / und zum geistlichen Priesterthum zu opfern geistliche Opffer / die GOtt angenehme sind durch JEsum Christum 1. Petr. 2. v. 5. Denen überreichet er/ als seiner geliebten Gespons und Braut / den güldenen Trauring seiner Gnad und Barmhertzigkeit: Er verlobet sich mit solcher gläubigen Seelen in Ewigkeit / er vertrauet sich mit ihr in Gerechtigkeit und Gericht/in Gnade und Barmhertzigkeit/ja im Glauben

verlo-

verlobet er sich mit derselbigen. Hos. 2. v. 19. 20. ja deren ist er JEsus in ihrer Seelen ein auserwehlter und köstlicher Eckstein/ der aus sie/ als Glaubenssteine/ wird aufheben zum Bau deß himmlischen Jerusalems/ der Stadt GOttes/ davon Johannes spricht Ap. 2. v. 2. seq. Daß er habe gesehen die heilige Stadt/ das neue Jerusalem/ von GOtt aus dem Himmel herab fahren zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann/ ꝛc. Und v. 18. 19. stehet/ daß der Bau der Stadtmauren sey ein Jaspis/ die Stadt von lauterem Golde/ gleich dem reinen Glase: die Grunde der Mauren der Stadt/ sind ausgeschmücket gewesen mit allerley Edelgestein/ ꝛc.

Das siebende Capitel.

Reineke erzehlet weiter / daß er der Königin einen Kamm / und einen Spiegel geschicket/ und wie derselbige beschaffen gewesen.

ICh habe/ sagte Reineke ferner/ der Königin auch einen sehr schönen Kamm und Spiegel/ weil sie sonderbare Lust dazu hatte/ gesendet. Denn ihr hoher Stand und edle Tugenden schon längsten verdienet/ sie mit kostbaren Geschencken zu verehren/ der Himmel hat sie nicht allein aus hohen Stamm lassen gebohren werden/ sondern auch mit Gütigkeit mildiglich begabet/ welches sie auch in aller Welt berühmt macht/ hätte sie es durch ihre Gutthat nicht gethan/ ich wäre schon längst verlohren. Mit dem Spiegel / welcher sehr künstlich in Paternsbein gefasset / hätte ich mir bey ihr grosse Gunst zu wegen bringen wollen. Viel Kunststücklein waren auf demselben

ben mit schönen Farben in das Bein gegraben. Man sahe den Paris/ deß Priamus Sohn/ wie er zwischen den dreyen Göttinnen das Urtheil fällete/ und der Venus den Apffel zustellete.

Anmerckungen.

Einmahl/ wenn Reineke die Königin / wegen ihrer Tugend und hohen Geschlechtes / herausstreichet/ ꝛc. so erinnern wir uns dabey / daß man nicht alle Weiber verachten und verkleinern sol / besondern wenn man siehet/ daß auch in dem weiblichen Geschlechte Zucht und Tugend hervor leuchten / dieselben eben so wohl / als die Männer / deßwegen ausrühmen und loben. Wie uns hierinn vorgegangen ist der Hauslehrer Syrach/ Cap. 26. wenn er spricht v. 21. Wie die Sonne / wenn sie aufgangen ist/ in dem hohen Himmel deß HErrn eine Zierde ist / also ist ein tugendsam Weib eine Zierde ihrem Hause/ ꝛc. Die Sonne ist gehorsam ihrem GOtt / und thut den Befehl deß höchsten GOttes / da er ihr befohlen zu leuchten auf Erden / und zu scheiden Tag und Nacht. Also fünckelt und leuchtet auch eine solche Hanssonne in dem Haushimmel mit den Stralen deß Gehorsams / und ist ihrem Mann unterthan und gehorsam/ ꝛc. Die Sonne ist deß Morgens gar frühe auf / und freuet sich wie ein Held zu lauffen den Weg. Sie lauffe von einem Ende deß Himmels / und laufft biß an dasselbe Ende / und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen. Also macht es ein tugendsam Weib auch / die liget nicht in der Federburg stille / und schläfft ; sondern stehet mit der Sonnen auf / ist in ihren Lauff der häuslichen Geschäffte Sonnenmässig/ das ist/ hurtig und wacker : sie ist die erste auf/ und die letzte wiederum zu Bette. Die Sonne ist

ne ist gar fruchtbar / und erfüllet die Gärten mit allerhand schönen Blümlein/ꝛc. Also ist auch ein tugendsames Weib auch fruchtbar. Sie träget keine lose Kräuter in ihr Hertzensgärtlein / als etwan Teufelsblumen der Geilheit/ stinckend Coriander kraut der Ungerechtigkeit/ Teufelsklauen der Unkeuschheit: sondern gute Kräuter/ als Mannstreu / Keuschbaum/ Purpurröslein der Schamhafftigkeit/ Liebestückel / Himmelschlüßlein deß Gebets/ Dreyfaltigkeitblumen deß Glaubens/ꝛc.

Zum andern/ gedencket der Reineke eines Spiegels / und der Historia (oder Gedichtes) von Paris. Dieselbige ist gar kürtzlich also beschaffen: Es ist auf eine Zeit eine Hochzeit gehalten von Thetide und Pelio/ zu welcher alle Götter und Göttinnen geladen / ausgenommen die Göttinne Eris/ das ist/ der Zwytracht. Diß hat der Eris verdrossen / darüm wie die andern lustig/ hat sie einen güldenen Apffel durchs Fenster zu ihnen eingeworffen/ mit dieser Auffschrifft: Der werde der Schönsten gegeben: Hierüber ist ein grosser Zanck / vornemlich unter der Juno/ Minerva/ und Venus entstanden/ welche unter ihnen die Schöneste/ derowegen hat Jupiter befohlen/ sie solten alle drey/ samt den Apffel / hinreisen nach dem Berge Ida zu einen jungen Schäfer deß Priami / Königs von Troja Sohn/ Namens Paris / derselbe solte das Urtheil fällen / welche unter den dreyen die Schönste/ da hat die Venus (die ihm zusagte / sie wolte ihm zu wege bringen die schönste Frau aus gantz Griechenland) den Apffel davon getragen / Paris ist darauf aus Rath der Venus hingereiset nach der Frauen deß Königes Menelai/ nach der schönen Helena/ hat dieselbe mit allen ihrem Schatz/ Gold und Silber / zu seinem Vatter und Freunden in die Stadt Troja weggeführet / woraus ein blut-

blutdürstiger Krieg entstanden/ der 10. Jahr gewähret/ biß die Stadt endlich gantz eingeäschert/ ꝛc. Wenn wir dieses Spiegels eine geistliche Deutung suchen/ so finden wir auch vor uns einen gar hellen/ schönen und köstlichen Spiegel: Nemlich/ das Wort GOttes / als in welchem sich ein jeder Mensch beschauen und durchschauen kan/ da hat er vor sich den Spiegel der heiligen Zehen Geboten GOttes/ darein er hell und klar siehet/ wie es mit ihm beschaffen ist / und daß er fast kein eintziges derselbigen habe halten können / denn das gantze Haupt sey matt / und das gantze Hertz sey kranck/ von der Fußsohlen biß aufs Haupt sey nichts gesundes an ihnen/ sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen / die nicht gehefftet / noch verbunden/ noch mit Oele gelindert seynd/ Es. 1. v. 5. 6. Hie haben sie einen Spiegel deß ewigen/ allmächtigen/ allenthalben gegenwärtigen/ deß unsichtbaren/ deß allsehenden/ allwissenden/ allhörenden / Hertzenprüfenden / lebendigmachenden/ deß Allerhöchsten/ gütigsten/ weisesten/ Heiligsten/ wunderbarlichen/ gerechten/ barmhertzigen/ zornigen/ gnädigen/ warhafftigen / freundlichen / starcken/ erschrecklichen/ herrlichen/ löblichen/ grossen Gottes / wie wir solches mit Sprüchen und Exempeln könten beweisen / wenn es nicht zu lang würde werden / ein jeder kan selbsten nachsehen. In diesem Spiegel deß Wortes GOttes/ können sich beschauen Lehrer und Prediger. Es. 58. v. 1. Ruffe getrost/ schone nicht/ erhebe deine Stimme / wie eine Posaune / und verkündige meinem Volck ihr Ubertreten/ ꝛc. vid. Ez. 3. v. 17. Cap. 33. v. 7. und Tit. 1. v. 7. Ein Bischoff sol untadelich seyn/ als ein Haushalter GOttes/ nicht eigensinnig/ nicht zornig / nicht ein Weinsäuffer/ nicht pochen / nicht unehrliche Handthierung treiben / sondern Gastfrey/ gütig/ züchtig/ gerecht /

heilig/ keusch. Hierinn können sich beschauen Fürsten/ Führer/und Könige deß Volcks: nemlich/ wenn sie vor sich nehmen das Exempel Davids/ Hiskiæ/ Josiæ/ und anderer Gottseliger Könige: von denen die Schrifft rühmet/daß sie den HErrn nachgewandelt/ und ihn gefürchtet von gantzem Hertzen/und von gantzer Seele/ꝛc. 2. Reg. 23. 2. Paral. 34. Syr. Cap. 47. Cap. 48. Cap. 49. GOtt stellet ihnen selbst ein Formular Jos. Cap. 1. Sey getrost/und sehr freudig/ daß du haltest/ und thust aller Dinge nach dem Gesetze/das dir Mose mein Knecht geboten hat/weiche nicht davon/ weder zur Rechten noch zur Lincken/auf daß du weislich handeln mögest/ꝛc. Spiegeln können sich alle Richter / wenn sie in acht nehmen das/wessen sich Samuel verrühmet. 1. Sam. 12. vers. 3. Sihe/hie bin ich/ (spricht er) antwortet wider mich vor dem HErrn/und seinem Gesalbten/ ob ich jemand Ochsen/ oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt/ oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand ein Geschenck genommen / und mir die Augen blenden lassen? so will ichs euch wiedergeben/ꝛc.

In diesem Spiegel deß Göttlichen Wortes/ können sich beschauen Eltern und Kinder / Weib und Mann/ Herren und Knechte. Eph. 6. v. 1. 2. seq. Ex. 20. v. 12. Deut. 5. v. 16. Col. 3. v. 22. Tit. 2. vers. 9. 1. Pet 2. vers. 18. Kauffer und Verkauffer Syr. 26. v. 28. c. 27. v. 1. seq. Wittwen und Weysen. 1. Cor. 7. v. 8. 9. 1. Tim. 5. v. 3. Prov. 15. v. 25. 2. Reg. 4. v. 1. Luc. 7. v. 12. Und in Summa alle Menschen können sich hierinn bespiegeln. Denn alle Schrifft von GOtt eingegeben/ ist nütz zur Lehr/ zur Straff/ zur Besserung/ zur Züchtigung in der Gerechtigkeit/daß ein Mensch vollkommen sey zu allem gutem Wercke geschickt. 2. Tim. 3. v. 16. und 2. Pet. 1. vers. 20. seq.

Was

Was aber die Historia von Paris/ und den Apffel der Eridos absonderlich betrifft/ ꝛc. so befindet sich auch auf unsers Spiegels Umgange/ oder im A. T. auch ein pomum Eridos, ein Zanck-Apffel. Denn da hielten Hochzeit/ in dem von GOtt erbauten Lust-Saal deß Paradieses/ ein gar liebes/ wohlausgebutztes/ und/mit dem Ebenbilde GOttes/ ausgeziertes/ und künstlich ausgeschmücktes Paar/ nemlich/ unsere erste Groß-Eltern/ Adam und Eva / derselben Hochzeit wohnete bey die H. hochgelobte Dreyfaltigkeit mit allen Engeln/ und Ertz-Engeln/ Cherubinen und Seraphinen: allein die Göttin Eris/ das ist/ der Teufel/ der von wegen seines Gezänckes/ das er im Himmel hatte angerichtet/ aus dem Himmel war gestossen/ denselbigen wolte man nicht haben auf dieser Hochzeit: Diß verdroß den Teuffel/ drum bemühete er sich/ daß diese Hochzeitlust bald möchte zerstöret werden/ er machte und rüstete aus die Schlange/ die muste/ als sein Werckzeug/ einen Apffel vor die Augen stellen/ mit dieser Uberschrifft: Werdet ihr von diesem Baum essen/ davon euch GOtt verbotten hat zu essen/so werdet ihr nicht sterben/sondern welches Tages ihr davon essen werdet/so werden eure Augen aufgethan/ ihr werdet seyn wie GOtt/ und wissen/ was gut und böse ist. Die gute einfältige Eva weiß nicht/was vor ein Tück und Rück dahinden ist/ der Schlangen süsser Gifft hafftet in ihrem Hertzen/ und ziehet ihre Augen zur lieblichen Anschauung. Sie schauet an/ daß von dem Baum gut zu essen wäre/ und lieblich anzuschauen/ daß es ein lustiger Baum wäre/weil er klug machte: Sie greifft zu (O unglückseliger Griff!) und nimmt von der Frucht / und isst. Ja der Teufel ruhet nicht/ sondern windet der Eva den Apffel aus den Händen/ und führet ihn dem Adam

ans Maul/ und sihe/ er aß auch. O Gallensüsse Bisse! O Schlangengifftige Griffe! Sie meinen/ sie wollen die schönste Helenam zu Hause führen. Sie wollen die Gleichheit GOttes erlangen/ aber stürtzen sich in die gröste Unwissenheit/ und laden über ihren Hals ein grosses Unglück/ dadurch nicht allein sie/ sondern auch alle ihre Nachkommen in das äusserste Verderben gestürtzet werden. Denn GOtt kommt und eivert/ und übet Rache: Er verstosset sie aus dem Paradieß/ und jaget sie auf den Acker deß Elendes/ da er im Schweiß seines Angesichts muß sein Brod essen/ mit Mühe arbeiten/ der Acker muß ihm Dornen und Distel tragen. Sie muß mit Schmertzen Kinder gebähren/ ꝛc. Und hie wäre es nicht beygeblieben/ sondern sie hätten müssen ewig verlohren seyn/ ihr Hertz und Seele hätte müssen mit allen Nachkömmlingen/ und gantzem menschlichen Geschlecht in der ewigen Glut brennen/ wenn nicht JEsus dazwischen wäre kommen/ als ein rechter Friedefürst/ und den Zanck wieder aufgehaben/ also/ daß wir/ die wir zuvor ferne waren/ nunmehr seynd nahe worden/ durch das Blut Christi/ welcher ist unser Friede/ ꝛc. Eph. 2. vers. 14. seq. vid. Rom. 8. vers. 6. Cap. 10. vers. 15. Cap. 14. vers. 17. 1. Cor. 1. v. 3. 2 Cor. 1. vers. 3. 2. Cor. 1. v. 2. Cap. 13. v. 11. Gal. 6. v. 16. Phil. 1. v. 2. Cap 4. v. 7. 1. Thess. 1. v. 1. Cap. 5. v. 23. 1. Tim. 1. v. 2. 2. Pet. 1. v. 2. Apoc. 1. v. 4. Jes. 2. v. 4. Cap. 9. v. 6. Cap. 11. v. 6. 7. Cap. 53. v. 5. Cap. 54. v. 10. Cap. 66. v. 12. Hos. 2. v. 14. 20. Zach. 9. v. 10. Hag. 2. v. 10. Joh. 14. v. 27. C. 16. v. 33. Cap. 20. v. 19. seq.

Das achte Capitel.

Reinhard erzehlet unterschiedliche Historien/ die auf dem Spiegel sich gefunden/ als 1. Vom Pferd und Hirsch. 2. Vom Esel und Hunde. 3. Von der Katzen und dem Fuchs. 4. Vom Wolf und Kranich.



IM innern Theil war ein trefflich Bild/ darinnen man/ was auf eine Meil Weges geschehen/ sehen kunte: der Spiegel war in schön Holtz eingefasset/ worauf mit sonderlicher Lust unterschiedliche Historien gegraben waren. Die erste war von einem Pferd/ welches auch einen schnellfüssigten Hirschen überlauffen wolte/ lieff auch in vollen Sprung/ doch wie es endlich sahe/ daß alle Mühe verlohren/ und es ihm unmüglich war/ den Hirschen zu ereilen/ gieng es aus tollen Muth zu einem Hirten/ und bathe ihn/ daß er aufsitzen/ und den Jägerspieß nehmen wolte/ es wolte ihn zu einen Hirschen bringen/ welchen er fahen könte. Der Hirte setzte sich auf/ und das Pferd lieff eiligst auf den Wald zu/ da sie denn den Hirsch antraffen/ welcher sich geschwind auf seine Füsse schwung/ und davon lieff. Je weiter er aber lieff/ je mehr das Pferd nacheilete/ es lieff sich vor Zorn fast

zu tode/und kunte vor Hitze kaum mehr fort / war dem Hirschen auch zum öfftern schon auf den Füssen / doch kunt es ihn nicht erlauffen/zuletzt/wie alles umsonst/ ergab sich das Pferd/ und sprach zu dem Hirten / er solte absitzen/es könte nicht mehr fort. Nicht so / sprach der Hirt / du hast mich hierzu bracht / du must noch weiter lauffen/ gehe fort/ oder ich stoß dich mit meinem Spiesse nieder.



Weiter sahe man auf den Spiegel gemahlet einen Esel / nebenst einem Hunde/ welche bey einen reichen Man in gantz ungleichen Diensten waren. Denn der Hund hatte grosse Gunst bey seinem Herrn / er saß bey ihm am Tische / aß und tranck mit ihm / und schlieff auf seiner Schos. Der Esel sahe dieses lange Zeit nicht ohne Widerwillen / und betrübte sich sehr / daß er so gering gegen dem Hund geachtet sey. Nach langem Bedacht / wurde er Raths/ sich auch freundlich zu stellen/ und seinem Herrn/ gleichwie der Hund / zu liebkosen. Damit ich / sprach er / hinführo nicht also jämmerlich geplaget werde/ ich sehe wohl / ich allein muß mich immer leiden. Ich will lieber tod seyn / als ein solch arbeitseliges Leben führen/ich werde mit Last und Säcken/ daß mir der Rucken kracht/ beladen. Wie nun der Herr auf einen Tag daher gegangen kam / lieff der Esel in vollen lauffen auf ihn zu/um ihn freundlich zu empfangen/ sprang auf ihn/ und

und wolte ihn/wie der Hund lecken. Aber der Herr/ welcher vor Angst zitterte/ verstunde unrecht / und ließ ihm diesen Dienst von den Knechten mit vielen Schlägen belohnen.

Ferner/ war auf diesem Spiegel gegraben/ wie daß Hintz auf eine Zeit mit meinem Vater/ auf einen grünen Platz kommen / da sie sich beyde redlich verpflichtet / miteinander auszuwandern / und solte sie keine Noth / kein Creutz / noch Widerwärtigkeit voneinander trennen. Und wo ihnen diese Reise Ersprießlichkeit und Heyl brächte / solte es jedes gleich zu geniessen haben. Als sie nun einsmahls nach Mitternacht in einen Wald kamen/ wurden ihrer die Jäger/ so auf die Jagt ausgeritten/bald innen / und kamen mit vielen Hunden auf sie zu. Hintz wandelte so bald seinen Sinn / und sprach: Was wollen wir nun machen / hier wird guter Rath theuer werden/das lachen wird uns wohl vergehen/wenn die groben Ungeheuer kommen. Ho! ho! sprach mein Vater/ das müst Wunder seyn/ daß ich sie mit meiner Kunst nicht listig betrügen / und übers Bein werffen solte. Trau mir / ich habe noch einen gantzen Sack voll Rath/den will ich jetzt ausschütten. Hintzen/welcher die Jäger schon daher reiten sahe/wolte der Rath zu spät fallen/ er sprach: Höre Reinhart / ich habe nur einen Witz / den wil ich jetzt auch brauchen/ dencke du an mich/ ob dich das Unglück nicht treffen wird. Mit diesen Worten lieff er auf einen hohen Baum / daß ihn niemand erreichen kunte: Mein Vater aber kam in grosse Angst und Noth/ also/ daß er den Jägern kaum entranne. Hintz rieff vom Baum: Nun mach deinen Sack auf/ und gebrauch dich deiner Künste/ sonst wird man dich bald fangen. Doch endlich kam mein Vater in ein finsteres Loch/

in welchen gleich der geheime Schatz verborgen war/dieses hätte die tückische Katze bald verrathen.



Noch eins/das ich an dem Spiegel gefunden/wil ich erzehlen. Der Wolff hatte eins ein Pferd in Hunger sehr begierig gefressen/ davon ihm ein Bein im Halse stecken blieben/daran er grosse Qual litte/und war fast keine Hülffe zu hoffen. Er versprach demjenigen/der ihm dieser Plage benehmen würde/sehr grosse Geschencke/ nichts destoweniger muste er sich lange Zeit mit dieser Noth ängstiglich quälen/daß er ihm auch oft den Tod wünschete. Letzlich bat er den Kranich/ daß er ihm doch mit seinem langen Schnabel das Bein aus dem Halse ziehen solte/ er wolte ihm solches reichlich belohnen. Der Kranich ließ sich bereden/ und zog ihm mit dem Schnabel das Bein alsobald ohne einigen Schaden heraus/ und forderte darauf seinen Lohn. Was? sprach der Wolff/dancke du mir noch/ daß ich dir das Leben schencke/ warestu nicht in meinen Händen/ wie leichtlich hätte ich dich/ da du den Schnabel in meinem Munde hattest/ tödten können? Darum gehe nur weg/ich gestehe dir nichts/**also lohnen Schälcke Knechten.** Sehet/dieses und andere Wunderdinge mehr stunden auf diesem überaus schönen Spiegel/ und weil mir geringen dieses kostbare Stück nicht anstehen wolte/ war ich bedacht/ solches meinem Herr König zuzuschicken/ denn ihme/ welchen der Himmel

mel mit aller glücklichen Wohlfarth angelachet/ stehen diese und andere Sachen an. Ich hätte mir von Bellin das nimmermehr vermuthet/daß er mich armen Mann also betrüben solte. O/ das Hertz im Leibe möchte mir bluten. Ich habe ihn für einen treuen und redlichen Mann/ als einer auf Erden seyn mag/ angesehen/ aber ich befind jetzund gar ein anders. Doch sol es bald anders werden/ es sol noch offenbahr werden/ wie es Lampen ergangen: ich wil schon sehen/ wer die Geschencke empfangen. Denn es bleibet nicht verschwiegen/ wenn man Mord- und Ubelthat so freventlich begehet/und der/ so sich aufs lügen und betrügen gibt/ bestehet zu letzt gar kahl.

Anmerckungen.

Viererley Geschichte hat Reinhard erzehlet/daß sie auf seinen Spiegel gemahlet gewesen/ jede kan uns absonderlich schöne Lehren geben.

Die erste/von dem Pferde und Hirsch/ꝛc. ist ein Vorbild aller Mißgünstig- zornigen Leute/daß die in demselbigen sich erzürnen/ sie einem andern seine Wohlfarth (die sie ihnen mißgönnen) nicht können hemmen und wehren/ unterdessen aber mit allen vieren/ mit Händen und Kopff darnach (auch wohl mit ungebührlichen Mitteln) streben und arbeiten/sich selbsten nur stürtzen/ ja in Noth und Tod bringen. Denn der Neid ist ein Eiter in den Beinen/stehet Prov. 14. v. 30. und sie seyn Teufelsgesellen; Denn durch deß Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen/ und die seines Theils sind/ helffen auch darzu. Chrysostomus spricht/ daß der Neid sey ein giffriges Ubel und böse Seuche/welcher einen Menschen ziehe zu der Gesellschafft der Teufel/ ja der Neid verwandele

gar die Menschen in Teufel. Neid habe den Tod in die Welt gebracht: Neid habe den Abel getödtet/den David in so manche Todesnoth gestürtzet / Christus getödtet. Neid ernähre (verzehre) sich von anderer Leute Unglück / gleichwie die grosse schwartze Wespen ihre Nahrung in eines andern Koth suchen. Ein Neider (spricht Prosper) hat so viel Hencker und Peiniger/ so viel Lober derselbige hat / den er neidet/und: Neid fällt auf den Neider wiederum zurück/denn es ist ja nichts anders/ als eine fressende und verzehrende Marter/Angst und Qual/ die einem aus eines andern wohlergehend zustosset. Sittewald gibt dirs gar artig / wenn er in seinem Gesichte vom Todten-Heer spricht: Daß er unter andern auch gesehen habe die Mißgunst/als eine Wittib gekleidet: oder/ besser davon zu reden / als eine erlebete alte Frauenzimmers-Hofmeisterin anzusehen / dieselbe habe gehalten eine ewige Fasten / und sich selbsten also verzehret / daß sie gantz dürr und mager darüber worden. Bey ihr sind diese Wort geschrieben gewesen:

SIBI POENA SEMPER IPSA EST:
Meins Nächsten Glück/mein Leid:
sein Unglück meine Freud:
Kein Ruh bey Tag und Nacht/
mein Hertz gar selten lacht:
geh traurig/und bin Unmuths voll/
im Hertzen ist mir nimmer wohl.

Ob nun gleich diß Laster so schändlich und teufelisch ist/dennoch aber so ist es unter den Menschen auf Erden gar gemein / und ist kein Stand / der nicht demselbigen unterworffen sey. Denn was belanget den Geistlichen Stand/ so schäumet derselbige gleichsam vor allen Neidern. Ist etwan einer/der vor andern sich bemühet/so wol mit

mit fürtrefflichen Schrifften/als treue Vermahnen/ die streithaffte Religionen / so viel müglich/ zur Eintracht zu bringen/und darüm diesem und jenem Theil weiset / wie sie auf diese Meinung so gar hartneckicht seyn: da finden sich alsobald hintenausschlagende Neidpferde: Der eine spricht: er sey weder kalt noch warm/er henge den Mantel auf beyden Achseln/ ein rechter Windauffanger / schicke sich in allen Satteln gerecht/Händelschlichter/Johan Potas sein Hut nach allen Formen gerecht / und nach allen Kanten: ja er sey ein Atheus, der weder von Gott nichts halte / weder Engel noch Teufel / noch Auferstehung der Todten gläube. Ein rechter Sudler und Aufflicker/der Himmel und Erden / das unterste und oberste in einander mische und menge/woraus denn nichts anders/denn scheußliche Mißgeburten / und Verstaltungen der Lehre könne erwachsen/gehen also mit ihm zu Chore/ als hätten sie den Teufel gar zu braten. Ein ander / derselbige verleugnet gar seine wahre / und reine einmahl angenommene Lehre/ und tritt zur andern / nur bloß darum / auf daß er desto bessere Ursach und Gelegenheit habe/ auf ihn zu schmähen / und ihn durch die Hechel zu ziehen/ꝛc. Andere/ dieselben/ wann sie sehen/ daß sie mit ihr lauffen und rennen / mit ihr kaltzen und boltzen/ mit ihr schlagen und nagen/mit ihr neiden und anfeinden nichts ausrichten/so gehen sie hin/und reitzen Fürsten und Herren an/die müssen auffsitzen/und diese Neidpferde fortreiten/ die thun ihnen das Spieß der Verfolgung in die Hand/sagen/er solle nur das an ihn versuchen / ihn ums Leben bringen / dasselbe habe er verwircket/als ein Ketzer und Schwätzer/ der ärger sey / als ein Dieb: denn dieser nehme nur hin / was dem Leibe angehöre / aber jener beraube der Seelen die himmlische/von Gott aus Gnade geschenckte/Güter/

Chri-

Christum mit seinem Verdienste/den Glauben/ und also die ewige Seligkeit/ da heists/hinweg/ hinweg mit diesen. Da geht es nun an ein kriegen und fliehen / an ein lauffen und rauffen/diß Hirschlein aber/der gute und getreumeinende Mann/derselbe verlässet sich auf seine schnelle Füsse deß guten Gewissens und Geschicklichkeit/ er läufft in den Wäldern deß Göttlichen Wortes/ und der reinen und rechtglaubigen Vätter / er lässet sie lauffen und rennen/biß sie ermüdet. Wie es denn auch geschicht/ in dem GOtt der HErr/als ein gerechter Richter/sie selbsten/die solches ohne Ursach angerichtet/zur Straffe nimmt/und in die Gruben/die sie andern gemacht haben / fallen lässet. Der Engel deß HErren ziehet sie in das Haus der Sicherheit und Unschuld hinein / und schliesset hinter sie die Thür fest zu / er vertritt und beschützet sie / schläget die andern mit Blindheit / daß sie die Thür der Warheit nicht sehen noch finden können. Gen. 19. v. 10. 11. Sie werden ein rechtes verwirretes Babel / daß sie einander zu letzt selbsten nicht verstehen können. Gen. 11. v. 8. 9. ja rechte Simsons Füchse / in dem der eine hie / der andere dort mit seinem Kopffe hinaus wil: Da ist der Endschluß Schimpff / Hohn und Spott / Ausmergelung und Knechtschafft/ rc. Also Fürsten und Herren Hertzen hat der Neidhart auch bestigen und eingenommen : denn siehet etwa ein benachbarter Fürst/ daß der ander reicher sey / und mehr Ländereyen habe / so kommt alsobald der Neid dazwischen/ es verdreust ihm/ daß man sagen soll/ er sey reicher / drum so bricht er eine Ursach vom Zaun/ die / wann man sie beym Liechte besiehet / nicht einer Bonen werth ist/oder ist es / daß sie nicht eine Religion haben / so nimmt er die zur Deckmäntel / hebet einen Krieg an/überziehet und verwüstet ihm sein Land/siehet er aber/ daß

daß er auch so nichts ausrichten kan / sondern muß sich besorgen/ daß er selbsten darüber ermüde und einbüsse/ so nimmt er einen fremden Potentaten zu Hülff/thut demselbigen Spieß und Zügel in die Hand / und befiehlt / er sol aufsitzen / und dem Hirsche nachjagen : Er wirbt ihm Soldaten/gibt ihm Geld/ setzet ihn zum generalissimo, unterwirfft sich selbsten ihm / und lässt ihm / nach besten wissen und vermögen / gegen seinen Feind schalten und walten. Derselbige hebt an mit dieses Fürsten seinen Völckern zu jagen/wird aber dadurch so ermüdet/ daß er zu letzt kaum mehr Othem holen kan/und da sehe er gerne Ruh / da wolte er gern still stehen / von kriegen und lauffen ablassen/und Frieden machē/aber es ist zu spät: Es gefällt dem andern wohl/ (weil ers nicht gewohnet) daß er mag durch die grünen Thal und gelben Blumen Felder / in den schättigten Bäumen reiten : es gefällt wohl / daß es so manchen stattlichen Bissen / Capaunen / Ochsen / Kälber / Schaf und Lämmer / daß es so liebes schönes gelbes Gold und Geld / so manche schöne Pferde und Kareten gibet / daß er also sich recht Fürstlich und Königlich halten und herein reiten könne. Darüm begehret derselbige nicht abzusteigen / er begehret keinen Frieden / denn so müst er zu Fusse gehen / wieder heimkehren in sein voriges Land/da er wohl weiß/daß es schlechte gemeine Speisen/und geringen Trunck gibet. Wil nun gleich der Fürst sagen / ihm beliebe nicht länger der Unfriede / er verderbe nur sein Land und Unterthanen / die gehen gantz zu scheitern / zu Grund und zu Boden : so helffen diese ausreden nichts / er sitzet im Rohr / er schneidet los / er hat den Zügel und das Spies / alle Macht in seinen Händen/und jaget so lange/ biß der Othem daraus fähret/

ret/biß alles auf/Land und Leute verzehret/und das Pferd tod da ligt/ꝛc. Also hat er auch der Neidhart sein Panier uñ Fähnein bey von Adeln uñ Bürgern gewaltig aufgeschlagen. Ist etwan einer võ Adel/der mehr Wiesenfelder und Wälder hat/ und also seinen Adelstand mit besserer Pracht und Hoheit führen kan/ denn der andere/ sihe/so steiget alsobald deß Nachbarn Mißgunst aus dem Hertzen/er bemühet sich/wie er ihn möge hinunter stossen und ausleeren/er suchet Freundschafft bey ihm/reitet mit ihm jagen/führet ihm einen Schmaus nach dem andern aus/ siehet er aber/daß er auch also nichts beschaffet/ so geht er hin/und nimmet sieben andere zu sich/ die ärger/ denn er ist/mit denselbigen reitet er so lange auf die garie, schmedet so lange Rathschläge/ biß er ihn entweder abgezehret/ und durch andere Verunglimpffungen gestürtzet hat. Siehet ein Burger/ daß der eine vor den andern bessere Nahrung hat/da ist der Neid nicht weit/der ziehet und bemühet/der sehnet uñ dehnet/der zuräufft und zuläufft sich Tag und Nacht/hebet und strebet darnach/wie er ihm seine Nahrung nach Müglichkeit möge legē/ hemmen und abschneiden. Wils auf keinerley weise angehen/so siehet er zuletzt zu/daß er ihm so nahe komme/daß er Rechtshändel mit ihm anfahe: Er sihet zwar wol/sein Geld werde ihm darauf gehen/es werde ihm was kosten: aber doch achtet er solches nicht/ ja solte er gleich nichts behalten/ ist ihm das in seinen Neidaugen ein geringes/nur daß er seinen Nebenchristen mit verderbe. Darum so läufft er hin nach einen Advocaten: Sitz auf/spricht er/da hab ich ein Hirsch/ das kan ich nicht erjagen/ da ist mein Nachbar/ der flieget und läufft mit seinen Gütern so weit/ daß ichs nicht vertragen kan/ es verdreust mir/ zu dem ist er mir neulich zu nahe gewesen/ er hat meine Ehr angegriffen/ sihe/ da hastu

hastu Zügel und Spieß/ da hastu Geld und Reichsthaler/was du begehrest/komm nur/und siehe zu/ daß du ihn erjagest/ daß ich ihn erreiche/ übermanne/ und er mir weidlich/ wegen deß zugefügten Schimpffes möge in die Büchse wiederum richen: nur weidlich darauf/ ich wil dich schon nicht stecken lassen/sondern aus dem Felde heraus tragen/vor Geld und Wiederstattung soltu nicht sorgen. Der Advocat gedencket/ es könne nimmer besser kommen/ aus fremden Leder sey gut Riemen schneiden/ nimmt solches mit beyden Händen an/ er setzet sich auf/ treibet die Sach die läng/ und in die quer/ biß der gute Zäncker darüber ermüdet/und gerne sehe/daß er nicht angefangen hätte/ denn er ihm selbsten nur geschadet/ aber er hat einen auffitzen lassen/dem gefällt wohl in dem grünen zu reiten/und die gelben Blumen zu schauen: die lang in dem Kasten gelegene/und vor Alter grün überzogene/ oder die grün/das ist/neu geschlagene Reichsthaler/ und das gelbe Gold belustiget ihn so sehr/daß er nicht aufhört zu stechen/und die Rechtssachen zu treiben/so lang er weiß/ daß noch ein einziger im Seckel ist.

Aber solte denn dieser Neid auch wohl Herberge finden bey den Bauren/ und andern armen und schlechten Leuten? Freilich/ und zwar die allerbeständigste: Denn Fürsten und Herren/ wie auch die Adel und Reichen/ꝛc. Dieselben kommen zuweilen zur Erkenntniß/ mercken/ daß sie einen schlimmen Gast beherberget: sie seyn bey Mitteln/daß sie seiner wieder könnē los werdē/drum geben sie ihm ein par Schu/lassē ihn laufē/ und sprechen: sihe da/packe dich/und komm nit wieder in mein (Hertzens) Haus/du ungetreuer und verderblich-fahrender Gast/ꝛc. Aber arme und schlechte Leute/ wenn die ihn einmal aufgenommen/ und ihm ihr Haus eröffnen/ könnē sie seiner

nicht

nicht los werden / sie müssen sich mit ihm schleppen und placken ihr Lebenlang: Der Poet Horatius in seiner Gedichte/ deß ersten Buches vierdten Gesanges/ spricht:

Pallida mors, æqua pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres.

Und in dem 28. Gesange / deß obernennten Buches / spricht er:

Omnes una manet nox
Et calcanda semel via lethi:
Missa senum ac juvenum densantur funera, nullum
sæva caput Proserpina fugit.

Damit er so viel wil andeuten:

Der Knochen-lange Tod erwürge hoh' und nieder/
Denn Käiser/ König/ Baur / die seyn ihm gleiche Brüder.

Und:

Er achte Hoheit nicht/er frage nicht nach Tugend/
die in der besten Blüt' / im Lentzen ihrer Jugend
gleich dem Schmaragde seyn / die nehm' und reiß' er hin /
hau / tödte / stich und würg / das / das sey sein Gewinn.

Was Horatius allhie von dem Tod saget / eben dasselbige mögen auch wir gar wohl und recht dem Neide zueignen / daß derselbige gleich einem fressenden Krebs/ aller/aller/ so wohl hoher als nidriger/ so wohl armer als reicher/so wohl gelehrter/als ungelehrter/so wohl jung als der alten Hertze Geist und Seel durchfressen und durchwühlet habe/ und gleichwie wir solches von dem vornemsten schon dargethan / also können wir es auch von den armen und geringsten wahr machen. Denn ist etwan ein Bauer / der eine reichere Erndte hat / als sein Nachbar/

bar / hat er eine reichere Zucht / und besser Gedeyen an Schafen/Ochsen/ Pferden/ und anderm Vieh? ja habt nur Achtung / sind zweene Bettler / die zusammen das Bettelbrod bitten/und der eine wird mercken/daß der ander nur einen Heller solte mehr bekommen haben / so wird der Neid nicht schlaffen / sondern bald aus ihrem Hertzen hervor steigen / und in den Augen/ und auf der Zunge mit grimmigen teuflisch-neidischen Gesichte / und mit tausend Flüchen und Schmelern / sich hören und mercken lassen. Ja/wenn sie sehen/daß sie damit nichts ausrichten/so wenden sie sich gar hin zu dem Teufel/dem untergeben sie sich gantz mit Leib und Seel / und / durch dessen Trieb und Hülff/bringen sie dem einen seine Küh um/dem andern sein Pferd/dem dritten brechen sie Arm und Bein entzwey / und also immer weiter. Ihr Gewissen wird zwar hierüber gantz abgeritten / matt und müde/denn wenn sie in der Kirche sitzen/oder die Schrifft und heiliger Männer Bücher lesen (welches denn von ihnen fleissig geschicht / zum Schein der Menschen) und daselbsten hören und finden / was hexen und zaubern vor eine grosse Sünde sey / und wie GOtt der HErr dasselbige mit ewiger Qual dermaleins belegen werde / so wird ihnen zuweilen das Hertz bleyschwer darüber/ihr Gewissen sagt es ihnen wol zu/daß es alles wahr sey/daß sie auch solche Straffe wohl verdienet haben/sie bitten auch ihren Reuter / daß er wolle absitzen / sie flehen dem Teufel / er möge von ihnen ablassen/und nichts mit ihnen nach dem zu schaffen haben/ sie bekennen/ daß sie grob gesündiget / und wider GOtt / und ihren in der H. Tauffe theuer versprochenen Eyd/gehandelt hätten. Wenn aber der höllische Geist das vermercket / so bekommt er seine feurige Gifft-schädliche Pfeile und Spiesse zu Hand / dräuet ihnen

nen mit Schwefel und Pech / ergreifft sie bey den Kopff/ in willens ihnen den Hals alsobald ümzudrehen: Das Leben ist lieb / darüm so flehen sie nur von seiner Tyranney abzulassen/sie wolten weiter unter ihm gehen/uñ ihm treu dienen. Da reitet/da führet er nun solche elende Leute so lange/ biß er sie auf den Feuerstapel bringe/ da sie mit grosser Schmach / Spott und Pein dieser Welt abgethan werden. Und wohl! denen es noch so gut wird:

Mit denen GOtt hie fähret fort/
und schonet solcher Leute dort:
und lässt sie hie wohl büssen.

Aber ach! ach! es ist ja leider Gottes! mehr als allzuviel wahr/daß unter hundert Zauberhexen kaum eine also zeitlich leidet/wird nun gleich die eine seelig/und sich bekehret/so werden hingegen 99. verdammt/ denn die reitet der Teufel biß in ihre Grube / und stürtzet sie endlich mit sich in die / vom höllischen Feuer brennende Grube hinein. GOtt erbarme sich aller!

Aber wir müssen auch zusehen / ob wir nicht auch auf unserm Schrifft-Spiegel eine solche Geschicht entworffen haben. Viel Exempel/die mit dem Neid sind behafftet gewesen / und welche dadurch gestürtzet / dißmahl zu besehen/ist unnöthig: es ist gnug eines / welches mit unserer Fabel eine Verwandschafft hat: nemlich / wenn wir setzen / daß der gejagte und verfolgte Hirsch sey Christus/ der Jäger/der höllische Teufel und Satanas mit seinem Jüdischen Neidpferd / das der Verräther Judas / dem der Satanas ins Hertz gegeben (wie die Schrifft redet) daß er JEsum solte verrathen/und mit diesem Pferd was es noch nicht gnug / sondern nahme zu Hülffe die grausamen Kriegsknechte / als die Jagthunde deß Teufels / und der Gottlosen Juden / die mit Spiessen / Schwertern

kern/ und Stangen JESU nachjageten / biß so lang sich Judas selbsten erhencket / und mitten entzwey geborsten / die Juden aber verhärtet / die gantze Welt verstreuet / und ihnen selbst das Urtheil gefellet: wenn der Teufel aus ihren Rachen schrie: Sein Blut sey über uns / und unsere Kinder: Und daß wir dieses nicht aus unserm Gehirn spinnen/ sondern/ daß es seinen Grund in der Schrifft habe/ beweisen / so setzen wir hinbey das/ was David zur Uberschrifft seines wunderschönen/in der Person Christi ausgeschütteten Passion-Psalms setzet / welcher ist in der Zahl der 22. welches Titul oder Uberschrifft also lautet: Von der Hinden/die früh gejagt wird: Uber welche Wort der Geistreiche Arnd in seiner Auslegung dieses Psams also schreibet: Es vergleichet dieser Psalm den HErrn Christum einer Hindin / erstlich / darum / weil zwischen einem Hirsch / und einer Schlangen eine natürliche Feindschafft ist. Denn wie der Hirsch die Schlangen mit seinem Othem aus den Löchern zeucht / und sie würget: Also ist zwischen Christo und der alten Schlangen dem Satan/eine ewige Feindschafft/die nicht wird aufhören: der HErr aber vertreibet durch den Othē seines Mundes/das ist/durch sein Wort/ die alte Schlange. Wenn nun der Hirsch mit der Schlangen gekämpfet hat/kommt ihm ein grosser Durst an / daß er schretet nach frischem Wasser / und schretet so scharff/daß sein Geschrey einen Widerschall gibt/wenns in die Gründe / und in die Wasser fällt / dahin richtet er seinen Lauff: Also Christus unser HERR / da er mit dem Teufel kämpffet / hatte er einen grossen Durst am Creutz / und schrie / ob wir auch einen Widerschall deß Glaubens von uns geben wolten / darnach ihm dürstet. Zum andern / die Hindin haben diese Eigen-

schafft/daß sie ihre Jungen versteckē in die dickesten Gepüsche / daß sie nicht leichtlich zu finden seyn / wenn sie aber hören/daß der Jäger vorhanden/springen sie herfür/ auf daß die Hunde ihnen nachlauffen/und also die Jungen verlassen / und die ihnen nicht zu theil werden : Also der HErr Christus/da die Jäger kamen in den Garten/ und wolten ihn fahen / gieng er herfür / und gab sich den Feinden in die Hände/ und versteckt seine Jünger in sein Göttliches Geleite/ꝛc. und sprach: Suchet ihr denn mich/ so lasset diese gehen/und hat sich für uns dargestellt / auf daß uns der höllische Jäger nicht schade. Er wird auch einer Hindin verglichen / wegen seiner Freudigkeit und brünstigen Liebe gegen uns. Cant. 2. Mein Freund ist wie ein Rehe/oder junger Hirsch/ꝛc.

Zum dritten/so ist der Hindin Art/ daß man sie nicht besser hetzen oder fahen kan/denn in der Morgenstund/ꝛc. Also auch Christus unser HErr/von den Jaghunden der Jüdischen Schaar nach Mitternacht / als er die gantze Nacht gebetet / gefangen : Ja / da die Morgenröthe deß heiligen Evangelii anbrach/ꝛc. Darum klaget er : Hunde haben mich umgeben / und der Gottlosen Rotte hat sich um mich gemacht / errette meine Seele vom Schwert/meine Einsame von den Hunden/ꝛc.

Die andere Geschicht-Erzehlung handelt von dem Esel und Hunde/ꝛc. und begreifft in sich eine gar artige Erinnerung/ wie daß niemand solle aus seinem ihm zustehenden Beruff treten/sondern wie er beruffen/also soll er auch wandeln/ und was ihm befohlen ist/ desselben soll er sich treulich annehmen/ sie sey gering oder hoch/ so soll er doch daraus nicht schreiten / denn das gibt nur Undanck bey den Leuten/ und Straff bey GOtt. Gehet es einem gleich schlecht in seinem Beruff/ so sollen wir darum

um dem andern seine Ehr nicht vergönnen / oder uns in dieselbe nicht hinein stecken/ wir können ja nicht alle Herren seyn / nicht alle Edelleute / nicht alle Fürsten/ sondern sie müssen beyde beyeinander seyn/ein Herr muß seinen Knecht haben/ein Edelmann seine Bguren/und ein Fürst seine Unterthanen.

Denn wenn wir wären alle reich/
und jeder wär dem andern gleich/
und all zu Tische sässen/
wer brächte was zu essen.

Darum / daß ein jeder seine Handreichung habe / so muß einer dem andern dienen/und dabey verbleiben lassen/was Rom. 12. v. 7. seq. Hat jemand ein Amt/so warte er deß Amts/ lehret jemand/ so warte er der Lehre : Ermahnet jemand / so warte er deß Ermahnens/ꝛc. Und 1. Cor. 7. v. 17. 20. 21 Ein jeglicher/wie ihn der HErr beruffen hat / also wandele er / ein jeglicher bleib in dem Beruff/ darein er beruffen ist/ꝛc. Welches denn insonderheit in acht nehmen müssen die Gottsfürchtigen / die den Eseln gleich stets müssen unter dem Creutzjoch sich schleppen / und dagegen die Farlosen in gutem Glücke / und wollüstigem Leben vor sich sehen / da müssen sie nicht ausschreiten / und gedencken / sie wollen auch der Welt nachhengen / damit sie dieselbige nicht mehr anfeinde / sondern vielmehr in ihre Schos hege / und alles liebes erweise. David redet dieselben also an/ Ps. 37. v. 1. seq. Erzürne dich nicht über die Bösen / sey nicht neidisch über die Ubelthäter / denn wie das Gras werden sie bald abgehauen/ꝛc. Hoffe auf den HErrn/und thue guts/ bleibe im Lande/ und nehre dich redlich/ und sey stille dem HErrn/und warte auf ihn : Erzürne dich nicht über den/ dem sein Muthwill glücklich fortgeht. Es haben insonderheit

derheit hieraus die studirenden eine Lehre abzunehmen / daß sie nicht sollen aus ihrem einmal vorgenommenen studiren schreiten / welches darüm erinnert wird / daß man viel Exempel hat/die wegen einer reichen (von 1000 ja wol 500/ja wol 100/ja wol 10/ja wol 1000 Reichsth.) Heyrath / wann die Besitzerin dessen vorgewendet / sie wolte ihn zwar heyrathen / aber sie hätt nicht Lust zum geistlichen Fleisch/alsbald/ihr zu gefallen/umkehren/und die weltlichen Rechte einer solchen Dirn/ die weder lincks noch rechts/ weder geistliches noch weltliches kennet / üm ihrer kahlen 1000 (wenn es noch so viel seyn) willen/anfangen zu studiren / welches ihnen doch zum öfftern gar übel gereth / und wenn sie meinen / mit ihren Hofherren zu schertzen/dessen Gunst zu erhalten/ so werden sie in den Stall der Ungnaden getrieben/und nicht ohne Schimpf abgelohnet/ꝛc.

Auf unserm Schrifft-Spiegel haben wir auch unterschiedliche Geschichte abgezeichnet / die/ in dem sie aus ihrem Beruff geschritten / darüber in Todesgefahr kommen sind. Core/Dathan und Abiram / dieselben wolten auch opffern vor dem HErrn / und Speisopffer vor demselben bringen / weil es aber ihnen nicht befohlen war/so zuriß die Erde unter ihnen/ und that ihren Mund auf / verschlang sie mit ihren Häusern/ und allen Menschen / und mit aller ihrer Haabe / und fuhren hinunter lebendig in die Hölle/ mit allem/das sie hatten/ꝛc. Imgleichen lieset man von Usa / daß / wie derselbige in den Tempel deß HErrn gieng / zu räuchern auf den Altar deß HErrn / und obgleich die Priester deß HErrn sagten: Es gebühre ihm nicht zu räuchern dem HErrn/sondern den Priestern Aarons Kindern / die dazu geheiliget/ ꝛc. dennoch das Rauchwerck deß HERRN in die Hand

Hand behielt: Sihe / da fuhr der Aussatz aus an seiner Stirn / und ward hinausgestossen / 2. Chron. 26. vers. 16 seq. Also stehet Act. 19. v. 13. seq. daß sich etzliche unterwunden / in den Namen JEsu Teufel auszutreiben/ꝛc. Aber der Satanas sey auf sie zugesprungen/ und gesagt: Paulum weiß ich wohl / und JEsum kenn ich wohl/ wer aber seyd ihr? haben also müssen nackend von dannen lauffen/ꝛc.

Die dritte Geschicht handelt von der Katzen/und dem Fuchs/ ꝛc. und ist dieselbe ein rechtes Merckmahl / wie es denen gehe/die viel auffschneiden/pralen/ und von lautern grossen Stücken sprechen: Nemlich / gleichwie die Katz mit ihrer eintzigen Kunst besser bestund/ als Reineke mit seinem Kunst-vollem Sack. Also geht es auch noch zu: Da ist mancher Mensch / der gehet in seiner Einfalt dahin / aber in der That und im Werck ist er ein kluger und verständiger Mensch. Aber ein ander / der pralet von seinen Künsten und von seinen Streichen / aber wenn es zum treffen und zur That kommet / so ist niemand zu Hause/ꝛc. Denn gleicher weise wie ein Faß/je leerer dasselbige ist / je lauteren Klang es von sich gibt: Also je leerer daß einer ist von rechtschaffener Wissenschafft/je mehr daß er auffschneidet und pralet. Dannenhero Demosthenes / wie er auf einem Gastgebothe einen höret allein das Wort über Tisch führen / und nimmer stillschweigen/zu demselbigen sprach: Wenn du viel verstündest/ so würdestu nicht viel reden. Denn gleichwie die Sonne/ je höher sie hinauf gen Himmel steiget/ je kleiner Schatten sie von sich wirfft/je näher sie aber der Erden/je gröser dieselbigen seyn: Also auch die Tugend beym Menschen / je vortrefflicher sie in den Menschen leuchtet / je weniger begehret sie auswendig sich sehen zu las-

zu lassen/ und im Gegentheil / je geringer dieselbige ist / je mehr sie sich brüstet und ausbrettet. Darum ist es besser/ sich nicht vieler Dinge rühmen / unterdessen aber dieselben beweisen/als viel rühmen/ und nichts im Wercke an sich sehen lassen. Wie sich auf eine Zeit/ wie beym Esopo stehet/einer rühmete/wie er zu Rhodis treffliche und wunderliche Sprünge und Täntze gethan / so antwortet ihm der ander darauf: Hie ist Rhodus/ tantze hie /als wolt er sagen/sag nicht lange/ was du an einen fremden Ort gethan habest / sondern kanstu was / so verrichte es jetzo in unser Gegenwart/so wollen wir dir glauben. Und von dem Esopo selbsten lesen wir / daß wie sein Herr unterschiedlichen Knechten / die zu kauffe stunden/ fragte/ was sie wüsten/und sie darauf gesaget: sie wüsten alles/ habe er / wie die Ordnung an ihn kommen / geantwortet / er wisse nichts/ denn weil die andern alles wüsten / so würde er ja nothwendig nichts wissen. Darum wer über sein pralen zu kurtz kommt/ der ist nicht zu beklagen / sondern auslachens werth.

In unserm Schrifft-Spiegel haben wir auch gleiche Exempel der vermessenen / und einbildenden Klugheit und Wissenschafft/ aber sie werden auch / wie billich/ nur ausgelachet und verspottet / ein jeder schlage nach unterschiedliche Exempel/als deß Pharao/Ex. 5. deß Goliaths/ 1. Sam. 17. Rabsaces/2. Reg. 18. 2. Paral. 32. Esa. 36. Holofernes/Judic. 6. Aman/Esth. 5. Deß reichen Jünglings/Matth. 19. Marc. 10. Petri und der andern Jünger/Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 13. Deß Pharisees/Luc. 18. Der falschen Apostel/2. Cor. 10.

Die vierdte Geschicht ist von einem Wolf und Kranich/ꝛc. In welcher uns zwey ausbündige Lehren werden vorgehalten: Einmal / daß man nicht soll zu geitzig alles hin-

hineinfressen/sondern nach dem die Natur/ und der mässige Appetit es erfordert/denn ein Vielfras lader nur ihm selbsten eine Kranckheit auf dem Halse / und ist bey jedem billich verhasset / wiewohl man lieset / daß der Aurelianus sehr lieb habe gehabt einen übergrossen und starcken Fresser / als welcher täglich hat an deß Käisers Tafel aufgefressen einen gantzen Widder/hundert Brod/ und ein Schwein / aber es mag solches gefallen/wem es wil/ein jeder mässiger wird einen Abscheu dafür tragen/ und mit Seneca sagen: Ventri obedientes animalium numero computantur, non hominum. es seyn Bestien/ nicht Menschen. Insonderheit mögen sich wohl schämen diejenigen Vielfresser / die gantze Länder und Leute in sich fressen und verzehren: Aber mit ach und weh / wird es ihnen nicht in den Hals stecken bleiben / sondern auf ihren Hertzen und Gewissen / als schwere Mühlstein ligen. Zum andern/ haben wir auch ein Exempel / wie es die Weltkinder machen / wenn man ihnen aus Noth und Gefahr hilfft / nemlich / sie sagen zwar in der Noth ein vieles zu / aber wenn sie daraus befreiet / so hat man Stanck vor Danck/und Hohn zum Lohn.

In dem Schrifft-Spiegel haben wir auch einen geistlichen Vielfras/ an unsern Eltern Adam und Eva/ und hätten sie daran sterben müssen/und wir alle/wenn nicht JEsus mit der Spitze seiner Gnaden uns berühret/und davon errettet. Da solten wir uns billich danckbar gegen ihm halten / und ihm geben ein gehorsames Hertz / wie wir angelobet haben: Aber ach/es ist lauter Undanckbarkeit bey uns/ꝛc.

Das neundte Capitel.

Reinke erzehlet / was sein Vatter dem König guts gethan habe/und ihn eins gesund gemacht mit einer Wolfs Leber.

MEin Herr König/ es gehen oft wunderseltsame Sachen an eurem Hofe vor. Dieser wil vor feuerbrennenden Neid ersticken/jener beklaget sich/über sein schweres Unglück / ein anderer weiß von nichts/als allerhand Bubenstücken/so er begangen/zu reden. Es wird euch von Jungen und Alten oft so viel entdecket / daß euch solches alles zu behalten unmüglich fällt. Doch werdet ihr noch bessers massen eingedenck seyn/daß euer Vatter einsmals sehr schwerlich darnider gelegen/also/daß man auch lange Zeit an keinem Ort keine Hülffe zu seiner Gesundheit haben kunte/biß er zu meinem Vatter schickte/der sich dañ ohne Säumniß aufmachte. Denn es gieng ihm deß Königs Schwachheit hertzlich nahe/gedachte auch/wann er nur zu ihm kommen möchte / er wolte ihm seinen Schmertzen bald lindern Als nun mein Vatter den König also kranck antraff/rieth er ihm / daß er eine Leber eines siebenjährigen Wolffes gebrauchen solte. Der Wolf/ der solches hörete/sagte zwar/er wäre nur 5. Jahr alt/doch mochte ihm dieses nicht helffen. Und da der König die Lebern gebrauchet/kam er zu seiner vorigen Gesundheit/that auch meinem Vatter/wegen deß guten Raths/grosse Ehre an/und ließ ihn stets neben sich sitzen. Aller dieser Guthaten/so mein Vatter dem König erwiesen / genieß ich gar nichts/man thut mir alles übel an/und wird derjenige/ so mir allen Hohn und Spott anthut / noch geehret. Schmeichler und Schmarotzer werden hochgehalten / aber kluge und weise Leute werden veracht und verlacht.

Jeder

Jeder suchet nur seinen eigenen Nutzen / und bedencket nicht/woher er kommen. Es thut mir im Hertzen weh/ daß es so elend und verkehrt hergehet. Dieses war gleichfals auch auf dem Spiegel von Edelgestein und Gold sehr künstlich zu sehen. Ich wil noch alles daran wagen/ daß ich ihn wieder bekomme.

Anmerckungen.

Wir sehen aus diesem erstlich/ daß Könige und Fürsten mit vielen und mancherley Geschäfften und Beschwerden beladen seyn: denn da kommt bald dieser/und bringet diese Klage vor / bald jener ein andere/ und ist unmüglich / daß ein Fürst alles kan so genau und geschwinde bestreiten und zu rechte bringen. Darum Unterthanen / und die an Höfen etwas zu schlichten haben / nicht sollen alsobald überdrüssig werden / wenn sie nicht in einem mal ihren Abschied und Ausspruch erhalten: sondern müssen gedencken / daß sie es nicht alleine seyn/ die was vorzubringen haben/es sind mehr da/ꝛc.

Vors 2 wann der Fuchs gedencket / daß der König habe nach dem Artzt geschicket / und ihm eine Wolffs Leber seiner Kranckheit abgeholffen / ꝛc. so erinnern wir uns/ wie daß/ wann wir kranck sind / deß Artztes Rath nicht sollen ausschlagen / besondern uns desselbigen wohl gebrauchen/denn derselbige einem oft mit geringen weiß zu helffen / und einer tödlichen Kranckheit zu entnehmen. Denn die Natur ist voll aller heilsamer Mittel/ es muß alles/ Kräuter/Blumen/ Fische/Thier/Erde/ Wasser/ꝛc. dem Menschen zu Nutze kommen / und ist das kaum das tausenste Theil / welches wir wissen / wozu es dienen könne / das meiste ist uns noch verborgen. Unterdessen müssen wir das / was wir haben / auch das

aller-

allergeringste und verächtlichste / wenn wir nur wissen/ daß es uns helffe mit Danck und hohem Willen annehmen / und allemal erkennen die Krafft deß / der diß den natürlichen Cörpern eingepflantzet hat. Man befindet durch GOttes Gnaden / daß oft die schädlichsten Thiere dem Menschen müssen am meisten nützen und dienen. Also ein Fuchs/Dachs/Wolf/ob sie gleich grimmige Thier/ dennoch dienen sie uns zur Artzney. Denn deß Fuchses Lunge ist gut vor die Miltzwehe/und vor das Kachen. Das Gelenck vom Gemechte ist gut vor die Mutter/ item/ für das ausfallen der Haare und Ohrenwehe. Das Gehirn ist den Kindern gut vor die fallende Seuche. Die Fuchsgalle vor das Ohrenwehe und runckele / das Fuchsschmaltz vor Ohrenwehe / das Fell vor das Zipperle / das Fette davon dienet wider die Lähmung der Adern. Die Zunge ist gut vor runckele Augen. Also ist das Dachsfett sehr gut/wenn man sich verhoben / und etwas im Leibe gebrochen hat. Die Haut ziehet allen Gifft nach sich. Also können einem deß Wolfes Zähne/Leber/Lunge/ Darm und Dreck dienen in den Apothecken. Die Lunge ist gut den Asthmaticis und Keichenden. Das Hertz den Epilepticis, oder die mit der fallenden Seuch beladen seyn. Die Leber den Schwindsüchtigen / Wassersüchtigen und Hustenden. Das Blut und den Koth den Colicis/das Schmaltz den Podagricis. Summa/ alles dienet dem Menschen zu gut / wie man das könte beweisen / und alle Thier und Kräuter durchgehen / und derer Nutzen ansehen. Aber das würde viel zu lang werden/man kan die Bücher der Aertzte/die hievon wohl und weitläuftig geschrieben/nachschlagen. Diß wenige kan gnugsam unsern Zweck bekräfftigen / daß wir nemlich dieselbigen / die um die Art und

und Natur der Kräuter / Thier und anderer Artzneyen Wissenschafft tragen / in gebührlichen Ehren halten. Zwar findet man/ daß zu allen Zeiten / welche gelebet / die Aertzte und Artzneyen gehasset / geneidet und geschmehet haben. Also spricht der H. Ambrosius an einem Ort über Ps. 130. Daß die Gebote und Vorschreibung der Aertzte zuwider lieffen dem Christlichen und Gottseligen Leben: Denn sie riethen einem ab vom Fasten/liessen nicht zu/daß man späte bey Liecht studire/und riethen/ man sol nicht diesem und jenem nachdencken und nachgrübeln: Darum wer sich dem Artzt untergebe/ und ihre Weise annehme / derselbige müsse sich selbsten verläugnen. Der Archesilaus hat pflegen zu sagen / daß / gleichwie/wo viel Gesetze und Juristen/da lieffen am meisten Laster vor: Also/ wo viel Aertzte / da geb es am meisten Kranckheiten. Der Pausanias / wie ihm einer verweisete/daß er auf einen Artzt schmählete / den er doch nicht recht kennete / auch niemahln gebraucht hätte / antwortete darauf: Ja / hätte ich ihn gebraucht / würde ich nicht mehr leben / sondern schon deß Todes seyn. Mit diesen stimmet überein Sittewald / wann er in seinem 4. Gesicht deß 1. Theils vom Todten-Heer spricht / daß er gesehen habe viel Medicos und Doctores, theils zu Pferde / theils zu Fusse / welche um die Augen gantz runtzelicht gewesen und blintzelnd / welches ihnen das viele Harn sehen/und Becken riechen verursachet/ das Maul seyn ihnen mit Haar gar bewachsen gewesen/ꝛc. Etzliche haben mächtige güldene Ringe an den Daumen stecken gehabt / darein solche übergrosse Steine gefasset / daß/ wann sie dem Krancken den Puls gefühlet / und ihnen ein solcher Stein zu Gesicht kame / er anderst nicht meinen kunte / denn dieser sein Grabstein seyn solte/ꝛc. Um

diese

diese Medicos sind gewesen ein Hauffen junge practicanten oder Doctorandi, welche indem ihren Cursum medicinæ absolvirten / wann sie um diese Aertzte / oder vielmehr um ihre Pferd und Esel Tag und Nacht herumlauffen / da er bey sich diese Wort gedacht: Behüte Gott/was ist wol Wunders/wañ es so zugehet/daß mancher Mensch das Lehrgeld mit der Hand bezahlen müsse. Er befinde auch/daß all das Geschrey und heulen/so man der Abgestorbnen wegen haben müsse / sich ursprünglich in der Apotheck und im Klingelstein / als einem rechten todten Geleute/anhebe/und mit Si bona singen/und Glocken leuten ein End nehme. Denn es wären die Apothecker der Aertzte rechte Kunstlabler (Kunst ab Lehr) Zeugmeister / und Büchsenmeister / als welche die Wehr und Waffen den Medicis an die Hand geben/ja alles/das in der Apotheck zu finden / das habe eine Gleichheit und Gemeinschafft mit dem Krieg und Waffen. Die Büchsen wären die rechten Petardē/damit die Pfortē deß menschlichen Lebens zerschmettert werden / dahero sie denn als Büchsen ihren rechten Namen hätten. Die Sprützen/ wenn sie die Clistier losdrückten / wären den Pistolen zu vergleichen. Die Pillulen / den Musquetenkugeln. Die Medici selbsten dem Tod. Die medicamenta purgantia das rechte purgatorium. Die Balbirer die Teufel. Der arme Krancke/die arme gemarterte/verlohrne und verdammte Seele: Sie gäben den Kräutern so wunderseltzame Namen / daß es entsetzlich sey zu hören / und mancher nicht unbillich meinen möchte / man wolle den Teufel damit ausbannen/und wenn man alle die Namē gegen der Sonnen Liecht besehen solte / würde es sich befinden/ daß es schlechte/ geringe / wohlbekannte Kräuter wären / die ein jeder in seinen Gärten / ja auf dem Felde häuf-

häuffig zu finden. Und welche Kranckheit sol wohl nicht erschrecken / und vor Forcht aus dem Leibe fahren / wenn sie an das Menschenfleisch/Menschenschmaltz/Moß aus eines geheneckten Diebes Hirnschale / Hund- Katzen- und Pferdefleisch-feist und Koth/ꝛc. gedencke? Ja/wenn die Herren Medici die Beschaffenheit eines Menschen wissen wolten/hätten sie nichts/ als den Harn und Koth der Menschen / zu welchen beyden Stücken sie / als zu oraculis Delphicis all ihr Vertrauen setzen/ ꝛc. Besihe auch das 5. Gesicht vom Jüngsten Gericht. Aber dieses alles / was bißhero schimpffliches auf die Aertzte geredet / solches gehet nur den Quacksalbarischen Marckschreiern und Zahnbrechern / wie auch den gar unwissenden und unerfahrnen an: Die aber ihre Kunst wohl gefasset/sind billich zu ehren und zu loben/ nach der Hausregul Syr. c. 38. v. 1. seq. Ehre den Artzt mit gebührlicher Verehrung/auf daß du ihn habest in der Noth/denn der HErr hat ihn geschaffen / und die Artzney kommt vom Höchsten/und Könige ehren ihn. Die Kunst deß Artztes erhöhet ihn / und machet ihn groß bey Fürsten und Herren. Der HErr lässet die Artzney aus der Erden wachsen/und ein vernünfftiger verachtet sie nicht.

Aber wir müssen zuschauen / ob wir nicht auch in unserm Schrifft-spiegel solche Heilungs- und Artzgeschicht haben/ja freilich/ denn die Kinder Israel wurden wegen ihres murrens von den feurigen Schlangen zerbissen / und Moses richtete eine ehrne Schlange auf / welche so kräfftig und heilsam / daß / wer gebissen war / und dieselbige nur anschauete / lebendig blieb/im 4. Buch Mose Cap. 21. v. 6. Sap. 16. v. 5. 1. Cor. 10. v 9. und Joh. 3. v. 14. Der Feldhauptmann deß Königs zu Syrien Naaman war aussätzig / und er badete seinen aussätzigen

tzigen Leib/auf Befehl deß Propheten Elisa/siebenmal im Jordan/und sihe/ sein Fleisch ward wieder erstattet / wie ein Fleisch eines jungen Knaben/und ward rein/ 2. Reg. 5. v. 1. 14. Luc. 4. v. 17. Hiskia/derselbige lag todkranck/ also / daß er auch vor Schmertzen und Bängigkeit winselte/wie ein Kranich und Schwalbe/und girrete/ wie eine Taube: Aber Hiskia befahl auf GOttes Befehl/man solte ein Pflaster von Feigen nehmen / und das auf die Drüse legen/so werde er gesund werden/ Es. 38. 2. Reg. 20. 2. Paral. 32. Beym Joh. 9. da war einer/der blind gebohren war: aber JEsus/ derselbige v. 6. spürtzete auf die Erden/er macht einen Koth aus dem Speichel/ und schmierete den Koth auf deß Blinden Auge / spricht / er soll hin nach den Teich Silon gehen / und sich waschen / welches/ wie ers gethan / ist er sehend wieder kommen/ &c. Und solcher Exempel sind alle Evangelisten voll.

Vors dritte / klaget Reineke gar sehr / wie es so wunderlich am Hofe daher gehe / daß man denen Schmeichlern glaube / daß man nicht gedencke an Wohlthat der Vätter / sondern alle das verachte. Insonderheit beklaget er sich über den Eigennutz / welcher traun ein grosses Ubel ist derselbigen Stadt/wo es überhand genommen: Denn wo es da zuerst hinkommt/daß ein jeder saget/was geht mich dieser oder jener an / ich bin mir selbsten der nächste / was geht mich die Stadt an / ich muß mein Haus versorgen/ so ist es von dem Untergang einer solchen Stadt nicht ferne. Und / was ist wohl die Ursach / daß die/von dem Kriege zerrüttete und verödete Städte/ nicht können wiederum in einen Aufwachs und Zunehmen kommen/ als eben daher / daß ein jeder nur auf das seinige siehet / niemand aber deß gemeinen besten und der Stadt Bauung und Besserung suchet/ und kommts

ja/daß einer etwa einige Sorge und Wache träget/so siehet er doch dahin/damit sein Nutze nicht ausbleibe/ welche Art Krebse der Sittwalt / aus der Massen sinnreich bemercket / wenn er etliche Städte einführet/ die sich gegen den Fürsten beklagen / daß ihnen zwar auferlegt sey ihre Städte zu bevestigen / hätten auch unterschiedliche Rathschläge darüber gehalten/ aber keines gewissen Schlusses sich vergleichen können: Denn die Mäurer hätten zu Kalk und Stein / die Kleber aber zu Leimen und Stroh gerathen. Die Zimmerleut hätten gewolt/man solte mit Pallisaden oder dicken Brettern die Stadt verwahren / die wolten sie darzu hübsch zimmern und anschlagen. Die Tuchmacher Lein- und Wollenweber hätten ihr Gewand darzu vorgeschlagen/wie man sonst Zelte im Läger brauchet oder im Jagen die Hirschen mit Tüchern umstellet. Die Schneider hätten diß auch beliebet/ doch daß man die Gezelt bey ihnen machen ließ. Die Becker hätten gemeinet/es wäre auch nicht recht/wenn man nicht einen Wahl machte / darauf oben die Windmühlen / unten aber ihre Backofen und Schweinställe stehen könnten: Die Metzger hätten gefraget / wenn man von den Wiesen wolte Wähle machen / wo sie denn ihre Ochsen solten hintreiben. Die Bierbräuer hätten geruffen / man solte den Wahl von Trebern und Kohlen machen / Hefen und Asche darzwischen streuen / so würd es steinvest werden/ und ewig bestehen. Denen hätten die Weingärtner widersprochen / vorgebend: Die Schweine mögten darüber kommen/und die Trebern auffressen/man solte vielmehr alte Rebenstöcke darzwischen schlagen. Die Glaser/ man müste den Wahl und Mauren also machen/daß man dadurch zum Feind kunnte hinaus sehen / darum solte man die Fenster/ die darzu gehöreten/ bey ihnen machen lassen.

Schmiede aber hatten hierauf gesagt / eiserne Geräter wären viel besser. Die Handelsleute hattens dem Rath heimgestellet / jedoch daß man Speis und Tranck für die Arbeiter/auch Eisen/Holtz/ꝛc. von ihnen nehme. So gehets / wo Eigennutz die Zunge führet. O Eigennutz! du Pest der Welt.

Das zehende Capitel.

Der König wirfft Reinken seine Bösheit vor/ welche er wieder beantwortet.

HIerauf sprach der König: Ich habe deine Meinung wohl verstanden: Ich habs/ bey meiner Treu! noch niemals gehöret / daß dem Vatter in so grosser Ehre und Ansehen gewesen. Es muß schon lang seyn / daß dis geschehen. Von deiner Sache weiß ich wohl viel/und hab ich alle mein Lebetag noch nichts gutes von dir sagen oder dich rühmen hören / besondern so offt deiner gedacht / ist allezeit dabey gesagt worden/ wie du so vielen Leid zugefüget. Daß man dir aber nicht in allen / wie du es haben wilt / recht thut / das mag dir wohl Beschwerung bringen. Doch wird man dir Bösewicht/auch nicht viel Unrecht thun. Ich weiß/ sprach Reinke/daß man mich nur stets von allen Seiten zur Banck hauet / doch tröste ich mich/ daß es nur Lügen seyn/ als welche / wie man zu sagen pfleget/ schwache Füsse haben / und bald zu boden fallen. Sie mögen liegen/ biß sie gantz erstincken. Eins will ich noch sagen / nicht zwar euch solches vorzurucken; sondern nur den falschen Wahn/als hätte ich niemals etwas gutes verrichtet/ zubenehmen. Er erinnere sich nur/ Herr König/als ich einst mit Isegrim ein Schwein gefangen/ und ihr aus Hunger auch um ein Theil batet/welches sich

Isegrim zu geben wegerte/vorgebende/es wäre ihm nicht feil. Dagegen ich mit grossem Muth inständig anhielte/ daß er euch doch eurer Bitte gewehren wolte / er brummet über laut/und wolte weder euch noch der Königin/etwas geben. Wie ihm aber sein brummen nicht helffen wolte/ fragte er / wer es theilen solte/ als ihr nun spracht/ daß es der Wolff thun solte/ ward er hertzlich fro. Der Wolff behält doch seine alten Bubenstück / denn er theilete es so/ daß ich mich noch schäme/ wann ich daran gedencke/ euch und der Königin gab er ein Viertheil/ das übrige behielt er vor sich. O du unverschämtes Thier! Mir gab er ein Stück von der Lungen/das war gut genug für mich. Als ihr nun euren Theil verzehret hattet/ hungerte euch noch sehr/ und hättet gern noch mehr gessen/ aber er wolte euch nichts mehr geben/ verschlang auch alles über sein Vermögen. Darum gabt ihr ihm einen harten Schlag vor den Kopff / welches ihn denn sehr verdroß / daß er mit grossem Geheule davon lieff. Ihr riefft ihm nach/er solte wiederkommen / und nicht mehr so vermessen seyn/ und ein ander mal sich was zu geben nicht wegern / gehe hin/spracht ihr zu ihm / und hole noch mehr. Ich gieng willig mit ihm fort/als wir beyde nun nicht ferne ins Feld kommen waren/machten wir uns zu einem schönen Kalbe/und brachten es zu euch/ worüber ihr mich sehr lobetet/ und war ich auch in Warheit lobens werth/weil ihr durch meine Hülffe das Kalb überkommen. Als ihr nun mir/ solches zu theilen/befohlen/gab ich die Helfft euch/ und die ander Helfft der Königin / das Eingeweide samt dem Hertzen/Leber/Magen und Lungen/ gab ich euch/ solches euren lieben Jungen mitzubringen / das Haupt reicht ich dem Isegrim dar/und die Füsse behielt ich vor mich. Als ihr dieses gesehen/spracht ihr/wer hat dich die Kälber also

zu theilen gelehret: Isegrims Stösse / sagte ich / lehrten michs. Sehet/also höflich und treu habt ihr mich alle wege gefunden: Ich weiß/ohne Ruhm zu melden / die hohe Obrigkeit/in schuldiger Ehr und Respect zu halten / und mich/ ihr in allen Begebenheiten zu dienen/ bereit finden zu lassen. Ich übergebe euch und der Königin alle mein Haab und Gut/ wie ihr wohl wisset. Doch will ich mich nicht selber loben. Gedencket nur an die Theilung deß Schweins und deß Kalbs / so wird bald augenscheinlich erhellen / bey wem die rechte Treu und Redlichkeit sey: Nun ist der falsche Isegrim bey euch so hoch am Brete/ und in solchen Ehren / daß er auch aus Übermuth güldene Geschirr zu Tische gebrauchet/er thut alles nach seinem Belieben/ und siehet mehr auf seinen eigenen / als euren Nutzen. Er und Braun führen das Wort am Hofe/aber dem armen Reinken wird seine Sach verdrehet / und schreyet jederman/(wiewol aus Unrecht) Rach über ihn. Nun / HErr! was soll ich thun / ich bin hart verklaget/ doch muß ich hindurch. Wo einer hie zu Hofe/der mich in einem Ding mit Grund überzeugen kan / der trete hervor / doch muß er mir sein Leib und Gut zu Pfand setzen/ damit er mir hernach auch Abtrag thun könte / weil er nur aus Frevel sein Müthlein an mir kühlen wollen. Ja/ mein gnädiger Herr/wo findet sich nun einer?

Anmerckungen.

Hieraus sehen wir erstlich / daß der Reinke von dem Könige / keinen Glauben bekommen kan / weil er solche Ding hervor gebracht / die ihm gantz unwissend seyn: Darum er denn genötiget wird / auch etwas anzuführen/ das dem Könige selbsten begegnet. Und ist diß gemeiniglich der Lügner und betrieglichen Aufschneider/Natur und

und Eigenschafft/ auf daß man sie alsobald auf ihrer Lügen nicht betrete/ so setzen sie ihre Rede und ihre Geschichte so weit hinaus/daß man weder den Ort absehen / noch die Zeit abdencken kan. Wie wir denn dessen ein merckliches Exempel haben an den Juden/denn wenn wir Christen beweisen / daß der Messias und Heiland schon längsten müsse gekommen seyn / alldieweil das Scepter von Juda/ schon so viel hundert Jahr her/entwannt und genommen. Gen. 49. So setzen sie es auf das läugnen/ sprechen / das Scepter sey nicht ihnen genommen; sondern die zehen Stämme haben und behalten noch ihre Herrschafft/ in dem Scytischen Lande / mitten um Assyrien/über das Caspische Meer hinaus/und den Berg Caucasum/auf den Bergen Hala und Habor/und weiß nicht in was andere verborgene und weit abgelegene Oerter/ ꝛc. Aber so muß man liegen / daß mans mit allen Fünffen greiffen könne/ was man nicht kan sonsten behaupten. Jedoch kan es zuweilen kommen / daß man auch was warhafftiges erzehle / welches dennoch gar lang / und in weiten abgelegenen Orten geschehen/auf daß aber der unwissende Pöbel nicht Ursach gewinne / wiewol ohne Ursach/solche Dinge zu belachen/ ists am besten daß man ihnen das vorhalte/ was ihnen zum Füssen und zu den Augen lieget/denn das können sie am besten greiffen/ tasten und sich einbilden.

Vors ander / so sehen wir zwar aus dem Exempel deß Wolffs/daß mit hohen Herren übel sey Kirschen zu essen/ oder mit ihnen umzugehen / denn man kan ihnen bald zu nahe kommen / und wenn man den Hund schlagen will / so hat er Leder gefressen: Aber man muß gleichwol dahin sehen / daß man ihnen selbst nicht Ursach darzu gebe/gleichwie der Wolff/der alles in seinen Rachen hinein

schlucket / darum er denn auch seiner Straffe nicht entgieng / wie einem solchen Vielfraß mit Recht gebühret. Jener theilete einē Kapaunen über Tisch also/daß er dem Hausherren das Haupt/der Frauen den Hals/den Töchtern die Flügel/ den Söhnen die Füsse gegeben/ ihm aber hat er den gantzen Rumpff behalten/wenn dieses aus fleissigem Gemüte geschehen/hätte ihm billich davor ein Husche oder Schreue gehöret / aber es scheinet wohl / er habe es aus sonderer Klugheit verrichtet.

Vors dritte/gleich wie der Fuchs bessere Theilung hält mit dem Kalbe/ nach dem er durch deß Wolffs Schaden war klug gemacht : Also soll sich auch ein jeder an eines andern Exempel spiegeln/und darnach seine Sachen und Reden anschicken.

Vors vierdte / stehet es zwar nicht wohl / daß man sich selbsten lobet : Aber wenn es gleichwol die hohe Noth erfordert/ und daß man siehet/ daß andere einen verschmähen / kan es nicht schaden / daß man auch seine Lobsprüch und Thaten hervor suche.

Das eilffte Capitel.

Der König gläubet Reinkens seinen Reden/ und nimmt ihn wieder auf und an.

WDrauf der König sprach : Dem sey nun wie ihm will/so muß ich endlich die Sache entscheiden/Reinkens Sache sey gleich schlecht / so will ich doch sehen / daß ich nach Recht und Billichkeit urtheile. Wo jemand wider Reinken was zu klagen hat / der trete mit seinen Zeugen/so nicht verwerfflich/und glaubwürdig/hervor/wird einer was beweisen und darthun können / dem werde ich Beyfall

Beyfall geben ; ich kan die jenige Sache nicht richten/die ich nicht gesehen / und davon ich nicht weiß. Wohl mir/ sprach Reinke / nun kan ich / der ich zuvor mit Angst und Trübsal umgeben war/wieder frölich seyn: Geehrter Herr König / wie soll ich ihm vor die hohe Gnade dancken. Nun sind meine Sachen wieder in guten Wohlstand? Das Recht mag nun seinen freyen Gang haben/ ich will wohl bestehen. Der Lügen ist gut rathen/ wann man sich nur nicht mit schelmischen Thaten beflecket hat. Ich kan es wohl mit einem Eid betheuren / daß mir die Augen übergangen/ als Lamp und Hellen bey frühen Tage von mir Abschied nahmen / denn Scheidung pfleget gemeiniglich jeden zu betrüben. Ich hätte mich solche That nimmermehr zu ihm versehen. Mit diesen und andern Worten/nahm Reinke den König wieder ein/ und gewan seine Gunst/ der ihm denn auch in allen Glauben zustellete/ und zu ihm sagte : Ich spreche dich nunmehr frey/hinfort wirst du dich vor keiner falschen Anklage zubesorgen haben/gehe nun hin/und siehe zu/ ob du die Kleinod wieder erfragen und überkommen mögest / ich will dir allezeit mit hülfflicher Hand beystehen / du wirst mir auch verhoffentlich guten Bescheid bringen. Herr König/sagte Reinke/ich will weder Tag noch Nacht ruhen/ besondern allen müglichsten Fleiß anwenden / daß ich sie wieder erfragen möge. Ich weiß meine Arbeit wird nicht vergebens seyn / man hat wohl ehe was bekommen / das schon längst von der Erden bedecke gewesen/so wird auch dieses noch an das Tageslicht kommen. Ich will meine Reise mit fleissigem Gebet antreten / und mich nun auf den Weg machen. O wie frölich werde ich seyn ! ich werde vor Freudigkeit hüpffen und springen/ wenn ich sie wieder bekommen werde.

Anmerckungen.

Das meiste was hieraus zu bemercken/ ist schon vorgelauffen. Kürtzlich sollen erstlich alle und jedere Richter/ dem Rechten beypflichten/ und wie sie es nach dem befinden/also auch von einem Dinge urtheilen/ꝛc.

2. Es ist löblich / daß der König allhie begehret/ daß / wenn sie etwas auf Reinken zu sprechen haben/ so sollen sie die Sache gründlich/ und mit guten bewährten Zeugen beweisen. Und hierinn vollziehet er das Amt eines aufrichtigen und unpartheyischen Richters/welcher nicht soll sehen/was dieser oder jener ordnet; sondern wie er solches beweise. Darum dann auch l. 2. ff. de testibus geordnet und befohlen wird / daß man gar wohl soll in Acht haben / wie die/ welche zu Zeugen beruffen / geartet seyn/ob sie auch glaubwürdig/ehrlich/ von guten Sitten/ und der Erbarkeit beflissen: denn Zeugen/ an derer Treu und Glauben man zweiffelt / dieselbige soll man nicht zulassen / ꝛc.

3. Von Sachen die einer nicht umständlich weiß/soll man nicht leicht urtheilen.

4. So wol Kläger als Beklagter / sollen das Recht nicht hemmen; sondern demselbigen seinen freyen Lauff lassen.

5. Ob man gleich verleumdet und angegeben wird/ soll man sich daran nicht kehren; sondern sich seines guten Gewissens trösten: In gewisser Hoffnung/ ihre Unschuld werde zu rechter Zeit / schon an den Tag kommen/ denn:

Nichts ist so klein gesponnen/
es kommet an die Sonnen/
und wenn die Sonn den Schnee ableckt/
so bricht herfür/was sie bedeckt.

6. Das

6. Das Hertz sagt einem offt ein Unglück zuvor zu.

7. Gute Freunde scheiden nimmer ohne Betrübniß voneinander.

8. Zu geschehenen Dingen muß man das beste reden.

9. Tugend und Wohlberedsamkeit behält den Platz.

10. Treue Unterthanen stellen sich allezeit zu ihrer Herren Dienste fertig/und solten sie gleich das ihre dabey aufsetzen.

Das zwölffte Capitel.

Isegrim wird über das gesprochene Urtheil eiverig / und hebet Reinken aufs neue an zu verklagen.

Als dieses Isegrim höretе / hätte er vor Zorn und Eifer zerspringen mögen/er knirschte mit den Zähnen/ und schüttelte den Kopff / gieng auch in solchem Grimm zum Könige und sprach: Herr König/wie/kömmt Reineke abermal los? Glaubt er ihm / der ihn doch so offt betrogen / alles was er redet / ist ja mit Lügen bespicket / er hat nichts als Falschheit / List und Mord in seinem Hertzen. Nimmermehr laß ichs geschehen / daß er also ungestrafft davon komme: Ich habe noch in dreyen Stücken ihn zu beklagen. Kan ich ihn nicht genugsam mit Zeugen überweisen/so will ich dennoch mit ihm dannn kämpffen/ eines muß geschehē/ ehe kommt er mir nicht davon. Reinke beschimpffet mein gantzes Geschlecht/ er erdichtet allerhand grobe unverschämte Lügen auf uns / und ist nur Tag und Nacht dahin beflissen/ wie er uns schaden mag. Insonderheit ist er meinem Weibe zum öfftern gröblich mitgefahren. Eines/ so er ihr gethan / werde ich nimmermehr vergessen/er führte sie eins bey sehr grosser Kält und dicken

dicken Schnee zu einem Wasser / und sprach: Wenn sie Fisch wolte essen / solte sie nur den Schwantz fein tieff in das Wasser / hängen / es würden sich eine solche Menge Fische daran setzen/daß sie sich darüber verwundern solte/ und was sie fieng/solte ihnen gemein seyn. Meine Frau/ welche lange Zeit Hunger gelitten / hieng den Schwantz schleunigst in das Wasser/und wie sie ihn nicht wieder herausbringen kunnte / meinete sie/er wäre also schwer von Fischen/da er doch im Wasser eingefroren war. Als solches Reineke ersehen / brach er durch Gewalt mit ihr die Eh / die es auch / weil sie sich also gefangen nicht wehren kunnte/wieder ihren Willen muste geschehen lassen/doch hat es der Himmel geschicket/daß ich ihn auf der That angetroffen. Als er mich sahe/lieff er geschwind davon/mein Weib das stund da/und schrie jämmerlich/ wie ich meine Frau also in Aengsten sahe / sprang ich ins Wasser / und zerbrach das Eis mit meinen Klauen. Man dencke nur/ wie mir dieses gefallen/solte mir nicht das Hertz im Leibe weh thun/daß der tückische Reineke meine Frau in solche grosse Noth und Gefahr bracht? Ich hätte viel Müh/bevor ich der Frauen das Leben errettete/doch blieb der halbe Schwantz im Eise bestecken / worüber mein Frau sehr schrie und heulete. Biß zuletzt die Bauren unser bey dem Wasser gewahr wurden/ und hauffenweiß mit Spiessen/ Flegeln und Prügeln hinzu gelauffen kamē/ uns ein wenig abzutrocknen. Aber wir warteten nicht lang; sondern machten uns schnell auf die Füsse / daß wir mit genauer Noth den Prügeln entgiengen. Herr König/sehet diß ist die That/damit er schon den Tod verdienet. Er hat Mord/ Verrätherey und Ehebruch begangen/darum lebe ich der gäntzlichen Hoffnung / man wird ihn nicht also ungestrafft von dannen lassen.

Anmer-

Anmerckungen.

Erstlich haben Frauen so wol als Jungfrauen hieraus zu lernen / daß sie nicht so leichtlich eines jeden Rede Glauben zustellen / und mit diesen und jenen / der ihnen gute Wort gibet / und güldene Berge zusaget / alle Schlupffwinckel und Oerter durchkriechen und durchlauffen ; sondern sollen den Schnecken gleich seyn / und stets in ihren Häusern / bey dem Spinnrocken und Nähpulten verbleiben / so kommen sie in keine Gefahr und zu solchen Schaden / daß sie es nimmermehr können ausbaden. Aber weil das nicht geschicht/so kommts auch / daß davon täglich solche Früchte ausschiessen / die auf solchen Vorwitz und Müssiggang pflegen zu folgen. Als Dina lieff zum Tantz / verlohr sie ihren Ehren-Krantz. Sittewalt bemercket auch gar artig dieselbigen / wenn er im dritten Gesichte/ Venus-Narren genannt / spricht: Daß er gesehen habe ein Zimmer mit Jungfrauen / welches mit hohen Mauren und eisern Gegittern verwahret gewesen / dieweil solche Leutlein / wegen an- und eingeborner Vorwitz / vor allen andern Menschen/zu verhüten am gefährlichsten und mühsamsten : Eine habe bitterlich geweinet aus Eifer / den sie / gegen eine junge Wittwe / nemlich bekommen hätte. Eine hätte Tag und Nacht keine Ruh / weil sie einen lieb hatte / dem sie es doch (O leider !) nicht sagen durffte. Ein andere habe sich bespiegelt und gesehen/ wie sie lachete/und im Lachen/ mit zierlichen Geberden/ ihren Liebsten einnehmen mögte. Ein andere adeliche Dame habe gesessen/ und Kohlen/ Kreide/ Pflaster/Spannisch Wachs und dergleichen gegessen / damit sie die lebhaffte Farbe vertriebe/und eine bleiche annehme. Eine andere Bürgers Tochter / habe rothe Nesteln gehabt / und

damit

damit die Backen ohne Unterlaß angestrichen/ꝛc. Andere haben sich verheurathen wollen/ damit sie der Liebe desto freyer pflegen mögten. Andere haben niemand/ ohn einen jungen Wittwann/ der die störrigen Hörner schon abgelauffen/ freyen wollen. Andere haben die Bulen-Briefe zum Fenster hinunter geworffen/andere dieselben durch die Thür gestecket. Von da aber sey er in ein ander Gezimmer gekommen/darein die Eheweiber gesessen. Da etliche ihre Männer geküsset/ nicht aus Liebe; sondern die guten einfältigen Schepsen damit zu betriegen. Etliche seyn von ihren Männern Tag und Nacht verhütet und verspehet / die ihnen allenthalben auf den Fuß gefolget. Andere habe er gesehē/die den Männern wann sie schliefen oder betruncken gewesen / über den Geldsack gekommen/ꝛc. Andere haben vorgewand/sie müsten da und da ein Gewissenswerck verrichten/ Krancken ersuchen/einer Kinderbetterinnen zusprechen/aber in Warheit sey es nur geschehen/ dem heimlichen Buhlen einen Narren-Gang zu Gefallen zu thun. Etliche seyn ins Bad gegangen/damit sie sich/ (scilicet) waschen mögten. Andere haben Præceptores ihren Kindern zu Hause gehalten / damit sie desto gelehrter werden/ ꝛc. Und traun es geht ja nicht anders daher / daß mancher guter Mann meinet/ er habe eine ehrliche Frau/und wenn er sie beym Liecht besiehet/ist es die leichtfertigste Hure von der Welt: Und (wie Sittwald spricht) so seyn viel Männer / wenn sie eine genaue Nachforschung halten solten/ es würde sich offt befinden/ daß ihnen ein Kind Vatter zuruffet / welches doch nimmermehr ihr Kind gewesen. Es ist gefährlich/ein Urtheil zu fällen über ein Ding/das im Finstern geschicht/darum wann man fragt / warum eine Mutter ihr Kind mehr liebet als der Vatter? Antwortet man: Dieweil der Vatter

ter daran zweiffeln muß/die Mutter aber gewiß weiß/daß es ihr Kind ist. Mancher ist ein Fürst/und hat unwissend einen Aufwarter / einen Hof-Medicum / Hofprediger/ einen Lauteniſten/ einen Kutscher/ꝛc. zum Vatter. Es findet sich auch manche Dirn / die gehet in ihren Jungfräulichē Kräntzlein daher/und ist doch eine rechte Jungfrau fuit, unbegriffen als eine Stubenthür. Aber was Ehr und Keuschheit liebende Matronen und Jungfrauen seyn / die werden diesem Laster nicht allein nicht beywohnen; sondern einen Eckel und Greuel darvor haben. Und nach der Vermahnung Plutarchi sollen sie / wenn sie in einen Spiegel sehen / und ein Heßlichkeit der Gestalt an sich befinden / also gedencken: Ich bin heßlich und ungestalt / was würd ich alsdenn erst werden/ wenn mirs an Zucht und Keuschheit mangelte: Befindet sie aber eine Schönheit bey sich/soll sie sagen/ wie hoch werd ich gehalten werden / wenn ich mich bey meiner Schönheit / der Zucht und Keuschheit befleissige.

Zum andern / wenn allhie stehet / daß der Fuchs habe geschändet das Weib deß Wolffs/ so erkennen wir dasselbe als eine dreyfache grobe Sünde / denn 1. Ist es eine Hurerey. 2. Ein Ehebruch. 3. Vermischung und ein schändlicher Mißbrauch der Natur/ da doch GOTT der HErr die Thiere / ein jedweders nach seiner Art erschaffen hat/ Gen. 1. v. 24. Man hat bey jetziger Zeit unterschiedliche Arten solcher Vermischung / also wenn sich zusammen thun ein Pferd und Eselin / oder ein Esel und ein Mutterpferd / wird gezeuget ein Maul-Esel / aus einem Pard und Löwinen ein Leopard. Ein Wolff und Panterthier zeugen auch Junge/und werden gar ungewöhnliche und neue Arten Junge / wann eine Henne und Rephun/ eine Henne und Fasan / eine Henne und ein Täuber/ ein

Han

Han und ein Pfau zusammen gehen / und sich miteinander vermischen. Aber billich rechen die Naturkündiger alle diese Arten unter die Mißgeburten / denn das läufft wider GOttes Gebot/welcher Lev. 19. v. 18. also spricht: Meine Satzung solt du halten / daß du dein Vieh nicht lässest mit anderley Thier zu schaffen haben/und dein Feld nicht besäest mit mancherley Samen / und kein Kleid an dich komme / das mit Wolle und Lein gemenget ist. Es läufft auch wider die Natur / als aus dessen angeborner Lust / ein jederes sich geselle zu seines gleichen. Dannenhero Zabarella in seinem Buch/von den Kräfften der Seelen / bey Auflösung der Frag / woher es komme / daß der Maulesel unfruchtbar sey die gantze Zeit seines Lebens / spricht: Das sey kein Wunder / weil er unter die Mißgeburten zu rechnen / die wider die Natur gezeuget: Denn nach der Natur und derselbigen Eigenschafft / ein Hengst mit dem Mutterpferd / und Esel mit seiner Eselin / nicht aber ein Esel mit dem Pferde zusammen gehen/ꝛc. Diß wäre endlich noch wohl solchen Thieren zu gut zu halten / als welche keine Vernünfft/ noch Witz haben/aber das ist unverantwortlich / daß die vernünfftige Menschen auch/ zu solcher greulichē und abscheulichen Vermischung Lust haben / in dem sie nicht allein solche Thier/auch wider ihren Willen zusammen bringen: (Denn/wie die Naturkündiger schreiben / so soll ein Mutterpferd/ wenn sie den faulen Auffsitzer den Esel vermercket/beissen und von sich schlagē/ und also ein Abscheu davor tragen) sondern die Menschen begehen auch selbsten solche Sünde und Schande / wie man solches mit unzehlig-vielen Exempeln beweisen könnte / daß aus solcher Vermengung der Menschen und deß Viehes / solche abscheuliche Thier gebohren / daß einem davor mögte

grauen/

grauen. Ja/ wiederum hat man Exempel / daß grimmige Thier/ aus solcher abscheulichen Vermengung / rechte gesunde Menschen zur Welt gezeuget. Also schreibet Plutarchus/daß zu seiner Zeit/ein Mutterpferd ein Kindlein zur Welt habe geboren / welches Haupt/ Nacke und Hände / einem Menschen ähnlich gewesen / aber die andern Theil haben ein Pferds-Gestalt gehabt / und hat sich befunden / daß ein junger Hirt mit demselbigen zugehalten habe/davon diß Kind gezeuget. Also vermeinet der Delrius in seinem Tomo I. Mag. disq. l. 2. q. 14. Daß die Mißgeburten / die man im Jahr Christi / 1240. in den Sächsischen Wäldern gefunden/und halb als Menschen / halb aber als Thiere gebildet gewesen / von solcher Thiere Vermischung seyn gekommen: im gleichen daß in Helvetia / ein Weib von einem Löwen / eines jungen Löwen sey genesen. Dem aber Lycetus in seinem 2. Buch/ von solchen Monstris / Cap. 68. mit gutem Grund widerspricht / und schiebt es zu den Einbildungen der Weiber / oder ich wolte vielmehr sagen/ der Göttlichen gerechten und zornigē Schickung. Daß aber Weiber den Hunden sich untergeleget / und von ihnen solche Wunderthier gebohren / solches zeugen Volateranus l. 24. Lansius l. 2. Epist. med. c. 9. Polydorus Virgilius l. 3. de Prodigiis oder Wunderdingen. Es bezeuget Plinius l. 7. c. 2. daß auf solche Weise / unterschiedene Wundermenschen/ zur Welt gebohren. Also lieset man in Historien/ daß ein Weib / um einer Mißhandelung willen / sey zu Schiffe/ in eine Insul gebracht / daß sie daselbst im Elend solte sterben / die / wie sie ein wenig in einen Wald hinein gekommen/ist alsobald/mit einem gantzen Hauffen Affen/ (derer es daselbst eine grosse Menge gab) umgeben/ doch seyn die andern zuletzt/dem einen/ als dem grössesten

gewichen/

gewichen / welche das Weib gar freundlich in die Arme genommen / sie in seine Höle hinein geführet / alsobald Aepffel/Nüsse und schöne wohlschmeckende Kräuter vorgesetzet/und mit seinem Wincken zu essen genöthiget: Hernach hat er sie zum Beyschlaff gezwungen / auch 2. Kinder mit ihr gezeuget/biß sie zuletzt von etlichen dahin kommenden Schiffern / ist auf ihre Bitte / da der Affe nicht zu Hause/mit zu Schiffe genommen/und davon gebracht. Der Aff aber ist es alsobald gewahr worden/an das Wasser gelauffen / in der Höhe haltend das eine Kind / grausam geschrien / und diß sein bißhero vermeinete Weib/ hiemit wollen zu rücke ruffen/ und dräuet gleichsam / wo sie nicht wieder käme/ wolle er die Kinder zerreissen/ welches auch geschehen/ sie aber ist davon gekommen. In Holland hat sich ein Hirtenknecht zu einer Kuh gesellet/ welche auch einen artigen Knaben zur Welt geboren/ der getauffet/erwachsen/in seinem Gottesdienst unterwiesen/ auch ein gutes und gottesfürchtiges Leben geführet: Aber nichts desto weniger so hat er dabey eine rechte Ochsen-Natur an sich gehabt/und Lust bey sich empfunden / auf die Weide zu gehen und zu grasen. Das mag wol heissen/ wie Paulus von den Heiden schreibet/Eph. 4. v. 18. Daß ihr Verstand verfinstert sey / und entfremdet seyn von dem Leben/ das aus GOtt ist/ durch die Unwissenheit / so in ihnen ist / durch die Blindheit ihres Hertzens / daß sie ruchloß seyn ἀπηλγηκότες dedolentes seipsos, die über ihr Hertz und über ihr Gewissen gleichsam eine dicke Haut ziehen: Daß sie weder GOttes- noch Menschen-Straffe fürchten/noch ihres Gewissens Zusagen annehmen / sondern ergeben sich der Unzucht/und treiben allerley Unreinigkeit samt dem Geitz/und Röm. 1. v. 26. Ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch/in den unnatürlichen/ desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch / und sind aneinander erhitzet / und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Aber hohe Obrigkeit wird auf das ärgste solche heidnische Sünde zu straffen wissen / GOtt hat es ihr schon vorgeschrieben/ Lev. 20. v. 13. 15. 16. Wenn jemand beym Knaben schläfft/wie beym Weibe/die haben einen Greuel gethan / und sollen beyde deß Todes sterben / ihr Blut sey auf ihnen. Wenn jemand beym Vieh liegt/ der soll deß Todes sterben / und das Vieh soll man erwürgen. Wenn ein Weib sich irgend zu einem Vieh thut/daß sie mit ihm zu schaffen hat/die soltu tödten/ und das Vieh auch/deß Todes sollen sie sterben / ihr Blut sey auf ihnen.

Das dreyzehende Capitel.

Reineke verantwortet sich vor dem Könige: die Wölffin bringt ein andere Fabel / wie er sie betrogen.



DArauf sprach der König: Wenn diß/ wie du erzehlet/alsо ergangen / so hat Reineke den Tod verdienet / ich will einen Tag zum Halsgericht ansetzen / doch will ich ihn auch zuvor hören. Reineke antwortete: Ja / Herr König / wenn sich dieses also verhielte / so sage ich/

daß ich mein Leben verwircket hätte. Ich gestehe zwar gerne / daß ich deß Wolffs Frauen zu Winterszeit auf dem Eiß also Fische zu fangen gelehret habe. Ich hab ihr aber auch dabey guten Rath und Anschlag / wie sie es machen solte / geben / wäre sie nicht ohne Witz und Verstand zu dem Wasser gelouffen / und weder Maas noch Weise gehalten / so wäre sie nicht im Wasser befroren. Warum hielt sie den Schwantz allzulang im Wasser? hätte sie den nicht beyzeiten wieder heraus ziehen können/ und sich mit wenigen begnügen lassen. Ich unterstunde mich zwar ihr zu helffen / und sie los zu machen / aber ich vermochte es nicht / denn sie war mir gar zu schwer / wie ich nun in dem Werck also begriffen / kam Isegrim daher gelauffen/und schrie: O! ho! was machstu/ wilt du mein Weib auf dem Eise umbringen? er thäte/als wolte er mich gantz zerreissen. Ich gedachte / ich wolte ehe Versengeld geben / als daß ich es unschuldig mit dem Kopff bezahlen solte. Also machte ich mich davon / und ließ die beyde allein. Da nun Isegrim vernahm / wie es mit der Frauen stünde / brachte er sie mit seiner grossen Stärcke heraus/ sonst hätte sie wol darinnen sterben müssen. Hieraus siehet jederman klärlich/daß ich keine Schuld habe. Daß Isegrim ferner sich beklaget / wie ihn die Bauren so sehr verfolget / diß ist ja beyden sehr nützlich gewesen / weil sie sich / die auf dem Eise fast erfroren/ ein wenig wiederum erwärmet. Ich mag thun was ich will/ so hab ich keinen Danck/ sondern bekomme an statt deß Lohns nichts/ als Haß und Neid. Er vermeinet mir zu schaden / und beschimpfft sich selber / was soll ich denn von demjenigen halten / der seine eigene Schande nicht verschweigen kan? O der falschen Stücke! sprach hierauf die Wölfin/du bist voller Betrug/ alles/

les / was um und an dir ist / ist nichts / als Betriegerey / niemand kan von deiner List und falschen Lügen befreiet seyn. Weist du noch / was du mir einst bey einen Brunnen gethan? du wirst es wol nicht gestehen / doch verhoffe ich/ es soll auch einmahl lautbar werden. Du warest mit einem Eymer/vielleicht unversehens / in den Brunnen gefahren/ und sassest du in sehr grosser Noth / wäre ich auch nicht dazu kommen / wärlich / mein guter Fuchs / du hättest elendiglich müssen verderben: wie ich nun fragte / wer dich hinein gebracht hätte? sprachst du/ du hättest die gantze Nacht so viel Fische gefressen / daß du das Bauchkrimmen davon bekommen: wie ich armes Weib dieses hörete/ wurde ich sehr begierig auch Fische zu haben: tritt nur in einen Eymer / sprachst du / du solt überflüssig Fische bekommen / als ich solches thate / fuhr ich hinunter/und du herauf. Aber was geschahe / zweene Bauerknecht kamen zum Brunnen / und so bald sie meiner gewar wurden/zog mich einer herauf / und der ander schlug mit einem grossen Prügel auf mich zu / und hatte mich schon darein ergeben / ich würde sterben müssen / doch entkam ich zuletzt noch mit dem Leben / begab mich demnach auf meine Füß / und lieff geschwind davon. Ja / sprach Reineke / ich kunte die Schläge nicht vertragen / ihr habt gar ein dickes Fell / und könt wohl zween Schläge auf einem Ort erleiden / wir kunten ja nicht alle beyde davon kommen / eines muste die Hitz ausstehen. Werdet hinfüro klüger / denn die gantze Welt ist voller Untreu. Es ist wahr/ sprach Isegrim / das siehet man an dir wohl/hastu nicht fast jederman betrogen? du bist voller List und Falschheit / du durchtriebener Schelm/es ist kein gut Haar an dir. Wie ist es mir mit dir bey den Meerkatzen ergangen? O wie lieblich

war deine Zunge / aber dein vergalltes Hertz hatte mich bald in Unglück gestürtzet.

Anmerckungen.

Wir wollen nun kurtz eines und das ander aufzeichnen.

Erstlich/ ist es löblich an dem König / daß er saget: wann Reineke das gethan habe / wessen er beschuldiget / so müsse er deß Todes seyn: doch wolle er seine Antwort erst darauf hören / und hernach ein Urtheil sprechen lassen. Dienet aller Obrigkeit zum Exempel / daß sie das böse wegthun/und aus dem Wege räumen/damit andere sich daran spiegeln. Ein Hirt sorget ja vor seine Schäflein / und hat er ein krancken und untüchtigs darunter/so thut ers beyseits / damit nicht der gantze Stall entzündet und geschwächet werde: wie vielmehr sollen Menschenhirten / das ist / treue Obrigkeiten darnach sehen/daß ihre Schäflein / ihre Unterthanen wohl gewartet werden/ und ist je ein krancken unter ihnen / dasselbe beyseite thun / damit die andern nicht auch verdorben werden.

Zum andern/ sehen wir an dem Wolff / daß der seine Noth klaget/ was vor Schimpff / Betrug/ ꝛc. er vor andern ausgestanden habe/müsse sich besorgen/daß er noch darzu verspottet/und ausgelachet werde.

Zum dritten/ haben wir zwey Exempel / wie die Wollust und Begierde zu zeitlichen Gütern die Menschen könne stürtzen: Denn gleicher weise wie allhie die Wolffin/um Nieſſung einiger Fische mit dem Schwantz/ im Eise befrieret/und grosse Müh hat/ ehe sie ihn wieder heraus bekommt / ja gar ein Stück davon im Lauff lassen muß: gleichwie sie auch um Uberkommung der Fischlein

lein in den Brunnen/und weiter in die Hände der Bauren/ und also in Leib- und Lebensgefahr gereth/ꝛc. Also stürtzen sich noch heut zu Tage die Menschen / um dieses Zeitlichen willen/in die gefährlichste Noth. Ein Kaufman und Schiffer / daß sie mögen einen Beutel mit Gelde zusammen bringen / sihe / so reisen sie zu Wasser und zu Land / setzen ihr Leben in die Schantz / und vertrauen dasselbe einem höltzernen Hause / von Brettern zusammen geschlagen. Ein Soldat waget seinen Leib und sein Blut üm eine Hand voll Guth und Ehr. Ein Geiler und Unkeuscher büsset seine Gesundheit ein / behenget sich mit den Frantzosen / und andern pestilentialischen Kranckheiten/nur daß er seine hitzige und kitzelnde Lust büsse. Und/ O wenn es nur bey diesem zeitlichen Verderben bliebe: Aber es folget darauf ein ewiges Weh/eine ewige Angst.

Das vierzehende Capitel.

Reineke erzehlet / wie es ihm und Isegrim mit den Meerkatzen ergangen.

REineke sprach hierauf lachend: Weil Isegrim jetzt der Meerkatzen gedenckt / so will ich ausführlich erzehlen / wie es mit der Sachen beschaffen: es sind schon dritthalb Jahr verflossen/ da Isegrim und ich in Sachsen miteinander wanderten/und in Glück und Unglück fest beyeinander zu halten / einer dem andern versprach. Einsmals begab sichs / daß er sehr kranck auf dem begrünten Felde lag/als er nun wieder gesund/ und wie zuvor gehen und stehen kunte / hungerte ihn sehr / er sprach/ komm/wir wollen nach Speis ausgehen. In dem wir also lieffen / kamen wir vor ein altes verwüstes Loch /

welches gantz mit einem Steinhauffen umleget wär. Ich sprach: der hier ist/der muß uns schon Speise geben/und wenn er nicht will/ so kostet es ihm sein Leben. Wohl/ sagte Isegrim/gehet hinein/und versuchet den Anschlag/ ich will eurer hier warten/und wenn es was gibt/ so rufft mich. Ich machte mich hinein/ durchkroch das Loch auf allen Seiten/ und kunte lange nichts finden/ ich dachte/ da wirds nichts zu essen geben. Letzlich/ so wurde ich in einem Winckel gar junger Meerkätzlein gewahr/ ich erschrack anfangs/ und dachte/ wer hat denn die hieher getragen? Sie waren so heßlich und schwartz/ daß man nichts abscheulichers auf Erden finden wird. Ich gedachte/ hier wird man gewiß gute und schmeichlende Wort ausgeben müssen/ wo man in Frieden mit dem Leben will davon kommen. Dieses war auch der beste Rath/gieng darauf zu ihnen/und grüssete sie freundlich/ nennete sie meine angebohrne Freunde/ fragte/ ob sie sie bißanhero auch friedlich gelebet? ob sie auch mördliche Feinde verspüret? und wünschte ihnen alles glückliche ergehen. Ich sprach: sie wären sehr schön/ und mit köstlichen Tugenden begabet/ ich hätte noch nie dergleichen gesehen/ da beydes Jugend und Tugend beysammen. Ich handelte in diesem Stück klüglich/ denn das Lob gefiel ihnen so wohl/daß sie mir häufftig Essen brachten. Ich weiß fürwar nicht/wo sie so viel liebliche Speisen hernahmen/ aus allen Winckeln brachten sie Essen hervor/wie ich mich nun gnugsam gesättiget/ und wieder von dannen gehen wolte/baten sie mich hoch/ich solte ihre schlechte Speisen/ so sie mir vorgetragen/ nicht verachten/besondern vielmehr ihr gutes Gemüthe ansehen. Ich sprach: behüte mich GOtt vor Verachtung und Beschimpffung/ ich bedancke mich vielmehr vor die erzeigten

ten Gutthaten/ ich werde auch allezeit mich danckbar hiervor zu erweisen/ bemühet seyn/ und solches bey jederman hoch zu loben wissen. Also nahm ich von allen Abschied/ und gieng gantz frölich wieder zurück/ nahm auch ein Rephun mit auf die Reise. Wie ich nun aus dem Loche kam/sahe ich Isegrim/der vor Hunger fast weder gehen noch stehen kunte/ unter einem schattigten Baum sitzen/mir gieng sein Unglück sehr zu Hertzen/darum gab ich ihm/ was ich noch übrig zu essen hatte/ er nahm es mit Danck an/hatte aber/als er solches gefressen/seine Hunger noch nicht gestillet/ darum sprach er zu mir: Höret/ saget mir/was hat es vor Bewandniß im Loche? Ich sagte: Ihr werdet zu essen genug darinnen bekommen/ doch rathe ich euch/daß ihr eure Zung und Mund wohl bewahret/werdet ihr solches nicht thun/so werdet ihr ohne Speis/ mit Unwillen wieder zum Loch hinaus müssen. Er wüste solches schon/sprach er/ und wolte es nicht erst von mir lernen/es solte schon nach seinem Begehren ergehen/kroch also zur Hölen hinein/ und da er die Meerkatzen sitzen sahe/erstarrte er gantz. Er rieff: Hilff GOtt! was sind das für abscheuliche Thier/ hört/ sagt mir Mutter/ seyn das eure Jungen/ oder seyn sie vielleicht aus der Höllen entlauffen? Wären sie mein/ich wolte sie beym ersten Baum aufhangen/ sind sie doch so heßlich/ daß man wohl den Teuffel mit verjagen könnte. Darauf kehrete sich die Meerkatze zu ihm/ und sprach/ was hast du hier mit uns zu schaffen? Wer hat dir einen Boten gesand? Sind sie gleich heßlich/so sind sie mir heßlich/ was ist dir daran gelegen? Was hindert es dich/daß sie nicht schön sind? Gehe du/oder ich will dir den Weg weisen. Reineke ist kein Narr/ er kunnte sie nicht gnugsam loben/ deßwegen ich ihn auch wiederum/wie billich/geehret. Als dieses Isegrim

hörete/ gereuete es ihn/ daß ers gesaget/ sprach zur Meerkatzen/ gib mir nur zu essen/ denn mich hungert sehr / und vergiß der vergangenen Reden. Aber die Meerkatze sprang samt den Jungen auf ihn zu / und biß und kratzte ihn ohne Unterlaß. Diß war traun eine übelgepfefferte Speise / denn er muste mit blutigen Kopff davon gehen/ und wolte ihm dieses mal sein Weg / wie er wohl vermeinet/ nicht gelingen. Sehet/ nun will er auf mich schieben/ was ihm aus eigener Schuld wiederfahren. Darum bitte ich/ Herr König/ er wolle mir mit hülfflicher Hand beystehen/ und ihm das Recht etwas schärffen.

Anmerckungen.

Erstlich / daß es zwar mit der Warheit ein herrliches Ding sey/ aber dennoch muß man wohl zusehen/ vornemlich in der Welt und Welt-Sachen / wenn/ wie/ und wo man dieselbige rede. Denn die Welt/ gleich wie sie die andern Tugenden hasset/ also kan sie auch die Warheit nicht leiden: Darum heist es:

Die Warheit über Meer gezogen/
Gerechtigkeit nach Himmel geflogen:
Lügen und Gewalt seyn der Erden blieben/
Alle Tugenden seyn hinaus getrieben.

Muß man demnach gar behutsam dieselbe führen/ damit sie gleichwol nicht allenthalben ausgestossen; sondern zuweilen / (solt es nur ein schlechte seyn) Herberge und Wohnung erhalten möge. Will sichs aber nicht schicken/ daß man die Warheit zu Marckte bringe / in Beysorge / sie mögte übele Käuffer bekommen / kan es nicht schaden eine andere widrige Wahre darvor zu stellen/ die etwa besser mag abgehen / und zu Nutzen gedeyen: Alles aber/ nachdem es sich schicken will/ und damit der Erbarkeit

keit kein Abbruch geschehe. Allezeit die Warheit heraus beichten/ da es nicht nötig/ stehet nicht zu rathen / damit es nicht ergehe/ als jenem Kerl/ der/ wie er unter einem gantzen Hauffen vom Adel / zu Tische saß / behäupten wolte/ daß die vom Geblüt / keine rechte vom Adel wären; sondern die Tugend sey der beste Adel: Aber es bekam ihm gar übel / in dem er mit zerquetschtem Haupt / die Stiegen herunter kam; sondern hie heisst es / schicke dich in die Zeit/ schicket euch in die Leute/ ꝛc. Das Mittel zu treffen / ist die höchste Kunst/ welche darinn bestehet / daß man nicht gar zu sehr nach dem Maul rede und schmeichele/ daß auch der Bauer verstehen könne/ daß es nicht von Hertzen gehe: Auch nicht also plump und grob / mit derselbigen in das Gelach hinein fahre/ und ohne Unterscheid/ dieselbige den Leuten zu Tisch setze: Denn dasselbige behält jetzo/ in der Welt am besten den Stich / und heisst es nach dem Vers:

Stultitiam simulare loco non ultima laus est.

Vornemlich / wenn man nicht eben darzu bestellet ist/ daß man diesen und jenen ausmustere / und ihm seine Fehler unter Augen stelle. Diß hat nun gar wohl gewust der alte Cantzler / welchen Sittewalt in seines 3. Theils/ 1. Gesichte anziehet/ wenn er spricht/ daß er sey mit jederem freundlich gewesen / habe einem jeden honigsüsse Wort gegeben/ habe sich enthalten alles Tadels / und wenn der anderen Anschläge noch so toll und thöricht gewesen / hat er sie doch gelobet als adelich/ großmütig/ weiß und wohlbedacht. Und obs ihm gleich im Hertzen verdrossen/ daß sie offt mit so närrischen / kindischen Possen aufgezogen gekommen / und gleichwol das Lob der Erfahrenheit haben wollen: Wann der Esel sich unterstanden / auf die Laute zu schlagen / und doch aus angeborner Ungeschicklichkeit

lichkeit dieselbe weder fassen/noch die Seiten zwicken kunnte: Wenn sie gerühmet von grossen vielen Sachen/ und gelogen/daß sich die Balcken hätten mögen biegen/so habe ers verbissen und lassen passiren/ gedenckend / daß wer Vögeln stelle/der müsse ihnen hofiren/weil er deßhalben auch nicht da gewesen / ihnen ihre Ungeschicklichkeit zu weisen; sondern Geld und Gut zu erlangen/dessen er/wenn er ihnen die Warheit hätte gesaget/ müssen müssig gehen/ ꝛc. Darum zu rechter Zeit/und da es sich schicket/die Warheit frey aussagen / kan nicht schaden: Dieselbe aber zuweilen verschweigen / bringet Frommen.

Vors ander sehen wir / wie die Weltkinder geartet seyn: Nemlich/ wenn sie gleich noch so arg und böß seyn/ noch so heßlich / so mögen sie gleichwol gerne gelobet werden/ja/ selbsten ihre Namen und Thaten/mit einem schönen äussern Glantz / bemänteln / und dieselbe umtäuffen und verändern/ und können sie nicht leiden/ daß man sie/ bey ihrem rechten Namen nennet; sondern wie Sittewald redet / ein kahler Schuhflicker will ein Hofschuster/ der Stallknecht ein Stallmeister / der Kammerdiener ein Hofmeister/der Hencker ein Hochrichter/der Gaucker ein Zeitvertreiber heissen/das Zechhaus heisst Rathstube/ der Zöllner Schatzmeister / die Huren wollen heissen freundliche Jungfrauen / die Kupplerinnen freundliche Matronen/der Wirth geduldiger Job/Hurerey Freundschafft / Wucher Häuslichkeit / Lügen Aufrichtigkeit / Dollkühnheit Dapfferkeit / der Schalcksnarr ein Höfling / ein Schwätzer beredt/Schlepsack / braunes Annelein/ ein jeder Glöckner Euer Würde/ ein jeder Dintenfresser Secretarius, &c.

Zum dritten / soll ein jeder / wenn er von seinen guten Freunden gewarnet wird / solche Vermahnung wohl annehmen / und derselben nachleben: Nicht aber verachten und in den Wind schlagen.

Das funffzehende Capitel.

Isegrim wird zornig/daß er Reineken nichts überweisen kan: Bietet ihm darauf einen Kampff an.



ALS Isegrim sahe / daß er wieder Reineken nit bestehen kunnte/als der alle Anklagē listig zu nichte machete / ward er gantz ergrimmet / und wolte sich vor Zorn nur zerreissen und zerbeissen. Er sprach: Will es mir dann gantz nicht glücken! Nun / weil es auf diese Weise nicht fort will/so muß ichs anders anfangen. Viel Worte helffen nicht/wer recht hat/ der wird wohl bleiben. Hier Reinecke nimm die Handschue hin / du weist wohl / was du mir vor Bissen eingebrocket. Ich muß deinen Hochmuth durch einen Kampff darnieder legen: Deine Bosheit soll noch jederman kund werden. Reineke sahe sauer/und dachte: Wie wirst du nun bestehen? Isegrim ist sehr starck/uñ du gantz schwach/es vergieng ihm aller Muth/ da er sahe/daß es Leib und Leben gelten solte. Doch dachte er / ich will es wagen / ist er starck / so bin ich desto klüger. Isegrim/ sprach er / dein Begehren muß ich annehmen/ will auch unverzagt/als ein Mann kämpffen. Der Kö-

nig

nig lachte hierüber / und sprach: Der Kampff bleib beschlossen / stellet beyde Bürgen / daß ihr innerhalb zwey Tagen eure Sachen / mit der scharffen Wehr austragen wollet. Hierauf wurde Grimhart und deß Affen Sohn von Reinhart / Hintz aber und Braun von Isegrim / zu Bürgen gestellet / welche auch solche Bürgschafft willig annahmen.

Anmerckungen.

Erstlich stehet es nicht wohl/daß sich Männer / den alten Weibern gleich/ zusammen zancken und hadern/ und sich untereinander auf das allerärgste ausmachen: Wiewol es bey den Worten nicht pfleget zu bleiben/besondern/ nach dem sie sich biß zur Müdigkeit/einander vor Schelm/ vor Diebe/vor Galgenvögel/ Prasser/Landläuffer/ Hurenvögte / ꝛc. gescholten / so greiffen sie zu Prügel und Spiessen/zu Wehr und Waffen/und schlagen sich um die Köpffe/daß die Hunde das Blut lecken.

Zum andern / daß Kriege mit einander führen / zwar nicht durchaus verbotten sey. Aber dennoch muß man dahin sehen/daß es ein rechtmässiger Krieg könne genennet werden: Der nicht etwa aus feindseligem ungebührlichem Haß / sich entsponnen habe; sondern etwa zur Rettung seiner Ehr / und Beförderung deß gemeinen Bestens/und deß gantzen Landes. Wie auch: Insonderheit zu Beförderung wahrer Christlicher Religion/und Göttlichem Ruhm angesehen sey. Wobey denn auch billich in acht genommen wird/ daß man gebührlicher Weise dem Feinde vors erst ansagen lasse / daß man einen Krieg wolle mit ihm / um deß und der unverantwortlichen erwiesenen Schimpffs und Frevels willen/anheben. Denn stille und unvermuthlich einen zu überfallen/und hernach demselben

demselben Einfall einen Deckmantel überhängen / und eine Ursach vom Zaun brechen/weiß nicht/obs zu verantworten.

Zum dritten / wann der Wolff den Reineken / zum Turnir̃ ausfordert/könnte man allhie weitläufftig ausführen/wie die alten teutschen Helden ihre Ritterspiele/als in hohen Zeugen / über die Schrancken stechen / Lantzen/ Spieß brechen/Rennestechen/Ringen/Springen/ Laufsen/Stein und Stangen stossen und werffen geübt; aber das würde viel zu lang werden. Nur das zu melden; so hat sich niemand zu diesen Spielen gebrauchen lassen können/der etwa wissent-oder freventlich/so wol mit Worten als mit Wercken / die Heilige Dreyfaltigkeit und deren Kirche/ angegriffen hätte: Auch nicht/ der freventlich etwas wider das Römische Reich und den Keiser gehandelt/ noch der jenige / der Frauen und Jungfrauen entehret oder geschwächet: Noch derer Siegel brüchtig/meineidig und ehrloß erkannt worden/ ꝛc. Aber heut zu Tage/ wie wird dieses in acht genommen? In dem lauter Füchse und Wölffe/ Löwen und Bären Turnir reiten. Die sie auch/wegen Verwandschafft der Naturen/in ihren Schilden führen.

Das sechzehende Capitel.

Reinekens Freunde kommen zu ihm; ermahnen/ er soll nur ein Hertz fassen/ und den Streit angehen.

Als deß Reinekens Freunde seinen vorgesetzten Streit vernahmen / kamen sie häuffig zu ihm / um zu erfahren/ ob dem also / oder ob es nur ein falsch ausgesprengtes Geschrey sey. Die Affin sprach zu ihm: Reineke/

neke / wenn ihr Unfall fliehen wolt / müst ihr meines Raths pflegen / und meinen Segen / welchen ich nüchtern zu sprechen pflege / gebrauchen / mit demselben könnet ihr dem Feind alle Krafft und Muth benehmen / doch müst ihr auch wohl acht auf eure Sachen haben. Last euch die langen Haar abschneiden / denn sie hindern euch nur / und beschmieret euch mit Oel / damit ihr desto geschwinder zum Streit werdet / ihr werdet mit eurer Klugheit ihm wohl obsiegen können. Haltet euer Seich / so lang ihr halten könnet / wenn euch denn der Wolff zu nahe kommt / und sehr angst machet / so brumtzt auf euren Schwantz / und schlagt ihm denselbigen in die Augen. Last euch erstlich nur etwas jagen / und haltet euch nach dem Wind / so wird ihm der Sand in die Augen stieben / und also blind machen / wenn denn diß geschehen / so gebet acht / daß ihr ihn / ihr wisst wol wo / ergreiffet / wird euch solches glücken / so habt ihr schon gewonnen Spiel. Reinhart faste einen tapffern Muth / und trieb lauter Schertz / biß er schlaffen gieng. Frühe / als es zu tagen begunte / kam die Otter / grüsste ihn / und wünschte ihm Glück und Heil / brachte auch ein junges Huhn / so sie gefangen / zum Frühstück mit / als sie solches miteinander verzehret / giengen sie auf den Platz / wo der Kampff solte angestellet werden.

Anmerckungen.

Erstlich / daß das ein Werck und Eigenschafft ist / eines treuen guten Freundes / nemlich / der sich in der Noth eines andern annimt / und demselbigen mit gutem Rath / wie auch in der That beyspringet. Und wer einen einen solchen überkommt / dem ist es eine grosse Erleichterung in seinem Creutz / denn:

Ein Freund in der Noth /
ein Freund in dem Tod /
ein Freund hinter dem Rücken /
das sind drey starcke Brücken.

Zum andern / wenn die Affin spricht: daß sie habe einen Segen / welcher nüchtern gesprochen heisse: so erinnern wir uns abermal dabey / daß es unrecht sey / daß man solche Phantaseyen und Deutelungen von den Geschöpffen GOttes in Kopff führe / und den Steinen / Kräutern / und andern Sachen / eine sondere Krafft gibet / ꝛc. Es ist alles miteinander rechte Narrerey / und die daran glauben / sind Narren / die oft eine grosse Thorheit begehen / indem sie solche altvätterische / oder vielmehr altmütterische Grillen sich verführen lassen; als wie schon c. 12. deß ersten Theils etzliche gleiche Exempel eingeführet. Wenn man einen Wolffs schwantz in einem Forwerge oder Meyerey vergrabe / soll kein Wolf hinein kommen. Wenn ein Weib ihre Hochzeitschuh verbrochen / so sey es ein unfehlbares Zeichen / daß sie von ihrem Mann müsse geschlagen werden. Wann ein Weib aus dem Kindbett gehe / habe aber keine neue Schue an / so müsse das Kind hernach / wenn es gehen lernet / gefährlich fallen. Wenn man Hünern / Gänsen und Endten von der Fuchsleber zu essen gebe / so thue er ihnen nichts; welches gar wol von den geschlachteten Füchsen zu gläuben ist / denn todte Hunde beissen nicht. Wann ein Vieh böse Augen habe / und man hencke ihm eine Schnur mit Würtlein an / so helff es im Namen Ottilia. Wer Erbsen und Bonen esse / aber dieselbige Woche dergleichen Speise auf sein Erdreich aus säe / dem geriethen sie nicht. Wer ein Gewächs am Leib habe / sol sich mit frischem / aus dem Bach geholetem Wasser /

um

um die Zeit / wenn man einem zur Begräbniß leute / waschen/das helffe. Wer ein neu Messer kauffe/ sol den ersten Bissen / den er damit schneide / dem Hund vorwerffen / so verliere er das Messer nicht. Wer einem Hasenfuß am rechten Armen gebunden habe/oder einem schwartzen lebendigen Hunde ein Aug ausreisse/ und ein Wolffshertz darzu thue/den belle kein Hund an/ꝛc. Aber das sind alle Narrereyen. Man lasse den Gewächsen seinen natürlichen Nutzen und Gebrauch.

Zum dritten/so gibt die Affin dem Fuchs diesen Rath/ daß er soll die Haar nur abschneiden / weil ihm die nur hinderlich/ꝛc. So ist zu wissen/ daß Philippus Camerarius bezeuge / daß bey den alten Frantzosen den Unterthanen die Haar verschnitten / zum Zeichen der Unterthänigkeit / Fürsten und Herrn aber haben lange Haar getragen. Und in Teutschland sind Völcker gewesen/ bey welchen der gemeine Mann so wohl/ als die Fürsten lange Haar getragen/unter andern bey den Geldrischen und Clevischen. Und bezeuget Glandinus/ daß man die Mordbrenner / so die Wälder angesteckt / und auch die Diebe / um etzlicher Mißhandlungen willen / in der Lombardey/habe also bestrafft/daß man ihnen das Haar abgeschnitten/ und wenn sie zum andern mahl im Diebstal ergriffen/das Haar gantz abgeschoren habe. Und wurden also die Diebe damahlen an den kurtzen Haaren erkannt. Aber weil die langen Haar den Kriegsleuten verhinderlich/also hat Alexander Magnus befohlen/ seinen Macedonischen Soldaten die Bärte abzuscheren/damit sie ihrem Feind fein unter die Augen können sehen / und demselbigen die Zähne weisen. Diesem sind auch nachgefolget die Araber/Americaner / Indianer / denn damit sie nicht in der Schlacht den Feinden zum

zum Raub wurden / so haben sie die Haar vorn am Haupt abnehmen lassen. Und Carolus Magnus hat den Frießländern eine sonderliche Freyheit über die kleinen Haar ertheilet / welche also lautet: Wir befehlen / daß die Frießländer/ so da Lust zum Kriege tragen / und es im Vermögen haben/ ihre Haar mögen abschneiden lassen biß über die Ohren/ und an ihren Wapen Röcken Gold tragen/ daß sie allenthalben gläntzen / auf daß sie dadurch ihre Freyheit / so wir ihnen gnädigst verliehen/ mögen zeigen und sehen lassen/ ꝛc.

Zum vierdten/spricht sie: Er soll sich mit Oel schmieren/ ꝛc. Hiemit zielet man auf die alte Art zu streiten oder zu ringen: Da zween Ringer gantz nackend/sich mit Oel beschmiereten/ und mit Sand wieder überstreueten/ sich also in die Arme fasseten / und wer einer den andern könnte also zu Boden werffen / der hatte ein gewonnen Spiel.

Zum fünfften / wenn hie beschrieben wird / wie er soll mit dem Wolff vorsichtig streiten / den Schwantz beseichen/und ihm damit in die Augē schlagen/ꝛc. So beschreibet er damit die Natur deß Fuchses / wie der geartet ist/ denn wie hie demselbigen gelehret wird / also ist es ihm schon in der Natur/welche gar listig auf seiner Seiten ist. Man meldet / daß / wann er nicht zu essen habe/ so lege er sich hin/stelle sich/als wann er tod: Wann nun die Vögel zu ihm/als zu einem Aas geflogen kämen/ um ihn aufzufressen/ so fresse er sie auf. Seinen haarichten Schwantz gebrauche er zu seinem Vortheil / daß / wenn die Hunde dencken/sie haben ihn bey der Haut/so haben sie ein Maul voll Haar. Wenn ihn die Hunde jagen/so stecke er den Schwantz zwischen die Beine / wann sie ihn aber zu nahe kommen/so wedele er mit dem Schwantz um das Maul/

und wann sie dächten / sie bekommen ihn bey dem Schwantz / so kriegten sie ein Hauffen Haar: Ja / weil er ein stinckender garstiger Unflat / so beseige er seinen Schwantz/und sprützte damit die Hunde/unter dem lauffen in die Mäuler/ꝛc. Wenn er über ein Eis wolle/so halt er zuvor das Ohr darauf / ꝛc. Seinen langen dicken Schwantz lege er ins Wasser / darein verkriechen sich die Fische / darnach ziehe er ihn schnell heraus / schüttele die Fisch hervor und fresse sie. Wenn er ein Nest voller Wespen wisse/zu denen soll er rücklings gehen/(denn er förchte sich vor ihrẽ stechen) und den Schwantz hinein stecken. Wenn nun die Wespen häuffig hinein kriechen/zieh er ihn schnell wieder heraus / schlage ihn wieder einen Stein/ Holtz oder Wand/ und bringe sie also um. Dem Igel könne er vor den Stacheln nicht beykommen / darum so beseige er denselbigen/worvon er muß ersticken. Wann er viel Flöhe hat / so soll er ein Büschlein Wolle in das Maul nehmen / ins Wasser lauffen/ so tieff / daß er nur oben das Maul könne heraus recken / und wann nun die Flöhe aus dem Wasser/immer nach der truckenen Wolle kriechen / und er vermercke / daß sie alle hinein gekrochen seyen / so lasse er das Büschlein Wolle fallen / und lauff aus dem Wasser davon. NB. Diß ist ein remedium vor die faule Weibsbilder / also können sie die Flöhjagt am kürtzsten anstellen. Probatum est. Billich aber verwundern wir uns über die Natur / die zuweilen in einem solchen unvernünfftigen Thier scharffsinniger / und auf ihren Vortheil klüger ist/ denn ein Mensch.

Das

Das siebenzehende Capitel.

Reineke kömmt zum Kampff / gerüstet nach Hof/die Anschickung zum kämpffen wird gemacht.

WJe nun der König vernommen / daß Reineke auf den Kampffplätz erschienen / und er ihn also geschmieret sahe / sprach er: Reineke ich muß wohl lachen/ wer hat euch eure Sachen also anzugehen / gelehret / seyd ihr bethöret? wollet ihr denn also siegen? Reinecke beugte sich sehr tieff und sprach: Mein Herr König / ich werde mich dahin bemühen/den Sieg mit Ruhm davon zu tragen. Mit diesen Worten gieng er in den Kreis/ allwo Isegrim schon gantz fertig stunde/und deß Reinekens erwartete: Worauf sie beyde dem Herold schweren muſten. Nach dem sie nun einander grob gescholten/schwuren sie den Kampff auf Leib und Leben anzufangen. Damit schloß man die Schrancken zu/ und sie giengen beyde mit zornigem Gesicht auf einander. Frau Aeffin schrie Reineken offt zu: Reineke bedenckt meinen Rath! Ho! sprach Reineke/ sorget vor mich nicht/ ich will ihm schon eins geben.

Anmerckungen.

Erstlich/ so wird hier gedacht deß Herolds/dem Reineke und der Wolff haben einen Eid abgeleget. So ist daraus zu sehen / daß es alles in solchen Spielen ordentlich zugehe. Herolden aber / heissen auf recht teutsch Ehrenholden / als die der Ehren hold seyn solten / und war ihr Amt/daß sie warhafftig/gutes unverleumdes Wesẽs seyn solten/ also/ daß die / so andere straffen solten/ selbst nicht straffbar; sondern ihrem Namen gemäß/ Ehrenholden/

den Ehren gewogen wären; alles Laster ohn Ansehen einiger Person straffen sollen und mögen/ ꝛc.

Zum andern / vermahnet ein treuer Freund den andern / ob gleich das Unglückfeuer schon solt über ihn zuschlagen/zur Standhafftigkeit. Wie wir solches insonderheit sehen/ an Lehrern und Predigern/ die mit den verurtheileten Missethätern / an den Gerichts-Ort hinaus gehen / und so lange sie noch einige Empfindlichkeit bey ihnen spüren: Den Namen JEsu in ihre Ohren und Hertzen ruffen / ꝛc. Eines guten Freundes Rath und Warnung / soll man auch zu hohem Danck annehmen.

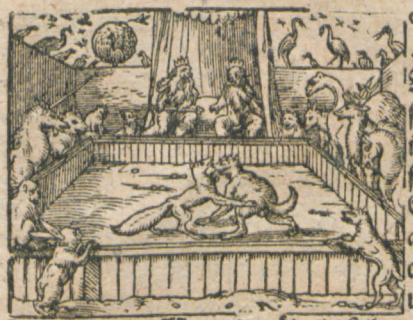
D. Sebastianus Brandt spricht:

Wer allzeit folgen will nur seinem eignem Haupt/
Der guten Rath verspeit/ und solchem nimmer glaubt/
Der achtet Glück und Heil / gewißgering' und klein/
Und wird sich selbsten noch dem Elend stürtzen ein.
Eins weisen Freundes Rath/in keinem Weg veracht/
Wo viele Räthe seyn/da ist Glück und auch Macht:
O weh! dem Herren weh! der Pfeiffer lieber hat/
Als den/der ihm wohnt bey/mit einem treuen Rath.
Der höher achtet Hund'/ und nichtigs Federspiel/
Da vielmehr solte seyn nach hohe Leut sein Ziel.
Und wie Rehabeam mit nichten folgen wolt/
Der alten Weisen Rath / wie er ja billich solt:
Seht! wie es ihm da gieng? In dem er bald verlohr/
Zehn gantzer Stämme Volcks: Er war / und blieb ein Thor.

Das

Das Achtzehende Capitel.

Der Kampff gehet auf Reinekens Seite glücklich ab/er erhält den Sieg.



Isegrim kam so eiverig auf Reinekẽ zugelauffen / als wolte er ihn gantz zerreissen/ und fieng den Streit mit Grim an. Reineke brauchete seine Kunst/ und machte den Wolff von lauffẽ gantz müde/daß ihm auch der Schweiß über das Angesicht herab lieff. Als sich nun Reineke lang wider Isegrim gewehret / schlug er ihm seinen benetzten Schwantz in die Augen/ und blendet ihn fast gantz / doch versahe er es auch sehr. Denn der Wolff erwischte ihn beym Bein / und hielte ihn so vest / daß er hätte verzweifseln mögen. Er bat den Isegrim sehr / daß er ihn doch beym Leben lassen wolte/ und schwure hoch/zu ewigen Zeiten sein Diener zu seyn und zu bleiben. Nein/sprach Isegrim / du must sterben / ich will deiner Bosheit und Betriegerey ein Ende machen. Indessen erwischte Reineke den Wolff/ und drückte ihn so hart / daß er aus Schmertzen/über die Maas anzuheulen fieng/dadurch denn Reineke wieder ledig ward/griff darauf den Wolff mit zweyẽ Fäusten an / drücket / riß und biß ihn dermassen / daß er nicht wuste/wo er vor Schmertzen bleiben solte. Als solches seine Freunde sahen / schmertzete es sie unglaublich

sehr/daß er also unterlag/baten darum den Kampff aufzuheben/ wozu denn der König auch bereit war / und ertheulet alsobald Befehl/ den Kampff zu enden.

Anmerckungen.

Hie sehen wir erstlich ein Exempel der Unbeständigkeit deß Glücks/ wie das einem Spiel / und denen Wellen gleich / bald einen erhebe / um einen Augenblick aber wiederum nieder wirfft. Gleich wie nun derselbige würde närrisch thun/der Belieben und Behagen trüge / auf den Wellen zu sitzen/ und sich also wiegen zulassen/ sintemal er nach vielen auf- und niederwerffen / endlich gar muß ersauffen / also thut auch der närrisch/ der sich dieser unbeständigen Glücks-Wellen wolte berühmen / da er sich doch alle Augenblick muß vermuthen seyn/daß sie ihn in das äusserste Ubel / und unergründliche Meer deß Elendes / hinein stürtze : Darum muß man mit Furcht und Zittern deß Glücks geniessen/und allezeit gedencken/ was Cicero vom Glücke saget: O flüchtiges Glück! wie bald verkehrest du alle Freude und Lust / in Trauren und Weinen! und: Es ist nichts der Vernunfft und der Beständigkeit so sehr zu wider/als das Glück.

Vors ander so sollen wir/wann uns unser Gegenpart einen leidlichen Vertrag aufträget/denselbigen nicht ausschlagen; sondern mit beyden Händen auf- und annehmen: Denn/wie gesagt/so ist das Glücke wanckelmütig/ es kan sich das Blat wenden/ und die Zeit kommen/ daß man gerne solches annäme / und kan einem alsdann nicht so gut werden. Hätte der Wolff dem Reineken sein Leben geschencket/ wie er bat / so wär er bey Ehren geblieben/ und hätte ihn zum ewigen Knecht gehabt: aber/ wie er so hochmütig ward / änderte sich das Glück/ ꝛc. Und diß

diß könnten wir mit vielen Exempeln beweisen/ denen es also gegangen : Denn / wie viel haben hie und da ihre Schulden ausstehen / an theils ungewissen Oertern/ es wird ihnen aber die Helffte darvor geboten/oder man begehret die interesse fahren zu lassen / das andere wolle man auszahlen. Aber der ander schläget diß aus / will nichts fallen lassen / da kömmts / daß hernach auch diß sich verlieret/und da wolte er denn wohl/ daß er den vorigen Vorschlag nicht verworffen hätte / aber es ist denn zu spat. Also gehts im Krieg daher/man bietet manchem einen Accord an / man erbeut sich zum Frieden: Aber der Gegenpart will sich nirgends zu finden lassen; sondern pochet und schnarchet auf seine Macht so lang / biß er sich hernach muß hinter die Ohren davor kratzen.

Das Neunzehende Capitel.

Der König lässet den Kampf zwischen den beyden Kämpfern aufheben/und wird der Wolf Reinkens Leibeigner.

WJe nun der König den Streit zwischen dem Wolff und Fuchs aufzuheben befohlen / giengen der Leopard und Luchs in die Schrancken/und sprachen zu Reineken: Unser König bitt euch sehr / daß ihr den Uberwundenen nicht tödten; sondern ihm zusenden wollet/ es weiß doch jederman / daß ihr den Preiß davon traget. Reineke sprach: Ich bin froh / daß meine Sache kunt worden/ will auch des Königs Willen erfüllen / und meinem Feind das Leben schencken und ihn loß geben/ doch will ich zuvor meine Freunde zu rathfragen/ welche denn alle schrien/ er durfft sich des Königs Willen nicht widersetzen / sondern müsste ihn erfüllen. Also ließ er

Isegrim loß/ und bekam Reineke viel Freunde/ welche ihm alle Liebe und Gunst erzeigten/ die doch zuvor seine Tod-Feinde gewesen. Man ließ über diesem Glücke Pfeiffen und Trumlen erschallen/ und waren alle voller Freuden/ doch geschahe es nur zum Schein/ das Hertz war mit giffrigen Neid angefüllet. Reineke gieng indessen vor den König/ fiel zu seinen Füssen und küssete sie. Der König aber richtet ihn auf/ und setzte ihm/weil er seine Ehre so wol gerettet/ den Siegs-Krantz auf. Er solte sich auch ehest mit Isegrim/ so bald er nemlich wieder heil und ausgehen könnte/vertragen.

Anmerckungen.

Einmal ist löblich/daß der Reineke/so bald er deß Königs Befehl höret/einhält/ und den Wolff los lässet/ꝛc. Welches billich allen Rachgierigen/und Bluedürstigen möchte zum Exempel dienen: die haben da das Befehl deß Königes aller Könige/ ihres GOttes/ der spricht/ man solle nicht hassen/neiden/tödten/verfolgen/ sondern vielmehr von Hertzen vergeben/lieben/segnen/ und guts thun: Was nun ein gehorsamer Unterssaß ist dieses seines Herrn und Königs/ der ist gern und willig hierinn gehorsam/ und vollführet den Befehl deß höchsten Gottes/damit er nicht dessen Ungnad und Zorn auf sich lade. Denn (wie Hieron. Drexelius in seiner Historien Josephi c. 16. §. 3. redet) wo man deß Göttlichen Gesetzes fleissige Wach hält/ da pfleget man kein zugefügtes Urtheil und verübten Unglimpff zu rächen/ er wird nicht von der Röthe der Schmähung übernommen/ er schreibet nicht die ihm angefügte in Marmel: sondern ist gleich dem/mit einem Schwert oder Stecken voneinander geschlagenen Wasser/ das alsobald wieder zusammen

men läuffet/ er vergisset der gegebenen Schimpffschläge/verträgt seinen Feind/ und lobt nimmermehr solches zu rächen: sein Gemüth ist und bleibt gleich den Wassern/welche mit keinem Schlägen können zertheilt werden. Und durch diese Kunst macht man/ daß der zuvor der ärgste Feind gewesen/ hernach wird der beste Freund. Diese Kunst ist viel höher zu schätzen/ als welche aus Bley Gold kan machen. Man erhält aber dieses am allerbesten/nach Aussag/jenes gelehrten Mannes/mit dem Hut/ und mit dem Beutel/ das ist/ wann man sich gegen seinen Feind mit Worten freundlich/ und leutselig/ im Werck aber auch freygebig und gutthätig erweiset.

Vors ander/ so sehen wir/ wie die Weltfreunde geartet sind: Nemlich/ geht es einem wohl/ so hat man vor keine Augen- und Tischfreunde zu sorgen/ die finden sich die Hülle und die Fülle: aber zu Zeit der Noth zerstäuben sie wie der Spreu vom Winde/und sind die ärgsten Zuschürer und Verfolger.

Zum dritten/ es ist ein durch die gantze Welt gemeines/und in allen Ständen übliches/ jedoch billich beklagendes Ubel/ daß man sich erst biß auf das Gut und Blut schwächet und aussauget/ und hernach Friede machet. Warum thut mans nicht beyzeiten/wenn ein jeder noch seine Güter/ und die seinigen leben hat? GOtt wird das vergossene Christenblut von der Fürsten Händen fördern?

Das zwantzigste Capitel.

Reineke erzehlet eine Fabel: strafft den Geitz.

REineke sprach: Herr König/ich lasse mir alles/ was er gesagt/ sehr wohl gefallen/ werde auch ihm mit Rath und That Tag und Nacht treulichst aufzuwarten/ allezeit geflissen seyn. Denn die/so sich treu erzeigen/pfleget auch das Glück

anzulachen. Die Welt ist zwar so geartet/daß sie gemeiniglich treue Dienst sehr übel zu belohnen pfleget / aber man muß es nicht achten/sondern der Zeit/ welche alles zu ändern pfleget/ erwarten. Viel/so mit hier im Kreiß stehen/haben mich/ehe ich ankommen/hart verklaget/denen ich doch wol nicht den geringsten Schaden gethan. Ich mercke wol/sie sehen nur auf Stärcke. Zuvor hatte Isegrims Gunst und Gewalt jederman eingenommen / alle sahen auf ihn / nun aber da er in Unglück gerathen/ist nicht einer/der bey ihm stünde. Sie sind gleich jenem Hunde/die wie sie einen andern mit einem Stück Fleisch/so er dem Koch genommen / aus der Küchen kommen sahen /schrien alle/dieser ist deß Kochs Geselle/sprangen um ihn her/und liebkoseten ihm. O der Narrenpossen! sprach er/sehet ihr nicht/wie mich der Koch mit Wasser begossen/und mir meinen Schwantz fast gar verbrant hat? sehet nur her. Als sie dieses sahen/sprachē sie: Nein/hier ist nicht gut warten/ kommt/lasst uns weggehē. Mein Herr König/hieraus erhellet/wie es in der Welt zugehe/ da Geitz und Eigennutz alle Hertzen besessen. Aber weg mit diesen Lastern! ich wil mich hinfüro stets der Aufrichtigkeit befleissigen/mein Mund und Hertz soll übereinstimmen / anders wird man mit Warheit von mir nicht sagen können.

Anmerckungen.

Erstlich klaget der Reineke über die Falschheit und Heucheley der gantzen Welt/als die in demselbigen Laster so tief ersoffen ist/daß man fast niemand trauen kan. Deñ gibt einer gleich gute Wort/und redet/ wie man es gern hören wil / so ist man kein Hertzenkündiger/man kan nicht wissen / ob es von Hertzen oder heuchelischem Gemüthe kommen. Sie sind so geartet/daß/ so lange sie sehen/daß sie ihren Genieß ohne Verdruß von dieſē und jenem haben können/so lang geben die allerlieblichsten und holdseligsten Engelworte: & dum fervet olla, fervet amicitia: aber so bald die Winde der Anfechtung auf einen zuwehē/ so siehet man aus welchem Hertzen ihre Wort gegangen/nemlich aus einem rechten heuchlerischen/ das zwar das liebste angekirnet/aber bittere Gallen hervor wachsen lassen. Und ist besser mit öffentlichen Feinden / als mit so heimlichen und tückischen Freunden ümgehen. Dannenhero spricht Augustinus/daß man zweierley Art Verfolger habe: Etzliche/die alles tadelten/ andere/die da schmeicheltē: aber deß Schmeichlers Zung erwecke mehr

mehr Verfolgung und Ubels/als die Hand deß Todes/ꝛc. Diogenes ward auf eine Zeit gefraget/welches Thier die schädlichsten Zähne hätte? da antwortet er/unter den wilden Thieren der Verleumder: unter den Zahmen aber der Schmeichler. Und der Q. Curtius klaget über dieses Heucheleylaster/wenn er spricht: Es ist die Heucheley und Stellung ein schändliches Ubel / ein stetswärende Marter der Fürsten/derer Güter es oft ehe einschlucket/als ein öffentlicher Feind/ꝛc. Wohl ist zu behalten die Klage/die H. Drexel. l. 1. de recta intent. c. 3. §. 2. führt/wenn er spricht: Ach! wie ist doch an den Fürstlichen Höfen so gemein/ ja täglicher Gast/sich stellen und verstellen/die Hand einem zu reichen/auch andern dieselbige küssen/andern zu Fusse sich weltzen/tausenderley Lieblichketten der Geberde machen/einen gantzen Hauffen Krücke und Bücke sehen lassen / sich zu dieses und jenes Diensten unterthänigst schlagen / Freundschafft biß in den Tod vorgehen und loben/lieblich Gewürtz und behonigte Wort speisen/und einem vorsetzen. Aber ach! wo ist das Hertz/ wo ist die einste Meinung? Honig ist da auf der Zungen/bittere Gall im Hertzen. Die Hände sind zwar gutthätig/der Mund ist von lautern Verheissungen gefüllet / auch das äusserliche Gesichtsanschauung saget einem alles gutes zu/aber der Zweck und Ziel deß Hertzens ist weit anders gestecket. Denn das Hertz wunschet offtermals einem Galgen / Rad/ Schwert / höllisch Feuer/den Teufel und seine Mutter auf den Hals. Die Zunge grüsset zwar lieblich/und sagt: Mein lieber Bruder/es ist niemand den ich lieber solte und möchte sehen als dich: aber das Hertz gedencket dabey an den Galgen. Die Zung spricht: Es sol mir nichts liebers seyn/als wenn ich nur meinem Herren mag dienen; aber das Hertz thut hinbey/ wenn mein eigner Nutz dabey vorkommt. Die Zung spricht: O daß ich dir/als meinem lieben Freund/möchte hülflich fallen können/aber das Hertz denckt dabey: Wenn ich keine Müh nur davon habe/ꝛc.

Vors ander/wenn der Hund halb verbrandt aus der Küchen heraus kommt/so erinnern wir uns der Hofleute/als die da mit grosser Müh und Arbeit ihre Nothurft müssen suchen / und kommt oft/daß es ihnen gar nicht wol glücket/ ja bekommen sie endlich noch etwas/so gehet es doch ohne Verletzung ihres Namens/ ꝛc. nicht ab / müssen also zum öfftern die halbe Haut im Stich lassen. Darum der Sejanus/ bey dem Sittewalt/ nicht unbil-

unbillich klaget: Tiberius hielte mich als seinen Mit-Regenten und Gespanen deß Reichs / und ließ mein Bildniß hin und wieder aufrichten und verehren: Meinem Namen ward Glück Heyl gewünschet / wo ich hinfuhre/ schrie mir das Volck nach: Vivat Sejanus! Sejano feliciter! Alle Völcker thaten Gelübde und Gebet vor meine Gesundheit und Wohlfarth. Als ich meinete / ich wäre am besten bey meinem Herren und Käiser dran/ Ach! so hatte sich das Blat plötzlich gewandt/ und mich Tiberius greiffen/ in Stücke hauen/ und dem unsinnigen Pöbelswüten hingeben lassen: welcher mich durch alle Gassen geschleiffet / und mein Fleisch zu einem Schauspiel auf Spiessen herum getragen. So lohnet man zu Hof.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Der König thut dem Reineke grosse Ehre an/ erwehlet ihn zu seinem geheimen Rath.

WOhl/ mein Fuchs/ sprach der König/ ich habe nachgedacht/ es ist alles wahr/ was ihr gesagt: ihr solt hinfüro nit mehr verschmähet werden/ sondern mir zur Seiten sitzen / ich wil eures Raths in allen mir angelegenen Sachen gebrauchen/ ihr solt die Oberstelle unter meinen geheimen Räthen haben. Mein Saal stehet euch Tag und Nacht / denselben frey zu betreten/ offen. Kehret alles/ nach der Weisheit/ so eure Jugend zieret/ zum besten/ und wendet alles Unglück ab/ durch eure kluge Sinnen/ so könnet ihr euch aller Gunst erwerben. Werdet ihr solches thun/ eure Pflicht treulich in acht nehmen/ und nur nach dem/ was dem Reich ersprießlich ist/ trachten/ so werde ich anderer Klagen gantz nicht achten / sondern bey allen zu rühmen wissen/ daß eures gleichen in meinem gantzen Reich nicht. Was ihr ausschreiben werdet / sol ausgeschrieben bleiben. Also ist nun/ wie ihr sehet / Reinhart zu hoher Ehr und Würde erhaben / daß ohne seinen Anschlag und Rath / es bringe gleich Schaden oder Frommen/ am Hofe nichts kan verrichtet werden.

Anmerckungen.

Erstlich/ sollen sich Fürsten und Herrn wol fürsehen/ daß sie ihre Diener nicht leicht schimpffen/ und eines Dinges beschuldigen / es sey denn / daß sie gewisse Nachricht haben / daß sie die That gethan/ denn wenn das nicht geschicht/ kan man gar leicht einen Unschuldigen hinrichten lassen.

Zum andern / woher kommt es / daß es jetzo so kunter bunt/ über

über hel und bel in der Welt / vornemlich an den Höfen daher gehet? nemlich / weil der Fuchs ist zum geheimen Rath erwehlet / und die andern alle nach seiner Pfeiffe tantzen müssen. Denn was der König einmal dem Fuchs zugesaget / das muß er ihm halten/ es komme wie es wil/ nun hat er ihm zugesagt/ er wolle sich seines Raths gebrauchen: den er nun gibt/ der muß fortgesetzet werden: er hat ihm Tag und Nacht Thore eröffnet/ das muß er ihm auch halten.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Reineke nimmt mit Ehr und Lob den Abschied vom Hofe.

ISegrim wurde sehr betrübet / daß er also eingebüsset / und schmertzte ihn / daß dieser Schimpff in dem gantzen Land ruchbar wurde. Hingegen freuete sich Reinhart/ daß er also dem ihm angestossenen Unglück entkommen. Weil er sich nunmehr auf die Abreise bereitete / gab ihm der König mit allen das Geleit / und bat ihn / daß er doch bald wieder kommen wolte. Reineke neigte sich sehr tieff / und gesegnete mit klugen Worten den König und die Königin/ deßgleichen nahm er auch von allen andern Abschied/ und wünschete/ daß sie GOtt lange Zeit gesund sparen wolte / darauf schied er mit grosser Gunst von dannen. Und wer noch heut zu Tage Reinekens Kunst kan/ der ist der beste / und bleibet geruhig in seinem Wohlstande. Wer Reinekens Kunst kan / der kan allenthalben in der Welt sicher fortkommen / wer aber die Warheit frey heraus sagen wil/ der taugt nirgend zu/ und wird allenthalben verlacht. Der Fuchsschwantz ist in der Welt der beste / wer den wol streichen kan/ kömmt auch ohne Geld fort.

Anmerckungen.

Erstlich / so bekümmert sich billich ein jeder / wenn er in Schimpff und Spott gedeyet / vornemlich wenn zugleich seine Ehre beleidiget wird.

Vors ander/ gleichwie/ wann einem das Unglück zu Dache sitzet/ aufpasset/ das Hertz einem gar schwer und geschwollen ist/ daß man oft nicht weiß / in welchem Mausloch man sich vor Angst verkriechen wil: Also ist man/ wenn das befahrende Unglück vorüber/ und das schlagende Donnerwetter zu Ende/ wieder gutes Muths / und gleichsam einem ein grosser Mühlstein vom Hertzen gefallen.

Vors

Vors dritte/heist es: Ende gut alles gut. Darüm ist man etwan bey einem Herren/oder hat diese und jene Verrichtung/ und solte kommen/ daß man etwas versehen / und in Ungnade kommen/ muß man darnach trachten/ daß gleichwol das Ende und der Abschied gut sey. Denn gleichwie eine Rede / hat sie nur einen guten Anfang / und der Beschluß ist sehr gut / Lob verdienet / ob gleich in der mitten nicht so sonderliche Sachen vorgelauffen: Also wann man gleich etwas solte versehen/und sich in diesem und jenem verstossen haben / schadet nicht/ wenn nur der Abschied mit gutem Willen und in Ehren geschicht / denn das letzte bedecket wiederum all das andere / vornemlich/ wenn etwan ein sonderlicher und angenehmer Dienst und Verrichtung dabey vorgelauffen ist.

Vors vierdte / so sol man auch seiner Obrigkeit alles liebes und gutes/Stärcke und Kräffte anwünschen/nach der Vermahnung Pauli 1. Tim. 2. da er spricht: Ich ermahne / daß man vor allen Dingen zu erst thue Bitte / Gebet / Fürbitt / und Dancksagung/für alle Menschen/für die Könige/ und für alle Obrigkeit / ꝛc. Und sind sie gleich etwas wunderlich / wollen diese und jene Neuligkeit anrichten / und grosse Beschwerde machen/so sol man darum nicht Rach über sie schreien/Kranckheit/ Drüse/ Geschwulst/ Hagel/ Teufel und Tod an den Hals wünschen / besondern vielmehr Gott mit innerm Seufftzen ersuchen/daß er/der die Hertzen der Könige in seinen Händen hat/ und lencket sie wohin er will / auch ihre Sinne möge zum Guten an/und von allem Bösen und unrechten ableiten. Gleichwie jene Unterthenen stets beteten / vor ihren König / daß er möchte leben/ ober sie gleich pressete / nagete und plagete / und wie sie gefraget/ warum sie das thäten/ und vor sein Leben bäten/da er ihnen alles gebrante Hertzenleyd anthäte/antworteten sie: das sey zwar wahr/ aber sie besorgten sich/ wenn dieser solte sterben / es möchte noch ein ärgerer nach ihm kommen. Omnis mutatio est periculosa. Alle Verneuerung hat Gefahr bey sich.

Vors Fünffte:

Wer heuchlen und fuchsschwäntzen kan /
der ist der Welt der beste Mann.

Das drey und zwantzigtze Capitel.

Reineke reiset nach Hause / nimmet von seinen Freunden Abschied/wird von Weib und Kindern freudig empfangen.



Also reiset Reineke gantz freudig mit seinen Befreundten vom Hofe ab / alle so zugegen / begleiteten ihn/und giengen einen zimlichen Weg mit ihm/welchen sie mit allerhand lustigen und kurtzweiligen Reden verbrachten. Reineke bedanckte sich gegen alle/ daß sie ihm in der Noth/ so ihn betroffen/ also treulich beygesprungen: Er wolte diese hohe Gunst/die er von ihrer Hand / da die andern ihn ins Verderben zu stürtzen gedacht/empfangen/so viel ihm müglich wieder erstatten/ bate / sie wolten ihm noch ferner hold und gewogen verbleiben. Zuletzt nach vielen Glückwünschungen nahmen sie mit Schmertzen Abschied voneinander / jeder gieng nach seiner Wohnung/und Reineke machte sich auch nach Malepartus. Wie nun sein Weib und seine Kinder seine Ankunfft vernommen/wusten sie nicht/ was sie vor übergrossen Freuden thun solten / lieffen ihm entgegen / und umfiengen ihn gantz freundlich / und fragten/wie es abgangen / ob er auch Gefahr von seinen Feinden ausgestanden? Nein/sprach er/es ist alles wohl abgangen / ich bin mit Ruhm zu hohen Ehren erhaben worden: Alles/was Reineke thut und schreibet/sol gethan und geschrieben bleiben. Ich habe gemacht/daß so bald keiner mehr klagen wird: ich bin Isegrims Herr / und er bleibet ewiglich mein Diener/welches ihn sehr schmertzt. Anfangs zwar war der Streit sehr gefährlich/doch hab ich zuletzt den Steg davon getragen. Wer kan wohl die Freude gnug beschreiben/ die sein Weib und Kinder empfiengen / als sie dieses höreten? Sehet/ also hoch wird Reineke geehret/wie aus diesem Büchlein gnugsam zu sehen/welches auch dieses und kein anders Absehen hat.

Anmerckungen.

Erstlich / so sol man allemal mit hohem Danck erkennen / wenn einem was gutes und liebes ist widerfahren / dasselbige austühmen und ausloben. Und hat mans im Vermögen / so sol mans nicht bey den Worten bewenden lassen / sondern solche beschehene Wolthaten auch in der That ersetzen / auf daß / wenn man es nur bey den Worten bleiben lässet / und unterdessen einen Dienst nach dem andern vorlieb nimmet / man nicht hören müsse / was Simonides einem antwortete: denn wie demselbigen einer kam / und bat / ihn in einer Sachen zu bedienen / sagte auch / er wolle sich schon danckbar erzeigen / gab ihm aber damal nichts / da sprach er: Ich habe zwey Schachteln zu Hause: Eine deß Dancks / und die ander deß Geldes: Wenn ich die Danck-Schachtel aufthue / so finde ich sie gantz bloß und leer / aber die andere Geld-Schachtel fället mir allein bequem und nützlich.

Vors ander / gleichwie eines wahren Freundes Stück ist / daß er sich von Hertzen bekümmert und betrübet / wenn es seinem hertzlieben Freund schlecht / unglücklich / und widersinnlich gehet / ja dasselbe also betrauret / als wenn es ihm in eigener Person wäre zugestossen / ꝛc. Also ist und erfordert es auch die Pflicht / Gebühr / und Eigenschafft eines wahren Freundes / daß er bey ihm eine innere Lust und Freude empfinde / wenn er seines treuen Freundes Ehre / Wohlfarth und Glück siehet und anhöret.

Gleichwie aber Maas in allen Dingen gut ist: Also muß man auch in der Freude Maas halten / denn auch dieselbige schädlich ist / ja gar tödten kan / wenn man die Schrancken der Mässigkeit übersteiget. Drum bleibt es bey dem alten:

Maas ist zu allem gut / Maas halten in dem Leiden /
wie auch belobte Maas erweisen in den Freuden /
Das hat / das hält den Stich / das setzet festen Grund /
drum nehmet die in acht: zuviel ist ungesund.

ENDE.

XIV
1609